

NARODNA IN UNIVERZITETNA KNJIŽNICA

DS

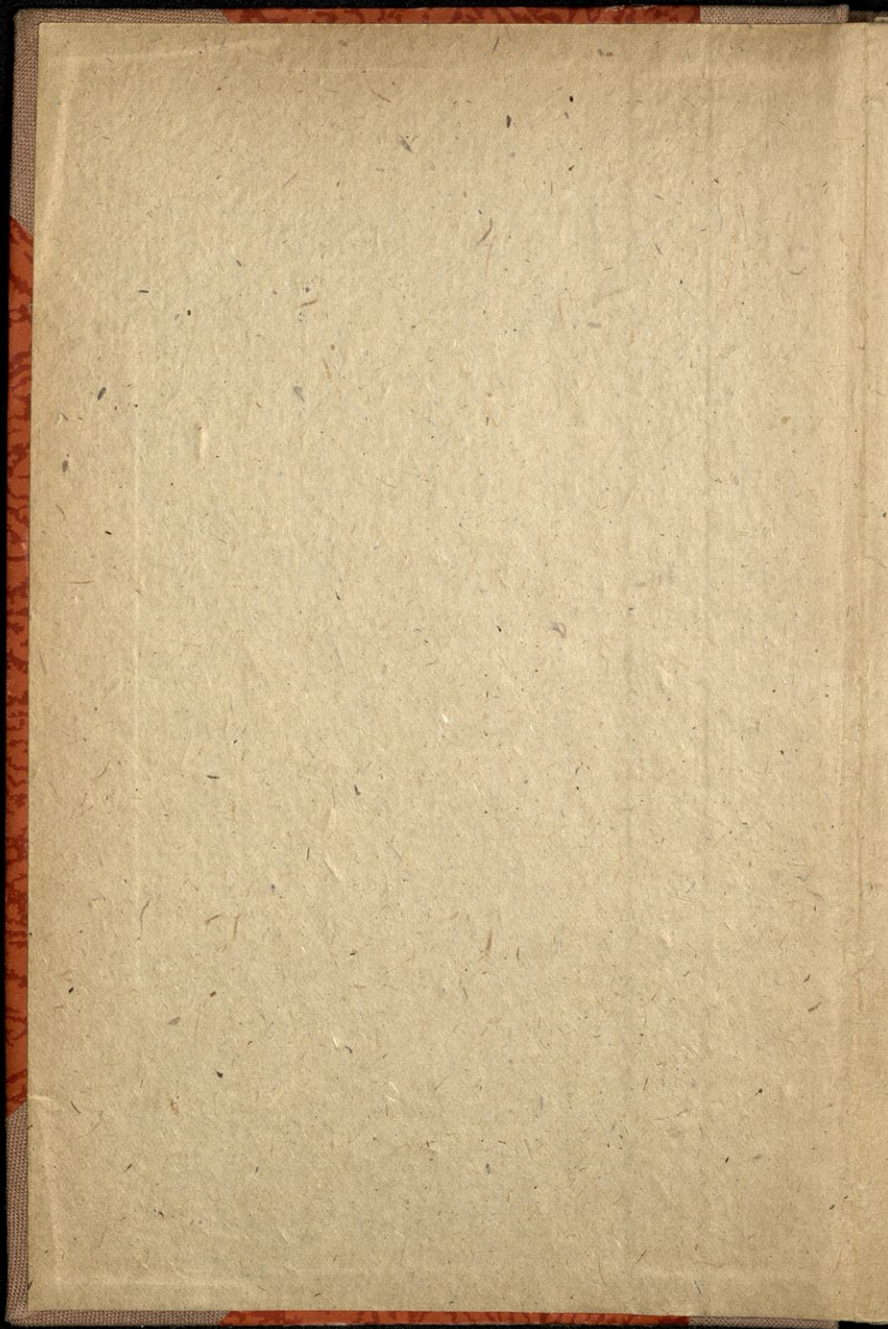
103 792

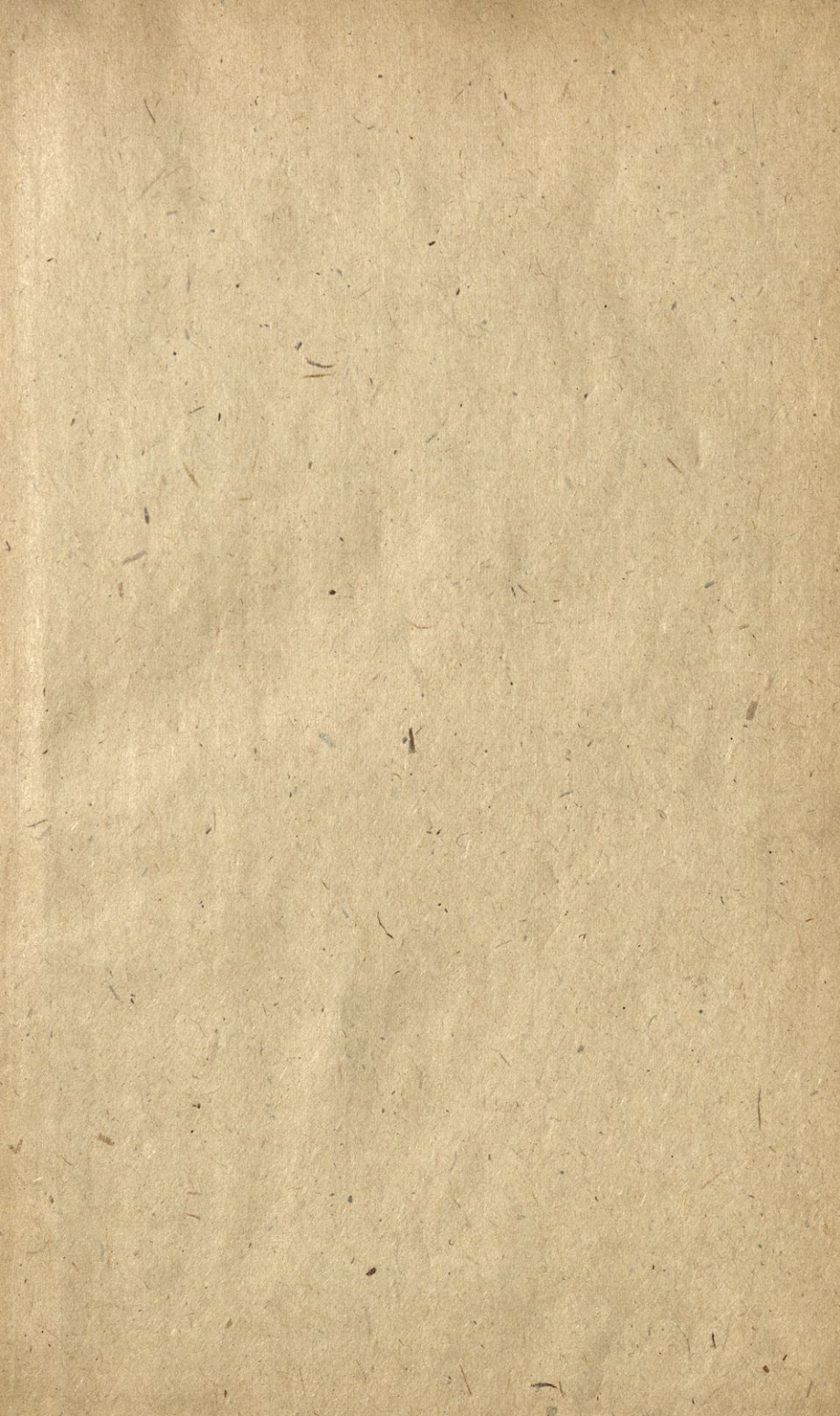


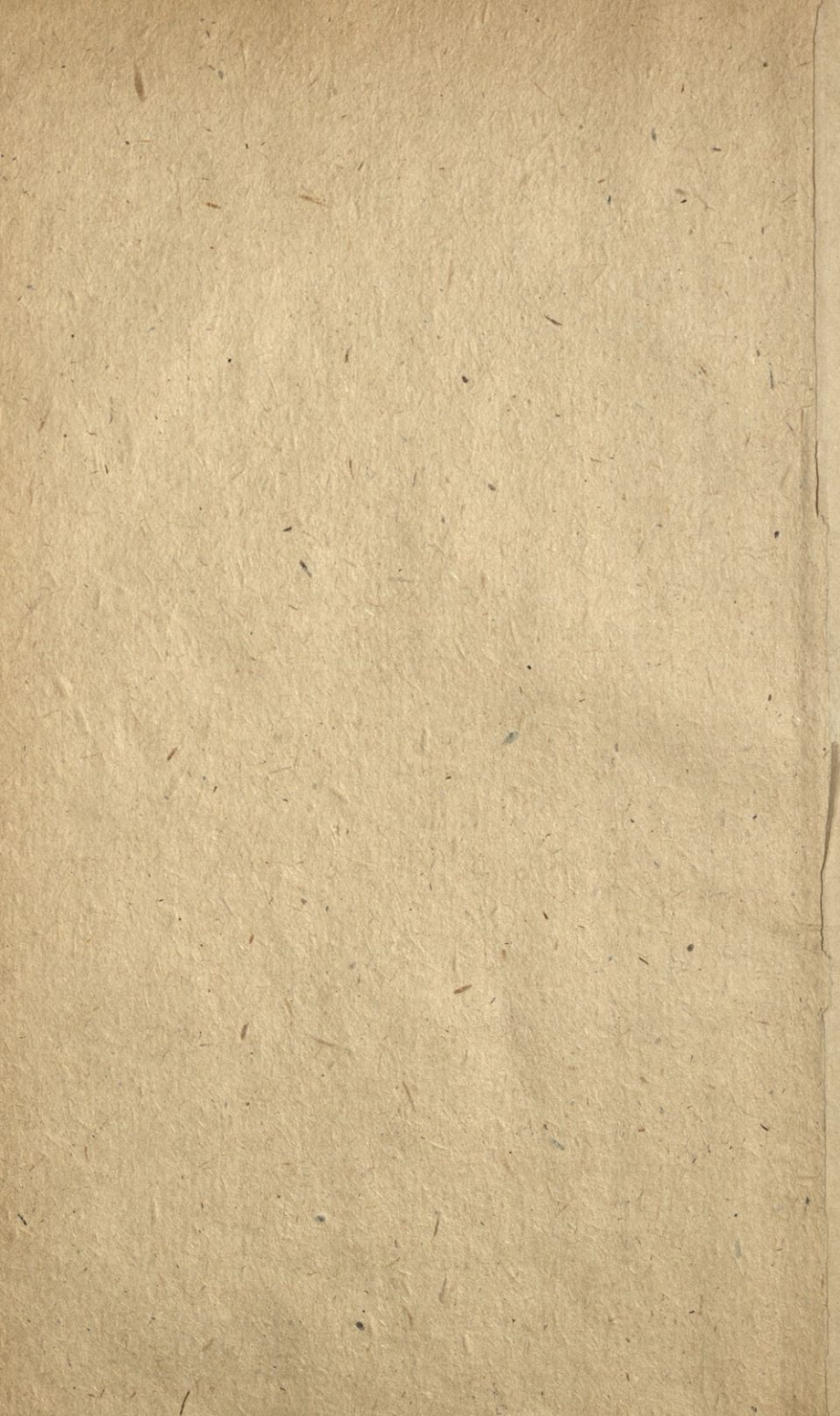
395190742

COBISS ◊

113020001-110 Sammelband 1890







Die

SANNTHALER ALPEN

von

PROF. DR. J. FRISCHAUF.

GREGOR KREK.

Verlag des Verfassers.

MECHITHARISTEN-BUCHDRUCKEREI (KARL SEIDL) IN WIEN.

103792

Separatabdruck aus dem VIII. Jahrbuche des „Oesterr. Touristen-Club“ 1877.

103792



2 FZC 742/1951

LD=97311488

Die Sannthaler Alpen.

Von

Prof. Dr. J. Frischauf.

Allgemeiner Theil.

Geografischer Ueberblick.

Die österreichischen Ostalpen bilden bekanntlich drei nahezu parallel laufende Ketten: die nördlichen Kalkalpen, die Urgebirgszone und die südlichen Kalkalpen. Der östlichste (in vorliegender Schrift behandelte) Theil der letzten Kette ist in mehrfacher Beziehung höchst interessant; mit ihm endet der fast übereinstimmende Charakter dieses Zuges, und die gewaltigen ohne Vorberge sich erhebenden Gebirgsmassen mit ihren steilen Wänden und furchtbaren Abstürzen findet man tiefer im Osten nicht mehr. Es ist, als ob die Natur nochmals eine letzte Kraftanstrengung zur Hervorzauberung mächtiger Alpenbilder gemacht: denn weiter südlich und östlich zeigen sich bereits die Anfänge der Karst-Formation, jenes merkwürdig ausgehöhlten Bodens mit seinen Grotten, Trichtern und Dolinen und der in Letzteren üppig wuchernden Vegetation, die jedem Besucher, welcher diese Landschaften gründlicher als durch die Eisenbahn-Fahrt längs der Steinwüsten von Adelsberg bis Triest kennen lernen will, das grösste Staunen und regste Interesse einflössen. Andeutungen des Karstes finden sich, wie in der Folge ausführlicher erörtert werden soll, bereits in dem Plateau südlich vom Kamme der Ojstrica.

Nun gehen wir zur Schilderung des Verlaufes des zu behandelnden Gebirgsstockes, welche wegen des Anschlusses an den Hauptstock der südlichen Kalkalpen von Westen an beginnen soll. Betrachtet man das Savethal — besonders den Theil der Wurzner-Save — als einen Einschnitt in den südlichen Kalkalpenzug, so hebt sich die Störung der Symmetrie dieses Zuges und die geografischen Verhältnisse des östlichsten Theiles desselben werden in bessere Uebereinstimmung mit den Ergebnissen der geologischen Forschung gebracht. Dann kann es Niemand wundern, wenn dieser östlichste Theil geografisch als Fort-

setzung des Zuges der Karavanken erscheint, während derselbe geologisch in seinen Hauptspitzen Kočna, Grintove, Skuta u. s. w. mehr mit dem südlich von der Wurzner-Save gelegenen Theile der südlichen Kalkalpen, der im Triglav seine vollendetste Repräsentanz findet, verwandt ist.

Oestlich vom Košuta Verh verzweigt sich die Kette der Karavanken in zwei Züge. Der erste wendet sich anfangs nach Norden, verläuft dann bald wieder nach Osten und enthält die Spitzen Obir, Pecen etc. Der zweite wendet sich zuerst nach Süden, bildet hier die Masse des Storžić und läuft nun östlich gegen das Kankerthal, wo er durch den gleichnamigen Bach abgegrenzt wird. Oestlich vom Kankerthale erhebt sich der südliche Kalkalpenzug zu einer durch Mächtigkeit der Massen, Höhe der Gipfel und Tiefe der ausgeschnittenen Thäler gleich ausgezeichneten Gebirgsgruppe, welche die Kette der Karavanken in den eben erwähnten Beziehungen bei weitem übertrifft und sich in ihren Verhältnissen mehr dem Triglavstocke anpasst. Diese in sich ziemlich scharf abgegrenzte Gebirgsgruppe „Die Sannthaler Alpen“ ist der Gegenstand der in dieser Schrift enthaltenen Studien und Touren.

Mit der vom Kankerthale in steilen, kaum zugänglichen Wänden sich erhebenden krainerischen Kanker-Kočna beginnend, hat der Hauptzug der Sannthaler Alpen eine nahezu genaue Richtung nach Osten. An den vielfach in einzelne Gipfel zerrissenen Kamm der erwähnten Kočna schliesst sich das Massiv des Grintove an. Von hier geht nach Süden durch einen tiefen Sattel getrennt der Nebenzug des Greben, welcher bald mit dem alpenreichen, theilweise mit Wald bedeckten Plateau der Kreuzer-Alpe endet. Der Hauptzug setzt sich östlich fort als ein Grat mit einer Reihe von Erhebungen, von welchen besonders Langkofel (dolgi herbet), Skuta, Mitterspitze und Rinka hervorzuhellen sind.

Letztere Spitze bildet nach der Angabe der Einheimischen *) die dreifache Landesgrenze von Krain, Kärnten und Steiermark und begrenzt mit ihren steilen Abstürzen die oberste Terrasse des Sannthales. An ihr findet eine zweite Abzweigung statt. Der Nebenzug wendet sich anfangs nördlich und dann östlich und markirt die Grenze von Kärnten und Steiermark. Er beginnt mit dem vielfach zerrissenen Kamme der Merzlagora, welche zugleich als Knotenpunkt der Scheidungsrücken der Thäler Vellacher Kočna, Jezeria und Logar erscheint, bildet mit den Höhen Ovčeva, Lepi Verh, Raduha, Travnik die Wasserscheide zwischen der Sann und der Miss, zieht sich von hier bis zur Bergkirche von St. Veit fort und endet mit dem Kalkgebirge der

*) Auf der Militär-Aufnahme an der Skuta.

Ursula. Der Hauptkamm streicht weiter nach Osten und enthält die Spitzen Kotla, Brana, Planjava (Baba) und Ojstrica, das Plateau der Letzteren fällt gegen den Leutsch- und Sannbach ab. Durch eine einzige tiefere Einsattlung 1900^m zwischen Brana und Planjava wird der durchschnittlich mehr als 2400^m hohe centrale Theil des Hauptzuges in zwei Gruppen getrennt, welche man nach ihren hervorragendsten und bekannteren Aussichtspunkten Grintove und Ojstrica, die „Grintove- und Ojstrica-Gruppe“ zu nennen pflegt. Jenseits des Leuschbaches setzt sich der Hauptzug mit dem felsigen Rogac und den waldigen Höhen der Menina, Skafva fort bis zu seinem Ende an der Sann.

Der physiognomische Charakter der Sannthaler Alpen ist allgemein dem der Karavanken und des Triglavstockes ähnlich. Die steilen Abstürze an der Nordseite, die von den Einwohnern als Kočna bezeichneten Thalböden von Ober-Seeland und Vellach, erinnern lebhaft an die Schluchten des Bären- und Bodenthales in den Karavanken. Die leichtere Zugänglichkeit der Südseite verstärkt diese Analogie, während die höheren Felsmassen der Gestalt und Formation nach wieder mehr dem Triglavstocke gleichen. An Contrasten ist die hier zu behandelnde Gruppe sehr reich. Die bewaldeten Vorberge, die grünen Terrassen, die Felsabstürze des Gebirgsstockes, die ebenen Felder gegen Laibach im Süden und die schönen mit Reben bepflanzten Hügel des Sannthales im Osten sind Reize, die wir bei keiner anderen Gruppe der südlichen Kalkalpen finden. Nicht mit Unrecht rühmt man die Schönheit der Aussicht mancher niederen Punkte bei Laibach und Cilli, als deren Glanzpartie eben dieser östlichste Theil der südlichen Kalkalpen gilt.

Während an Grossartigkeit und landschaftlicher Schönheit der Kette der südlichen Kalkalpen vor der nördlichen der Vorrang gebührt, fehlen in ersterer die lieblichen Seen und herrlichen Quellen, an denen unsere Nordalpen so reich sind. Diese Wasserarmuth tritt besonders an der Südseite hervor. Die Schneefelder sind hier fast durchgängig in Trichtern eingelagert, das zerschundene, mit Höhlen durchzogene Gestein nimmt das fließende Wasser alsogleich auf und bringt es erst in einer beträchtlichen Tiefe zu Tage. Sobald man die letzten nicht besonders hoch liegenden Bauernhöfe verlassen hat, ist man bereits der Wassernoth verfallen. Nur wenige Quellen finden sich vor. Zwei Quellen an der Kočna, eine Quelle an der Südwestseite des Grintove, eine unter der Skuta etwa 200 Meter oberhalb des Absturzes in das Feistritzthal, eine im Hochsommer meist versiegende an der Planjava, endlich jene unter der Ojstrica bei der Korošica-Hütte sind die einzigen Quellen, welche von den kundigen Wildschützen in den höheren Theilen der Südseite des Hauptzuges ausgeforscht wurden. Selbst in der Behausung des

vermöglichen Planinšek an dem weiten, mit Feldern und Wiesen bedeckten südlichen Theil des Ojstrica-Plateau's muss man sich meistens mit gesammeltem Regenwasser behelfen.

Günstiger sind die Verhältnisse an der Nordseite. In den durch steile Wände von der Sonne geschützten Mulden befinden sich bis tief hinab noch im Spätsommer ausgedehnte Schnee- und Eislager, deren Gewässer zwar auch meist vom Gerölle alsogleich aufgenommen werden, aber vermöge der Formation des Gebirgsstockes nicht verschwinden können, sondern stellenweise wieder zu Tage treten zur grossen Freude des durstigen Wanderers, der auf der Südseite trotz mitgenommenem Proviant der Verschmachtung nahe zu kommen glaubt.

Das bedeutendste Gewässer der hier behandelten Gebirgsgruppe ist die Sann. Den Ursprung nimmt dieselbe aus einer Felsspalte $\frac{1}{4}$ St. unterhalb der obersten Terrasse des Sannthales (Okrešel), fliesst dann eine kurze Strecke als Bach, um später als „Rinkafall“ über eine 120 Meter hohe Wand zu stürzen, worauf sie in den Schuttablagerungen verschwindet und erst in dem unteren Theile des Thales (oberhalb des Logarbauer) wieder in mehreren starken, klar durchsichtigen Quelladern zu Tage kommt.

Es ist unrichtig, den oberen Theil des Rinkafalles als Ursprung zu bezeichnen, wie dies fast in allen Beschreibungen, deren Autoren sich mit dem Anblicke des Falles begnügten, angeführt wird. Es hat gar keine Schwierigkeit, auf dem rechts etwa $\frac{1}{4}$ St. vor dem Falle beginnenden Fusssteige (zur Okrešel-Hütte) zum eigentlichen Ursprung zu gelangen, und von hier längs des Baches bis zum Absturze zu klettern.

Die weiteren Fälle, wie der Plesnikfall (Schleierfall), sind nur nach längerem Regen sehenswerth.

Gleich nach dem zweiten Ursprunge und beim Austritte aus dem Logarthale treibt die Sann eine Mühle und vereinigt sich mit dem aus dem westlich gelegenen Matko-Boden kommenden Jezeriabache. Als stattlicher Bach fliesst nun die Sann östlich, nimmt etwa $\frac{3}{4}$ St. nach Sulzbach den aus der Roban-Schlucht kommenden Belabach auf, welcher die Gewässer der Nordostseite der Ojstrica und des Veliki Verh ihr zuführt, und windet sich dann durch die Felsengen zwischen der Raduha und Veša südlich bis Leutsch, woselbst der Leutschbach in sie einmündet. Im engen Flussbette strömt sie nun wieder östlich, berührt die Ortschaften Laufen und Prassberg und fliesst dann in einem weiten Thalboden bis Cilli, von wo sie eine südliche Richtung nimmt, um sich bei Steinbrück in die Save zu ergiessen. Die Sann muss deshalb als das Hauptgewässer der Gebirgsgruppe bezeichnet werden, weil sie den grössten Theil der Wassermassen vom Grintovestocke und fast vom ganzen Ojstricastocke aufnimmt. Längs der Sann ist auch der natürlichste Zu-

gang, wiewohl gegenwärtig durch die Vollendung der Bahnstrecken Marburg-Klagenfurt und Laibach-Tarvis die Zugänge von Nord, West und Süd etwas bequemer gemacht wurden.

Das zweite Gewässer ist die Feistritz, welche an der Südseite des Centralpunktes Skuta in der Nähe der Behausung des Uršič aus einem schönen grünen Wasserbecken entspringt, sich mit den Bächen der Grebengruppe und der westlichen Abdachung der Ojstrica vereinigt und beinahe fortgesetzt nach Süden fließend in die Save mündet. Eine viertel Stunde vom Ursprunge befindet sich die interessante Naturbrücke Predasel. Die nach Ost gehende Sann und die nach Süd laufende Feistritz bilden fast einen rechten Winkel, ihre beiderseitigen Ufer sind vom Hauptzuge und den Nebenrücken gebildet. Die geringe Höhe der Feistritz bei ihrem Ursprunge, verbunden mit der Steilheit der Abstürze machen die Südseite des Centralstockes vom Feistritzthale aus weniger bequem zugänglich. Die Touren sind von dieser Seite viel beschwerlicher und weiter, als von dem in bequemen Terrassen ansteigenden Kanker- oder Leutschthale aus. Die schroffen Abstürze der Südseite, vereint mit dem Mangel an deckenden Vorbergen, machen gerade diese Seite zur interessantesten.

Die Westseite sendet ihre Gewässer der aus den Ausläufern der Košuta entspringenden Kanker zu. Von den Gewässern der Nordseite ist nur der in der Vellacher Kočna entspringende Belabach (Vellach) von Bedeutung, der wie die übrigen Bäche des nördlichen Nebenzuges in die Drau mündet.

Die soeben besprochene Gebirgsgruppe besitzt noch nicht einen allgemein gebrauchten Namen. In Steiermark führt sie die Bezeichnung „Sulzbacher Alpen“, in Kärnten „Kočna“ und in Krain „Steiner Alpen“. Keiner dieser Namen bezeichnet die gesammte Gruppe. Der Name „Sulzbacher Alpen“ stammt von der Ortschaft Sulzbach im Sannthale. Mit Ausnahme der westlichen Abstürze der Raduha sind in dieser Thalenge die übrigen Spitzen meist unsichtbar. Ebenso versteht man unter dem Namen „Kočna“ nur die „Almböden“ der nach Norden auslaufenden Thäler. Solche gibt es drei. Von dem langen Grate der Kanker-Kočna geht ein Ausläufer nach Nordwest und ein zweiter (etwas östlich) nach Nord; beide schliessen die untere Seeländer-Kočna ein. Am Eingange dieses Thales liegt an der Poststrasse das Kasino von Ober-Seeland; in der Nähe, bereits im Thal-Boden der Mlinar Bauernhof (Eigenthum der Familie Muri) und $\frac{1}{4}$ St. im Thale hinein der Makek Bauernhof (Eigenthum des Bauern Schenk). Auf der bewaldeten Höhe des zweiten Querrückens steht die Hütte der Stulleralpe. Ein von der Rinka abzweigender, ebenfalls nach Nord verlaufender Zug, über welchen die Seeberger Poststrasse geht, bildet mit dem erwähnten zweiten Querrücken die

Einfassung der „oberen Seeländer-Kočna“, in welcher eine $\frac{1}{2}$ St. vom Eingang entfernt sich die Anzelhuber befindet. Das dritte Nordthal „die Vellacher-Kočna“, wird von dem eben besprochenen dritten Querrücken und der mit der Merzlagora beginnenden Abzweigung des Hauptzuges umrahmt. Fragt man in der Umgebung von Vellach um den Namen einer Spitze des Zuges, so hört man, hier heisst alles „Kočna“. In Wirklichkeit meint man aber, wie gesagt, nur die Alpenböden, welche hier allerdings sehr hoch hinaufgehen und wo trotz des scheinbaren Mangels einer jeden Vegetation eine treffliche Schafrace gedeiht, die in andere Gegenden versetzt, bald degenerirt. Dass der Name „Kočna“ nicht zur Bezeichnung der Gebirgsgruppe verwendet werden kann, ist aus dem Vorhergehenden klar. Der dritte Name „Steiner Alpen“, von der am Fusse der Südseite gelegenen Stadt Stein herrührend, würde noch am meisten Berechtigung zur Bezeichnung der Gruppe besitzen, falls dieselbe von einer Ortschaft entlehnt wird; denn die Stadt Stein ist der grösste Ort des Stockes, von den umliegenden Höhenpunkten kann die Gruppe auch ziemlich vollständig überblickt werden. Doch auch in Stein versteht man unter dem erwähnten Namen nur die waldigen Vorberge, während die höheren Felspartien entweder ganz unbeachtet bleiben, oder nur manchmal eine Tour über Anregung fremder Gäste auf den Grintovec oder auf die Planjava unternommen wird.

Die soeben besprochenen Verhältnisse lassen es gewiss gerechtfertigt erscheinen, wenn der von Schaubach*) mit Rücksicht auf das Hauptgewässer vorgeschlagene Name „Santhaler Alpen“ für diese Gebirgsgruppe allgemein angenommen würde.

Naturhistorische Notizen.

Eingehendere Studien einer Gebirgsgruppe in naturwissenschaftlicher Richtung können nur auf Grundlage der genauesten Erforschung der geografischen Verhältnisse geschehen. Letztere könnte von den Vertretern des in der Neuzeit als „Touristik“ bezeichneten Alpensports, falls derselbe einigermaßen systemmässig und mit Rücksicht auf die wissenschaftlichen Bedürfnisse getrieben würde, vollständig durchgeführt werden. Die Aufgabe der Touristik besteht eben in der Erforschung der Alpen im Allgemeinen; die Touristik soll die Lust zum Naturstudium erhalten und überhaupt die sämtlichen Vorbereitungs-Arbeiten übernehmen, welche für die Detailforschung — sei es im kartografischen Sinne, sei es für die Naturkunde — nöthig sind. Bei dem Umstande, dass die höheren Partien der Santhaler Alpen, besonders der Umgebung der Skuta nie von Fremden

*) Die deutschen Alpen V. S. 12.

besucht werden, dass selbst von den Einheimischen mit heiliger Scheu diese Spitzen, über deren Lage sie selbst keine richtigen Kenntnisse haben, betrachtet werden; dass nur wenige kühne Wildschützen, deren Bekanntschaft erst nach längerem Aufenthalte in diesem Stocke gemacht werden kann, die höheren Punkte als Jagdrevier besuchten, dann dass in den Thälern selbst niemals ein kundiger Führer aufgetrieben werden kann; endlich, dass kaum eine deutsch sprechende Persönlichkeit in einem Thale getroffen wird, darf es uns nicht wundern, dass die Sannthaler Alpen als eine wahre terra incognita erscheinen und von einer systemmässigen Erforschung im naturwissenschaftlichen Sinne keine Rede sein kann. Am besten kommt noch die Geologie weg. Die Uebereinstimmung der höheren Felsmassen in den Alpen gestatten die Uebertragung geologischer Verhältnisse abstrahirt von zugänglichen Punkten auf die unzugänglichen. Einem gründlichen Studium brauchen meistens nur die unteren Schichten, ihre Verbreitungen, Falten u. s. w. unterworfen zu werden; das Gestein der letzten aufsitzenden Massen kann nicht selten bereits vom Fusse aus erkannt werden. Diese günstigen Umstände zusammengenommen bewirken, dass die geologischen Forschungen, welche durch M. V. Lipold*), K. Peters**) und F. Rolle***) durchgeführt wurden, einen ziemlichen Abschluss gewannen, und dass nur mehr die für das grössere Publikum vielleicht weniger interessanten Detailforschungen noch angestellt werden müssen.

Da das Verständniss des Baues und der hydrografischen Verhältnisse einer Gebirgsgruppe nur auf Grundlage der Ergebnisse des geologischen Studiums ermöglicht wird, so sollen die Resultate der bisherigen Forschungen in Kürze angedeutet werden.

Ausserordentlich mannigfaltig zusammengesetzt sind die geologischen Formationen; dadurch wurden auch für manche Pflanzen die Existenz-Bedingungen geschaffen, welche man mit Rücksicht auf die Höhe des Fundortes nicht erwarten konnte. Denn Pflanzen, die anderswo nur auf Hochalpen vorkommen, finden sich im Gebiete der Sannthaler Alpen in den Thalböden und umgekehrt solche, die man gewöhnt ist nur im Thale zu sammeln, ziehen hier weit in die Alpenregion hinauf. Allerdings

*) „Geologie des Sulzbach-Thales“, Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt, VII. Jahrgang 1856. S. 169—171.

**) „Geologische Aufnahme in Kärnten, Krain und dem Görzgebiete“. Ebendasselbst S. 669—675. „Ein Blick auf die Karavanken und die Hauptkette der julischen Alpen mit einer Ansicht der Stougruppe“. Mittheilungen des österreichischen Alpenvereins, Heft I. S. 223—265.

***) „Geologische Untersuchungen in der Gegend zwischen Weitenstein, Windischgrätz, Cilli und Oberburg in Untersteiermark“. Jahrbuch der k. k. geologischen Reichsanstalt, VIII. Jahrgang 1857. S. 403—465.

kommen noch mancherlei andere Bedingungen für die Verbreitung in Rechnung, doch haben die Bodenverhältnisse den grössten Einfluss. Der seltene Besuch von Seite der Touristen liess auch das Thier- und Pflanzenleben sich ungestörter entwickeln.

Wir beginnen die geologischen Untersuchungen von der Nordwestseite des Gebirgsstockes. Wenngleich der Kamm von dieser Seite nur mit grosser Mühe erreicht werden kann, so lassen sich doch durch Begehung der verschiedenen Schluchten die Schichten, aus denen der Stock aufgebaut ist, leicht verfolgen, und andererseits gewähren die leicht ersteigbaren Höhenpunkte des Virnek-Grintove und Seeberges einen instructiven Ueberblick der Gruppe. Diese Hauptspitzen des nördlich vorgelagerten dicht bewaldeten Höhenzuges, eines den Schiefern der Steinkohlenformation angehörigen Ausläufers der Košuta, enthalten einzelne Kalklager, die sich von den milden runden Formen des Zuges deutlich abheben. Die Grundlage der Košuta und des nordwestlichen Theiles der Sannthaler Alpen ist von der gemeinsamen Formation der Werfener Schiefer. Zwischen den beiden Gruppen breitet sich der Alluvialboden von Ober-Seeland mit etwa 300 Joch fruchtbaren Bodens, eines ehemaligen Seebeckens aus; versumpfte, angeblich sehr tiefe Stellen in der Nähe des Einganges in die obere Kočna, werden jetzt noch von den Einwohnern als Ueberreste des in früheren Zeiten existirenden See's gezeigt. Gegenwärtig wird dieses Becken vom Senicabach durchflossen, der bald nach der Vereinigung mit einem aus der unteren Kočna stammenden Bache sich in die Kanker ergiesst und dann unter starkem Gefälle nach Süden fliesst.

Die grössten Theile des von der Rinka ausgehenden, das Sannthal mit zwei Armen umschliessenden (und nach Osten verlaufenden) Gebirgszuges setzen die Glieder der alpinen Steinkohlen- und Triasformation zusammen, wie: die Gailthaler Schiefer und Kalksteine, die Werfener, die Guttensteiner und Hallstädter Schichten. Nur auf den höchsten Punkten ist Dachsteinkalk zu beobachten. Die Schichten treten deutlich hervor.

Der untere Kalk im Hauptstocke gehört zum Kohlenkalk des Virnek-Grintove, an diese setzen sich die Werfener Schichten auf, an welche sich aus Guttensteiner Schichten bestehende Kalkmassen, die zahlreiche grosszellige Rauchwacken enthalten und die wie die Werfener Schichten von Porphyrstöcken durchsetzt sind, auflagern.

In dem westlichen Theile sinken diese Schichten in die Tiefe und setzen über das Kankerthal fort. Ueber diese folgt in der Höhe von 1200—1500^m ein ungeschichteter stark dolomitischer Kalk mit Spuren von Versteinerungen und einer Mächtigkeit von beiläufig 300—400 Meter, der an der Nordseite hohe Stufen

und Mulden, in welchen Schnee- und Eisfelder lagern, bildet. Der Kamm selbst besteht aus einem weissen deutlich geschichteten Dolomit, mit jenem Triglavstocke eigenthümlichen, von Kiesellagen gebänderten Dachsteinkalken, die auch Spuren von Schnecken und Bivalven enthalten. Erwähnenswerth sind die Streifen von Eisenoxyd, welche die östliche Wand im Hintergrunde der unteren Kočna durchziehen, und die Bohnerze, die namentlich in einem Geröllfelde an der Südwestseite des Grintove sehr häufig angetroffen werden. In der unteren Seeländer-Kočna findet man Spuren eines alten Bergbaues, in welchem Erze vorkommen, gemischt aus Antimon, Bleiglanz und Zinkblende mit beträchtlichem Silbergehalte und etwas Gold.

In dem nördlichen von der Rinka abzweigenden, die Grenze von Kärnten und Steiermark darstellenden Zuge tragen die in den Uebergangsgebilden vorkommenden Schiefer das meiste dazu bei, diesem Theile des Gebirges zahmere Formen aufzudrücken und ihm seinen wildfelsigen Charakter bald nach der Abzweigung zu nehmen. Ein westöstlich streichender Zug von Werfener Schiefen tritt aus Kärnten ein, nimmt die vordere Hälfte des Logarthales und Sannthales bis Sulzbach ein. Ihm gehören die Kalke und Dolomitmassen der Ovčeva an, die auf Uebergangsschiefer und Grauwacke aufruhend. Gegen Südost schliesst sich das schroffe Dolomitgebirge der Raduha an, welches gegen das Plateau der Ojstrica verläuft und im Einschnitte des tiefen Sannthales jenen eigenthümlich gestalteten Engpass der „Sulzbacher Nadel“ bildet.

Betreffend die im geografischen Ueberblicke erwähnten Quellen möge noch Folgendes hinzugefügt werden. Am Fusse der Felswand „Nadel“, dicht am Spiegel der Sann befindet sich eine periodische Quelle. Sie tritt durchschnittlich nur jede Viertelstunde empor und versiegt dann wieder; während des Aufsteigens fliesst die Quelle stark über, beim Zurücktreten verschwindet das Wasser vollständig. Das Aufsteigen dauert 2—5, das Zurücktreten 8—15 Minuten.

Ausser dem allgemein bekannten Vellacher Sauerbrunnen befindet sich $1\frac{1}{2}$ St. westlich von Sulzbach in der Nähe des Weges nach Vellach unweit vom Bauernhof Gradišnik in dem Kotozki-Graben ein eisenhaltiges Wasser. Thonschiefer und Gailthaler Kalk herrschen hier vor, die Quelle bricht an einigen Stellen aus dem Schutte hervor. Etwas weiter im Osten, am nördlichen Gehänge des Jezeriabaches, etwa 25 Meter über der Thalsole, entspringt eine zweite Eisenquelle. Nach der übereinstimmenden Formation der kärntner und steierischen Seite dürften diese Quellen mit dem Vellacher Eisensäuerling einerlei Ursprunges sein. Ein auf der Höhe in der Nähe

des Pavlic-Hofes vorkommender Säuerling bestätigt diese Ansicht *).

Noch unerforscht sind die zahlreichen Höhlen in den Sannthaler Alpen. Der Höhle im Policaberge oberhalb Leutsch schreibt man eine bedeutende Ausdehnung zu; in einer Höhle unter dem Kamm der Ovčeva, in der Höhe von etwa 2000m, findet man stets Wasser.

Durch das barbarische Ausrottungssystem der Wälder hat der Wildstand bedeutend gelitten. Auch von grösseren Raubthieren, besonders Bären, die früher angeblich in den dicht bewaldeten Theilen des Sann- und Feistritz-Thales zahlreich gewesen sind, hört man jetzt wenig mehr. Die Jagd wird ohne Rücksicht auf Schonzeit getrieben und wer durch die mit Krummholz bewachsenen Partien in der Nähe der Schafhütten seinen Weg nimmt, läuft oft Gefahr in Schlingen zu gerathen, die manchmal an steilen Abhängen angebracht, den ahnungslosen Wanderer in fatale Situation bringen können. Die Schwierigkeit, eine geregelte Jagdaufsicht in diesem Gebirgsstocke einzuführen, ist auch Ursache, dass sich kein grösserer Jagdpächter, wie in den steierischen Nordalpen fand. Und doch würde kaum ein zweites Terrain so günstig zur Heranbildung eines zahlreichen Wildstandes sein, als die Sannthaler Alpen. Mag man noch so viel Wegverbesserungen im Hauptstocke durchführen, die Mulden und Schluchten von Langkofel bis Rinka werden von Touristen immer wenig besucht werden, indem letztere sich meistens auf die Aussichtspunkte des Grintovc, der Planjava und der Ojstrica beschränken, an welchen Punkten wegenger bis auf die Gipfel ziehenden Weide sich nie ein bedeutender Wildstand entwickeln kann. Die Aufsicht selbst wäre mit nicht zu grosser Schwierigkeit verbunden, indem das Plateau des Centralstockes nur wenig Zugänge hat, welche von den ehrlichen Bewohnern, denen man die Aufsicht mit gutem Gewissen übertragen könnte, leicht überwacht würden.

Reichliche Ausbeute verspricht die botanische Forschung, wie man aus den Ergebnissen der Ausflüge von E. Weiss **) und J. Bullmann ***) aus Graz ansehen kann. Ersterer bereiste im Auftrage des bekannten Sammlers und Förderers der Botanik Herrn J. C. Pittoni Ritter von Dannenfeldt im Juli und

*) Die sämmtlichen Säuerlingquellen bei Vellach sind: Zwei bei dem Bade, die Schmiedburg'sche in der Nähe der beiden ersteren und die Pavlic'sche auf dem Wege nach Sulzbach $\frac{3}{4}$ St. von Vellach entfernt. Letztere soll die stärkste sein.

**) „Zur Flora der Sulzbacher Alpen in Untersteiermark.“ Oesterreichische botanische Zeitschrift von Dr. A. Skofitz, IX. Jahrgang, 1859. S. 113—131.

***) „Naturhistorische Skizzen aus den Sulzbacher Alpen.“ Jahrbuch des steirischen Gebirgsvereines II. Jahrgang, 1874.

August des J. 1856 den östlichen Theil der Sannthaler Alpen bis einschliesslich der oberen Terrassen von Okrešel; besonders der nördliche Zug am linken Sann-Ufer wurde einem gründlichen Studium unterworfen. Beiträge zur Flora lieferte Herr Bullmann auf Grundlage seiner im Juli 1874 im Ojstricastocke im hinteren Sannthale durch das „Rinkathor“ aufwärts bis auf die Höhe des Hauptstockes unternommenen Touren. Auch im Jahre 1876 hat Herr Bullmann trotz des schlechten Wetters, das ihn auf seinen Touren fortgesetzt verfolgte, einige interessante Daten gewonnen. Die Specialitäten der Flora und Fauna des Grintove wurden von Herrn Robić (Pfarrer in Ulrichsberg) einem sorgfältigen Studium unterzogen, und deren Ergebnisse (im Manuscripte) dem Verfasser dieser Schrift gütigst zur Verfügung gestellt. Herr Prof. Dr. J. K. Maly hat in seiner „Flora von Steiermark“ (Wien, 1868) die ihm von den Botanikern, welche die Sannthaler Alpen bereisten (Dorfmann, v. Pittoni, Speckmoser, Zechenter, u. A.), mitgetheilten Daten aufgenommen.

Wenn nun am Schlusse dieser Schrift eine Aufzählung der interessantesten Species unternommen wird, so kann derselben weit entfernt Vollständigkeit zugeschrieben werden. Es soll nur zur weiteren Durchforschung angeregt werden, welche gegenwärtig, wo die orografischen Verhältnisse fast vollständig erkannt, für die bessere Zugänglichkeit so Vieles geschehen, manche bequeme Hütte in den hochliegenden Partien erbaut wurde, die Führer ausgekundschaftet sind, in ungleich leichter Weise erfolgen kann. Vor allem möge die noch fast gänzlich unbekannte Frühlings- und Herbst-Flora einem genaueren Studium unterworfen werden, denn die bisherigen botanischen Erforschungen erstrecken sich blos auf die Flora im Hochsommer.

Eintrittsrouten.

Die im Vorigen erwähnten Thäler der Sann, Feistritz, Kanker und Bela (Vellach) sind die wichtigsten Zugänge dieses Alpenstockes.

I. Von Osten.

Für das Sannthal bildet die Stadt Cilli 229^m den geeignetsten Ausgangspunkt. In diesem freundlichen, bereits bei den Römern unter dem Namen Claudia Celeja als Standlager für die Eroberungszüge nach Noricum und Pannonien bekannten Städtchen (gegenwärtig etwa 4000 Einwohner zählend) kann der Tourist die für seine Partien günstige Zeit leicht abwarten. Nach Sprache und Sitten ist die Bevölkerung durchaus deutsch. In den Hôtels: Elefant, Goldener Löwe, Weisser Ochs, Erzherzog Johann, Kaiserkrone, Goldener Engel ist genügende Unterkunft,

für die Lecture sorgen vier Kaffeehäuser und das Kasino, in welchem Fremde gegen Vorstellung Zutritt haben. Die Sannbäder (Hausbaum, Krainz, Militär-Schwimmschule) und die schönen schattigen Spaziergänge verlocken auch den blossen Sommerfrischler zu längerem Aufenthalte. Besonders muss der Besuch des Josefiberges mit dem Ueberblick über die Gruppe der Sannthaler Alpen, das Thal und die Umgebung der Stadt empfohlen werden. Mit diesem Aussichtspunkte, dem lohnendsten in der Nähe, lässt sich der Spaziergang zur Ruine Cilli verbinden.

Für die Tour in die Sannthaler Alpen ist es rathsam, den Theil bis Laufen zu Wagen zu machen. Man benützt dazu entweder die bis in die Nähe von Laufen gehende Oberburger-Post oder bei einer grösseren Gesellschaft eigene Gelegenheit, welche hier leicht zu bekommen ist. Die Strasse zieht anfangs am linken Ufer der Sann, wendet sich hinter St. Peter bei Sannbrücken auf das rechte Ufer, um sich wieder bei Letusch an das linke Ufer anzuschliessen. Nach einer drei- bis vierstündigen Fahrt (6 St. zu Fuss) erreicht man den Markt Prassberg (Unterkunft: Post, Lipold). Hier verengt sich das Thal anfänglich, erweitert sich aber bald zu einem grossen Kessel, eingeschlossen von der Menina, den Ausläufern der Ojstrica und Raduha. Bei Rietz vorüber gelangt man in $2\frac{1}{2}$ St. nach Laufen (Unterkunft: Kruletz, Schmautz, Rescha). Vor Laufen wird die Sann zweimal übersetzt, bei der ersten Ueberbrückung zieht sich der Fahrweg (in $1\frac{1}{2}$ St.) nach Oberburg 382^m, dem Sitze des Bezirksgerichtes mit dem ehemaligen Benedictiner-Kloster, jetzt Eigenthum des Laibacher Bisthums. Die prächtige Kirche, ein schöner Renaissancebau mit guten Bildern von Kremser-Schmidt und zwei Holzschnitzwerken der altdeutschen Schule, verdient einen Besuch. Oberburg (Unterkunft: Joschk, Post) ist der Ausgang für die Touren auf die Menina (südlich) und Rogać (nordwestlich). Von beiden Punkten genießt man einen instructiven Ueberblick über die Umgebung. An Geselligkeit fehlt es hier nicht; sowohl die Beamten des Bezirkes, als auch das Herrschaftspersonale werden bei Touren mit Rath und That dem Fremden gerne hilfreich sein. Von Oberburg führt eine gute Strasse in 5 St. nach Stein.

In Laufen angelangt, versehe man sich für die weitere Tour mit dem nöthigen Vorrath an frischem Fleisch. Auch wird man gut thun, den Wagen zu verlassen und zur nächsten Ortschaft Leutsch 524^m (in etwa $2\frac{1}{2}$ St.) zu Fuss zu wandern. Der Weg hält sich fortgesetzt am linken Ufer, anfangs eben in dem weiten Thale, doch nach 20 Min. (von der Kirche an gerechnet) steigt der Weg aufwärts an der Lehne des Primusberges und senkt sich nach $\frac{1}{2}$ St. wieder hinab an die Sann; von hier geht es meist auf guter Strasse durch das einsame Thal $\frac{3}{4}$ St.

bis zu einer kleinen Häusergruppe an der Mündung des Schwarzenbaches, wo sich ein Steg über die Sann befindet. Nun folgt eine ebene Strassenstrecke von $\frac{1}{4}$ St. bis zu einer interessanten Brücke: ein Felsblock am Ufer ist als erster Pfeiler, ein zweiter riesiger Block in der Mitte der Sann als zweiter benützt; der Zwischenraum wurde mit einem gemauerten Bogen ausgefüllt. Ueber die Strecke vom zweiten Pfeiler bis zum rechten Ufer ist eine Holzbrücke gelegt. Auf diese Art wurde eine höchst einfache Verbindung der beiden Ufer hergestellt. Noch $\frac{1}{2}$ St. brauchen wir bis zum Dorfe; der frühere über den Berg gehende Theil dieser Strasse wurde in den letzten Jahren durch einen Neubau längs des Ufers ersetzt. Stünde nicht die kostspielige Umlegung der Strasse über den Primusberg entgegen, so liesse sich mit einer geringen Summe der Weg von Laufen nach Leutsch in einen guten Fahrweg umwandeln; doch auch eine Verbesserung des bisherigen Weges — mit geringen Kosten herstellbar — würde im Nothfalle genügen.

Verpflegung und Unterkunft sind in Leutsch noch ziemlich primitiv; man darf nur ausnahmsweise auf frisches Fleisch rechnen; jedoch Wein, Kaffee, Eier bekommt man immer. Uebrigens ist man in den beiden Gasthäusern der Messnerin und der Gotschegar erträglich untergebracht, auch sind die Leute hier gegen Fremde freundlich und entgegenkommend. Dass die Verpflegung so viel zu wünschen übrig lässt, daran ist nur der Mangel an Verkehr Ursache. Touristen kommen sehr selten hieher, und die verschiedenen Commissionen kehren gewöhnlich beim gastfreundlichen Herrn Pfarrer ein und tragen daher nichts zur Anregung für die Einstellung besseren Comforts bei. Für den Gebirgswanderer ist Leutsch der Ausgang der Hochtouren: Raduha und Ojstrica, mit diesen beiden lässt sich auch der Uebergang in das hintere Sannthal verbinden.

Von Leutsch an führt nur mehr ein Fusssteig im Sannthale weiter. Derselbe zieht zwischen den Ausläufern der Raduha (im Norden) und Ojstrica (im Süden) hin und ist an manchen Stellen nur durch Absprengungen an der Felswand gewonnen. Anfänglich wird ein weites mit Gerölle bedecktes Feld am rechten Ufer durchschritten, doch bereits nach $\frac{1}{4}$ St. führt der Weg über einen Steg an das linke Ufer. In 5 Min. erreichen wir eine Felswand „Logarfels“, die vermittelst eingehauener Stufen überschritten wird; dann folgen zwei kleine durch Felsen getrennte Terrassen; dann geht es nochmals steil aufwärts und hinab in $\frac{1}{4}$ St. an die Sann, und wir sind am Ende des Logarfels. Sodann passirt man in 5 Min. die drei Savratnikbäche (beim letzten Steg über die Sann) und kommt zu einer Stelle, wo die Felsen der beiden Ufer enge zusammentreten, und jedes Weiterkommen unmöglich scheint. Oben ist der Fels wie ein Nadelöhr gespalten, durch diese

Spalte — „Iгла-Nadel“ genannt — von etwa 1 Meter Breite führt der Steig auf der Höhe durch. Nach der Passirung der Nadel, die man in 10 Min. erreicht, senkt sich der Steig wieder hinab zur Sann, überschreitet dann dieselbe nach 10 Min. und in einer weiteren $\frac{1}{2}$ St. anfangs noch längs eines Steiges dann auf breitem Waldwege kommt man an die Mündung des Belabaches am Eingange der romantischen Schlucht Roban. Unmittelbar am Einflusse des Baches liegt der Bauernhof Pivšek, das Bild dieses Gehöftes mit einem Blicke auf die Ojstrica im Hintergrunde gehört zu den Schönsten dieses Weges. Von hier bis Sulzbach benöthigt man $\frac{3}{4}$ St. Man versäume ja nicht die knapp unter der Nadel am linken Ufer befindliche periodische Quelle zu besehen, und durch die hier ziemlich seichte Sann an das rechte Ufer sich zu wenden, wo man einen imposanten Anblick der Nadel genießt. Eine Quelle, gleich nachdem man bei der Roban-Schlucht vorbeigekommen ist, führt den Namen „Gabelwirth“ — an heißen Tagen eine willkommene Erfrischung. Nun führt der Weg wieder an das linke und unmittelbar vor der Kirche nochmals an das rechte Ufer der Sann.

In Sulzbach 606^m stelle man sich, falls man beabsichtigt, längere Zeit hier zu verweilen, dem überaus gastfreundlichen hochwürdigen Herrn Pfarrer Jane (dem Vater der hiesigen Touristen) vor, der namentlich in früheren Zeiten, wo die Unterkunft etwas schlecht war, manchen Hungrigen gespeist und manchen Durstigen getränkt hat. Ein starkes Fremdenbuch ist Zeuge der unerschöpflichen Gastfreundschaft dieses Ehrenmannes, den eine gütige Vorsehung noch lange erhalten möge zum Wohle und Nutzen der Menschheit. Gegenwärtig ist man im Gasthause des Messners (Herle), eines wackeren und der Gegend kundigen Mannes, der gut Deutsch spricht, trefflich untergebracht. Auch in dem fast gegenüberliegenden Gasthause des Schusters Marušnik (welcher auch eine kleine Krämerei besitzt) ist man in den beiden fast elegant möblirten Zimmern recht gut aufgehoben. An Verpflegung ist in Sulzbach kein Mangel: Hühner und Forellen sind immer zu haben, Kaffee, Wein, Bier und Sauerbrunnwasser sind vorzüglich zu nennen. Die Besichtigung der interessanten Kirche und die Durchsicht der Fremdenbücher ist Jedermann zu empfehlen.

Von Sulzbach geht anfänglich ein breiter Weg $\frac{1}{4}$ St. am rechten Ufer, dann übersetzt man die Sann und kommt in 5 Min. bis zu jener Schlucht, an deren linken Seite der Steig aufwärts nach Heiligen Geist führt. Nun zieht der schmale Fusssteig noch $\frac{1}{4}$ St. längs der Sann, dann wendet sich der Weg wieder an das rechte Ufer, wo er in mässiger Breite durch Waldung führt; nach $\frac{1}{4}$ St. wird nochmals die Sann überschritten und der Steig bleibt nun am linken Ufer durch 10 Min. bis zum Ein-

gange des Logarthales, eines der schönsten Alpenkessel, der kaum seines gleichen findet. Wir überschreiten die Sann und treten in jenen Theil des Sannthales ein, der von dem ersten stattlichen Hause (683^m) 5 Min. von dem Eingange entfernt, den Namen „Logarthal“ führt. Dasselbe ist etwa $\frac{1}{4}$ St. breit und 2 St. lang, und stellt einen grünen äusserst fruchtbaren Boden dar, in dessen erster Hälfte wir die in den tieferen Stellen dicht bewaldeten Höhen, hingegen im Hintergrunde die fantastischen von hier aus scheinbar unersteiglichen Felszacken der Ojstrica, Brana, Baba und Rinka erblicken. Der Boden selbst, bewässert von den durchsichtigen Fluthen der Sann, gibt ein an Contrasten überreiches Bild. Ein guter Fahrweg führt dann beim Holzmeister André vorbei in $\frac{1}{2}$ St. zum letzten Bauernhofe Plesnik 730^m, das prachtvollste Standquartier für die Touren in den höheren Theilen, bei dessen gastlichem und gebildetem Besitzer man die freundlichste Aufnahme findet. Etwas unterhalb des Plesnik kommt die Sann aus mehreren Quellen zum zweiten Male zum Vorschein. Der Weg geht nahezu eben (links folgt nach $\frac{1}{4}$ St. ein Schleierfall) etwa 1 St. weiter, wo man sich rechts über die Sann wendet und bald die letzte Köhlererei erreicht; ein schmaler Fussessteig führt in $\frac{1}{4}$ St. mässig aufwärts zum „Rinkafall“, dem Endziel der meisten Wanderer im Logarthale. Ueber die röthliche Felswand stürzt die gewaltige Wassermasse der Sann 120 Meter hinab.

Die im Sannthale von Leutsch, Sulzbach und Plesnik anzustellenden Hochtouren werden besonders abgehandelt. Hier sollen noch die Uebergänge nach Schwarzenbach, Kappel und Vellach ausführlich angegeben werden, weil selbe wegen der zahlreich sich kreuzenden Wege und der des Deutschen in der Regel ganz unkundigen Bewohner in den höheren Gehöften den nicht slavisch sprechenden Touristen, im Falle er ohne Führer diese Touren macht, in manche Verlegenheit bringen können.

Von Sulzbach nach Schwarzenbach.

Man geht beim Messner über die Sann und nun etwas steil aufwärts in die unmittelbar nördlich sich ziehende Schlucht; an zweifelhaften Stellen sich rechts haltend gelangt man in 1 St. bei mehreren Häusern vorüber zum grossen Bauernhofe Stifter. Hinter demselben zieht der Weg weiter noch bei einem Hofe links vorüber mässig aufwärts in 1 St. zum Kopreinsattel 1335^m. Von hier kommt man nun durch einen Wald in $\frac{1}{2}$ St. hinab zur Kirche und Häusergruppe St. Jakob (daselbst einfaches Gasthaus), welche Ortschaft auf einem schönen kleinen Wiesenplateau gelegen ist. Ein steiler Fussessteig (oder etwas längerer Fahrweg) führt in $\frac{1}{2}$ St. an den Missbach und von hier fast eben in $2\frac{1}{2}$ St. nach

Schwarzenbach (Unterkunft: Mateusch). Nun über Miss (Gasthaus Krauth) in 3 St. an die Stationen Prävali oder Bleiburg; nach letzterer verkehrt jeden Morgen um 9 Uhr Vormittags ein Post-Stellwagen.

Von Sulzbach nach Kappel.

Zwei Wege: a) Ueber die Filiale Heil. Geist 1243^m. Auf dieser Route kann man wieder entweder in die im Vorigen erwähnte Schlucht aufwärts und sich fortwährend links haltend in 2 St. bis zur Kirche gelangen, oder man geht 20 Min. längs der Sann aufwärts bis zu einer zweiten westlich gelegenen Schlucht, deren Eingang durch ein Kreuz bezeichnet ist. Gleich links vom Bache führt in 1¹/₄ St. ein steiler Steig nach Heil. Geist. Etwas oberhalb führt der Weg durch Wald in 1¹/₂ St. auf die Höhe des Rückens 1443^m, wo man von den freien Stellen einen imposanten Anblick auf die Felsschroffen des hinteren Sannthales genießt; in der Nähe etwas abwärts ist eine Quelle. In 20 Min. erreicht man die Kirche von St. Leonhard 1332^m, wo der Wanderer beim Messner Erfrischungen findet. Von hier ist der Weg abwärts nicht zu fehlen; er geht steil hinab über einen Riegel bis zu einem Zaune, den man übersteigt, und gelangt links in 1¹/₂ St. hinab zu einer Häusergruppe. In 1 St. erreicht man bei zwei Bildern und zwei Kreuzen vorbei den Markt Kappel.

b) Der zweite Weg ist in mancher Beziehung lohnender. Erstens ist derselbe bequemer und leichter zu finden und zweitens kann man mit geringem Aufwande von Zeit den Besuch des Logarthales verbinden. Man geht 1 St. längs der Sann bis zum Eingange des Logarthales und nun noch eben auf einer guten Strasse durch eine romantische Felsenge 20 Min. weiter bis zum Jezeriabache. Die Strasse führt rechts aufwärts bei schönen Gehöften, von denen besonders das Haus Klemenšek 1100^m erwähnt werden mag, vorbei in 1¹/₂ St. auf die Höhe 1425^m, wo man einen ähnlichen Anblick, wie bei dem vorigen Uebergange genießt. Auf der Strasse geht es hinab nach Kappel in 1¹/₂ St.

Von Sulzbach nach Vellach.

Man geht wieder, wie in b) der vorigen Route, bis zum Eingange des Jezeriathales. Nun gelangt man auf der Strasse noch 7 Min. weiter zu einem Seitenwege links (fast unmittelbar nach einem Felskopfe); längs desselben (nach 7 Min., wo sich der Weg etwas verliert, rechts gehalten) kommt man durch Waldung in 1¹/₂ St. zum Zibovtbauer 1040^m. Von hier geht man längs der Quellenleitung rechts zu einer Thüre und zu einem Ueberstieg, dann durch die Felder aufwärts in 12 Min. zum Cavnikbauer 1150^m. Nun links eben durch eine

Schlucht zum grossen gelben Stallgebäude (5 Min.) und auf dem breiten Wege (immer rechts gehalten) bei einem Holzhaue vorbei fortgesetzt durch Wald zu einer Blösse und im Bogen auf die Höhe, zuletzt links etwas hinab 1 St. bis zum Uebergange 1313^m. Auf breitem Wege hinab $\frac{1}{2}$ St. zum Bauer Pavlić 1053^m, dann links am Felsen steil hinab zur Strasse (beim Christof-Bilde) Vellach-Kappel 20 Min. und nun aufwärts 10 Min. zum Sauerbrunn Vellach.

II. Von Norden.

Für den nördlichen Eingang sind die Stationen der Strecke Marburg-Klagenfurt der Südbahn: Prävali, Bleiburg und Kühnsdorf die Ausgangspunkte.

Von den beiden ersteren Stationen gelangt man über Miss (Unterkunft: Krauth) nach der letzten grösseren Ortschaft Schwarzenbach (Unterkunft: Mateusch) an der Vereinigung des Miss- und Javorjabaches. Hier ist auch ein bequemes Standquartier für die Touren auf die Pecen und auf den Ursulaberg. Von Schwarzenbach aus kann man nur den Uebergang nach Sulzbach machen, mit welchem sich die lohnenden Besteigungen der Ovčeva (westlich) und Raduha (östlich) verbinden lassen. Für den Uebergang nach Sulzbach verfolgt man den aus Westen kommenden Missbach durch nahezu $2\frac{1}{2}$ St. bis zu einer Brücke, oberhalb welcher sich ein Steinkreuz befindet. Ober dem Kreuze führt rechts ein Fusssteig in $\frac{3}{4}$ St. zur hochliegenden Kirche St. Jakob der Gemeinde Koprein (mit einem einfachen Gasthause), auf dem Bergrücken geht man weiter und gelangt bald bis zu einer Thüre in den Wald. Ein gedeckter Brunnen bezeichnet diese Stelle. Nun geht es steil aufwärts (etwas rechts) in $\frac{3}{4}$ St. zum Uebergang und von hier hinab (beim Stifterbauer vorbei) in $1\frac{1}{4}$ St. nach Sulzbach.

Die Station Kühnsdorf bringt auf kürzestem Wege in das innere Sanntthal und in die unter dem Namen „Kočna“ bekannten Thäler. Ein allerdings etwas primitiver Postwagen (Abfahrt gegen $3\frac{1}{2}$ Uhr Nachmittags) stellt die Verbindung mit der Station Krainburg der Kronprinz Rudolf-Bahn her. Ueber Eberndorf (Unterkunft: Zitschmann) mit dem ehemaligen Chorherrenstifte gelangt man in $2\frac{1}{2}$ St. (zu Fuss) bequem nach dem Miklauzhofe, einem grossen trefflichen Gasthofe mit Bräuhaus, daselbst auch Post- und Telegraphenstation; Ausgang für die Obir-Touren. In weiteren $1\frac{1}{4}$ St. erreicht man den Markt Kappel 530^m, von dem aus die Tour in das Sanntthal direct unternommen werden kann. Gesellschaft und gute Unterkunft in den Gasthöfen (Niderdorfer, Weitzer, Bopp) mildern die üble Laune über schlechtes Wetter. Die Beamten der Rainer'schen Gewerkschaft und das Forstpersonale geben die

nöthigen Auskünfte über das Gebirge; lohnende Spaziergänge etwa in die jetzt gangbare Ebriacher-Klamm und den gleichnamigen Sauerbrunnen, auf den Obir u. s. w. lassen sich von hier leicht anstellen. Bevor die nähere Beschreibung des Weges nach Sulzbach mitgetheilt wird, möge der weitere Strassenzug über den Seeberg in Kürze angegeben werden. Längs des Bela- (Vellach-) Baches führt die Strasse in südlicher Richtung nahezu eben $1\frac{1}{4}$ St. bis zu einer die östliche Thalwand durchbrechenden Schlucht, wo ein guter Weg nach dem Sannthale führt. Nun steigt die Strasse bedeutend durch 20 Min. bis zu einem (11 Meter hohen) Christofbilde am Hallerfels, dann geht es fast eben in 10 Min. zum Sauerbrunnen Vellach 800^m; ein Standquartier für die Touren in die gleichnamige Kočna. In den Sommermonaten ist das Haus gewöhnlich von Curgästen überfüllt, wesshalb Touristen nicht leicht Aufnahme finden können. Gegenüber dem Curhause befindet sich 3 Min. unterhalb ein einfaches Gasthaus (Skala), das jedoch im Monate August gewöhnlich auch überfüllt ist.

Von Vellach zieht die Strasse über den tiefsten Punkt des Scheiderückens der Vellacher und oberen Seeländer Kočna, welcher zugleich den Zug der Sannthaler Alpen mit den Ausläufern der Košuta verbindet. In $\frac{3}{4}$ —1 St. erreicht man leicht die Strassenhöhe des „Seeberg“ 1200^m, zwei Windungen in den höheren Theilen können auf Fufssteigen abgekürzt werden. Die Aussicht auf der Höhe ist sehr lohnend, wahrhaft entzückend ist aber der Ueberblick von dem Felskopfe bei dem Hause rechts (wo die Strasse nach Trögern führt). Niemand wird es bereuen, diesen etwa 5 Min. betragenden Umweg gemacht zu haben; die prachtvollen Nordabstürze der Sannthaler Alpen, deren Schluchten und Mulden mit ihren Schnee- und Eisfeldern, die dichten Wälder und grünen Wiesen mit den freundlichen netten Gebäuden des Seeländer Beckens, vereinigen sich hier zu einem Gesamtbilde, das einzig dasteht. Schade, dass noch kein Maler oder Fotograf von diesem Punkte Aufnahmen gemacht hat; solche Bilder wären im Stande, zum Besuche dieses Theiles der Alpen mächtig anzuregen. Noch steiler als auf der Vellacher Seite, führt die Strasse hinab nach Ober-Seeland 880^m. Legt man nicht den Hemmschuh ein, so erreicht man in 20 Min. die erste Häusergruppe mit der Filialkirche St. André in der Ebene, daselbst trifft man das Gasthaus der Stuller und die Post. Eben führt der Weg in weiteren 20 Min. zur zweiten Gruppe mit der rechts etwas auf der Höhe stehenden Pfarrkirche St. Oswald 860^m. Auf der Strasse liegt links das Kasino des Franz Muri, ein freundliches Haus, das beste Touristenquartier der Nordseite. Unmittelbar vorher ist noch ein zweites Gasthaus des Schmied Josa mit einigen Frem-

denzimmern anzutreffen. Allerdings darf man in Ober-Seeland nicht exquisite Genüsse und Raritäten verlangen, doch einfache Kost wird hier trefflich bereitet, und an Gesellschaft fehlt es auch nicht. Die Stunden, die der Verfasser dieser Schrift hier bei den aufgeweckten, äusserst betriebsamen Leuten verlebte, werden ihm unvergesslich sein. Von diesem Standquartiere aus werden auch die Punkte der Nordseite am leichtesten erreicht. Aber auch reizende Spaziergänge bietet der Ort. Der Weg von St. André über die nördliche Lehne bei den Bauernhöfen Anko, Roblek u. s. w. vorbei mit dem Anblick der beiden Kočna, lässt sich unzählige Male machen, ohne an Reiz zu verlieren. Durch Holzhandel sind die Familien Muri, Makek, Anko zu bedeutendem Wohlstande gelangt, ihre netten meist zwei Stock hohen Häuser deuten dies an. Der Fremde wird sich bald behaglich fühlen, man wird ihm die nöthigen Andeutungen für Touren, Führer u. s. w. bereitwilligst geben, und ihm namentlich bei schlechtem Wetter auch die Zeit verkürzen.

Bald hinter dem Kazino führt der Weg hinab in das Kankerthal, steil geht es in $1\frac{1}{4}$ St. zur Post Kanker, woselbst sich die Direction der Fuchs'schen Gewerkschaft befindet; meist nur eine enge Schlucht ohne Aussichten. In $1\frac{1}{2}$ St. erreicht man die Kirche Kanker und in einer weiteren Stunde die Poststation Tupalič, und in der Nähe das Schloss Ober-Görtschach, Wohnsitz und Eigenthum der Familie Fuchs. In 2 St. gelangt man nach der Stadt Krainburg (s. unten). Leider war früher auf der Strecke Seeland-Krainburg wenig für die Unterkunft vorgesorgt, indem nur wenige Strassenwirthshäuser bestanden, von denen besonders eines 3 Min. unterhalb der Post, ein zweites fast 1 St. weiter und ein drittes in der Nähe der Kirche erwähnt werden können; dieselben waren überdies mehr auf die Stärkung der Fuhrleute berechnet als für die Bedürfnisse der Touristen eingerichtet. Dieser Mangel an Comfort liess in der Kanker das Touristenthum nicht recht aufkommen und es stünde schlimm für den Aufschwung des alpinen Treibens im schönen Kankerthale, dem besten Zugange zur Westseite der Sannthaler Alpen, wenn nicht durch das liebenswürdige Entgegenkommen von Seite der Familie Fuchs und des Directors Herrn Schiffermüller diese Uebelstände theilweise beseitigt worden wären. Doch es ist gegründete Hoffnung vorhanden, dass in nicht zu ferner Zeit, falls sich der Touristenzug stärker in das Kankerthal wenden sollte, auch hier Vieles für die bessere Verpflegung geschehen würde. Auf dem halben Wege zwischen der Kirche und Post (also $\frac{3}{4}$ Stunden von beiden Punkten) 588^m, mündet nach Westen eine Schlucht in das Kankerthal, eine einfache Mühle kennzeichnet diese Stelle. Hier gelangt man auf einem schlechten Fahrwege leicht in $\frac{3}{4}$ St. aufwärts zum statt-

lichen, einem kleinen Dorfe ähnlichen Gehöfte des Suhadolnik 896^m, eines gastfreundlichen, für die Zugänglichkeit der Grinovecgruppe verdienten Bauers, bei welchem man früher gewöhnlich Nachtquartier genommen hat. Gegenwärtig steigt man noch $1\frac{1}{2}$ St. weiter zur neuen, vom Besitzer mit Unterstützung des steirischen Gebirgsvereins erbauten Touristenhütte. Mit dem nöthigen Proviant (auch Kerzen) versehe man sich bereits in Ober-Seeland oder Krainburg, da hier, wie bei allen hochliegenden Bauern, nur auf Alpenspeisen zu rechnen ist, und letztere sich als Proviant für Hochtouren nicht eignen.

Beschreibung der Wege von Kappel und Vellach in das Sannthal.

Von Kappel nach Sulzbach. a) Südlich auf der Strasse nach Vellach 20 Min. zur Mündung eines Grabens links bei einem Kreuze, gleich nach dem Schlossgebäude. Durch diesen Graben (Remschnikgraben) 20 Min. bis zu einem Kreuze; nun wendet man sich rechts in die Klamm, der Fahrweg führt steil aufwärts in 40 Min. zu einem Kreuze und Bauernhof (Tomasić) und in einer weiteren $\frac{1}{2}$ St. längs eines mit Holz gepflasterten Weges bis zu einem St. Leonhard-Bilde links. Nun führt der Weg gerade weiter in $\frac{3}{4}$ St. auf die Höhe. Etwas unterhalb ist eine Köhlerhütte; auf der Höhe (etwas rechts) hat man eine lohnende Aussicht auf die östliche Partie der Sannthaler Alpen. Auf der bereits im Vorigen erwähnten guten Strasse hinab, erreicht man in 1 St. den Anfang des Jezeriathales, in 20 Min. das Logarthal und in 1 St. Sulzbach.

b) Ueber St. Leonhard 1332^m und Heil. Geist 1243^m. Auf dem Wege a) geht man zu dem erwähnten St. Leonhard-Bilde ($1\frac{3}{4}$ St. von Kappel). Von hier aus führt der Fussessteig links aufwärts in $\frac{1}{2}$ St. zur Kirche St. Leonhard. Im Messnerhause bekommt man Wein und Brod; der Messner selbst ist ein kundiger Führer für die Tour auf die Ovčeva, deren Besteigung sowie der Besuch ihrer Höhlen (Kerzen sind mitzunehmen) Jedermann angerathen werden kann. In $\frac{1}{2}$ St. durch dichten Wald erreicht man die Schneide 1443^m, etwas unterhalb befindet sich noch eine herrliche Quelle; von den freien Punkten genießt man den Anblick der Felszacken des hinteren Sannthales. Nun geht es steil hinab in $\frac{1}{4}$ St. nach Heil. Geist und man kann entweder vom Messnerhause (links von der Kirche) in $\frac{3}{4}$ St. zur Sann und in 20 Min. nach Sulzbach gelangen, oder man geht auf der Höhe nahezu eben $\frac{3}{4}$ St. von einem Bauernhose zum andern und steigt dann unmittelbar durch die im Vorigen erwähnte Mulde in $\frac{1}{2}$ St. hinab nach Sulzbach.

Jeder der beiden geschilderten Wege hat seine Eigentümlichkeiten. Will man möglichst bequem mit dem Ueber-

gange das Logarthal besuchen, dann ist der Weg a) unbedingt vorzuziehen. Beabsichtigt man mit Verzichtleistung auf den Besuch des Logarthaies möglichst rasch und dabei ohne besondere Beschwerden nach Sulzbach zu kommen, so verdient der Weg b) den Vorzug.

Von Vellach nach Sulzbach. Man geht längs der Vellach abwärts 10 Min. zur Brücke bei der Hallersäge, unmittelbar vor der Felswand mit dem grossen Christof-Bilde. Ueber die Vellach, dann steil an der Lehne aufwärts $\frac{1}{2}$ St. zum grossen Bauernhofe Pavlič 1053^m. Hinter demselben führt der früher gute, jetzt bereits vernachlässigte Fahrweg durch Wald und über ausgestockte Stellen, die eine freie Aussicht nach Nord gewähren, im Bogen in $\frac{3}{4}$ St. auf die Höhe zum Uebergang 1313^m, der durch eine Thür abgeschlossen ist. Der kürzeste Weg führt links anfänglich am Zaune aufwärts, im Bogen um die Schlucht herum in den dichten Wald und dann hinab in $\frac{1}{2}$ St. zum Cavnikbauer 1150^m. Längs eines Fussessteiges durch Felder 10 Min. zum Žibovtbauer 1040^m und von hier 20 Min. an den Jezeriabach 742^m.

III. Von Westen.

In dem Vorhergehenden ist zugleich die eine Eingangsroute für Touristen aus Westen geschildert worden. Die Station Krainburg 364^m der Bahnstrecke Villach-Laibach ist der beste Ausgangspunkt für die aus Westen kommenden Touristen und auch für die Besucher des Grintove aus Süden. Letztere sollten immer von Westen her den Aufstieg und die steile Südostseite als Abstieg wählen. In Krainburg, einer kleinen an der Mündung der Kanker in die Save gelegenen Stadt, kann man sicheres Wetter abwarten, an Unterkunft ist kein Mangel; die Gasthöfe: Elefant, Alte Post, Lebzelter, Löwe, Stadt Triest, Weisses Rössl, sorgen für die leiblichen Bedürfnisse. Die Tage zweifelhafter Witterung können durch kleinere Touren auf der Strecke Krainburg-Tarvis (z. B. der Besuch von Veldes, Peričnik-Fall bei Moistrana, Weissenfelder Seen) ausgefüllt werden. Täglich verkehrt der bereits im Vorigen erwähnte Postwagen um 5 Uhr Früh in die Kanker. In Gesellschaft wird man gut thun, mit einem Extra-Wagen etwa um 2 Uhr Nachmittags aufzubrechen und in $2\frac{1}{2}$ St. bis zum Eingange des Suhadolnikgrabens zu fahren, falls man die Tour auf den Grintove oder die Besteigung eines anderen Punktes des westlichen Theiles der Centralkette, wie Kočna, Langkofel, Skuta beabsichtigt.

IV. Von Süden.

Der südliche Ausgangspunkt ist die Stadt Laibach. Vom Schlossberg aus kann die Gruppe der Santhaler Alpen als eine

Unzahl von Zacken und Spitzen, die sich über die waldigen grünen Vorberge der Steiner Alpen erheben, vollständig überblickt werden. Von Laibach sind die Touren in die Santhaler Alpen noch zu entfernt; als südlicher Mittelpunkt gilt die Stadt Stein 375^m, welche man zu Wagen (um 5 Uhr Nachmittags fährt ein bequemer Post-Omnibus dahin) leicht in 2 St. erreicht. Die Lage der Stadt ist, wenngleich an Romantik dem Kessel von Ober-Seeland nachstehend, doch unvergleichlich schön; es dürfte daher Stein mit der Zeit ein Touristen-Standquartier ersten Ranges werden. Treffliche Unterkunft und reizende Spaziergänge in der Umgebung lassen jede Wetterlaune leicht verschmerzen. Ein elegantes Bad mit Curhaus, von den Bürgern Praschniker und Kečel ins Leben gerufen, dürfte diesen jetzt noch wenig bekannten und mit Ausnahme der Triester Kaufmannswelt wenig besuchten Ort bald in die Mode bringen. Von den Gasthäusern mögen erwähnt werden: Hostnik (an der Laibacher Strasse), Jamnik, Grasček und Fröhlich (gegenüber der Post, besonders zu empfehlen); Restaurationen werden von Fischer und im deutschen und slavischen Kasino gehalten; selbst die verwöhntesten Touristen dürften hier zufrieden gestellt werden. Der Stadt ist der Charakter der Gemüthlichkeit im hohen Grade aufgeprägt, trotz der beiden sprachlichen Elemente merkt man hier wenig von dem nationalen Hader. Sowohl zur Vorbereitung für die weiteren Touren, als auch zum Ausruhen nach einer Reihe von mit Anstrengung und Entbehrung verknüpften Hochpartien ist die Wahl von Stein als Aufenthalt anzurathen. Von den Sehenswürdigkeiten möge die interessante dreifache Kirche „Kleinfeste“ erwähnt werden. Oestlich von der Stadt liegen auf der Höhe die Ruinen eines grossen Schlosses. *) Der lohnendste Spaziergang ist nordwestlich über den Kalvarienberg auf die Höhe weiter, wo man von den freien Stellen einen prächtigen Anblick der von hier ziemlich nahen Santhaler Alpen genießt.

Sowohl die Ojstrica-Touren als die Partie durch das Feistritzthal auf Grintove und Skuta können von hier aus unternommen werden.

Drei Wege führen von Stein in das Santhal. Der eine längs des Feistritzthales auf den Steiner-Sattel und von hier hin-

*) Darüber Näheres zu erfahren war dem Verfasser nicht möglich. Valvasor (Krain, Bd. III, S. 547) erwähnt blos der Schlosskapelle St. Valentini, der Abbildung zweier zu Pferde kämpfenden Ritter (eines Herrn von Lamberg mit einem böhmischen Riesen) und einer Geschichte vom betrogenen Teufel, die sich an den Bau des Schlosses der Herren von Stein knüpft. Nach der Sage sollte der Teufel den Bau nur unter der Bedingung gestattet haben, wenn man für ihn ein zweites Schloss erbauen würde. Man reinigte ein in der Nähe des Schlosses befindliches Felsloch, setzte eine kleine Steinplatte ein, vermauerte das Loch mit Ausnahme eines kleinen Fensters — und das Teufelsschloss war fertig.

ab nach Okřešel gehörte früher wegen des höchst beschwerlichen und gefährlichen Abstieges in den letzteren Kessel zu den verufensten Uebergängen. Doch bereits in diesem Jahre haben intensive Wegverbesserungen diesem wichtigen Alpenpasse seine Gefährlichkeit geraubt. Der zweite Weg ist ein Fusssteig, eigentlich ein schlechter Fahrweg, der nach Leutsch führt. Man geht anfänglich nördlich im Feistritzgraben 1 St., bis man die Einmündung des Černagrabens erreicht. In Letzterem geht man $1\frac{1}{2}$ St. auf der nach Oberburg führenden Strasse, dann führt ein Seitenweg links aufwärts in $1\frac{1}{2}$ St. zum Sattel Rak. In 1 St. hinab erreicht man die Kirche St. Anton, wo man beim Messner allenfalls Unterkunft findet, und in weiteren 2 St. die Ortschaft Leutsch. Der dritte Weg ist der bereits früher geschilderte Strassenzug über Oberburg in das Sannthal. Fussgänger kürzen ab, wenn sie nach $\frac{1}{2}$ St. den Fussweg links aufwärts (bei einem Kreuze vorbei) einschlagen. Nach $\frac{1}{2}$ St. aufwärts wendet man sich links und erreicht fortgesetzt auf der Höhe sich haltend, zuletzt eine Mulde überquerend, in $1\frac{1}{2}$ St. die Strasse fast an dem höchsten Punkte; bis hierher eine öde Wanderung. Nun hinab (Windungen der Strasse abkürzend), links bei drei schönen Kirchen vorbei, gelangt man in 2 St. nach Oberburg.

Der im Anfange des Vorigen angeführte Weg in das Sannthal wird auch bei der Tour auf den Grintove, die Skuta, Planjava, Ojstrica eingeschlagen, wesshalb eine ausführlichere Beschreibung hier folgen soll. Nördlich von Stein geht man bei der k. k. Pulverfabrik vorbei am rechten Ufer *) bis zur Kirche von Oberstreine, hier über die Brücke an das linke Ufer in 1 St. nach Znamnje an der Mündung des Černabaches in die Feistritz. Hier endet der gute Fahrweg, die Strasse hält sich noch 20 Min. knapp an der Feistritz, dann führt sie aufwärts, abwärts über die westlichen Ausläufer der Mala- und Velika-Planina durch dichten Buchenwald in $\frac{3}{4}$ St. zur Putzpulverfabrik, einer einfachen Holzhütte, in welcher das hier gewonnene Putzpulver zerstoßen und dann verpackt wird. In 10 Min. passirt man den Belabach und in weiteren 10 Min. aufwärts hört man aus dem Tannenwalde einen dumpfen Lärm; hier ist eine der interessantesten Stellen der Feistritz. Auf einem schwach kennbaren Fusssteige folgt man dem Tosen nach, wenige Schritte eben, dann etwas bergab gelangt man zur Naturbrücke Predasel. Die Feistritz fliesst hier (etwa 40 Meter? tief) zwischen den Felsen eingeengt, die Breite der Schlucht beträgt 2—4 Meter; die beiden Ufer sind durch eine Naturbrücke verbunden. Nahezu $\frac{1}{4}$ St. oberhalb ist der schöne Ursprung der Feistritz, daselbst

*) Der Hauptweg führt am linken Ufer längs der Oberburger Bezirksstrasse in 1 St. nach Znamnje.

liegen die zwei Bauernhöfe der Uršić 600^m, in deren erstem die Familienglieder des gastlichen Besitzers als die besten Führer für die von hier aus zu vollführenden Hochgebirgstouren gelten; in der Nähe ist auch das Smole'sche Jagdhaus. Von hier führt der weitere Weg rechts allsogleich steil ansteigend nördlich in den Buchenwald an einer Felswand vorbei, an welcher sich der Steig östlich wendet; zur Schafhütte etwa $\frac{3}{4}$ St. unter dem Sattel zwischen der Planjava (rechts) und Brana (links). In $2\frac{1}{2}$ St. vom Uršić aus erreicht man diese Hütte. Der folgende Weg wird später ausführlich mitgeteilt werden.

Die beiden zuletzt behandelten Ausgangspunkte Kanker und Stein können durch eine sehr lohnende Fusstour verbunden werden. Von der Mauth 530^m in der Nähe der Kirche Kanker geht man über die Brücke zu einem Kreuze und aufwärts (rechts) $\frac{1}{4}$ St. bis zu einem Bauernhofe. Von hier wandert man anfangs längs des Baches an der Lehne weiter, nach 5 Min. spaltet sich der Weg, man geht 5 Min. gerade dann rechts und kommt in weiteren 5 Min. an den Grund einer Schlucht (woselbst eine Quelle entspringt). Der Steig zieht nun rechts auf den Riegel aufwärts und man erreicht in $\frac{1}{2}$ St. die Höhe 900^m. Von hier geht es steil abwärts in wenig Minuten zum Bauernhofe Dovšek (Otavec) und dann gerade (nicht rechts) steil durch ein ödes Terrain in 20 Min. zur Reka 660^m. Man überschreitet den Bach und wendet sich an der Lehne (am bequemsten) längs des oberen Steiges aufwärts zu einem Felskopfe, in 10 Min. kommt man zu einem Ueberstieg und über selbes zu einer freien Stelle 720^m, wo man eine prächtige Aussicht auf Karavanken, Triglav und die Ebene gegen Krainburg genießt. Auf der Höhe führt der Weg durch Felder, Wiesen und bei Obstbäumen vorbei in $\frac{1}{4}$ St. zur Kirche von Sittisdorf und von hier rechts anfangs etwas steinig, dann durch zwei Mulden (fortgesetzt rechts gehalten) in 1 St. nach Ulrichsberg 666^m. Die Kirche bietet wieder eine prächtige Aussicht nach Süden. Nun geht man noch kurze Zeit auf der Höhe südöstlich weiter, dann durch einen Buchenwald steil hinab in $\frac{1}{2}$ St. nach Uhajce, von dem letzten grösseren Hause führt ein Steig in 5 Min. hinab an den Bach und auf der anderen Seite aufwärts zur Aufschrift „Verhôte“. Links führt der Weg an der Lehne vorbei durch Wald über einen niederen Riegel in $\frac{3}{4}$ St. fast bis an die Kirche von Theinitz und von hier in $\frac{1}{2}$ St. nach Stein. Falls man den Weg umgekehrt macht, thut man gut, von Verhôte bis Ulrichsberg einen Führer zu nehmen, da ein Verirren bei der Menge sich kreuzender Waldwege leicht möglich ist*).

*) Der Verfasser hat an zweifelhaften Stellen die Bäume durch Abkratzen der Rinde bezeichnet. Leider dürften derartige Kennzeichen sich keiner besondern Dauerhaftigkeit erfreuen.

Etnografische Notizen.

Der in dieser Monografie behandelte Gebirgsstock wird durchgehends von Slaven bewohnt. Deutsch sprechende Leute findet man nur wenig und bei der Abgeschlossenheit der höher gelegenen Gehöfte von jedem Verkehr sind die dialektischen Verschiedenheiten so bedeutend, dass man ohne gründliche Kenntniss des Slavischen sich nur schwer mit den Einheimischen verständigen kann. Dem deutschen Touristen fällt daher das Reisen in diesen Gegenden anfangs etwas schwer, erst wenn er die Gastfreundschaft und Gutmüthigkeit ihrer Bewohner kennen gelernt hat, wird er sich vollkommen behaglich fühlen. In diese schwer zugänglichen Behausungen sind noch keine nationalen Hetzer gedrungen; hier ist man noch nicht zur Ansicht gelangt, dass die Sprache einen Unterschied der Menschen bedinge. Wer immer in den Bergen der Sannthaler Alpen sich herumgetrieben hat, wird die gefälligen Bewohner lieb gewinnen, denn sie geben sich Mühe, den Wunsch des Reisenden zu erkennen und nach Möglichkeit zu erfüllen. Dazu kommt noch, dass die dortigen Slaven Verständniss für die Verbesserung ihrer materiellen Lage besitzen, so dass selbst der jetzt noch geringe Nutzen, welchen die Touristen ihnen gewähren, für sie ein Sporn zur weiteren Thätigkeit ist. In dieser Beziehung unterscheidet sich der Slovenc höchst vortheilhaft von dem deutschen Obersteirer. Denn mit Ausnahme derjenigen Orte, wo Katholiken und Protestanten in rühmlichster Toleranz neben einander hausen und wo gewissermassen ein geistiger Wettkampf stattfindet, scheint die deutsche Race Steiermarks entschieden in Degeneration begriffen; die Assentirungs-Commissionen werden dies bestätigen. Nur mit Mühe gelingt es daselbst, etwas für die Touristik zu thun, und glaubt man einen Schritt vorwärts gethan und einigermassen den Touristenbesuch in's Land gelockt zu haben, so wird jede weitere Entwicklung durch die unverschämten Forderungen der Gastwirth und Führer — welche Letztere für Spaziergänge Taxen ansetzen, welche jene der Grossglockner-Tour übersteigen — unmöglich gemacht. Die Arbeiten des Sulzbacher-Comités des steirischen Gebirgsvereins und der alpinen Gesellschaft „Sannthaler“, die in zwei Jahren durchgeführt wurden, hätten in der deutschen Steiermark vielleicht die zehnfache Zeit und die zehnfachen Kosten erfordert.

Das Leben der Bewohner in den Sannthaler Alpen ist ein äusserst einfaches. Es wäre fast idyllisch zu nennen, wenn ihnen nicht der Kampf um das Dasein so schwer fallen würde. Abgeschlossen von jedem Verkehre leben diese Bauern, von denen Suhadolnik, Plesnik, Planinšek und Uršić als Repräsentanten

dienen, vollkommen für sich. Sie müssen sich den Handwerker in das Haus kommen lassen, wenn sie das betreffende Handwerk nicht selbst treiben. Meist sind sie ihre eigenen Schmiede, Wagner, Tischler u. s. w. Nur an Sonntagen kommen sie in der Regel zur Kirche und treiben im Gasthause eine Art Börse in Holz- und Vieh-Geschäften. Das wenige nöthige Getreide liefert ihnen in guten Jahren ihr karger Boden; Kraut und Haidensterz ist ihre gewöhnliche Nahrung, Fleisch kommt nur einigemale im Jahre an hohen Festtagen auf den Tisch. Der Tourist hat sich daher mit dem nöthigen Proviant für die Tour bereits im Thale zu versehen, selbst das dortige Brod ist für einigemassen verwöhnte Gaumen kaum geniessbar, da das Korn häufig mit einer grösseren Menge von Hafer gemischt wird. In seinem Gebiete ist der Gebirgsbauer vollkommen bewandert. Während in den grösseren Ortschaften der Thäler Deutsche und Slaven in der Unkenntniss der Gebirgspartien wetteifern, kann jeder hochliegende Bauer als kundiger Führer verwendet werden. Mit Holzschuhen ohne Strümpfe, statt des Rockes eine gestrickte Wolljacke übergehängt, die Axt im Gürtel, ohne Stock, laufen diese Leute mit einer Sicherheit über die Felswände, dass man sein Staunen nicht zurückhalten kann. Dabei besitzen sie Sinn für die Schönheiten der Natur, und wenn man einen Halter auf einer Bergspitze trifft und ihn fragt, was er oben treibe, so bekommt man zur Antwort: „Hier ist es gar so schön, man sieht so weit“. Es lohnt sich diese Leute etwas zu studiren, man wird über ihre Gemüthstiefe und Genügsamkeit staunen. Nimmt man noch ordinären Tabak (am besten den Stangen-Tabak) mit, so kann man sie augenblicklich gewinnen und man wird alsogleich als Freund betrachtet und ist jeder Hilfeleistung sicher.

Alle diese günstigen Umstände lassen der Touristik in den Sannthaler Alpen eine gute Zukunft voraussagen. Auch der Uebelstand der Unkenntniss der deutschen Sprache wird in der Folge schwinden. Die allgemeine Wehrpflicht erscheint hier als ein bedeutendes Cultur-Element und da fast die ganze männliche Jugend als tauglich befunden wird, so kommt der Segen der Cultur ziemlich allen jungen Männern zu statten. Als Soldat kommt der Jüngling in die Fremde, verliert seine Vorurtheile, lernt in der Regel Deutsch, Lesen und Schreiben und Manches, was er im Haushalte verwerthen kann, und kommt dann nach zwei bis drei Jahren als neuer Mensch zurück. Man vergleiche nur den André Suhadolnik, den beliebten Grintove-Führer, und andere Bursche, die nicht beim Militär gedient haben, und man wird den Unterschied im Verkehre mit Fremden gleich erkennen.

Ein wesentliches Erforderniss für einen stärkeren Besuch wäre eine radicale Aenderung des Postwesens. Auf der Route Kühnsdorf-Krainburg verkehrt blos eine einspännige Boten-

post. Doch ist der Verkehr auf dieser Strecke viel lebhafter als auf mancher der von Eilpostwagen befahrenen. Miklauzhof, Kappel, Bad Vellach, Ober-Seeland und Kanker sind lauter Punkte, welche einen ausserordentlich starken Verkehr haben, und wie stiefmütterlich sind sie dafür bedacht? Ueber die Wurzen und den Loibl gingen bis vor Kurzem Eilwägen, um Punkte, die fast ohne Verkehr sind, zu verbinden. Bei dem gegenwärtigen Aufschwunge des Postwesens dürfte auch dieses Hemmniss bald beseitigt werden; der Verfasser glaubt, dass die Einrichtung der vielen Postämter in den abgelegenen Punkten, deren segensreiches Wirken er auf seinen letzteren Touren genug bewundern konnte, Ursache sein muss, dass man der Reform der bestehenden Posten nicht die nöthige Aufmerksamkeit zuwenden konnte, und dass es nur geringer Anregung von Seite der Einheimischen bedürfe, auf dass auch diesen Wünschen entsprochen werde. Im Falle der Einrichtung der Eilpost könnte die Strecke Kühnsdorf-Krainburg leicht in einem Tage zurückgelegt werden, dann erst wären die Einfallspforten in die Sannthaler Alpen der grossen Menge eröffnet. Sollte die Einrichtung dieser Eilpost auf Schwierigkeiten stossen, so möge doch mindestens über den steilen Seeberg ein zweispänniger Postwagen verkehren. Diese steilste aller Alpenstrassen mit einem Pferde zu befahren, ist ein Act der Thierquälerei; nicht selten konnte man beobachten, wie fremde des steilen Weges nicht vertraute Pferde nicht einmal einen leeren Wagen auf die Höhe brachten. Unter solchen Umständen ist die Post über den Seeberg für Touristen, die sich nicht der Thierquälerei schuldig machen wollen, ganz unbenützlich.

Aus diesen Notizen wird man ersehen, in welchen primitiven Zuständen sich hier noch Vieles befindet, dass aber auch alle Bedingungen des Fortschrittes vorhanden sind, und dass die dem Gedeihen der Touristik in den an grossartigen Schönheiten so reichen Sannthaler Alpen entgegenstehenden Hindernisse mit Leichtigkeit aus dem Wege geräumt werden können.

Touristischer Theil.

Orientirungs-Punkte.

Vorbemerkung.

Als Vorbereitung für das Studium der Sanntthaler Alpen, sowie auch zur übersichtlichen Zusammenfassung der Resultate dieses Studiums ist die Besteigung der nördlich und südlich vom Hauptzuge gelegenen Höhenpunkte sehr zu empfehlen. Es wird daher die nähere Angabe der Touren auf die wichtigsten Orientirungspunkte manchem Touristen willkommen sein.

I. Seeländer-Storžić.

Die idyllisch gelegene Ortschaft Ober-Seeland ist nicht nur der Ausgang für die meisten Hochtouren im westlichen Theile des Centralstockes, sondern auch für die nördlich gelegenen Uebersichtspunkte, von denen der Seeländer-Storžić 1753^m wegen der leichten Erreichbarkeit besonders empfohlen zu werden verdient. Man unternimmt diese Tour am besten an einem heiteren Nachmittage, da die Beleuchtung des Zuges in den späteren Nachmittags-Stunden die günstigste ist. In einer kleinen $\frac{1}{2}$ St. erreicht man vom Kazino aus den in der Nähe der obern Kirche (St. André) gelegenen grossen Bauernhof Anko. Hinter demselben geht man längs der Wasserleitung bis zum gemauerten Quellenhause und folgt nun links dem breiten Fahrwege, der sich bald rechts aufwärts wendet; in $\frac{3}{4}$ St. gelangt man auf schönem Waldwege zur Alpe Anko. Wenig Schritte oberhalb kommt man auf die vom Seeberg nach Trögern führende Strasse, überschreitet diese und wendet sich rechts aufwärts zum Fahrwege längs der Lehne der Pristonik-Alpe, welche die östliche Einrandung des Trögern-Thalkessels bildet. In $\frac{1}{2}$ St. erreicht man fast eben wandelnd den Fuss des Berges bei einer Schlucht. Rechts vom Bachrande führen Steigspuren aufwärts zur letzten Kuppe, deren Gipfel man über einige kleine Felsbänder, Schwarzbeerengebüsch und Krummholz in einer weiteren $\frac{1}{2}$ St. erreicht. Nur das Aufsuchen des Steiges auf die

letzte Kuppe erfordert etwas Sorgfalt, sonst ist der Weg leicht zu finden und ohne alle Beschwerde. Auf dem Gipfel, der einen langen von Nord nach Süd laufenden Grat bildet, befindet sich eine Stange, man genießt von hier nicht nur einen prachtvollen Ueberblick über die Sannthaler Alpen, sondern auch eine höchst lohnende Fernsicht. Die ganze Kette der Sannthaler von der Kanker-Kočna bis zur Veša (Ojstrica) von Spitze zu Spitze, die Karavanken, besonders der Zug der Košuta werden von hier aus instructiv übersehen. Lohnend ist auch die Aussicht in das Drauthal, auf den Gösseldorfer See und die umliegenden Ortschaften (Eberndorf).

Um nicht auf demselben Wege zurückzukehren, kann man den Abstieg nach Vellach wählen. Man steigt zurück über die letzte Kuppe zu dem grossen Rasenplatz und wendet sich nun rechts in die Schlucht (an der Nordostwand), wo man gleich (nach 10 Min.) eine Quelle trifft. Nun geht man links vom Bache steil hinab in den nassen Alpenboden, und wendet sich links in den Wald, wo man bald einen Fahrweg erreicht, der in mässigem Falle in $\frac{3}{4}$ St. (seit dem Aufbruche) zum Bauernhofe Pastirk führt. Ein steiler Gangsteig bringt uns rasch in 20 Min. hinab zum Gasthause des Skala und in weiteren 5 Min. in das Bad Vellach.

Wollte man umgekehrt mit dem Wege von Vellach nach Ober-Seeland die Besteigung des Storžić verbinden, so wendet man sich bei der ersten Brücke gleich unterhalb des Gasthauses Skala über den Bach und gelangt über Feldwege aufwärts in $\frac{3}{4}$ St. zum Bauer Pastirk. Nun geht man links in den Wald bis in eine Schlucht knapp am Bergabhang, hier verlässt man den breiten Fahrweg, der in den Holzschlag führt, und steigt auf manchmal kaum kennbaren Steigen aufwärts zur letzten Kuppe und von hier auf den Gipfel.

II. Košuta Verh.

Wer eine reizende Alpenwanderung mit einem instructiven Anblick der Nordseite der Sannthaler Alpen und einer weiten Fernsicht vereinigen will, der besuche von Ober-Seeland aus die höchste Kuppe des langgestreckten Zuges der Košuta 2092^m, des östlichsten Theiles der Karavanken. Ich unternahm diese Tour am 29. Juli 1876 *) bei günstigstem Wetter zur Erholung nach den Wegbestimmungen am Steiner-Sattel und Grintovc. Der Postmeister von Ober-Seeland versprach mir am Vorabende, mich ein Stück zu begleiten und bei der Auffindung eines Führers behilflich zu sein. Am frühen Morgen brachen wir auf, erreichten vom Posthause in 5 Min. den

*) Mein dritter Besuch der Košuta.

Bauernhof Roblek. Wir folgten nun dem hinter dem Gehöfte auf dem den Kessel von Trögern gegen Süden abgrenzenden Bergrande führenden Weg, erreichten in $\frac{3}{4}$ St. den Muldenrand 1300^m, gingen nun eben 5 Min. weiter und dann wenig Schritte hinab zur Alpe Roblek. Hier bekam ich durch die Vermittlung meines Begleiters den Halter als Führer, in dessen Gesellschaft ich nach etwa $\frac{1}{2}$ St. Rast von der Hütte aufbrach.

Von der Roblek-Alpe geht man westlich 5 Min., dann spaltet sich der Weg, wir wandten uns links an den Bach und über denselben zur Köhlerei; von hier führt ein breiter Weg durch Wald nördlich vom Virnek-Grintove an der Lehne durch $\frac{1}{2}$ St., dann geht der Fahrweg in einen Steig über, der nordwestlich fast immer durch Wald in $\frac{3}{4}$ St. zur Kante des Rückens führt. Nun geht es rechts auf die Schneide aufwärts, dann zuletzt hinab in die Mulde der Schenkalpe 1588^m, welche man in weiteren $\frac{3}{4}$ St. meistens im Walde wandelnd erreicht. Man befindet sich hier fast am Fusse unseres Berges, der wie ein Blick auf die Karte lehrt, einen in südöstlicher Richtung abzweigenden Rücken zum Virnek-Grintove und von hier östlich zum Seeländer-Storzić sendet, welcher Zug die südliche Einfassung von Trögern bildet. Der eben angedeutete Weg bildet den kürzesten und bequemsten Zugang zur Košuta. Hat man einmal die Roblek-Alpe erreicht, so achte man nur immer auf der Schneide dieses Zuges zu bleiben; den Virnek-Grintove umgeht man, bei der erwähnten Kante ($1\frac{1}{4}$ St. von der Roblek-Alpe) hüte man sich links in die Mulde abzusteigen, sondern folge nur der Schneide aufwärts. Der Abstieg zur Schenk-Alpe ist allerdings mit dem Verluste einer Höhe von 100 Meter verbunden, aber nicht zu vermeiden.

In der Schenk-Alpe, die in einer reizenden mit herrlichen Baumgruppen geschmückten Mulde gelegen ist, hielten wir in der grossen bequemen Alpen-Hütte (die also auch als Nacht-Station anzurathen ist) eine kleine Rast, versahen uns mit einer Flasche voll Wasser und brachen dann zur Höhe auf. Die Alpen-Hütte liegt östlich vom Zuge, wir machten eine Wendung westlich aufwärts und erreichten auf einem mit Eisenerzen bedeckten Steige in $\frac{1}{4}$ St. den südlichen Abhang der lang gestreckten fast bis auf die Höhe grünen Košuta. Ein prachtvolles Alpen-thal, grüner Boden, der sich von den dunklen Wäldern abhebt, erstreckt sich über ein weites Gebiet. Ich frug meinen Führer, der oft bis zur Schenk-Alpe gekommen war, aber noch nie den höchsten Gipfel erstiegen hatte, um den weiteren Weg. Er glaubte über die Schneide und den zackigen Grat den Gipfel erreichen zu können. Ich erklärte ihm, schief aufwärts auf der letzten Höhe dem Gipfel directe zuzusteuern, und auf diese Art mit Umgehung der Felswände den höchsten Punkt zu erreichen.

Mich bewog zu diesem Wege noch die Erwartung, dass möglicherweise ein Steiglein zu den Rasenflecken auf der Höhe führen werde, und fürwahr: ich hatte mich nicht getäuscht. Denn kaum hatten wir einige Schritte über den Alpenboden gemacht, als wir einen gut sichtbaren Steig antrafen, der uns auch in den Krummholzstellen nicht verliess und fortgesetzt aufwärts führte. Wir kamen zum ersten Felsriss, welchen der Steig durchquerte; es ist dies die einzige Stelle, welche einem weniger geübten und etwas schwindelbehafteten Touristen bedenklich vorkommen kann. Bald passirten wir zwei bedeutend schmalere Risse und in 1 St. waren wir an der letzten Kuppe angelangt. Von hier ging es über steilen Rasen, aber fortgesetzt längs schwacher Steigspuren in $\frac{1}{2}$ St. auf den Gipfel 2092^m, der gegenwärtig eine Pyramide trägt. Etwa $\frac{1}{4}$ St. unterhalb hat man den prachtvollen Anblick in die nach Zell abwärts führende Felsenspalte. Die Aussicht ist eine höchst lohnende. Man übersieht das Urgebirge von der Koralpe bis einschliesslich des östlichen Theiles der Hohen Tauern, die südlichen Kalkalpen, hat auch schöne Thalansichten, besonders in das Drauthal (Villach), nach Krain (gegen Lak und Laibach) — aber am interessantesten ist der Blick auf die Sannthaler Alpen, über welche weit nach Osten hinaus das Auge schweift. Vor allem ist es deren westlicher Theil, dessen Schluchten und Mulden man vollständig übersehen kann.

Nach etwa zweistündigem Aufenthalte bei der höchst angenehmen Temperatur von 18° C. im Schatten verliess ich den interessanten Gipfel. Auf demselben Wege kamen wir zur Schenk-Alpe, wo wir wieder eine kurze Rast hielten und dann zur Roblek-Alpe zurück, wo ich meinen Führer, der mit einer Entlohnung von 1 fl. sehr zufrieden war, entliess. Langsam stieg ich hinab, machte einen Umweg zum Anko und war um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr im Kasino. Ein heftiger Sturm hatte sich während der Strassenwanderung vom Anko bis zum Kasino erhoben; es war der Vorbote eines Gewitters, das bald mit Macht hereinbrach. Ich war nun froh, dass ich meinem ursprünglichen Vorsatze: bei der Schenk-Alpe bis gegen Abend zu verweilen, nicht Folge geleistet hatte.

III. Storžič.

Als Verbindungsglied des Zuges der Karavanken und des centralen Theiles der Sannthaler Alpen erscheint der von letzterer Gruppe durch das Kankerthal abgegrenzte Storžič. Derselbe ist unstreitig der beste Orientierungspunkt über die Westseite der Sannthaler Alpen. Ich entschloss mich um so lieber zur Mittheilung der Schilderung einer Besteigung dieser schönen Kalkspitze, da die Besorgniss, dieser Berg könnte bei seiner neutralen Lage zwischen der Triglav-Gruppe und den Centralzügen

der Karavanken und der Sannthaler Alpen ganz leer ausgehen, in Anbetracht der gegenwärtigen Unsicherheit aller geographischen Grenzbestimmungen nicht unbegründet ist.

Nach meiner Erstürmung der Kanker-Kočna am 5. September 1876 war ich in der „gastlichsten“ Gewerkschaft des Herrn Gilbert Fuchs wie immer auf das freundlichste aufgenommen worden. Herr G. Fuchs forderte mich Abends auf, am nächsten Morgen eine kleine Tour zu unternehmen; der Tag des 6. Sept. brach aber mit solcher Reinheit an, dass wir an die Stelle des projectirten Spazierganges auf die Zaplata die Ersteigung des Storžić auf das Programm setzten. Im Fuchs'schen Hause ist es Sitte, die Touren auf das angenehmste zu arrangiren. Am frühen Morgen fuhren wir im bequemen Jagdwagen nördlich längs der Kanker aufwärts bis zum Eingange des Podstoržić-Grabens, woselbst sich das Gasthaus des Schenkwirthes (vulgo Kanonier) befindet. Ein niederer aber steiler Riegel am Eingange des Grabens wird leicht überwunden, und nun geht es bequem auf der guten Strasse in den dicht bewaldeten Graben bis zu einem freien Platze „Tullerhuben“, wo man von dem Stallgebäude einen schönen Anblick auf Kočna, Storžić u. s. w. genießt. Riesige Vorräthe von Brettern sind aufgeschichtet, im ganzen Thale herrscht reges Leben, die Sägen zerschneiden die prachtvollen Stämme der herrlichen und wohl cultivirten Wälder, die hier in weiter Ausdehnung Eigenthum der Gewerkschaft sind. Wir fuhren nun noch eine Strecke im Thale weiter, passirten einige interessante Brücken, welche Theile der Strasse bilden, hatten rechts schöne Wasserfälle, bis wir zu einer Stelle kamen, wo der Hauptweg etwas steil zu steigen begann. Hier verliessen wir den Wagen, die Proviantvorräthe wurden dem uns begleitenden Jäger aufgepackt, und fröhlich und leicht traten wir den Marsch an. Man kann nun entweder dem mehr im Thale ziehenden Hauptwege folgen, oder rechts den Seitenweg durch den Wald einschlagen. Wir thaten Letzteres, nach $\frac{1}{2}$ St. passirten wir die Stelle gegenüber dem Jagdhouse, nach einer weiteren $\frac{1}{4}$ St. kamen wir zur letzten Köhlerei, wo sich eine herrliche Quelle befindet. Nun folgt eine kurze abgeholzte Stelle, deren Passage, wie wohl ein guter Steig hindurchführt, mit einiger Mühe verbunden ist; denn eine solche Menge riesiger Erdbeeren findet man kaum an einem zweiten Orte wie hier. Endlich war auch diese Strecke überwunden, der Steig führt nun etwas steil durch den Wald (meist Nadelholz) aufwärts in $\frac{1}{2}$ St. zu einem kleinen ebenen Plätzchen, hierauf passirt man ein Buchenwäldchen und kommt schliesslich durch eine mit Rhododendron und Krummholz besetzte Mulde in $\frac{3}{4}$ St. an den Baschel-Sattel 1575^m, wo man bereits eine lohnende Aussicht nach der Ebene bei Laibach genießt. Der Sattel wird

von Arbeitern der Südseite vielfach begangen; etwas unterhalb befindet sich eine starke Quelle, die wir beim Abstiege besuchten. Am Sattel hatten wir rechts d. i. westlich den Gipfel vor uns. Nördlich fällt der Storžić — entsprechend dem Charakter der Karavanken — in steilen Wänden ab, die Südseite bildet eine mit Felsrippen durchsetzte Rasenfläche, die sich steil bis auf den Gipfel zieht. Am Sattel legten wir die Steigeisen an, theils der Bequemlichkeit, theils der Sicherheit halber, indem auf diesen Grasflächen ein Ausgleiten leicht möglich ist, dann aber ein Halt nur schwer gefunden werden könnte und man über die steilen Absätze unzweifelhaft in die Tiefe befördert würde. Die ersten Schritte aufwärts hielten wir uns etwas unterhalb der Schneide auf der Nordseite, wo wir einer Steigspur folgten, wir umgingen dadurch die felsigen Stellen; dann hielten wir uns mehr auf der Schneide, später an den rasigen Stellen der Südseite, dann kamen wir zur letzten Kuppe, wo wir über eine kleine Geröllhalde den höchsten Gipfel 2069^m erreichten. Wir hatten einschliesslich einer kleinen Rast und des Beobachtens eines Rudels Gamsen, die Herr Fuchs durch einen Schuss zurück in die Wände trieb, gerade 1½ St. benöthigt. In einer starken Stunde kann ein rüstiger Geher vom Sattel aus den Gipfel erreichen. Wir hatten eine prachtvolle Aussicht. Nach Nord, West und Süd ist die Fernsicht dieselbe, wie vom Grintove; nach Westen gewiss lohnender, weil keine höheren Berge vorstehen. Nach Ost ist die Aussicht durch den Zug der Sannthaler Alpen vollkommen gedeckt, und da der Verlauf des letzteren in der Richtung von West nach Ost ist, in deren Verlängerung gerade unser Aussichtspunkt liegt, so hat man nur den Anblick der Westseite der Kanker-Kočna. Eine Zukunft als Touristenberg dürfte der Storžić nicht haben. Der ungleich lohnendere, höhere und dabei bequemer zu erreichende Grintove ist das Hinderniss. Letzterer ist durch das reizende Suhadolnik-Thal auch dem ungeübtesten Touristen zugänglich, der Gang vom Sattel auf dem Storžić-Gipfel erfordert einen geübten erfahrenen Kletterer.

Nach längerem Aufenthalte kehrten wir zum Sattel zurück, stiegen auf der Südseite in 5 Min. zu der knapp am Steige befindlichen starken Quelle von 5° C. ab, wo wir uns labten und kehrten dann in 8 Min. aufwärts zum Sattel zurück. Durch den erwähnten Buchenhain kamen wir bald wieder zum Erdbeerplatz und hier zu unserem Wagen, und in früher Abendstunde waren wir bereits zu Hause. Vor dem Schlafen las ich die Ljubacher Zeitung und erschreckte über die Menge der angekündigten executiven Realitäten-Versteigerungen. Man sehe die dortigen armen Keuschler an, wie schwer sie um das tägliche Brod ringen müssen; man wird dann begreifen, dass Gott die Welt

auch aus Nichts erschaffen konnte. Mir vertrieb diese Lectüre fast alle angenehmen Erinnerungen an die schöne Tour.

IV. Uranšica, Gross-Gallenberg und Laibacher Schlossberg.

Südlich vom Hauptstocke zwischen Krainburg und Laibach breitet sich eine nur von wenigen isolirten Höhen unterbrochene Ebene aus. Von diesen Höhen hat man einen instructiven Einblick in die Südseite der Sannthaler Alpen, wesshalb eine kurze Mittheilung über die drei hervorragendsten und lohnendsten Punkte in dieser Schrift aufgenommen werden soll.

Das Waldgebirge südlich von den Ausläufern des Greben, die Uranšica 703^m lässt sich am bequemsten von Mannsburg (Bräuhaus Starè) bei Stein, bis wohin der Postwagen benützt werden kann, ersteigen. Von der Kirche aus kommt man in 5 Min. zu einem Wassertümpel, hier wendet man sich links, gelangt in 5 Min. zu einem grossen Steinkreuz; hier geht man wieder links und kommt anfangs auf breiter Strasse dann über Wiesen längs eines bequemen Fussessteiges (rechts von der Kirche Habach vorbei) in $\frac{1}{2}$ St. in einen Wiesenboden an den Fuss; durch Waldung aufwärts erreicht man in $\frac{3}{4}$ St. die letzten Häuser der zerstreuten Ortschaft Dobeno. Von den freien Stellen etwas oberhalb geniesst man eine herrliche Aussicht nach Nord und Ost; in $\frac{1}{4}$ St. auf der Höhe herum erreicht man einen Punkt gerade über der Ortschaft Uranšica, der die Aussicht von Südost bis über Westen hinaus gestattet. Der höchste Gipfel ist bewaldet. Von dem erwähnten südlichen Punkte kommt man in $\frac{1}{4}$ St. hinab nach Uranšica und von hier in 1 St. nach Cernuč an der Save; in einer weiteren Stunde erreicht man Laibach.

Die lohnendste Aussicht auf die Südseite bietet der Gross-Gallenberg 657^m. Von der Station Višmarje der Kronprinz Rudolf-Bahn geht man nördlich über die Save in $\frac{3}{4}$ St. zur Ortschaft Tacen am Fusse des Berges. Von hier führt ein guter Weg durch Wald in $\frac{3}{4}$ St. auf die Höhe, welche eine Wallfahrtskirche (daneben ein einfaches Gasthaus) trägt. Diese freie isolirte Bergspitze gestattet die Aussicht nach allen Richtungen und lohnt hinreichend die geringe Zeit, welche ihr Besuch erfordert.

Als dritter Punkt möge der Laibacher Schlossberg 364^m erwähnt werden. Kein Besucher von Laibach, der sich auch nur eine Stunde daselbst aufhält, sollte es versäumen, diesen herrlichen Aussichtspunkt zu besichtigen. Die Südseite der südlichen Kalkalpenkette, besonders die der Sannthaler Alpen bildet den Glanzpunkt der Aussicht dieser Kuppe, welche man vom Fusse aus sehr leicht in 10 Min. erreicht. Der ganze Zug mit

den Spitzen: Kanker-Kočna, Grintove (diesem vorgelagert der Greben), Skuta, Mitterspitze, Kotla, Brana, Planjava (zwischen beiden letzteren der Steiner-Sattel), Ojstrica kann überblickt werden.

V. Menina.

Den instructivsten Uebersichtspunkt der Süd- und Südostseite des Sannthaler Alpenstockes bildet der höchste Gipfel Guri Verh des weiten südlich von Oberburg sich erhebenden Alpenplateaus „Menina-Planina“. Die Besteigung dieses Aussichtspunktes ist höchst bequem, die Wanderung über das Plateau selbst eine sehr lohnende, gemüthliche Alpentour.

Bei ziemlich ungünstig scheinender Witterung war ich am 15. September 1876 in Oberburg 382^m angekommen, wo ich im Gasthause vulgo Joschk einkehrte. Gleich nach meiner Ankunft suchte ich den Steuereinnehmer Herrn Ziegler, einen kundigen und eifrigen Bergsteiger auf, und bat ihn, mich bei meiner am nächsten Tage beabsichtigten Tour zu begleiten, was er mir auch bereitwillig zusagte. Abends besserte sich das Wetter, in der Nacht regnete es wieder gewaltig, der Morgen des 16. Sept. schien zweifelhaft; lange überlegten wir, ob wir die Partie unternehmen sollten oder nicht. Zuletzt kamen wir überein, dennoch aufzubrechen und mindestens zur $\frac{3}{4}$ St. entfernten Wallfahrtskirche St. Florian zu gehen und im Falle ungünstiger Witterung dann wieder umzukehren. Auf diese Art kam es, dass wir erst um 7 $\frac{3}{4}$ Uhr uns auf den Weg machten, der uns zuerst östlich an das Ende des Marktes zu einem Kreuze, welches knapp am Fusse des Gebirgsstockes den Weg nach St. Florian markirt, führte. Der bequemste Weg führt nämlich bei der erwähnten Kirche vorbei zu den Schafhütten und von hier auf den nahen Gipfel. Diesen wollten wir einschlagen. Vom Kreuze gingen wir 5 Min. aufwärts, dann machten wir eine Wendung nach links, überschritten den Bach, und stiegen durch dichten Wald (meist Nadelholz) den steinigen Weg in $\frac{1}{2}$ St. aufwärts zur Kirche St. Florian 712^m, die bereits eine ganz hübsche Aussicht auf die Umgebung gewährt. Vom Gasthause aus benöthigten wir gerade $\frac{3}{4}$ St.

Vom Ende des steinigen Steigweges, der auf das ebene Plätzchen der Kirche führt, wanderten wir wieder etwas nach links aufwärts, erreichten bald auf bequemen Gangsteige einen Bauernhof, gingen von hier über einen Riegel zu einem Stadel, hinter welchem wir durch eine Thüre den Alpenweg erreichten; durch einen dichten Mischlingswald mit herrlichen Baumstämmen kamen wir in $\frac{3}{4}$ St. (von der Kirche an gerechnet) zu einem kleinen ebenen Boden, wo wir eine kurze Rast hielten. Hier trennen sich die Wege. Rechts führt der Weg in $\frac{1}{2}$ St. zur Halterhütte, mit einer herrlichen Quelle und von

da in etwa 20 Min. zu den Schafhütten. Wir stiegen aber direct steil in Windungen aufwärts, passirten zwei kleinere Mulden und erreichten in $\frac{3}{4}$ St. die etwas oberhalb des Waldendes in einer Mulde der Nordseite des Gebirgsstockes gelegenen Schafhütten 1400^m; rechts fast unmittelbar vor der ersten Hütte befindet sich eine Cisterne, die an heissen Tagen einen willkommenen Labetrunk spendet, von dem wir aber bei der eben herrschenden Temperatur von 10° C. keinen Gebrauch machten. Von der letzten Schafhütte geht es über Alpenboden in $\frac{1}{4}$ St. aufwärts zur freistehenden Kuppe Guri Verh 1507^m, auf der sich Reste eines Triangulirungszeichens befinden. Dieser Punkt — in $2\frac{1}{2}$ bis 3 St. von Oberburg leicht erreichbar — ist als günstiger Aussichtspunkt jedem Touristen anzurathen. Mustern wir die nächste Umgebung, so finden wir auf dem Plateau der Menina eine grosse Anzahl von Mulden, Kesseln und Kuppen, wie wir dies in den Karstgegenden so häufig antreffen; dazu kommen die zahlreichen Baumgruppen, welche kaum die Höhe ahnen lassen, und uns im Gedanken mehr in die Niederungen versetzen. Der ganze Zug der Sannthaler Alpen wird in den einzelnen Spitzen unterschieden, besonders ist der Blick auf die Ojstrica-Gruppe höchst instructiv. Aber auch Skuta, Grintove, Kočna zeigen ihre stolzen Häupter dem Beschauer. Von den Bergen des linken Sann-Ufers treten besonders Ovčeva, Raduha und der Thörberg in den Vordergrund. Nicht minder fesseln die zahlreichen Kirchen in den Niederungen und auf den Hügeln des Sannthales das Auge. Westlich erblicken wir die mit Schnee bedeckten Spitzen des Triglav, die Ebene gegen Krainburg und die sie abgrenzenden niederen Berge von Lak. Pecen, Ursula und Bacher begrenzen die Aussicht nach Nordost.

Südwestlich von der höchsten Kuppe befindet sich ein Eisloch, das wir in Ermanglung eines kundigen Führers nicht aufsuchen konnten. Wie man mir mittheilte, nimmt die Eisbildung im Juni ihren Anfang und währt dann bis zum Spätherbste; im Winter ist das Loch ganz eisfrei. Wir stiegen nach etwa zweistündigem Aufenthalte zu einer südlichen Kuppe, von der wir jedoch keine besondere Aussicht genossen. Nun kehrten wir wieder fast bis zu unserem früheren Aussichtspunkte zurück, um die Wanderung über das Plateau bis zum östlichen Gipfel Schaunze fortzusetzen. Wir gingen nun fortgesetzt östlich meist an den Rändern der südlichen Mulden bei herrlichen Baumformen, wo meist fast unmittelbar von der Wurzel die Verästelung in mehrere Stämme stattfindet, vorüber, bald aufwärts, bald eben, zuletzt längs eines Steiges am Nordrande des Gebirges. In $1\frac{1}{4}$ St. hatten wir den Fuss des letzten mit Rasen bedeckten Kogels erreicht, in wenig Minuten standen wir auf der Höhe, wo durch eine geringe Vertiefung getrennt, zwei weitere Kuppen

auf eine günstigere Aussicht nach Süden und Osten wiesen. In einer weiteren Viertelstunde hatten wir die südöstliche Kuppe erreicht. Eine weite Aussicht bietet sich hier gegen Laibach in das Savethal auf die Berge des linken Save-Ufers, gegen Kroatien und das Sannthal dar. Der schöne Markt Franz liegt fast zu unseren Füßen. Für das Sannthal ist die nördliche nur wenige Minuten entfernte Kuppe der günstigste Ueberblickspunkt. Die ganze Ebene des Thales, die einzelnen Gebäude von Cilli sind wie auf einer Karte ausgebreitet. Für den Abstieg wollten wir den auf der Karte mit dem Namen „Wotschki-Graben“ bezeichneten Weg wählen, leider ist hier die Zeichnung der Karte etwas unrichtig. Wir stiegen in $\frac{1}{4}$ St. westlich zum Fuss der letzten Kuppe zurück, und stiegen nördlich in die Schlucht abwärts, in der Meinung, den Anfang des erwähnten Grabens erreicht zu haben. Für diesen hätten wir noch etwa $\frac{1}{4}$ St. weiter westlich gehen und dann längs eines schlechten Steiges abwärts klettern sollen. Uebrigens war der von uns eingeschlagene Weg von keiner besonderen Beschwerde. Wir stiegen steil durch Buchen- und Tannenwald in $\frac{1}{2}$ St. hinab an den Bach, dann rechts vom Wasser $\frac{1}{4}$ St., worauf wir uns links wandten und bei Feldern vorbei in 10 Min. den ersten Bauernhof erreichten. Ein steiler Gangsteig führte uns in 10 Min. zu einem zweiten Bauer, von hier links in 5 Min. zu einem dritten Gehöfte, und nun ging es über Felder und bei Obstbäumen vorüber in 5 Min. zum Walde und durch selben in weiteren 5 Min. hinab in das Thal, fast unmittelbar zu einer Mühle. Einschliesslich einer etwa 10 Min. dauernden Rast hatten wir vom Fusse der erwähnten Kuppe $1\frac{1}{2}$ St. benöthigt. Eben ging es nun westlich in $\frac{1}{2}$ St. nach Vočna. Wären wir durch den eigentlichen Graben gegangen, so hätten wir uns das letzte ebene Stück Weges erspart und wären auch auf bequemerem Wege in das Thal gelangt.

In Vočna kehrten wir bei einem Bauer, der nach der Versicherung meines freundlichen Begleiters einen vorzüglichen Wein schenkte, ein. Wir trafen daselbst den Ortsgeistlichen, einen alten, überaus lebhaften und witzigen Mann, der als ehemaliger Dechant von Laufen sich diesen Ort als Pension erbeten hatte. Der Wirth zeigte mir eine grosse Zahl von Eisen-Bohnen-erzen, welche er im Vočna-Bache gefunden hatte.

Nach einer Stunde Rast nahmen wir die Richtung nach Oberburg. Der Weg führt westlich an der Berglehne in $\frac{1}{4}$ St. nach Krop, wo eine starke Quelle unmittelbar aus dem Fusse der Felswand entspringt, beim Ursprung ist selbe bereits fast 2 Meter breit und 1 Meter tief, eine zweite, etwas schwächere ist in unmittelbarer Nähe. Nun folgt noch eine Reihe von kleineren Quellen, die mit den daselbst befindlichen Mühlen ein recht hübsches Bild, das allein den Spaziergang von Oberburg lohnt,

gewähren. Nach mehrmaliger Ueberschreitung des Driethbaches kamen wir in $\frac{3}{4}$ St. nach Oberburg zurück. Den Abend verbrachte ich in angenehmer Gesellschaft der Beamten und übrigen Orts-Honoratioren; am nächsten Morgen besuchte ich die interessante Schlosskirche und ging dann nach Laufen.

Raduha.

Das Studium der Sannthaler Alpen begann ich im Jahre 1875 mit der Tour auf die Raduha 2051^m, welche bekanntlich den höchsten Punkt des Gebirgsstockes am linken Sann-Ufer bildet. Der projectirte Bau einer Schutzhütte neben der kleinen Korošica-Hütte für die Touren in der Ojstrica-Gruppe hatte mich sobald es meine übrigen Geschäfte erlaubten, nach Leutsch geführt, wo ich am Sonntag den 8. August (einem der dort üblichen grössten Festtage des Jahres) ankam. Ausserdem wollte ich von hier aus den bekannten Führer Matioz, der mich im vorigen Jahre auf mehreren Touren begleitet hatte, für eine längere Zeit engagiren, um an ihm sowohl einen Dolmetsch als auch eine Art Kammerdiener zu besitzen. Vom Herrn Pfarrer Franz Ermenz wurde ich auf das freundlichste aufgenommen, man gab mir die Versicherung: heute könnte die ganze Hütten-Angelegenheit bei der Tafel, die den Honoratioren des Ortes gegeben werde, leicht geordnet werden. Der Führer Matioz war aber gerade bei Planinšek mit Ziegelararbeit beschäftigt und konnte insoferne nicht aufgenommen werden, als seine Desertion von einem für die Touristen so freundlich gesinnten Manne wie Planinšek nicht gestattet werden durfte, was Matioz mit Rücksicht auf die Erfrischungen, die nach gelungenen Touren in Aussicht gestellt waren, gerne gethan hätte. Die Hütten-Angelegenheit wurde ganz leicht in Ordnung gebracht. Am Abende unternahm ich noch mit dem Forstwart Schmautz einen Spaziergang längs der Sann und da Herr Schmautz ohnedies am nächsten Tage die Alpen der Raduha zu besuchen hatte, so nahm ich die günstige Gelegenheit mit Freuden wahr, diesen interessanten Gebirgsstock näher kennen zu lernen, und diesmal einen lohnenderen Weg nach Sulzbach einzuschlagen als den schon so oft begangenen durch die „Nadel“. Die Notiz der Besteigung im 3. Bd. der Zeitschrift des österreichischen Alpenvereins durch Herrn P. Wetzther abgerechnet, ist diese Partie noch wenig bekannt, so dass die Schilderung meiner Besteigung vielleicht nicht ganz ohne Interesse sein dürfte.

Ein Blick auf die Karte lehrt bereits, dass die Raduha nicht dem Hauptzuge des linken Ufers angehört, sondern einem vom Laniesi-Berg nach Südwest streichenden Nebenrücken. Berücksichtigt man ausserdem, dass ihre schroffen Kalkmassen aufge-

lagerte Guttensteiner Dolomite sind, so vereinfachen sich die orografischen Verhältnisse ausserordentlich. Die Ostseite des hauptsächlich nach Süd streichenden Rückens der Raduha ist viel milder und weniger steil als die fast senkrechten Wände der Westseite, die sich besonders von Sulzbach aus höchst imposant ansehen. Da der Grund des Stockes aus Schiefen gebildet ist, so wird dadurch den hochliegenden Bauernhöfen der Gemeinde Raduha die Existenz ermöglicht; über diese wollten wir den Weg einschlagen, es ist dies der kürzeste und bequemste.

Am frühen Morgen des 9. August gingen wir an dem Anfange des Dorfes Leutsch über die Sannbrücke an das linke Ufer. Gleich nach dem Uebergange stoss man an einen Fels; ein schmaler Steig führt rasch auf dessen Höhe; Felder, Wiesen und Waldstellen wechseln; nach $\frac{1}{2}$ St. steilen Steigens erreichen wir zwei hochliegende Bauernhöfe der zerstreuten Gemeinde Raduha. Rechts von dem zweiten führt ein Fahrweg in den Wald; hier ist das schwerste Stück der Tour bereits überstanden; denn sowie an manch' anderen Punkten der Alpen sind die ersten mit Bauernhöfen besetzten Berghänge die steilsten Partien, diesmal wurde uns durch die genossenen Freuden des Vortages die Steilheit besonders fühlbar gemacht, schweigend legten wir diese erste Wegstrecke zurück. Nun wandelten wir 1 St. durch Wald auf einem wahren Promenadewege, wo die Steigung kaum fühlbar war, bis wir bei einem Stallgebäude den Rand eines Thalbodens erreichten; etwas tiefer erblickten wir östlich die zerstreuten Gehöfte der Gemeinde Rossberg. Hier kann man entweder links, d. i. westlich über die Alpe Art oder in der ursprünglichen Richtung weiter nach der Alpe Loka gehen. Der erstere Weg ist der kürzere, der letztere etwas längere der angenehmere, der überdies den Vorzug besitzt, dass er später bei Wasser vorbeiführt. Bei den erwähnten Stallgebäuden blieb mein Führer, auf den die Feierlichkeiten des Vortages grössere Einwirkungen gemacht hatten, etwas zurück, um an einer tieferen Stelle bei einer Quelle zu rasten. Ich ging nun allein weiter. Der bis hierher breite Fahrweg verengt sich zu einem Steige, auch die Neigung wurde wieder etwas fühlbarer, nach bereits $\frac{3}{4}$ St. schwindet nun der Wald und man befindet sich bei der primitiven Hütte der Alpe Loka 1520^m. Auf mein Suchen nach Wasser erklärte der Halter, dass $\frac{1}{4}$ St. oberhalb im Thalboden gutes Wasser anzutreffen sei, wohin er uns — unterdessen war auch der Führer nachgekommen — begleitete. Dort rasteten wir etwa $\frac{1}{2}$ St., hierauf gingen wir im Thalboden noch wenige Minuten weiter, worauf wir uns zu einem nach links führenden Steig wandten; bald waren wir in einem höheren Kessel, wo wir wieder nach rechts über eine Quelle aufwärts zur Schneide stiegen, fast an dem Vereinigungs-

punkte der drei von Leutsch, Sulzbach und Schwarzenbach führenden Wege. Ueber die felsige stark mit Krummholz bewachsene Schneide kamen wir in 1 St. (von der Raststelle gerechnet) auf den nördlichen Gipfel, der ganze Weg ist ohne Beschwerde, in $\frac{1}{2}$ St. erreichten wir den südlichen höchsten Punkt. Die Aussicht von beiden Gipfelpunkten ist nahe dieselbe, es lohnt sich noch etwas weiter hinab bis zum Einblick in den Belabach (Roban-Thal) zu steigen. Die Aussicht kann immerhin als lohnend bezeichnet werden, dieselbe ist mehr Thal- als Gebirgs-Aussicht. Die Kolosse der Sannthaler Alpen besonders des östlichen Theils kann man hier höchst instructiv übersehen, ebenso ist die Gebirgs-Aussicht auf die Ostalpen Kärntens und Steiermarks lohnend. Am interessantesten bleibt aber immer die Thal-Aussicht. Ueber die Höhen hinweg sind grosse Theile des Drauthales sichtbar, das ganze Sannthal vom Ursprung bis an die Mündung in die Save und letztere bis Agram sind wie eine Karte ausgebreitet. Nicht minder interessant ist der Ueberblick über die hochliegenden Bauernhöfe der Gemeinde Sulzbach, deren terrassenförmige Lage auf den Berglehnen wohl von keinem zweiten Punkte so vollständig überblickt werden kann.

Nach mehr als zweistündigem Aufenthalte verliess ich vollkommen befriedigt den Gipfel. Der Abstieg nach Sulzbach geschieht am bequemsten über die Grochatalpe an dem steilen Westabhange der Raduha. Wir kehrten nahezu an die Stelle, wo wir die Schneide erreichten, zurück. Am Rande eines steil abfallenden Kessels stiegen wir westlich hinab; der Beginn des Steiges ist allerdings etwas schwierig, aber ohne Gefahr. Nachdem eine etwa zwei Klafter hohe Felswand passirt ist, erreicht man ein gegen den Thalboden sich ziehendes Geröllfeld, über welches wir rasch abwärts fuhren; nachdem noch eine kurze Rasenstrecke zurückgelegt war, hatten wir in $\frac{1}{2}$ St. die Hütten der Grochatalpe 1530^m erreicht, in deren erster wir Einkehr hielten und uns mit Milch und Butter restaurirten. Etwas unheimlich sieht von unten der zurückgelegte Weg aus; hinauf mag das Gerölle freilich unangenehm werden; der Weg ist von unten leicht kennbar: eine Scharte in der Felswand deutet auf den Punkt der Schneide, von dem wir abstiegen. Ich glaube, dass bei dem umgekehrten Wege, d. i. beim Aufstiege von der Grochatalpe es rathsamer sein dürfte, den nach Norden abfallenden Grat an einer etwas tieferen Stelle zu nehmen, dann an dessen Ostseite wieder aufwärts zu steigen; denn an der Westseite stürzt die Raduha ganz steil ab, nur die von uns betretene Stelle bietet einen Zugang an der Felswand, während an der Ostseite sich die Schafweiden bis an den Gipfel ziehen. In der Grochatalpe trennte ich mich von meinem Begleiter, der wegen commissioneller Erhebungen hier längere Zeit zu thun hatte, und begab mich in Gesellschaft eines Halterbuben,

der mir den Anfang des Steiges zeigen sollte, zum Abstiege. Der eigentliche (bequeme) Weg führt nördlich gegen den Wistrasattel und über den Bauer Osivnik nach Sulzbach, derselbe ist jedoch um eine Stunde weiter als der kürzere Steig, der ebenfalls ganz gut gangbar ist. Man geht links von den Hütten an den Wänden der Raduha auf einen niedern Rücken und gelangt, nachdem man unterwegs herrliche Waldbestände (Buchen) passirt hat, nach 1 St. zum ersten Bauer Testoveršnik 1100^m, von hier führt bereits ein guter Weg in $\frac{1}{2}$ St. hinab an die Sann und in 10 Min. zur Kirche von Sulzbach. Beim Messner restaurirte ich mich, und nahm in der eisigkalten Sann ein Bad, das bei der Hitze des Tages ausserordentlich erfrischend auf mich einwirkte.

Ovčeva.

Die Ovčeva 1926^m *), wengleich niederer als die Raduha muss dennoch als der Hauptpunkt des niedern, meist sanften Rückens, welcher das linke Sannufer bei Sulzbach bildet, bezeichnet werden. Ihre Besteigung ist wegen des Ueberblickes des Hauptzuges der Santhaler Alpen und der Fernsicht höchst lohnend, aber mühsamer als die anderer viel höherer Punkte. Mit dem Uebergange von Kappel nach Sulzbach oder umgekehrt, lässt sich diese Besteigung leicht verbinden. Wiewohl der Weg längs der Schneide nicht zu verfehlen ist, so ist doch die Mitnahme eines Führers (etwa des Messners von St. Leonhard oder von Heil. Geist) rathsam.

Bei meiner am 21. Juli 1876 unternommenen Tour nahm ich den mir in Kappel als sehr kundig geschilderten alten Pissonié mit. Leider erwies er sich als ganz unerfahren und für meinen Zweck unbrauchbar, vielleicht mag seine Geschwätzigkeit ihn in den Ruf eines erfahrenen Führers gebracht haben. Zeitlich brachen wir auf, mir fiel die Ehre des Gepäcktragens zu. Die Schilderung des Anfangs des Weges kann ich mir erlassen; in St. Leonhard wurde gefrühstückt, bald war der Uebergang nach Sulzbach erreicht. Von hier folgten wir einem Steige auf dem Rücken, später kamen wir über eine grössere Wiese, von wo man bequem gegen Heil. Geist absteigen kann. Von der Wiese aus hatten wir die Abstürze der Ovčeva fast vor uns. Wir stiegen nun längs eines guten Steiges durch Waldung zur Schneide, knapp links von den Abstürzen; unterwegs zweigt der Weg (rechts) zur Höhle der Ovčeva ab, einige Bäume markirte ich mit rother Farbe.

Ein eisiger Nordwind begrüsst uns auf der Schneide, ich folgte nun den schwachen Spuren eines Steiges, der anfangs an der Schneide, später eine kurze Strecke an der Nordseite, dann

*) Deutsche Schreibweise und Aussprache „Uschowa“ (Schafberg).

aber meist quer östlich durch die Südabstürze und zuletzt wieder etwas nordwestlich durch Krummholz und über langes Gras aufwärts auf den Rücken und längs desselben auf den höchsten Punkt führt. In 2 St. vom Uebergange erreichten wir die Höhe, der erwähnte Punkt der Schneide dürfte die Mitte des Weges bilden. Der lohnendste Punkt des langen Rückens ist die westliche, etwas niedere Kuppe. Die ferne Aussicht nach Kärnten, Steiermark und Kroatien ist sehr umfassend; mich fesselte vor Allem der Anblick des centralen Theiles der Sanntthaler Alpen. Nach etwa einstündigem Aufenthalte machten wir uns an den Abstieg, mit der Absicht, die grosse Höhle an der Südseite zu besuchen. Dass mein unkundiger Führer selbe nicht fand, ist selbstverständlich. Wir waren schon viel zu tief gestiegen, als wir es merkten, unten war ich zu ärgerlich, den Weg nochmals aufwärts zu machen. Man dürfte am besten thun, beim Aufsteigen die Höhle *) zu besuchen, und dann durch die nächstbeste Stelle aufwärts den erwähnten Steig durch die Südabstürze zu suchen. Bald erreichten wir einen schlechten Fahrweg, der zum Bauer Potošnik führt, in der Nähe des Hofes wandten wir uns westlich nach Heil. Geist, wo ich den unkundigen Führer, der mich, sobald er sich wieder sicher fühlte, mit seinem Geschwätze belästigte, verabschiedete. Wie ich nachträglich erfuhr, hatte er schon öfters Gesellschaften durch seine Unwissenheit bei Touren in die grösste Verlegenheit gebracht.

In $1\frac{1}{4}$ St. kam ich auf dem in der Einleitung geschilderten Wege nach Sulzbach.

Statt über Heil. Geist zu gehen, kann man von Sulzbach auch folgenden directen Weg einschlagen. Man wendet sich vom Gasthause des Messners direct nördlich in die Schlucht, geht dann später links und erreicht in $\frac{3}{4}$ St. den Bauernhof Mecesnik. Von hier wendet man sich westwärts in $\frac{1}{2}$ St. zum Bauer Potošnik, den obersten Hof unter der Ovčeva. Dem bereits früher erwähnten Fahrwege folgend, erreicht man leicht die Schneide und den Rücken **).

*) Von den zahlreichen Höhlen der Ovčeva sind zwei besonders beachtenswerth. Die grössere gewöhnlich besuchte dient den Schafen zum Schutze gegen Unwetter.

***) Dieser Weg scheint auch von Herrn Dr. Franz Ilwof in der Schilderung seines Ausfluges nach Sulzbach im Jahre 1857 (s. Jahrbuch des steirischen Gebirgsvereins III. Jahrgang, 1876) gemeint zu sein. Wenn aber der Herr Autor auf S. 70 sagt: „Von Sulzbach geht es immer über Alpenwiesen drei Stunden lang steil aufwärts, bis man auf den schmalen, lang gestreckten Rücken des Schafberges gelangt“ — so wäre es dem Verfasser dieser Schrift sehr lieb, jene Alpenwiesen kennen zu lernen, über die man in der kurzen Zeit von drei Stunden den Rücken der Ovčeva erreicht; denn diese Zeit benöthigt man bis zur Höhe des Ueberganges von Sulzbach nach Kappel.

Ojstrica.

Aufstieg von Leutsch — Abstieg in das Logarthal.

Ich hatte im Jahre 1874 nach einem misslungenen Versuche einer Besteigung der Skuta, dessen Schilderung später folgen soll, Leutsch 524^m als Ausgang einer weiteren Reihe von Erforschungstouren in den Sannthaler Alpen gewählt und war am 25. September von Sulzbach längs der Sann dahin gekommen. Mein Einzug war nicht besonders empfehlend. Das Streben möglichst lange im Schatten zu gehen, liess mich den letzten Steg über die Sann (etwa $\frac{1}{4}$ St. vor dem Dorfe) verpassen, ich wollte erst unmittelbar bei der Kirche die Sann überschreiten. Hier ist aber kein Steg, doch rasch entschlossen, wurden die Schuhe und Wadenstutzen abgelegt und die Sann an der seichtesten Stelle durchschritten. Leider hatte ich mich bei der Schätzung der Tiefe etwas getäuscht, und so kam es, dass ich nur an der oberen Hälfte des Körpers trocken das rechte Ufer erreichte. Mit den Schuhen und Strümpfen in der Hand zog ich unter dem Staunen der über den unerwarteten Besuch etwas ausser Fassung gebrachten Bewohner ein. Meinen ersten Schritt lenkte ich nach dem Gasthause, mein Instinct führte mich auch richtig bald zu einem recht behaglich aussehenden Hause, wo man auf meine Frage nach Essen und Trinken mir mittheilte, hier wäre der Pfarrhof. Da ich in der erwähnten Toilette dem gastlichen Pfarrherrn keinen Besuch machen konnte, so suchte ich vorläufig ein anderes Asyl auf, fand jedoch leider die zwei besseren Gasthäuser trotz der Mittagsstunde versperrt und erst in einem dritten bei Knez traf ich Leute, mit denen ich mich nur mühsam verständigen konnte. Die freundliche Wirthin aber holte bald einen Dolmetsch, dem ich meine Wünsche nach Essen, Proviant und Führer Matioz vortrug. Dass ich hier keine besonderen culinaren Genüsse zu erwarten hatte, war mir im Vorhinein klar, allein bessere Verhältnisse hinsichtlich der Verpflegung hatte ich doch erwartet. An gutem Willen fehlte es den Leuten nicht, Eier, Wein, Kaffee wurde in reichlicher Menge geboten, doch substanzioser Proviant für die abgelegenen Hochtouren — unbedingt nöthig, da bereits die Alpen verlassen waren — konnte hier trotz aller Mühe nicht aufgetrieben werden. Man sandte auch alsogleich einen Knaben nach Matioz, der sich in einem etwa 1 St. entfernten Bauernhofe auf Taglohn befand, inzwischen trockneten meine Kleider, ich war im Stande auch Herrn Pfarrer Franz Ermenz meine Aufwartung zu machen. Hier erfuhr ich, dass jeden Samstag Fleisch von der sechs Stunden entfernten Stadt Stein geholt werde, welches bis zum nächsten Donnerstag conservirt wird, Freitag und Samstag könne man daher nur auf Fische und Mehlspeisen rechnen. Ich

besichtigte noch seine Bienenzucht, bereits reife Trauben wurden mir angeboten, gewiss ein höchst origineller Genuss in diesem Bergwinkel, der sich nur aus der gegen Nord ganz geschützten Lage des Ortes erklärt. Matioz kam zeitlich genug an, um noch denselben Tag die letzte oberste Behausung zu erreichen. Er war ganz erfreut, wieder Touren machen zu können, das Bum-meln im Gebirge schien ihm ungleich mehr zuzusagen, als die schwere Arbeit im Taglohn.

Wie ein Blick auf das betreffende Blatt der Karte lehrt, bildet der Gebirgsstock der Ojstrica gegen Süden mehrere Plateau's, deren letztes, gegen den Leutsch- und Belabach steil abfallend, den Bauernhof Planinšek trägt. Diesen suchten wir heute noch zu erreichen; wir brachen um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr auf, gingen 20 Min. längs der Leutsch, dann bogen wir bei einem Kreuze rechts ab und schritten nun steil aufwärts durch dichten Wald beim Korrenbauer, der ebenfalls den Ruf eines guten Führers besitzt, vorbei zum Bauernhofe Kladnik 780^m, den wir in weiteren $\frac{3}{4}$ St. erreichten. Von hier geht es ziemlich bequem an der Berglehne, die an den freien Punkten einen lieblichen Anblick des Leutschthales gewährt, in 1 St. zum Planinšek 1075^m, einer stattlichen, beinahe einem Dorfe ähnlichen Besitzung; die Nettigkeit der Gebäude bekundet den Reichthum des Besitzers. Grosse Felder mit aufgehäuften Getreidegarben, an welche sich der Wald anschloss, vervollständigen das wirklich idyllische Bild. Nur mit Wassermangel hat man hier zu kämpfen, der bei der Grösse der Wirthschaft ziemlich hart empfunden wird. Unserem Begehren nach Unterkunft wurde auf das bereitwilligste entsprochen, man führte mich in eine mit allem Comfort ausgerüstete Extrastube; geschnitzte Bilder, Stahlstiche, Fotografien deckten die Wände, ein Waschtisch mit feinsten Toiletteseife beurkundete, dass auch der Luxus in diese ferne Behausung seinen Einzug gehalten habe. Der Besitzer, von unseren Plänen in Kenntniss gesetzt, bedauerte, die Tour nicht mitmachen zu können. Ich schlief im guten Bette ganz trefflich, das Frühstück war rechtzeitig fertig, auch Proviant requirirte ich, und dann rüsteten wir uns zum Aufbruch. So freundlich und gefällig die Leute hier sind, ebenso hüte man sich vor jedem Commandiren; die Leute wollen hier als Gastwirthe, aber nicht als Wirthsleute erscheinen; ich hatte erfahren, dass sie einmal Touristen, die sich etwas laut und rücksichtslos geberdeten, bei ihrer Rückkehr die Aufnahme verweigerten.

Um $\frac{1}{2}$ 7 Uhr brachen wir auf. Die Felder wurden überschritten, wir bogen dann in den Wald ein und gingen nordwestlich in 1 St. über einen niederen Höhenzug zur Mulde der Hütte Podveša 1574^m; mehrere einfache verlassene Hütten liegen hier. Wasser besitzt die Alpe nicht, doch rechts

in der Nähe sind Schneegruben, in welchen immer Eis und Schnee zu finden ist. Hier geht es weiter an den nördlichen Rand einer grossen Mulde, dieser wird auf bequemem Wege erstiegen, dann geht man auf der anderen Seite wieder hinab zur Mulde 1840^m der Alpe Vodotočnik, deren Hütte und daneben liegenden kleinen See wir wenige Schritte links liegen liessen. Die Lage der Alpe ist fast genau westlich von der ersten. Bis hieher dürfte man auch ohne Führer mit Leichtigkeit finden, der weitere Weg zieht durch ein karstartiges, kahles Terrain aufwärts, abwärts anfangs nördlich bis zu einer grossen Mulde (Malička-Planina) südlich von der Ojstrica (links) und dem Veliki Verh (rechts) und hier wieder westlich quer am linken Rande der Mulde zu einer ebenen Fläche (Korošica-Planina) zwischen Konj (links) und Ojstrica (rechts); knapp unter der Einsattlung liegt die kleine primitive Hütte der Alpe und gegenwärtig daneben das neue Schutzhaus 1810^m; eine herrliche Quelle (3^o C.) östlich davon erhöht den Werth dieser Unterstandshütte. So ärmlich und klein die Halterhütte ist, so wurde sie doch bei mancher Ojstrica-Tour als Nachtlager benützt.

Wir sind am Fusse unseres Berges angelangt; von hier kommt man in 1¹/₄ St. über Rasenflecke, Gerölle und Fels auf die Schneide und den Gipfel 2348^m; derselbe bildet einen langen, schmalen Grat, nach Norden sind senkrechte Abstürze. Dichter Nebel und Regen verhüllten die Aussicht, nur manchmal lichtete ein schwarzer Nordwind und gestattete einen Blick in die Umgebung; mich tröstete der Führer, dass es Herrn Bullmann, den er vor mir geführt hatte, auf seiner Tour auch nicht besser ergangen sei. Nach mehr als einstündigem Aufenthalte mussten wir uns, da keine Aussicht auf besseres Wetter vorhanden war, zum Abstiege bequemen. Wir stiegen zuerst südlich, dann quer durch die Felsbänder zur Einsattlung Škarje 2110^m, die wir — mehrmals in Folge des Nebels zur Rast gezwungen — in 1¹/₂ St. erreichten. Hier glänzte heller Sonnenschein im Thale, es schien als ob wir heute noch das beste Wetter erhalten würden; fast war ich geneigt, wieder auf den Gipfel zurückzukehren. Die Škarje ist ein Einschnitt (Sattel) zwischen Ojstrica und Baba; über selbe führt nördlich der Steig in's Logarthal, südlich über die zwischen Konj und Ojstrica gelegenen Alpenböden in's Feistritzthal. Ich glaubte, von oben gesehen, dass dies ein bequemer Uebergang sei; nach einigen Tagen konnte ich mich überzeugen, dass dieser Weg zu den beschwerlichsten, ja stellenweise sogar gefährlichen Steigen gerechnet werden musste. Von der Škarje geht der Weg anfangs über Felsen und Gerölle zu einem Riegel, und nun wieder rechts in die Mulde, wo man bald die ersten Bäume erreicht; nun zieht sich der Weg knapp an der Felswand zur Alpe Klemenšek

1200^m; der Steig ist durchaus bequem ohne alle Beschwerde. In 1 $\frac{1}{2}$ St. erreichten wir die Alpe, wo wir bei der Quelle der oberen älteren Hütte eine kurze Rast hielten. Ein steiler Steig führte uns in $\frac{1}{4}$ St. in den Thalboden und in weiteren 20 Min. hielten wir unseren Einzug beim Plesnik 730^m, wo ich als alter Bekannter auf das Freundlichste aufgenommen wurde. Ein Nachtessen aus geräuchertem Schaffleisch und Kartoffeln, eine Flasche Wein, die wir vom Logarbauer holen liessen, sollten uns den Abend erheitern. Lange sass ich mit dem intelligenten Besitzer des Hofes, einem ehemaligen Forstwart, beisammen; Verschiedenes wurde besprochen, um den Fremdenbesuch des Thales zu heben: der Bau einer Strasse von Leutsch bis zum Logarthal ist die erste Bedingung; dann meinte der Besitzer, würde er auch ein Gasthaus eröffnen, bis dahin müssten die Touristen mit seinem guten Willen vorlieb nehmen. Wenn man nun dieser Ansicht auch theilweise zustimmen muss, so hilft doch der blosser Wille dem Touristen wenig, wenn nicht die That in seinem Gefolge ist; was nützt die Aufnahme, wenn man ausser Brod und Milch kaum Kaffee, Wein und Fleisch beinahe nie bekommt. Auf meine Bemerkung, er könnte jetzt sich doch mit etwas vorsehen, erwiderte er, dass er dies ohne ein Gasthaus zu halten, nicht dürfe; erst unlängst hatte sich der Fall ereignet, dass, als er von den Jagdbesitzern ersucht, ihnen Wein in's Thal schaffte, für das Austrinken desselben bestraft werden sollte. Von der Rücksichtslosigkeit der untergeordneten Finanzorgane im Gebirge hat der Fremde keine Ahnung; es wäre Sache der Bezirksorgane, gegen solche Ueberschreitungen einzutreten, sonst darf der Tourist nicht einmal seinen mitgebrachten Proviant in einem Bauernhofs verzehren. Unter solchen Gesprächen verstrich die halbe Nacht; es war Zeit, zu Bette zu gehen, da für 4 Uhr der Aufbruch bestimmt war.

Aufstieg vom Logarthal — Abstieg nach Stein.

Da jede Erforschungstour, selbst wenn sie nur touristische Ziele anstrebt, von günstiger Witterung begleitet sein muss, so musste ich meine erste Besteigung der Ojstrica mindestens hinsichtlich des Studiums des Panoramas als misslungen erklären. Eine zweite Besteigung wurde daher noch für dieses Jahr am Schlusse der Touren im Sannthale auf das Programm gesetzt. Am 27. September versuchte ich neuerdings die Ersteigung der Skuta vom Sannthale aus, doch vergeblich. Ein in den höheren Regionen constant wehender Südwind verhinderte diese Tour, es wurde wieder nur der Gipfel der steierischen Rinka erreicht, wo wir zwar herrliche Nebelbilder schauten und gelegentlich eine freie Aussicht nach Norden genossen, aber ausser Stand waren, auf den südlichen Gehängen die Tour zur Skuta zu for-

ciren. Missmuthig musste ich mich bequemen, wieder zum Plesnik abzusteigen, nur eine kleine Errungenschaft wurde durchgeführt, nämlich die Messung der Höhe des Rinkafalles. Für den nächsten Tag, der endlich einmal reines Wetter bringen sollte, wurde im Falle günstiger Witterung eine zweite Besteigung der Ojstrica, und der Abstieg nach Stein festgesetzt.

Der Morgen des 28. September schien wirklich den Erwartungen entsprechen zu wollen; die Luft war etwas frischer als an den Vortagen, und vollkommen rein, kein Wölkchen oder Nebel hing auf den Höhen; hell erleuchtete der Mond den Thalboden, als wir vor 5 Uhr das gastliche Haus des Plesnik verliessen. 10 Min. gingen wir im Hauptthale, dann wandten wir uns links und kamen in weiteren 10 Min. zum Anfange des Steiges in eine höhere Seitenterrasse; der Anfang ist leicht kennbar: links ein kleiner Fall, rechts etwas oberhalb eine Schuttmasse, die von der höheren Terrasse herabkommt. Der Steig führt über Gerölle in $\frac{1}{4}$ St. aufwärts in eine kurze Schlucht, über deren Schlusswand der Bach einen Fall bildet. Man überschreitet den Bach und kommt in Windungen aufwärts in $\frac{1}{2}$ St. in die nächste Terrasse, wo die Alpe Klemenšek 1200^m liegt. Zwei Hütten, die untere als Stadel, die obere die eigentliche Alpen-Hütte, sind bald erreicht; die Bewohner waren ganz erstaunt, uns wieder auf dem Wege zur Ojstrica zu finden. Die Lage der Alpe ist ebenso reizend als grossartig, prachtvolle Baumstämme (Fichten und Zirben) umgeben die Hütten, etwas oberhalb ist eine herrliche Quelle. Eine kleine Rast wurde hier gehalten und die Gegend gemustert. Den südlichen Abschluss bilden die steilen Wände der Ojstrica, die von hier aus kaum ersteigbar erscheint, westlich überblickt man den oberen Thalboden des Logarthaales, die beiden getrennten Spitzen der (scheinbar etwas höheren) Rinka und der Skuta. Die ganze Umgebung trägt das Gepräge des Grossartigen, dazu kam noch die prachtvolle Röthung der Berge von den ersten Sonnenstrahlen; das Verblassen des Mondes und der Sterne beurlaubte den Anbruch des Tages, in den Bergen immer eine imposante Erscheinung, besonders in einem Felsencirkus, wie das Logarthal. Durch Buchenwald zieht nun der Steig links an der Felswand aufwärts in $\frac{3}{4}$ St. in die mit Alpenrosen bedeckte nächste Terrasse, von hier schreitet man fast eben $\frac{1}{4}$ St. zu einem kleinen Riegel rechts, und nun überquert man gewöhnlich ein Schneefeld und steigt dann rechts aufwärts $\frac{3}{4}$ St. auf die bewaldete Schneide zwischen der oberen Klemenšek-Alpe (links) und dem Ervave-Thal (rechts). Längs dieser Schneide geht man noch auf Alpenboden $\frac{1}{4}$ St. (der Baumwuchs (Buchen) reicht fast auf die Höhe von 1900^m), und nun führt der Steig mässig steil über Gerölle und zuletzt einige Felsstufen aufwärts in

$\frac{1}{2}$ St. zur Škarje 2110^m. Kein Wölkchen war zu sehen, bereits hier ist eine lohnende Fernsicht. Nun wandten wir uns südöstlich etwas abwärts und umgingen den zerrissenen Grat, bald stiegen wir quer durch die Wände und arbeiteten uns wieder auf die gangbare Schneide und den Gipfel 2348^m, den wir auf diesem kürzeren Wege in 50 Min. erreichten. Eine prachtvolle Aussicht lohnte unsere Mühe. Mit Ausnahme gegen Westen ist dieselbe ganz unbeschränkt; dafür bietet diese Seite einen instructiven Einblick in die Grintovc-Gruppe. Ganz deutlich erkennt man die Zusammengehörigkeit der einzelnen Spitzen und dass der Grintovc der höchste Punkt dieser Gruppe ist. Gegen Norden liegen die Ebene des Drauthales, die Grenzberge Kärntens und Steiermarks vor uns, gegen Osten fesselt den Blick das schöne Sannthal, abgegrenzt vom kroatischen Gebirge, nach Süden blickt man in die Laibacher Gegend und zu den Karstbergen des Krainer Schneeberges und des Nanos. Ist die Fernsicht vom Grintovc die weitergehende, so ist die Aussicht der Ojstrica die lieblichere, die Thäler und Ebenen Kärntens und Krains zeigen sich viel freier als von dem mehr Hochgebirge bietenden Grintovc. Ausserdem ist die nächste Umgebung und der Einblick in die gesammten Sannthaler Alpen und ihre Thäler gewiss vollkommen instructiv, während dies vom Grintovc aus keineswegs der Fall ist. Wie gesagt, beide Spitzen ergänzen sich und verdienen zugleich besucht zu werden, die Besteigungen beider sind ganz unähnlich und doch wieder für sich gleich interessant. Nur möge berücksichtigt werden, dass die Grintovc-Tour von der Kanker aus eine wahre Promenade ist, hingegen die Ojstrica schon einen etwas geübteren Touristen voraussetzt; doch Gefahr ist keine vorhanden, zumal in Begleitung eines so trefflichen Führers, wie Matioz.

Vollkommen befriedigt verliess ich nach zweistündigem Aufenthalte die Spitze, von der ich erst einen vollkommen klaren Einblick in diese Gebirgsgruppe bekommen hatte. Meine Absicht war, in das Feistritz-Thal abzusteiigen; die dichten Wälder, die entgegenschimmerten, versprachen auch den Schluss der Tour interessant zu machen. Anfangs stiegen wir südwestlich, dann südlich abwärts; in $1\frac{1}{4}$ St. erreichten wir einen schönen ebenen Boden „Niva“ 1742^m mit der besten Humuserde; mir schien es, dass mit diesem Steige, wo wir auf halbem Wege an der Südseite zahlreiche Quellen fanden, die Beschwerlichkeit ein Ende habe und ein guter Steig uns bald zu Hütten führen werde. Doch hierin hatte ich mich sehr getäuscht. Mein Führer, der diesen Abstieg zum ersten Male machte, ging auf Recognoscirung aus und fand auch bald an der linken Seite des unteren Endes der Mulde einen Steig, der knapp an den Abhängen des Konj anfangs etwas aufwärts, dann aber in die Tiefe

führte. Bald erreichten wir das Krummholz, doch der Weg wurde immer schlechter, die Spuren immer schwächer; häufig kamen wir an Abstürze, die wieder umgangen werden mussten. Fels und Rasenbänder mit dem schönsten Edelweiss wechselten mit Gerölle, mit Ungeduld hofften wir den ganz nahe scheinenden Boden zu erreichen, immer war es nur eine kurze Terrasse, deren Abstieg von neuem gesucht werden musste, zuletzt musste mit Hilfe des Krummholzes eine etwa 10 Meter hohe Wand passiert werden, an deren Ende wir das trockene Bachufer der Bela erreichten, wo die Steintrümmer ein zwar unbehagliches, aber sicheres Weiterkommen gestatteten. Endlich kamen wir am rechten Ufer zu einer feldartigen Wiese, ein guter Steig führte durch selbe, bald standen wir wieder an einem senkrechten Absturz, der uns zwang, rechts quer durch die Wand die Trittsuren zu verfolgen. In der Aufsuchung dieses Steiges, der von der Niva an volle 3 Stunden währte, bewies mein Führer ausgezeichnetes Talent für das Errathen der besten Stellen. Ein schöner grüner Boden 630^m nahm uns auf, ein guter Steig führte uns eben in $\frac{1}{4}$ St. zum Ursprung des Baches, wo wir Rast hielten und uns den zurückgelegten Weg betrachteten. Wie eine senkrechte Wand, mit Rasenbändern durchzogen, sah derselbe aus, von unten betrachtet würde man es kaum für möglich halten, hier durchkommen zu können. Ohne Absatz waren die 1100 Meter Höhendifferenz zwischen Niva und Quelle zurückzulegen. Bald kamen wir zu dem zweiten nach Westen auslaufenden Thalast (zwischen Versié nördlich und Erzenik südlich) und nach 20 Min. zur Mündung unseres Baches in den Feistritzbach, 10 Min. unterhalb der 40 Meter hohen Naturbrücke Predasel. Bei der Putzpulverfabrik vorbei gelangten wir in $1\frac{1}{2}$ St. zur Mündung des Černa-Grabens, und in $\frac{3}{4}$ St. nach der Stadt Stein, wo ich mein Gepäck in Empfang nahm und mich im Kasino und bei Fröhlich von den Entbehrungen restaurirte. Hier verabschiedete ich meinen Führer, dem ich das unbedingteste Lob ertheilen muss. Der Mann ist im ganzen Gebiete der Ojstrica vollkommen bewandert, spricht gut deutsch; äusserst intelligent, machte er mich auf jede ihm auffallende Erscheinung, jede Pflanze aufmerksam. Dabei ist er ebenso willig als genügsam, ein guter Kletterer, er wachte auf jeden Tritt und duldet es nicht, dass ich einen ihm gefährlich scheinenden Schritt allein machte. Ebenso bescheiden ist er in seinen Lohnansprüchen, mit dem Taglohn und der Verpflegung ist er vollkommen zufrieden, er selbst schien mir ein wahrer Naturfreund zu sein, er schwärmte für die Höhen und kannte auch die Bergspitzen. Unter dem Namen: Matioz ist er in Leutsch Nr. 14 zu erfragen.

Einige Bemerkungen über die drei soeben geschilderten Ojstrica-Wege mögen hier noch folgen. Die beiden Wege von Leutsch und vom Logarthale erfordern, wie bereits erwähnt wurde, einen geübten Touristen. Für einen solchen bietet aber die Ojstrica keine Gefahr, wie dies nicht selten behauptet wird. Der von mir geschilderte Weg von der Škarje auf den Gipfel, weicht von dem weiteren und gewöhnlich betretenen etwas ab. Ich gebe dem letzteren (der überdies bei Schneewasser vorbeiführt) den Vorzug. Man geht auf diesem Wege von der Škarje (etwa 145^m) hinab in die Mulde und durch die grünen Flecke quer bis man unterhalb des letzten Gipfels steht, von hier wendet man sich aufwärts und kommt über Felsbänder und Gerölle auf die Schneide und auf den Gipfel. Ich legte diesen Weg — allerdings rasch steigend — in 1 St. zurück, ich würde also für mittleren Schritt etwa 1 $\frac{1}{4}$ St. ansetzen.

Der bequemere Abstieg in das Feistritzthal führt in die eben erwähnte Mulde und dann quer durch die Wand unter die Škarje zu einem Schafsteige. Auf diesem fortgesetzt quer durch die Abstürze über die Niva vorbei bis etwas unterhalb der Baumgrenze, von wo aus man einen Schafsteig zum Steiner Sattel erblickt. Auf letzterem bis zu einem nach Rechts abzweigenden Fussessteige, der zu den Holzschlägen und von hier in den oberen Thalboden der Bela führt. Nun an das linke Ufer, daselbst Steig durch die Felswand und hinab in die letzte Thalstufe.

Roban-Kot.

Wie im allgemeinen Theile erwähnt wurde, befindet sich $\frac{3}{4}$ St. von Sulzbach östlich längs der Sann abwärts der Eingang eines Alpenthales, das zu den schönsten Thälern des Gebirgsstockes gehört und gewissermassen ein Seitenstück des Logarthales bildet. Es ist dies der vom Belabache durchströmte „Roban-Kot“,*) welcher bisher fast vollständig von der Touristenwelt gemieden, reichlich den geringen Abstecher lohnen würde, welchen sein Besuch erfordert. Im Fremdenbuche des gastlichen Herrn Pfarrers Janc findet sich eine kurze Notiz über diesen romantischen Erdenwinkel, und wengleich der dortigen Behauptung, dass er an Grossartigkeit das Logarthal übertreffe, nicht beigeppflichtet werden kann, so muss dessen Besuch doch jedem Naturfreunde angerathen werden.

Am Eingange des Thales befindet sich am rechten Ufer des Belabaches der Bauernhof Pivšek, von dem aus die Tour in den Roban-Kot unternommen werden kann. Auf dem rechten und linken Ufer des Baches führen Wege thaleinwärts. Touristen,

*) Roban-Kot bezeichnet einen spitzen von steilen Wänden eingeschlossenen Winkel.

welche von Leutsch kommen, gehen am rechten Ufer (also links vom Bache) thalaufwärts in 20 Min. zum letzten Roban-Bauer, vor dessen Gehöfte oder noch besser $\frac{1}{4}$ St. thaleinwärts man einen höchst lohnenden Anblick der Nordabstürze der Ojstrica genießt. Kommt man von Sulzbach, so geht man $\frac{3}{4}$ St. längs der Sann, überschreitet dann selbe auf einem schmalen Stege (etwas vor dem Stege, über den bald darauf der Steig im Sannthale an das rechte Ufer führt) und wendet sich nun auf gutem Steige aufwärts in 5 Min. zu einem Bauernhofe, von dem aus man in 10 Min. den letzten Bauer Roban 652^m erreicht. Dieser Weg verdient als der lohnendere unbedingt vor dem ersten den Vorzug.

Bereits bei meiner im Jahre 1875 unternommenen Besteigung der Raduha, von deren südlichen Gipfel ich den ganzen Thalkessel des Roban-Kot überblicken konnte, ward der Wunsch rege, diese Thalschlucht einem genauen Studium zu unterwerfen und durch die Wände des Thalschlusses den Aufstieg zum Plateau der Ojstrica knapp am letzten Gipfel, d. i. an der Einsattlung zwischen Veliki Verh und Ojstrica, zu versuchen. Auf diesem Wege glaubte ich auch den kürzesten Zugang zur Ojstrica von Sulzbach aus zu finden, und den von Norden, d. i. von Kappel kommenden Touristen den Umweg über Leutsch zu ersparen. Im vorigen Jahre war es mir unmöglich, diesen Vorsatz auszuführen, die Tour durch den Roban-Kot wurde daher als Schluss-tour der Ojstrica-Studien für das Jahr 1876 auf das Programm gesetzt.

Nach Vollendung des Studiums der westlichen Theile des Sannthaler Alpenstockes war ich am 17. September von Oberburg über Laufen nach Leutsch gekommen, wo ich mit dem Herrn Pfarrer Ermenz die Strassenanlage im Sannthale besprach und durch seine Beihilfe die Angelegenheiten der Schlussrechnungen des Schutzhauses in der Korošica mit dem eben anwesenden Planinšek ordnete. Nachmittags brach ich in Begleitung des Forstwartes Schmautz nach Sulzbach auf. Vom Pivšek wandten wir uns durch Wald aufwärts, überschritten nahe dem letzten Hofe den trockenen Belabach und suchten den alten Roban-Bauer auf. Eine Riesengestalt im Alter von etwa 60 Jahren kam uns bald entgegen, eine kräftige Natur, als leidenschaftlicher Jäger in der ganzen Gegend bekannt, konnte ich mir nicht leicht einen willkommeneren Führer denken. Mit Hilfe des Herrn Schmautz als Dolmetsch waren bald die Verabredungen geordnet; ich erklärte ihm, dass ich heute in Sulzbach übernachten würde, er möge um 6 Uhr bereit sein, was er auch zusagte. Ueber den Weg erklärte er, derselbe sei möglich, ihm wären alle Stellen sehr genau bekannt und wir würden in drei Stunden leicht das Plateau erreichen. Ich war mit dieser Auskunft vollkommen zu-

frieden, begab mich nach Sulzbach, meinem projectirten Nachtquartier, wo mir in Herle's Gasthause die freundlichste Aufnahme und eine vorzügliche Verproviantirung gesichert war.

Noch war es dunkel, als ich am Morgen des 18. September die Thalenge der Sann bei Sulzbach passirte. Reichliche Proviantvorräthe, darunter ein grosses Stück Speck, dessen Werth mir erst am Abende der Tour bewusst werden sollte, waren gut bewahrt im stark gefüllten Rucksacke. Wettermantel und alles unnütze und beim Klettern hinderliche Gepäck konnte in Anbetracht der herrlichen Nacht mit Gemüthsruhe zurück gelassen werden. Nach 1 St. erreichte ich den Roban-Bauer 652^m; ein wundervolles Bild bot sich mir hier dar. Die schönen Felder, der dunkle Wald im Vordergrunde, im Hintergrunde aber die prächtigen Wände der Ojstrica, welche bei Annäherung des Sonnenaufganges goldgelb schimmernd durch vorüberziehende Wolken auf Augenblicke in eine stahlblaue Färbung gehüllt wurden, um dann desto heller im Sonnenlichte zu erglühen, wären allein wohl eine Reise werth gewesen.

Bald brachen wir auf. Durch $\frac{1}{4}$ St. ging es im Tannenwalde mässig aufwärts, dann gingen wir 5 Min. fast an dem Rande des inneren mit Gerölle bedeckten Kessels, worauf wir uns rechts einige Schritte aufwärts wandten, um nun 10 Min. eben durch zwei grosse in der Mitte durch Stadel getrennte Getreide-Felder zu wandeln. Diese Felder-Terrasse bildet — thalwärts gerechnet — den rechten Theil des Kessels, der linke ist, wie früher bemerkt wurde, ein weites Geröllfeld. Mehrere Ueberstiege mussten passirt werden, ihre Höhe war für die langen Beine des mehr als $6\frac{1}{2}$ Fuss grossen Roban-Bauers berechnet, mir gelang das Uebersteigen erst durch Anwendung verschiedener gymnastischer Künste. Nun schritten wir wieder $\frac{1}{4}$ St. durch Wald, anfangs waren Tannen später die Buchen in gewaltigen Stämmen vorherrschend, zuletzt folgten nur Baumstrünke, und nach einer weiteren $\frac{1}{4}$ St. war die Alpen-Hütte 933^m des Thales erreicht, von der aus man einen schönen Rückblick namentlich auf das nette Gehöfte Knez hoch an der linken Thalwand der Schlucht geniesst. Eine kleine Rast wurde hier gehalten, eine Flasche trefflichen Schwarzbeeren-Brantweines, unser projectirter Schutz gegen Kälte auf der Höhe, erlitt durch das Auffallen auf einen Stein den schmachlichsten Tod.

Nun wandten wir uns links, überschritten eine schmale Schuttrinne, bald darauf eine zweite breitere, hierauf folgten wir einem durch Gestrüpp führenden Steig und erreichten in $\frac{1}{4}$ St. die Felswand. Eine Höhle und ein in der Nähe befindlicher Wasserfall (Bach) kennzeichnet diese Stelle, von der aus unser Aufstieg beginnen sollte. Rechts von der Höhle stiegen wir steil an einem Felsrande aufwärts und nun folgte eine Reihe von

Rasenbändern und mit Krummholz, Buchen und Erlengestrüpp (ja selbst mit grösseren Buchenstämmen) durchsetzten Stellen, durch welche ein kaum kennbarer Alpensteig führte, welcher Weg uns in $\frac{3}{4}$ St. in eine mit grösseren Rasenflecken besetzte Felsmulde 1325^m brachte. Den vom dichtesten Gestrüpp bezeichneten Theil unseres Weges nannte mein Führer „Jerusalem“. Bis in diese Mulde, eigentlich eine mit gewaltigen Steinblöcken besäete Felsrinne führte der erwähnte Steig; in diese Mulde werden noch Schafe aufgetrieben. Von hier hört jede Spur eines Steiges auf. In dieser Rinne stiegen wir meist über Rasen 5 Min. aufwärts, links seitwärts befand sich ein Wasserbecken, zu dem wir, da uns noch kein Durst plagte, nicht hinkletterten, dann wandten wir uns rechts über einen Riegel in eine zweite Felsenrinne, überschritten selbe, stiegen rechts quer aufwärts zum Rande einer dritten Felsrinne, wo wir über Platten später über mit Krummholz bewachsene Stellen in $\frac{1}{2}$ St. die (von der Felsmulde an gerechnet) rechte Seite dieses Riegels erreichten, fast knapp an dem Absturze in den Thalboden 1433^m. Nun stiegen wir anfangs längs des Absturzes weiter, worauf wir uns wieder links wandten, eine höchst beschwerliche und überaus gefährliche Stelle musste bei dieser Wendung passirt werden. Ein sehr schmales Felsband brüchigen Gesteines quer durch den Absturz, das etwas abwärts dann vermittelst eines hohen Trittes aufwärts führt, ermöglichte den Uebergang nach links. Nun ging es fast immer links durch die schmalen platten Bänder in $\frac{1}{2}$ St. in eine Schlucht, in der wir anfangs über Felsblöcke stiegenartig aufwärts kamen, nach einiger Zeit wechselten jedoch glatte Platten ab und nun wieder links uns wendend kamen wir über Krummholz und Platten in einer weiteren $\frac{1}{2}$ St. in eine zweite Felschlucht und über glatte Felsplatten aufwärts in 5 Minuten zu einer Quelle 1600^m, deren Wasser über die Steinplatten rieselte und uns einen willkommenen Labetrunk spendete. Links davon befinden sich auf unzugänglichen Steinzacken fast in gleicher Höhe einige Fichtenbäumchen. Nun gingen wir rechts über steilen Rasen fast an den Rand des Riegels von hier über Platten zu Krummholz und dann wandten wir uns wieder links in einen steilen unten mit dichten Rasen oben mit Krummholz bedeckten Boden, den wir in $\frac{1}{4}$ St. erreichten. In weiteren 10 Min. bequemen Gehens durch mit Krummholz besetzte Stellen erreichten wir die Höhe des Alpenstockes 1766^m. Mit einem Kreuze auf der Südseite und einem Pfeile an der Ostseite eines Steinblockes bezeichnete ich diese Stelle. Vom Roban-Bauernhofe hatten wir einschliesslich der etwa $\frac{3}{4}$ St. fassenden Rasten $4\frac{1}{4}$ St. benöthigt. Nach Verbesserung der schlimmsten Stellen könnte man leicht in 3 St. vom Bauernhofe, also in 4 St. von Sulzbach diese Höhe erreichen.

Gegenwärtig muss diese Partie als eine der schwersten und gefährlichsten in den Santhaler Alpen bezeichnet werden.

Malička und Polšek-Planina.

Auf der Höhe angelangt stiegen wir in die Mulde hinab und wandten uns dann westlich gegen die Ojstrica zu, wo wir in 10 Min. die gleich unterhalb der eigentlichen Einsattlung 1727^m, zwischen Veliki Verh und Ojstrica liegende Halterhütte der Malička-Planina erreichten. Die Hütte liegt nahe an der Felswand, bei welcher an der neben befindlichen Höhle eine Schutzstätte für die Schafe eingerichtet ist. Der Punkt, wo wir die Höhe erreichten, ist von der tiefsten Einsattlung durch einen niederen Felskopf getrennt. Von dem Sattel führt links ein Steig nördlich hinab zu einer Quelle, der weitere Weg ist dann unmöglich. Da ich die Absicht hatte, das neue Schutzhaus unter der Ojstrica zu besuchen, so wandten wir uns auf dem Steige längs der Schneide weiter, kamen in 5 Min. bei einer prachtvollen Höhle mit einer überhängenden Felswand als Dach vorbei in eine grosse Mulde, die wir in 10 Min. passirten, worauf wir uns südlich an ihren Rand wandten und quer durch die Lehne bei einer zweiten aus Steinen zusammengelegten Hütte vorbei in 20 Min. zur Quelle der grünen Mulde Korošica 1810^m kamen. An dem köstlichen Wasser 3^o C. erquickten wir uns. Westlich davon 3 Min. entfernt ist das neue Schutzhaus, dasselbe wurde vom Steirischen Gebirgsverein — Dank der bereitwilligen Hilfeleistung des gastlichen Planinšek — im Sommer des Jahres 1876 erbaut. Es ist ein solider vollständig gemauerter Steinbau von 2½ Klafter Länge und 1½ Klafter Breite im Innern. Für 6 Personen ist in dem gut eingerichteten Hause genügend Raum zum Nachtlager. Dieses Haus bildet die Zukunftsstation für die Touren: Ojstrica, Veliki Verh, Veša u. s. w. im ganzen Gebirgsstocke. Jetzt wird es möglich sein mit geringem Aufwand von Mühe diese genussreichen Touren zu unternehmen, während dies früher — wollte man nicht in der primitiven Halterhütte übernachten — wegen der grossen Distanz von den letzten Behausungen bedeutend erschwert war.

Von dem neuen Schutzhause kehrten wir in $\frac{3}{4}$ St. zum Sattel zurück und gingen nun südöstlich quer durch die Mulden bei einigen Eislöchern vorbei in $\frac{1}{2}$ St. zu einer Art Sattel 1850^m am Fusse des Veliki Verh, wo wir $\frac{1}{4}$ St. Mittagsrast hielten. Mir war um das Studium des östlichen Theiles des Ojstrica-Plateaus zu thun, wesshalb ich meinen Führer, so viel es meine ganzen Kenntnisse des Slovenischen gestatteten, aufforderte, mich über die Veša zum Pivšek zu führen. Er hingegen erklärte, diesen Theil des Weges, der nicht in seinem Jagdgebiete läge, nicht zu kennen, was mich von einem Jäger, der in der Regel acht Tage

im Gebirge herumstriefte, sehr wunderte. Ich wäre nun am liebsten der Steigspur südöstlich gefolgt, hätte die verschiedenen Mulden umgangen und mich schliesslich nordöstlich gegen die Polšek-Alpe gewandt. Mein Führer hielt mehr die directe Richtung nach der ihm der Lage nach bekannten Alpe und nun folgte ein höchst unangenehmes Wegstück von 1 St. über Felsabstürze, durch Krummholzmulden bis wir eine Höhe 1850^m nördlich über der Alpe Ravna erreichten. Abermals ging es durch Mulden und dichtes Krummholz fast gegen den Rand des Zuges, der die rechte Thalwand des Roban-Kot bildet, eine tiefe Mulde wurde durchquert, ebenso eine grosse Reihe kleiner Mulden, endlich kam eine Steigspur die uns nach weiteren 1½ St. in einen Kessel führte, wo wir eine Quelle 1726^m fanden, und wo wir Eisen-Bohnerze antrafen. Hier wurde ¼ St. gerastet, um 5½ Uhr brachen wir wieder auf, erreichten in wenig Minuten die primitiven Hütten der Alpe Polšek in einer schönen weiten Grasmulde gelegen. Doch war hier keine Zeit zum Staunen, sollten wir noch bei Tag auf sicheren Weg kommen; wusste ich doch aus den Angaben des Aneroides, dass noch mindestens 1000 Meter bis zur Sann abzu- steigen waren, wozu noch Stunden nöthig waren. Nun ging es anfangs auf gutem Steige 5 Min. abwärts, bald verliessen wir den Weg, der nach Leutsch führt, und stiegen wieder fast pfadlos durch Krummholz in der Richtung gegen die Raduha zu ¼ St. aufwärts, zur Schneide der Podveša 1680^m. Nun führte ein steiler Steig am Rande des Riegels nordwestlich zuletzt westlich steil abwärts in die Mulde der Čreta-Alpe 1180^m, die wir, abgerechnet den Zeitverlust durch das Suchen meiner verlorenen Steigeisen, in ¾ St. erreichten. Bevor wir zur Hütte kamen, trafen wir eine herrliche Quelle, an der wir unseren erst spät Abends auftretenden Durst stillten. Es war 7¼ Uhr, und bereits vollkommen dunkel, der weitere gefährliche Weg in das Thal ohne Beleuchtung nicht zu wagen.

Doch der Führer wusste Rath. Aus dem Leibriemen zog er sein Handbeil — ein treffliches Ausrüstungsstück für Bergführer — und spaltete ein Brett, das er in der Nähe der Hütte fand. Schon glaubte ich, er bereite das Nachtlager vor, als die Menge der Späne mich vermuthen liess, es handle sich um die Herstellung einer Fackel. Nachdem wir selbe mühsam zum Brennen gebracht hatten, brachen wir auf. Ein schmaler steiniger Weg führte uns am linken Rande einer Schlucht abwärts, die Fackel leistete vorzügliche Dienste, doch drohte sie mehrmals zu verlöschen. Was sollte dann geschehen? Wir wären wohl gezwungen gewesen, an Ort und Stelle zu bleiben, denn in der finsternen Nacht hätten wir weder vor noch rückwärts gekonnt. Da kam mir ein rettender Gedanke. Ein grosses Stück Speck befand sich noch unversehrt in meinem Rucksacke, dasselbe wurde her-

vorgeholt, in Streifen geschnitten und selbe in das Innere der Holzfackel gesteckt. Nun hatten wir eine wundervolle Beleuchtung. Das Holz diente als Docht, das geschmolzene Fett brannte hellblau und sprühte in flammenden Flocken in die Tiefe. Nach 1 St. hatten wir den Thalboden erreicht, schon lange früher hörten wir das Tosen der Sann, endlich standen wir am Eingange des Belabaches beim Bauernhof Pivšek. Hier verabschiedete ich meinen trefflichen Führer und mit zwei neuen Fackeln ausgerüstet zog ich gegen Sulzbach. Trotzdem mir der oft begangene Steig vollkommen bekannt war, gerieth ich auf der Strasse einmal in das Wasser und als ich die Klovaso-Schlucht überschritt, verlöschte in Folge eines Windstosses mir die zweite Fackel. Mühsam sondirend legte ich den Rest des Weges zurück, und Schlag 10 Uhr klopfte ich an das Thor des Gasthauses.

Am nächsten Tage bei heftigem Regenwetter musterte ich das Fremdenbuch des Herrn Pfarrers Janc, am Nachmittage kehrte ich in mein Standquartier Ober-Seeland zurück.

Logarthal und Okrešel.

Die Erweiterung des letzten Theiles des Sannthales mit dem herrlichen Felsencirkus der Ojstrica, Planjava, Brana und Kotla als Abschluss bildet in der Regel das Endziel der sogenannten „Sannthaler Ausflügler“. Der Verlauf des Sannthales thalaufwärts ist von Ost nach West. Diese Thalenge erweitert sich 1 St. westlich von Sulzbach zu einer nach Süden ziehenden weiten Thalstufe von 2 St. Länge und etwa $\frac{1}{4}$ St. mittleren Breite. Von dem 5 Min. innerhalb liegenden Bauernhofe „Logar“ 683^m hat dieser Theil des Thales den Namen Logarthal erhalten. Dieser Thalabschluss, mit dem sich kaum das herrliche Stoderthal vergleichen kann, dürfte einzig in den Alpen dastehen. Felder, Wiesen und einzelne Waldpartien wechseln im ebenen Theile, die unteren Partien der beiden Thalseiten sind dicht bewaldet, in den oberen ragen die spitzen Felszacken der oben benannten Höhen empor. An sonnigen Tagen herrscht eine drückende Hitze, die trotz der hohen Lage Obst zur Reife bringt. Längs der durchsichtigen Sann geht der breite Fahrweg im Thale in kaum kennbarer Steigung weiter. Beim einfachen Holzgebäude André vorbei erreicht man in einer starken halben Stunde den letzten Bauernhof „Plesnik“ 730^m, dessen gegenwärtiger gebildeter Besitzer, Herr Johann Piskernik, hier eine gastliche Stätte für die weiteren Touren geschaffen hat. Viele Tage brachte ich in diesem Hause zu. Zwei Steingebäude, von denen das links stehende das Bauernhaus ist, das rechts stehende die Fremdenzimmer enthält und ein nördlich von ersterem stehendes Holzgebäude mit mehreren Zimmern bilden den

Haupttheil dieses grossen Gehöftes. Unterhalb desselben entspringt die Sann zum zweitenmale dem Gerölle des Thalbodens.

Vor Beginn der Hochtouren versieht man sich hier mit Proviant und Führer, die der freundliche Besitzer gerne zur Verfügung stellt. Trefflich ruht es sich an sonnigen Tagen nach vollbrachter Arbeit an den herrlichen Rasenplätzen in der Nähe des Hauses und frisches Bier erhöht die Freuden der gelungenen Tour. Das Blättern in dem hier aufgelegten Fremdenbuch kann auch leicht über einen Regentag hinweg helfen.

Hinter dem Plesnik endet der Feldebau, links vom trocken steinigen Sannbette führt die gute Strasse thalaufwärts, nach $\frac{1}{2}$ St. wird ein niederer Riegel überschritten, unbedeutend aufwärts zieht der Weg noch $\frac{1}{4}$ St. im Thale weiter; nun thut man gut, die Sann zu überschreiten und rechts $\frac{1}{4}$ St. längs des Fahrweges zur letzten Köhlerei 945^m zu gehen. Der breite Weg endet an einer abgeholzten Stelle. Ein gut sichtbarer Fufssteig führt in $\frac{1}{4}$ St. an den Thalschluss, wir stehen vor einem prachtvollen Naturbilde, dem 120 Meter hohen Rinkafalle. Ueber eine röthliche Felswand stürzt die Sann hinab; allgemein wird dieser Fall als Sann-Ursprung bezeichnet, aber mit Unrecht. Diese Bezeichnung dürfte von jenen Touristen herkommen, welche hier angesichts der steilen Felswände die Welt mit Brettern verschlagen, und daher das von der Natur gesetzte Endziel ihrer Wanderungen zu finden wähten. Der eigentliche Ursprung der Sann ist in der nächsten Terrasse zu suchen. Mag man im Beginn des Sommers, wenn die schmelzenden Schneemassen in starkem Strome abwärts stürzen, oder im Spätherbste bei geringer Wassermenge den Fall besuchen, jedesmal lohnt der Anblick die geringe Mühe des Besuches. Zur letzteren Zeit entschädigen die schönen Staubfälle, von der Morgen- und Abendsonne regenbogenartig gefärbt, den Mangel an Wasser. Die üppige Vegetation: Buchen und Tannen in der Nähe, mildern das Grotteske der Felspartien.

Ueber den Felswänden vom Falle aufwärts liegt die obere Terrasse des Logarthaies „Okrešel“ *) genannt. Man kann nun links vom Falle längs des „Schafweges!“ über die steile Lehne aufwärts gelangen, ich rathe aber Niemanden diesen Weg, namentlich, wenn er keine Steigeisen mitführt. Oben überschreitet man dann den Felsrand, steigt über eine niedere Wand abwärts und erreicht vermittelt eines angelehnten vom Sannbache umspülten und daher sehr schlüpfrigen Stammes die bequemere Mitte des Baches. Unter allen Umständen ist es besser $\frac{1}{4}$ St. zurück zu gehen und nun — thaleinwärts gezählt — rechts aufzusteigen, d. h. den sogenannten „Kuhweg“ einzuschlagen, der un-

*) Höhlung, Rundung.

mittelbar vom Ende des früher erwähnten Fahrweges beginnt *). Hier macht das Thal eine starke Wendung. Die fast nach Süden (nur unbedeutend gegen Westen) gehende Richtung verwandelt sich bei der Ueberschreitung der Sann in Südsüdwest, biegt bei der Wegspaltung nach West um und wendet sich an der linken Thallehne (also thalaufwärts rechts) auf die Höhe fast in nordwestlicher Richtung. Von der erwähnten Wegspaltung geht es nun durch 20 Min. steil aufwärts, Buchen und Tannen schützen vor den Strahlen der Sonne. Hat man diese Strecke überstanden, dann führt der Weg mässig an der Berglehne bei einigen Abrutschungen, die mit Geländer versehen sind, vorbei aufwärts, später steigt man eine kleine Strecke abwärts und erreicht nach $\frac{1}{2}$ St. den Ursprung der Sann 1290^m. Dem Grunde einer kleinen Felswand entströmt das Wasser (20 C.), welches hier einen willkommenen Labetrunk bietet. Nun wendet sich der Weg links und man erreicht in $\frac{1}{4}$ St. auf bequemem Steige durch Wald die Alpe Okrešel 1375^m, einen schönen fast ebenen Boden, mit einer höchst primitiven Alpenhütte; 3 Min. tiefer am Ende des Waldes befindet sich das neue Schutzhaus 1360^m, welches für 20 Personen genügenden Raum gewährt. Ein treffliches Standquartier, da es an der Vereinigung der drei Wege nach Stein, Rinka, Vellach und Seeland liegt.

Rechts, d. i. nordwestlich imponiren die Felswände der Merzlagora, fast im Westen steht die spitze „steierische Rinka“, südlich die hier nieder scheinende Brana, südöstlich folgen Baba (Planjava) und Ojstrica. Die Lage der Alpe ist wahrhaft schön; sie wird sowohl den Freund lieblicher Landschaften als jenen romantischer Scenerien sicherlich befriedigen. Schwellende Rasenmatten bei der verfallenen Alpenhütte laden zur Ruhe, und neigt sich dann die Sonne ihrem Untergange, überschütten ihre letzten Strahlen die fantastischen Felsgebilde des Alpencirkus Okrešel mit goldigem Glanze, dann kann dies Bild wohl nimmer dem Gedächtnisse entschwinden.

Der Steiner Sattel.

Zwischen den beiden Felsmassen der Brana und Baba befindet sich eine breite (grüne) Einsattlung 1900^m, welche die einzige Unterbrechung der Zacken des Hauptzuges ist, und die Verbindung der Thäler der Sann und Feistritz bildet. Bis vor Kurzem war es jedoch nur geübten und unerschrockenen Kletterern möglich, diese Passage zu vollführen. Die Nordseite fällt in einer überaus steilen fast 200 Meter hohen Wand ab, die Südseite bildet eine zwar steile aber ganz gut gangbare Rasen-

*) Gegenwärtig mit Wegtafeln bezeichnet.

fläche, $\frac{1}{2}$ St. bis $\frac{3}{4}$ St. tiefer liegt daselbst an einem Felsenblocke eine primitive Hütte aus Steinen zusammengefügt — Eigenthum der reichen Stadt Stein.

Die Herstellung einer menschlichen Verbindung der beiden Thäler Sann und Feistritz, d. i. die Anlegung eines Steiges durch die Nordabstürze des Sattels war eine der Hauptaufgaben des ehemaligen Sulzbacher-Comités des Steirischen Gebirgs-Vereines, d. i. der gegenwärtigen alpinen Gesellschaft „Sannthaler“. — Herrn Johann Piskernik war diese Arbeit übergeben, selbe sollte bereits im Sommer 1875 ausgeführt werden. Der Bau der Okrešel-Hütte hatte aber alle seine disponiblen Arbeiter vollends in Anspruch genommen, die früh eintretende schlechte Witterung machte jede Arbeit im Herbste unmöglich, selbe musste daher auf das Jahr 1876 verschoben werden. Zur schnelleren Betreibung der Arbeiten in den Sannthaler Alpen begab ich mich, sobald es meine freie Zeit gestattete, an Ort und Stelle. Am 19. Juli kam ich in Kappel an. Durch die Güte des Herrn Bürgermeisters R. Prugger, Verwalter der Rainer'schen Gewerkschaft, erhielt ich alsogleich eine grössere Anzahl Bohrer, Spitzmeissel, Schlägel, sowie 3 Kilogramm Dynamit sammt den nöthigen Kapseln und Zündschnüren für diese Wegverbesserung. Zwei bereits mit Dynamit vertraute Arbeiter wurden Sonntag den 23. Juli nach dem Logarthal mit diesen Geräthen geschickt. Selbe arbeiteten zwar nur einige Tage, doch war dies hinreichend die drei einheimischen Arbeiter Primus und Mathias Podprešnik und Thomas Fajon in der Verwendung des Dynamites zu instruiren. Den letzteren dreien gebührt das Verdienst der Vollführung dieser schweren Arbeit.

Bei meiner Ankunft im Logarthal forderte mich Herr Piskernik auf, in Begleitung des erwähnten Primus den Steiner Sattel am nächsten Tage zu begehen, um die Weganlage zu besprechen. Um 5 Uhr früh brachen wir am 22. Juli auf, erreichten nach $2\frac{1}{2}$ St. die Hütte im Okrešel, deren Dimensionen ich genau aufnahm. Die Länge beträgt 3 Klafter, die Breite 2 Klafter. Eine Pritsche im Hintergrunde bietet für 8 bis 10 Personen bequemes Lager; Tisch, Bänke und Kasten bilden die innere Einrichtung. Die massiven Stämme, aus denen sie gebaut ist, gewähren hinreichenden Schutz gegen Unwetter. Von der oberen alten Hütte wendet man sich links d. i. südlich; ein mit einem Kreuze bezeichneter und mit der Aufschrift „Stein“ versehenen Steinblock weist die Richtung an. Ein breiter Steig führt in den Wald mässig aufwärts, bald spaltet sich der Weg dreifach; der untere etwas schlechtere führt in $\frac{1}{4}$ St. bei einer Quelle vorbei, der mittlere ist der sogenannte Hauptweg, der dritte führt etwas oberhalb des mittleren. Warum man nicht den letzteren als Hauptweg gewählt hat, weiss ich nicht. Nach

Ueberschreitung zweier schmaler Geröllrisse kommt man quer durch den Grund einer Mulde in die man hinabsteigt um dann wieder aufzusteigen. Geht man den unteren Weg, so erspart man sich den grössten Theil dieses Ab- und Aufwärtssteigens, geht man den oberen so macht man gar keinen Umweg. Unter allen Umständen ist der obere Weg vorzuziehen. Bald (nach etwa $\frac{1}{4}$ St.) erreicht man eine gegen die Einsattlung zwischen Brana (östlich) und Kotla (westlich) sich ziehende lange Schütt, deren Grund heuer vollständig mit Schnee bedeckt war. Nun überschreitet man diese Schütt und wendet sich einem bis an die Felswand des Steiner Sattels in der Richtung beinahe genau nach Süden hinaufziehenden mit Rasen bedeckten Riegel zu. Fast immer am Rande der Schütt führt der bequemste Weg aufwärts. In 1 St. mittleren Schrittes kommt man von der Hütte bis zur Felswand 1725^m. Links ist eine überhängende Wand, welche bei plötzlichem Unwetter trefflichen Schutz bietet, rechts geht der Weg aufwärts zur Wand. Eine kurze Schilderung der Beschaffenheit unseres Weges vor der Steiganlage dürfte nicht ohne Interesse sein. Eine Schneefläche versperrte den Zugang zur Felswand, mittelst meines Pickels schlug Primus Tritte in den harten Schnee, ein Sprung über die Kluft brachte uns zu einer Platte und von hier links an den Anfang einer überaus steilen engen Felsrinne, durch welche der Weg aufwärts führt. Diese Rinne glatt und fast ohne Halt, war das schwerste und gefährlichste Stück Arbeit bei der früheren Passage des Steiner Sattels, nur an wenigen Stellen waren links seitwärts Spuren von eingehackten Tritten, deren Benützung kaum anzurathen war. Nach der Durchkletterung kamen wir auf eine runde Platte. Nun musste über glatte Felsplatten aufgestiegen werden, um den Grund einer Schlucht zu erreichen, durch welche dann wieder der Weg aufwärts führte, um zuletzt fast östlich quer durch den oberen Theil der Wand zu gehen, worauf man in 1 St. die weite Fläche des Sattels 1900^m erreicht. Der Weg von der Rinne an war zwar unvergleichlich leichter aber noch immer nicht ungefährlich, an schmalen Felseisten über dem Abgrund schwebend musste man sich hinüber wenden, die Ueberschreitung der Schlucht und dann aufwärts an die Felsen war ebenfalls mit Schwierigkeit verknüpft. Oben angelangt hat man eine prächtige Aussicht nach Norden und Süden. In ersterer Richtung fesselt besonders die nächste Umgebung und Okrešel, man überblickt das Logarthal und geniesst eine weite Fernsicht in das Drauthal. Nach Süden hat man den Anblick des tief dunkel bewaldeten Feistritz-Thales mit dem Silberbande des gleichnamigen Baches; fast ganz Innerkrain liegt dem Auge des Beschauers offen.

Nach langem Aufenthalte wandten wir uns zum Abstiege. Bis zur Felsrinne hatte die Wahl der Steiganlage keine Schwie-

rigkeit. Meist konnte die frühere von den Hirten betretene Trace verwendet werden. Um so mehr Ueberlegung kostete uns die Felsrinne. Schon hatten wir uns wegen Anbringung von Stufen und einer Art Leiter sowie eines langen mit Bleiknoten versehenen Drahtseiles geeinigt, als ich unzufrieden wegen des Umstandes, dass dann trotzdem der Steig nicht zum Schaftriebe benützt werden könnte, dem Gedanken des Versuches einer Umlegung nachgab. Ein anderer Anfang des Steiges konnte vermöge der Beschaffenheit des Terrains nicht gewählt werden, denn sowohl rechts als links waren noch ärgere Felswände zu passiren. Aber wie die Felsrinne umgehen? Meine Uebung im Steigsuchen half mir hier aus der Noth. Etwas rechts seitwärts zog eine Art Felsband nach rechts aufwärts; fast parallel mit diesem ein zweites, von dessen oberem Ende wieder ein Felsband unter einem stumpfen Winkel nach links aufwärts gegen das obere Ende der Rinne zog. Die Mitte dieses Bandes war unterbrochen. Dieser von der Natur angedeuteten Richtung sollte die neue Steiganlage folgen. Zuerst in dem unteren Bande, dann mittelst einiger Stufen aufwärts in das obere und von hier nach dem links ziehenden Bande. Den Schafen, welche von Sulzbach auf die Südseite des Steiner Sattels getrieben werden, sollte dadurch in der Zukunft der mühsame Umweg über die Škarje und längs der Abstürze der Planjava zu ihrer Weide erspart werden. Meine Idee fand Beifall. Mit dem Gedanken eine gute That geplant zu haben, wandten wir uns abwärts, benützten in der Schütt die Schneefelder zum Abfahren und erreichten bald die Hütte, wo wir einige Stunden ruhten. Eine an demselben Tage beabsichtigte Begehung des Ueberganges von Okrešel nach Vellach und Ober-Seeland musste wegen der bedeutenden Schneemassen, welche den oberen Theil des Thales ausfüllten, unterbleiben. Um 8 Uhr Abends waren wir im Logarthale angelangt.

Die Arbeiten, welche am 24. Juli begonnen wurden, schritten — Dank der fortgesetzt schönen Witterung und dem Fleisse der Arbeiter — rüstig vorwärts; als ich selbe am 4. August inspicierte, waren bereits die Sprengungen zur Umlegung der Rinne beendet, und man arbeitete schon gegen die Schlucht zu aufwärts. Bei der Eröffnung am 15. August war der Weg vollendet, nur einige schmale Stellen sollten durch befestigte Bäume noch verbreitert werden.

Okrešel — Vellacher-Kočna.

Das zweimalige Misslingen der Erreichung des Gipfels der Skuta im J. 1874 war Veranlassung, diesen Punkt als Hauptziel meiner im J. 1875 auszuführenden Touren in den Sanntthaler Alpen auf das Programm zu setzen. Als zweiter Programmpunkt war die Ersteigung der Merzlagora angesetzt. Das impo-

sante Bild, das diese Felsenspitze durch die Schlucht „Rinkathor“ von dem Plateau des Centralstockes dem Beschauer bietet, der Einblick in die Verzweigung des östlichen Theiles, den dieser Knotenpunkt der Thäler Logar, Jezeria, Bela (Vellach) gewähren dürfte, erhoben auch diese Tour zu ungewöhnlicher Bedeutung. Eine dritte, noch pflichtgemäss auszuführende Tour wäre die Kanker-Kočna gewesen. Doch diese Tour bot mir kein besonderes Interesse und bei meiner bekannten Genügsamkeit wollte ich das so ziemlich in sicherer Aussicht stehende Vergnügen, sich bei dieser Partie den Hals zu brechen, einem anderen Kletterer überlassen. Doch was ist ein in der Stadt festgesetztes Programm der Gebirgstouren. Bei der projectirten Tour auf die Merzlagora hatte ich die Rechnung ohne Wirth gemacht, d. h. diese Tour in das Programm aufgenommen, ohne zu wissen, um welche Spitze es sich eigentlich handelt. Der nachträgliche Erfolg in der Centralgruppe liess alle guten Vorsätze „das Leben ja nicht in eine Gefahr zu bringen“ vergessen und ein Angriff auf die Kanker-Kočna von der unzugänglichsten Seite unter Ausserachtlassung aller gebotenen Vorsichten, wie später ausführlicher geschildert werden soll, war die Folge.

Wie bereits bei der Beschreibung der Tour auf die Raduha erwähnt wurde, hatten administrative Angelegenheiten mich zuerst nach Leutsch und in das Logarthal geführt, von wo also mit der Tour auf die Merzlagora, für welche mir Herr Plesnik seinen Jäger Primus zusagte, begonnen werden sollte.

Trotz frühen Aufstehens wurde es 5³/₄ Uhr als ich am Morgen des 10. August das Haus des Plesnik verliess; ein heisser Tag war angebrochen, die Sonne legte sich in den Thalkessel und der im vorigen Aufsätze geschilderte Weg zur Alpe Okrešel fiel mir ziemlich schwer; ich war herzlich froh, als ich endlich diesen Punkt erreicht hatte, um mein zwar geringes aber bei der Hitze, die sich in den ersten Morgenstunden bereits fühlbar machte, mir unangenehmes Gepäck los zu bekommen. Den Jäger Primus und die übrigen Arbeiter fand ich etwas unterhalb des Bauplatzes; die in der projectirten Anlage fertige Okrešel-Hütte wird dann ein höchst bequemes Quartier für die Sanntaler Touren sein, da sie gerade am Vereinigungspunkte der drei Haupt-Partien: „Sattel, Rinka und Vellacher-Kočna“ liegt.

Nach einer kurzen Rast, wo ich mich besonders an dem herrlichen Wasser erfrischte, brachen wir auf. Wir gingen diesmal etwas anders als im vorigen Jahre mit Jernik, da wir directe den Sattel nach Vellach erreichen wollten. Anfangs gingen wir rechts vom trockenen Bache, dann links, mit Vermeidung jedes Gerölles hatten wir bereits nach 1/2 St. den oberen Theil des Thalbodens erreicht, ein Schneefeld spendete uns willkommenen Trunk, von dem ich in Erwartung eines tüchtigen Durstes bei

der projectirten Besteigung der Merzlagora mehr trank als ich bedurfte. Eine weitere halbe Stunde brachte uns rechts auf die Höhe; hier, erklärte mir Primus, sei der gewöhnliche Uebergang. Voriges Jahr hatte ich unter Jerniks Führung einen westlicheren Punkt erreicht, und diesen für den eigentlichen Uebergang gehalten. Jerniks Sattel gestattet, so wie es mir schien, einen bequemeren Stieg in den oberen Theil der Vellacher-Kočna, erfordert jedoch eine etwas schwierige Passage für den Abstieg in's Sannthal. Der Sattel, auf den mich Primus führte, war von der steierischen Seite sehr leicht zu erreichen; dagegen erforderte der erste Theil des Abstieges in die Vellacher-Kočna eine höchst beschwerliche Kletterei. Auf der Einsattlung erfubr ich — so weit meine geringen Kenntnisse des Slavischen dies ermöglichten — welche Bewandniss es mit dem Namen „Merzlagora“ *) habe. Mein Führer Primus bezeichnete sämtliche Felswände zu beiden Seiten des Ueberganges vom Okrešel in die Vellacher-Kočna mit diesem Namen, besonders hatte er für den Uebergang diese Bezeichnung. Die vom Rinkathor aus vermeintliche Spitze schien mir niedriger als eine etwas nördlicher stehende; zu beiden Seiten des Sattels tauchten phantastisch geformte Kalkspitzen auf, deren Höhe schwer nach dem Augenmass zu schätzen ist, und deren Ersteigung und Erforschung eine zwar schwierige aber höchst dankbare Aufgabe eines Alpenforschers bilden würde. Die bei der Ersteigung des Sattels in Aussicht genommene Spitze ist von hier aus unmöglich zu erreichen, es schien mir, dass man vom unteren Theile der Vellacher-Kočna vielleicht auf die Höhe kommen könne, von wo es dann vielleicht möglich wäre, nach einer höchst beschwerlichen Felswanderung den Gipfel zu erklimmen. Als ich nach einigen Tagen den alten Jernik, den besten Kenner der Sannthaler Alpen wegen der Merzlagora ausfrag, nannte er die südliche „Merzlagora“, die nördliche „Kopa“ **) und erklärte den vermutheten Weg als einzigen Zugang zu letzterer, er meinte jedoch, die Tour wäre äusserst schwierig, man müsste grosse Strecken auf dem Bauche kriechend passiren. Trotz des Nicht-Gelingens der projectirten Tour freute ich mich sehr der instructiven Aussicht vom Sattel, die wenn sie auch nicht umfassend ist, dennoch als höchst lohnend bezeichnet werden muss. Nach etwa 2stündigem Aufenthalte begaben wir uns zum Abstiege. Zuerst ging es über einen steilen ausgewaschenen Absturz, wo man kaum einen festen Tritt fassen konnte, dann kamen steile Felsrippen und Platten, die wir meist rutschend auf allen Vieren passiren mussten. Ziemlich lange dauerte dies mühsame Klettern, erst tief unten als wir in den Alpenboden und in die Krummholzregion kamen, verbesserte sich das Terrain.

*) Kalter Berg.

**) Diese Namen befinden sich auch auf der Militär-Aufnahme.

Nach etwa 1 St. erreichten wir einen guten Steig, der uns in $\frac{1}{4}$ St. zur kleinen Hütte des Schafhalters führte; höchst romantisch ist selbe in einen Fels hineingebaut, die neue Thüre schimmerte glänzend vom unteren Thalboden im Scheine der Nachmittagssonne; wenige Minuten weiter ist eine herrliche Quelle. Aeusserst schmal sind die Terrassen für die Weide, man hält es kaum für möglich, dass Thiere dort für längere Zeit Futter finden. Und doch ist die dort gezüchtete Race die beste im Lande ja vielleicht in der ganzen Monarchie. Nicht die Menge sondern die Beschaffenheit des Futters bewirke dies, erklärte man mir; auch liessen sich diese Schafe ohne baldige Verkümmern der Race in keine andere Gegend versetzen. Von hier wendet sich der Steig östlich; man klettert über einen nasenförmigen Vorsprung, der mit ziemlich guten Stufen zugänglich gemacht ist, dann kommt mitten im Gestrüpp eine steile Schütt, die ein rasches Hinabkommen gestattet, und nach $\frac{3}{4}$ St. ist man unten im Thalboden.

Durch einen prächtigen Buchenwald sind nach $\frac{1}{4}$ St. die unteren Alpenhütten erreicht. Hier verabschiedete ich den Führer, der alsogleich den Rückweg, um den ich ihn wahrlich nicht beneidete, antrat. Nach einer kurzen Rast ging ich weiter, bald waren das erste gemauerte Haus und nach $\frac{1}{4}$ St. der grosse Bauernhof Maros erreicht. Hier wendet sich die Strasse an das linke Ufer und nach $\frac{3}{4}$ St. kam ich in das Bad Vellach, dessen Gäste — es war 3 Uhr Nachmittags — gerade Mittagsschlaf hielten; selbst die drei Grazien blieben zurückgezogen. Hier wartete ich die heissesten Stunden ab, es stand mir ja noch die beschwerliche Tour über den Seeberg bevor. Immer habe ich Scheu vor steil ansteigenden Poststrassen, doch an Steilheit übertragt der Weg über den Seeberg jede andere Strassenanlage; zu dieser wurde wahrscheinlich ein kühner Ziegenbock an Stelle des tracienden Ingenieurs verwendet. Nach 1 St. wurde es im Bade lebendig: man rüstete sich — nicht zu einem Spaziergang — nein! zu einem Reifenspiel. Soll dies „zum Kinde werden“ auf die verjüngende Kraft des Bades zurückzuführen oder ein Zeichen für die geistige Höhe der Gesellschaft sein? Wenn ich mir diese gelangweilten, geputzten Gestalten ansah, die Herren mit weissen Cravatten und Glacéhandschuhen, so glaubte ich eher das letztere annehmen zu müssen; denn Kinder lieben ja keinen Zwang. Um durch mein Costüm Niemanden Schrecken einzufliessen, brach ich ebenfalls auf. Den steilen beschwerlichen Seeberg legte ich ohne Unfall zurück, mit dem freundlichen Postmeister von Ober-Seeland plauderte ich eine Stunde, um mich von den Strapazen zu erholen, dann machte ich den Schluss zum „Kazino“, wo ich auf das zuvorkommendste aufgenommen wurde und man mir alsogleich einen verlässlichen Mann um den

alten Jernik sandte, der für die nächsten Tage als Führer ausgewählt war *).

Die Besteigung der Merzlagora wurde selbstverständlich in das Touren-Programm 1876 aufgenommen. Zunächst sollte der Steig von Okrešel in die Vellacher-Kočna gebahnt werden. Nach meinen bisherigen Erfahrungen entschied ich mich für den westlichen Sattel als Uebergang, weil dessen Zugänglichkeit auf der Kärntner-Seite gar keine Steiganlage, auf der steierischen Seite nur eine geringe Arbeit erforderte, und man dann vom Uebergange sowohl nach Vellach als auch nach Ober-Seeland absteigen konnte.

Am 4. August brach ich mit Herrn J. Piskernik zur Markierung des Steiges auf. Wir gingen von Okrešel $\frac{1}{2}$ St. bis an den oberen Theil des Thalbodens, den ein weites Schneefeld bedeckte, wandten uns hier rechts aufwärts und kamen längs eines gut sichtbaren Steiges in $\frac{1}{4}$ St. in die nächste Terrasse „Merzlo-Kot“. Voriges Jahr hatte mich Primus bald rechts auf die Höhe geführt. Der Umstand, dass man selbe von hier aus sehr bequem erreicht, scheint Veranlassung gewesen zu sein, den Uebergang auf dieser Seite zu suchen. Wir wandten uns diesmal in der eben betretenen Terrasse weiter, erreichten bald den Schluss und von hier ging es wieder rechts über Krummholz und niedere Platten in $\frac{1}{2}$ St. bis auf den Sattel 1987^m, den wir also von Okrešel aus in $1\frac{1}{4}$ St. erreichten. Wie schon früher erwähnt, genießt man hier eine prachtvolle Aussicht. Wir überzeugten uns, dass von hier aus der Abstieg in die Schafhütte der Alpe Pastiralski leicht möglich ist, und nachdem wir durch mehrere Stunden alle Risse gegen Merzlo-Kot studirt hatten, einigten wir uns über die Weganlage und Verbesserung. Mit zahlreichen Zeichen wurde der Abstieg bezeichnet, die Verbesserung erforderte nur das Ausschauen von Krummholz und die Anbringung einiger Stufen. Bei der Eröffnung der Sannthaler Alpen am 14. August waren diese Verbesserungen noch nicht ausgeführt, aber der Abstieg bereitete keinem der Festgenossen irgend welche Schwierigkeit.

Weniger Gunst erfreute sich die Merzlagora. Wegen ihrer prachtvollen Form, in der sie sich dem Beschauer „von unten“ repräsentirt, wurde sie oftmal auf das Touren-Programm gesetzt um später, wenn ich sie von höheren Punkten unter meinen Füßen sah, wieder abgesetzt zu werden. Mit gleichem Rechte hätten auch Kopa, Seeländer Baba und eine Unzahl niederer Spitzen in das Touren-Programm aufgenommen werden müssen. Bei meinem intensiven Studium der Sannthaler Alpen im J. 1876 hatte ich hinreichend Gelegenheit, die Wahrheit des Spruches von Goethe zu erkennen :

*) Geschrieben im September 1875 zu St. Michael im Lungau.

„Vergebens werden ungebund'ne Geister
 Nach der Vollendung reiner Höhe streben.
 In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister,
 Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.“

Baba (Planjava).

Westlich von der Ojstrica — von letzterer getrennt durch den Sattel (Uebergangspunkt) Škarje 2110^m — erhebt sich ein mehrzackiges Felsenmassiv, das steil gegen den Steiner Sattel abfällt. Dieser im Hauptzuge der Sannthaler Alpen liegende Theil wird in Steiermark „Baba“, in Krain „Planjava“ genannt. Die höchsten Partien sind am Westende, zwei fast gleich hohe Spitzen von denen die östliche eine Stange als Signal trägt, die westliche durch eine unbedeutend tiefe Scharte von der östlichen geschieden ist. Die östliche Spitze bildet nach Süden einen in den oberen Partien mit Rasen bedeckten Abfall und ist das Ziel der manchmal von Stein aus in Scene gesetzten Besteigungen der „Velika Planjava“. Die Lage mitten zwischen den beiden Hauptgruppen der Ojstrica und des Grintovc liess einen instructiven Einblick in das Gewirre der Felsenmassen des Gesamtstockes vermuthen. Ich wollte daher bei meiner am 4. August vorgenommenen Revision der Arbeiten am Steiner Sattel das fortdauernd schöne Wetter zu einer Besteigung der Baba benützen, und verabredete mit Hilfe des Herrn Piskernik als Dolmetsch mit dem Primus diese Tour. Er sollte mich zur Steiner-Alpe begleiten, dort wollten wir den älteren Halter, einen kundigen und gebildeten Mann — er hat das ganze ehemalige Gymnasium mit gutem Erfolge absolvirt — für diese Tour als Hauptführer gewinnen. Die Nacht vom 4. bis 5. August brachte ich theils in der neuen Okrešelj-Hütte theils — in Folge der Hitze — im Freien zu, wunderbar war das Bild des Felsencircus bei der Beleuchtung des Vollmondes, es war eine Alpennacht wie sie von Poeten besungen wird, eine Nacht die selbst auf mein nur nach Steigverbesserungen und Studien gerichtetes Gemüth den Reiz des Zaubers der Alpenbilder längs entschwundener Zeiten übte. Nichts stumpft den Gebirgs-genuss mehr ab, als das fortgesetzte Streben nach Correctur der Alpen-Gegenden, wie dies bei Steiganlagen der Fall ist, oder gar das Abfassen eines „Gebirgsführers“ mit der Aufgabe: die Touren nach dem Massstabe der Lohnbarkeit zu classificiren, ihre Mängel und Schwächen aufzusuchen, bloss nach der Uhr zu laufen und dabei sich ja nicht umzusehen, den man könnte ja eine um eine ganze Minute falsche Zeitangabe erhalten. Hier in dieser wundervollen Gebirgsnacht konnte ich frei von aller mehr auf die Bedürfnisse der Nebenmenschen gerichteten Arbeit mich dem vollen Naturgenusse

hingeben. Zeitlich Früh, es dämmerte kaum, brach ich mit den Arbeitern nach dem Steiner-Sattel 1900^m auf. In der Schlucht verabschiedete ich mich von Mathias und Thomas, erreichte dann die schönen Rasenplätze der Höhe und nun ging es über dichte Alpenmatten rasch abwärts. Ein Ausgleiten über den steilen Rasen könnte weiter unten bedenklich werden, nach $\frac{1}{4}$ St. beginnen bereits Anzeichen niederer „Wandeln“, selbe werden etwas links gehalten umgangen, und nach schwachen $\frac{3}{4}$ St. vom Sattel gerechnet stehen wir an einem ebenen eingefriedeten Terrain 1470^m. Ein riesiger Felsblock bildet die Rückwand einer höchst primitiven aus Steinen zusammengelegten Hütte, deren vorderer Theil rechts einen zweiten Felszack als Ecke und eine dazwischen eingesetzte Thüre besitzt. Die alte Hütte im Okrešal ist ein Palast gegen die sogenannte Steiner-Hütte. Längs stünde hier eine bequeme Hütte, wenn nicht ganz eigenthümliche Weideverhältnisse herrschten. Die Alpe wird in der Regel an drei Sulzbacher Bauern (warum?) verpachtet, letztere werden verpflichtet: Steig und Hütte in Stand zu erhalten, dabei gewährt man aber den Pächtern nur eine kurze Pachtfrist. Nun wird selbstverständlich die Hütte gerade nothdürftig erhalten, der Steig über den Steiner Sattel wurde gar nie angelegt, sondern man zog es vor, auf bedeutendem Umwege das Vieh zur Weide zu treiben. Für die Tour auf die Baba d. i. Velika Planjava wäre die Hütte ein vorzügliches Standquartier, in dem gegenwärtigen Zustande dürfte sie nur von wenig Touristen und nur bei ausgesprochen gutem Wetter benützt werden.

Als Wegmacher wurde ich selbstverständlich von den beiden Hirten, denen der Steig über den Sattel eine grosse Erleichterung ihres schweren Standes gewährt, auf das freundlichste aufgenommen und mit Milch bewirthet. Der ältere Halter war gerne bereit, mich auf die Planjava zu begleiten. Die Hütte selbst liegt gerade am Beginne des Weges. Zum Steiner Sattel fällt die Planjava in senkrechten Wänden ab; man muss bis zur Hütte absteigen, um sie angehen zu können. Von der Höhe zieht ein Rücken südwestlich herab, man geht nun von der Hütte östlich längs eines schmalen Steiges fast bis an die Felswand und nun südlich durch Gerölle aufwärts zu einem Felsblock an dem der Steig über den erwähnten Zug führt. Hier übersetzt man den Westabsturz und kommt fortwährend aufwärts steigend in $\frac{1}{2}$ St. gegen die Südlehne des Berges. Nun geht es fortgesetzt östlich und nordöstlich über die mit Rasenflecken durchsetzten Felsplatten aufwärts zu einer grünen Schneide zwischen zwei Felspitzen, die wir in einer starken $\frac{1}{2}$ St. erreichten und wo wir eine kleine Rast hielten. Die Abstürze der Ojstrica fesseln unseren Blick. Den schwersten Theil des Weges — wenn bei dieser Tour die Bezeichnung „Schwierigkeit“ überhaupt erlaubt ist —

haben wir hinter uns. Wir sind an der südlichen Lehne des höchsten Theiles der Planjava und haben fast nur über Rasen zu steigen um den Gipfel zu erreichen. An dieser Südlehne geht es nun schief aufwärts fast fortgesetzt über Rasen, man überschreitet eine schmale Felsrinne, in der uns der kundige Halter zu einer Quelle 2000^m führte, bei welcher wir unseren Durst löschten und die leeren Flaschen mit köstlichem Nass, das uns dann am Gipfel wohl schmeckte, füllten. Dann gingen wir nördlich über einen Riegel aufwärts zur Schneide, die wir in $\frac{3}{4}$ St. von der vorletzten Rast an erreichten, und längs derselben kamen wir westlich uns wendend in 20 Min. auf den östlichen Gipfel 2380^m mit einer Stange. Die Aussicht bei vollkommen durchsichtiger Luft war höchst lohnend, die Fernsicht ist fast dieselbe, wie von den übrigen Gipfelpunkten. Besonders instructiv ist der Blick auf die nächste Umgebung. Der zerklüftete Kamm gegen die Ojstrica, der ganze Stock der letzteren fesseln das Auge am meisten. Ebenso ist der Anblick des Grintovstockes höchst imposant, doch dürfte für diesen der westliche Gipfelpunkt vorzuziehen sein. Leider genoss ich nur kurze Zeit vollkommen ungetrübte Aussicht. Nebel stiegen aus dem Feistritz-Thale auf und verhüllten zeitweilig die Westgruppe. Ich unterliess daher diesmal die Besteigung des westlichen Gipfelpunktes, die nach meiner Ansicht in etwa $\frac{1}{2}$ St. leicht ausgeführt werden könnte.

Nach etwa zweistündigem Aufenthalte schied der alte Halter und wir machten uns zum Abstieg bereit. Wie bereits erwähnt hatten wir den Gipfel auf der Südlehne des höchsten Theiles der Planjava erreicht. Diese mit Rasen bedeckte Südlehne bildet fast ein schiefes Viereck. Die Seiten dieses Viereckes sind: Westlich ein von der Höhe abziehender Rücken, den wir bei den zwei Felszacken (1 St. nach dem Aufbruche von der Hütte) überschritten. Oben von West nach Ost die Kammlinie. Die dritte Seite ein $\frac{1}{4}$ St. östlich vom Gipfel sich abwärts ziehender Riegel, der nach Osten zu steil abstürzt. Als die vierte der Kammlinie entsprechende Gegenseite kann der Anfang des Absturzes nach Süden betrachtet werden. Zwischen der erwähnten dritten Seite und der Fortsetzung des Hauptzuges liegt in der Tiefe das heuer mit grossen Schneefeldern bedeckte „Freithof-Thal“. In letzteres mussten wir absteigen. Wir gingen in 10 Min. östlich zurück zur Einmündung des erwähnten Rückens in den Hauptzug und nun nordöstlich hinab in das Freithof-Thal, dessen mit Schnee bedeckten Grund wir durchquerten. Dann wandten wir uns wieder aufwärts an die felsige Südlehne des Hauptzuges und zuletzt wieder aufwärts zur Schneide, die wir in 1 St. nach dem dritten Felskopfe erreichten. Nun hielten wir uns mehr an die Schneide, anfangs nördlich später südlich, und gelangten in weiteren $\frac{3}{4}$ St. zur Škarje 2110^m. Die Auffindung des Weges

machte uns keine Schwierigkeit, den Beginn hatte uns der alte Halter angegeben, in der Fortsetzung hielten wir uns an die Steigspuren, da der von uns eingeschlagene Steig den bisherigen Schaftrieb von Sulzbach nach Stein kennzeichnet. Einige Stellen wurden auch mit Farbe bezeichnet, es wäre wünschenswerth, wenn eine gründliche Bezeichnung dieses interessanten Weges vorgenommen würde, da sehr zu besorgen ist, dass seit der Eröffnung des Steiner-Sattelweges dieser Steig in Vergessenheit gerathen könnte. Mehr Zeichen zu setzen, wagte ich nicht, da ich mit Primus diesen Weg zum ersten Male machte und ich um keine falschen Zeichen anzubringen, nur an vollkommen gewissen Stellen selbe setzte. Den bereits geschilderten Weg von der Škarje zum Plesnik legten wir ganz leicht zurück; die grossen Schneefelder gestatteten ein rasches Vorwärts; um 5 Uhr kamen wir zur Klemenšek-Alpe 1200^m und um 6¹/₂ Uhr zum Plesnik, wo ich den wackeren Primus verabschiedete. Für die Touren im Logarthale und in der Ojstrica-Gruppe ist er ein ganz trefflicher Führer. Genügsam und fortwährend guter Laune wacht er auch auf jeden Tritt des von ihm geführten Herrn, dabei ist er in vielen Beziehungen ein Original. Besonders stark rühmt er seine Tüchtigkeit als Gemsjäger und Wildschütze, als welcher er Nachts das Wild nach Kappel schaffe und bereits am frühen Morgen wieder zurück sei. Herr J. Piskernik, in dessen Diensten er steht, erklärte mir, er glaube nicht, dass er jemals eine Gemse wirklich erlegt habe; denn möge Primus bei Jagden auch den besten Stand haben, so sei das Wild dennoch vor dessen Schüssen sicher. Dagegen ist Primus ein väterlicher Freund für alles Wild, also auch ein Gegner von Treibjagden. Wird eine solche in der Nähe des Logarthales arrangirt, so jagt Primus Nachts das Wild aus den bedrohten Bezirken in sichere Gegenden, so dass weit und breit Nichts zu finden ist. In der Nähe der Škarje entfernte sich Primus mit dem Versprechen, mir ganz gewiss eine Gemse zuzutreiben, und richtig nach einiger Zeit kam er zurück mit einem — — Schafe, das sich verirrt hatte. Zur Zeit meiner Anwesenheit im Logarthale herrschte gerade unter den Rindern die Klauenseuche; Primus drückte uns (d. i. Piskernik und mir) seine Verwunderung aus, dass er noch nie klauenkrankes Wild getroffen habe, worauf ich ihm bemerkte, dass ihm in diesem Falle vielleicht doch eine Gemse gewiss wäre. In seiner Gutmüthigkeit nahm er diese seinen Ruf als Jäger doch sehr schädigende Bemerkung nicht einmal unwillig hin.

Brana.

Die Weganlage durch die Felswand des Steiner Sattels ermöglicht — abgesehen von dem wichtigen Uebergange nach

Stein — von der steierischen Seite die Ausführung zweier Hochtouren, von denen die eine auf die Brana wengleich hinsichtlich ihrer Fernsicht nicht sehr lohnend, doch des unbedeutenden Umweges sehr zu empfehlen ist, die andere auf die Baba zu den schönsten Touren der Sannthaler Alpen gezählt werden muss. Letztere Tour wurde bereits ausführlich geschildert, es möge daher auch die erstere in Kürze angedeutet werden.

Bei meinen drei ersten Besuchen des Steiner Sattels im J. 1876 fehlte es mir jedesmal an Zeit die Neben-Tour auf die Brana zu vollführen. Der tadellose Morgen des 15. August, des dritten Tages der Eröffnung der Sannthaler Alpen, sollte daher nebst dem Besuche des Steiner Sattels, der Besteigung der Brana geweiht sein. Die stattliche Zahl der Festgenossen war bereits auf Herrn R. Issler, Franz Raimoser und mich zusammengeschmolzen. Nachdem wir die Felswände der Nordseite des Sattels passirt hatten, wandten wir uns vor der Biegung des Steiges nach Osten zu den grünen Rasenflecken, die sich fast bis zur Schneide aufwärts ziehen. Von hier ist die Brana, falls man den richtigen Weg einschlägt, leicht zu besteigen. Ueber die erwähnten Rasenflecken und einige kleine Geröllhalden gelangt man in etwa 20 Min. gegen die Felswände. Wir hielten uns über einige Bänder aufwärts zu einem steilen Riegel, von dessen oberen Ende wir in eine Rinne kamen. Hier traf meinen Gefährten Issler ein Unfall, der für ihn sehr verhängnissvoll hätte werden können. Als wir zu den schlechteren Stellen der Rinne kamen, trieb ihn seine Ungeduld voraus; er stieg rechts über die Vorsprünge aufwärts — auf einmal flog er durch das Brechen eines Steines zu meinen Füßen. Herr Issler hatte jedoch seine Geistesgegenwart nicht verloren und den Sturz so dirigirt, dass Herr Raimoser in der Meinung, es sei ein absichtlicher Sprung, ihm „Bravo!“ zurief*). Trotz der ziemlich be-

*) Herr Issler hat seinen Unfall in Nr. 10 des III. Bd. der „N. d. Alpen-Zeitung“ wie folgt mitgetheilt: „Gefertigter, welcher als Voraussteiger gerade oberhalb des Prof. Frischauf stand, war jetzt auf eine Stelle gelangt, an der ein hervorstehender und nicht auszuweichender Stein von höchst respectabler Dimension locker auflag. Die Vorsicht schrieb die Beseitigung desselben vor, jedoch der Stein war trotz alles Rüttelns und selbst durch Einsetzen des als Hebel benutzten Bergstockes nicht zu entfernen und schien derselbe nach wohl sechsmaligem Untersuchen denn doch zum weiteren Aufstieg zu halten. Gedacht, gethan! Als Gefertigter jedoch den Fuss auf den misslichen Stein setzte, und den unten ruhenden Fuss heben wollte, um so einen beiläufig zwei Fuss hohen Tritt zu machen, brach der Stein und mit ihm erfolgte auch der Sturz, welcher, es ist dieses absolut unerklärlich, trotz beiläufig 20 Fuss Fallhöhe, denn doch nichts anderes im Gefolge hatte, als das freilich nicht unbedeutende Zerschlagen des linken Kniees. Die Sache ist an und für sich so interessant, dass hier zur näheren Erklärung beigefügt werden muss, dass der Ausfall dicht vor dem Prof. Frischauf erfolgte, wäre dieses nicht geschehen und wäre Gefertigter über diesen Wandvorsprung hinausgeflogen, der Tod wäre die unausbleibliche Folge gewesen.“

deutenden Verletzung am linken Knie bestand Herr Issler auf der Fortsetzung der Tour. Wir stiegen nun zusammen aufwärts und erreichten, allerdings etwas aufgehalten durch den Unfall in weiteren $\frac{3}{4}$ St. (von der Wand gerechnet) den Rücken der Brana, etwas unterhalb des Gipfels. Das Reinigen der Wunde nahm beinahe unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch, so dass wir die Aussicht weniger würdigten, als sie es verdiente. Besonders instructiv ist der Anblick der Mulden zwischen Skuta und Grintove, auch die Fernsicht nach Süden ist sehr lohnend. Den letzten Punkt erstiegen wir mit Rücksicht auf die Verletzung des Herrn Issler nicht, doch wäre derselbe von unserem Standpunkte ohne Schwierigkeit in kurzer Zeit zu erreichen gewesen. Zwei Schafe sahen vom höchsten Gipfel mit vielem Interesse unseren chirurgischen Kunstgriffen zu.

Schliesslich mag noch erwähnt werden, dass man vom Gipfel fast fortgesetzt über steilen Alpenboden directe zum Uršić im Feistritzthale absteigen kann. Dieser von Jägern bei Treibjagen oft begangene Weg ist wegen seiner Steilheit zum Aufstiege nicht anzurathen, weshalb man auch vom Uršić aus gewöhnlich zum Steiner Sattel und von hier längs der steierischen Seite auf die Brana geht.

Eine Wanderung im Centralstocke.

Na Vodine, Okrešelj, Rinkathor, Podeh.

Die ziemlich isolirt erscheinende Stellung der Felsenkuppe östlich vom Grintove, die man mir von der Krainer Seite als Skuta bezeichnete, und die man in Steiermark fälschlich mit der Rinka identificirte, liessen deren Besteigung ebenso interessant als wünschenswerth erscheinen. Diese Tour war daher von mir seit langer Zeit als Endziel einer anfangs nicht besonders intensiv projectirten Erforschung der Santhaler Alpen gestellt, doch schlechtes Wetter hatte meine in den Sommermonaten von 1873 und 1874 in diesem Stocke versuchten Haupttouren vereitelt. Als ich am 20. September 1874 sehr deprimirt durch das seit Mitte Juli fast constant schlechte Wetter mich durch sieben Stunden auf dem Gipfel des Grintove aufhielt, da wurde, soweit die fortwährend um das Gebirge ziehenden Nebel es gestatteten, meine Sehnsucht nach Erzwingung der Skuta neuerdings auf das lebhafteste angeregt. Wie aus einem Felsenpanzer erhob die Skuta ihre abgerundete Kuppe und lächelte so freundlich herüber, dass alle Mühseligkeiten vergessen waren, die alten Kräfte wieder erwachten und das Losungswort „auf zur Skuta“ für die nächsten Tage angesetzt wurde. Denn hier waren Fels-

mauern sichtbar, die das Herz des Felsenklimmers freudig erbeben machten; der Erfolg schien der Anstrengung würdig. Da mir vom Grintovc-Gipfel aus die Südwestseite in den mittleren Hängen ganz ungangbar schien, so wollte ich die Besteigung directe von der Nordseite beginnen, weil meine Erfahrungen mich bei allen Kalkalpen-Klettereien den directen geraden Weg als den kürzesten gelehrt hatten. Für die Nordseite glaubte ich den Zugang von Vellach oder Ober-Seeland wählen zu können. Die Unfreundlichkeit, mit der mir die drei Besitzerinnen des Badehauses bei einem früheren Versuche begegneten, bewog mich Ober-Seeland als Ausgangspunkt zu wählen. Wusste ich doch, dass ich im Kazino auf das beste aufgenommen werden würde und dass ich von Seite der Familie Muri auf jede Unterstützung meines Unternehmens rechnen könne.

Als Führer wurde mir allseitig der alte Jernik Berschnig empfohlen, der damals als Jäger und Holzarbeiter bei Muri bedienstet war, und auf mein Ansuchen mir bereitwilligst zur Verfügung gestellt wurde. Leider spricht*) derselbe nur slavisch und in Folge eines organischen Sprachfehlers ist auch seine Aussprache des Slovenischen nur den Bekannten verständlich; als Führer erwies er sich mit der Gegend vollkommen vertraut, indem ihm, dem ehemaligen Schafhalter und Wildschützen, der ganze Gebirgsstock bekannt ist; unstreitig ist er, was Localkenntnisse anbelangt, ein ganz empfehlenswerther Führer, namentlich für die Nordseite des Zuges.

Jernik erschien bald, und nun begannen mit Hilfe der Familie Muri mühsame Unterhandlungen über den Zweck meiner Touren; anfangs glaubte Jernik ich wolle bloß auf den Grintovc; als ich ihm aber die Namen Skuta und Rinka nannte, da begriff er schnell um was es sich handelte. Auf meine Anfrage, von welcher Seite der Skuta am bequemsten beizukommen sei, erwiderte Jernik ungefähr Folgendes: Einen Büchschuss unterhalb der Gewerkschaft Kanker muss man zur Schafhütte, von hier zum Grintovc-Greben-Sattel und nun quer durch die Wände zu einer Schütt und über diese auf den Gipfel; zur Schafhütte braucht man 2 St., von hier auf den Gipfel 5 St. Offen gestanden, ich war ganz verblüfft über diese Auskunft. Denn dies war ja jener vom Grintovc aus gesehene Weg, wo der letzte Kegel leicht erreichbar schien; aber wie zum Fusse desselben kommen, da doch die Wände senkrecht zu den Terrassen des Feistritzthales abfallen? Ich sah ein, dass dies nur möglich wäre, wenn quer durch die Wände ein Steig ginge, dass es aber ein hartes Stück Arbeit kosten würde, wie auch Jernik's Zeitangaben ver-

*) Gegenwärtig hat er in Folge mehrfacher Führungen etwas Deutsch erlernt.

muthen liessen. Denn die Schafhütte war nichts anderes als die Suhadolnik-Hütte, der Büchschuss beträgt $\frac{3}{4}$ St. und die Distanz vom Kasino zur Hütte ist 4 St. und nicht 2 St.; ich konnte mich daher mit Recht auch auf die muthmassliche Verdoppelung der Entfernung von der Hütte auf den Gipfel gefasst machen. Selbstverständlich erkundigte ich mich, obman nicht von Seeland directe aufsteigen könnte. Doch von diesem Wege wollte Jernik Anfangs Nichts wissen; nach langem Zureden erklärte er, von Seeland hinaufgehen zu wollen und dann auf dem oben erwähnten Wege abzustiegen; er meinte, man könne ja im Nothfalle die Schuhe ausziehen. Es wurde der Morgen des nächsten Tages zum Aufbruch bestimmt.

Dieser erste Versuch am 21. September musste wegen zweifelhafter Witterung aufgeschoben werden; das Wetter besserte sich jedoch stündlich, und so beschlossen wir, Abends aufzubrechen und in der etwa $\frac{3}{4}$ St. entfernten Anselhube 955^m der oberen Kočna zu übernachten. Nach dem Rathe des Vater Muri, den ich über die Tour consultirte, wollten wir östlich von der Skuta einen Punkt der Schneide, den man mir „Kriš“ nannte, ersteigen; von hier sollten wir die Skuta versuchen. Von der oberen Kirche wird die Anselhube in $\frac{1}{2}$ St. leicht erreicht; sie ist in einem schönen Thalboden gelegen, und verdiente auch von den Touristen Besuch; bewirthschaftet wird sie von drei Haltern und einer weiblichen Person; die ganze Umgebung ist ebenso grossartig als höchst interessant. Wir machten es uns in dem gut eingerichteten Hause ganz bequem, bereiteten aus den mitgenommenen Vorräthen ein Nachtessen und zogen uns dann in's Heulager zurück.

Der nächste Morgen versprach einen wundervollen Tag, nur eine dünne Nebelschichte bedeckte den Gipfel des Grintovc; auch der Südwind, der uns in den früheren Tagen die Aussicht mehrmals verdorben, hatte sich gelegt. Um 5 $\frac{3}{4}$ Uhr nach reichlichem Frühstücke brachen wir auf; zuerst ging es im Thale nahezu eben 1 St. über eine grosse Wiese und durch Wald in den hinteren bereits mit Krummholz bedeckten Boden, am Thalschlusse gingen wir links durch ein Gerölle mässig aufwärts $\frac{1}{2}$ St. zur Felswand 1370^m, über welche wir an eingehauenen Tritten *) in $\frac{1}{4}$ St. das erste und in einer weiteren $\frac{1}{4}$ St. das zweite Felsband erreichten, hierauf kamen wir durch eine mit dichtem Gestrüpp überwachsene Mulde bequem in 20 Min. aufwärts zur schlechten kaum eine Quadratklafter Fläche fassenden Schafhütte 1712^m, die in der nächst höheren Terrasse „Na Vodine“ liegt. Dann wandten wir uns links, nach wenigen Minuten kamen wir abermals in eine höhere Terrasse zu einem grossen

*) Dieser Steig ist gegenwärtig bedeutend verbessert.

Schneefeld, dessen oberes Ende von Spalten mit gletscherähnlicher Bläueschimmerte. Hier wurden die Steigeisen angelegt, der untere Theil des Feldes in etwa $\frac{1}{2}$ St. überschritten, dann wieder links in $\frac{1}{2}$ St. die Schneide 2020^m erstiegen, über welche hinab wir in den obersten Kessel der Vellacher Kočna gelangten; quer durch selbe kamen wir in weiteren 20 Min. zum Uebergange 1987^m von Vellach in das Logarthal; ganze Rudel von Gemen trieben wir zur grossen Freude meines Führers auf. An dieser Stelle, inmitten einer grossartigen Felswildniss wurde $\frac{1}{4}$ St. Rast gehalten und ein kleiner Imbiss eingenommen. Die Aussicht war eine imposante. Gegen Westen zog die Kette des Zuges Rinka, Mitterspitze und Skuta; nach Süden und Südosten die Massen der Kotla, Brana, Planjava und Ojstrica; hübsch nimmt sich die flachgewölbte Einsattlung zwischen Brana und Planjava aus. Nördlich blickt man hinab in die Vellacher Kočna und in das Thal bei Kappel. Einen lebhaften Contrast bot der Blick in den dunkelgrünen Theil des obersten Thalbodens des Logarthales; in denselben sollte hinabgestiegen werden, dann durch eine Schlucht wieder auf das Plateau, und so von der Südseite unser Gipfel erreicht werden. Ueber diesen Weg wurde ich ganz verdriesslich; denn unten im Thalboden lag die Hütte Okrešelj, die ich vom Plesnik in 2 St. leicht hätte erreichen können, und wozu es nicht des langen mühsamen Kletterns durch die Ober-Seeländer und Vellacher Kočna bedurft hätte. Allerdings war diese Tour an und für sich höchst lohnend und interessant, doch für die Besteigung der Rinka wäre der kürzere Weg vom Logarthal aus angezeigt gewesen. Ueber Felsplatten und durch dichtes Krummholz geht der Steig hinab in den obersten Thalboden; dann wird rechts eine Geröllhalde überschritten, und man befindet sich nach $\frac{3}{4}$ St. Abwärtssteigen an einer Felschlucht, die passend mit dem Namen „Rinkathor“ bezeichnet werden könnte; dies ist hier der einzige Zugang auf die Schneide des Hauptrückens. Durch ziemlich steiles Gerölle ging es aufwärts, immer beschwerlicher wurde der Steig; das Gerölle war so beweglich, dass man nur mit Hilfe der festen Steine oder Felswand vorwärts kommen konnte; volle $1\frac{1}{2}$ St. währte diese beschwerliche Passage; endlich war die Höhe 2150^m, d. i. der Rand einer Mulde, erreicht; ein prachtvoller Rückblick lohnt die Mühe: denn, wie durch ein Thor blickt man zurück in den obersten Thalboden, geschlossen durch die gewaltigen Felswände der gegenüber liegenden Merzlagora; rechts von dieser Spitze blickten die Höhen von Heil. Geist, links das Drauthal durch; wäre der Zugang nicht so beschwerlich, diese Stelle würde allein den Besuch lohnen. In der Mulde befand sich Schnee, der uns zur Labung gedient hätte, doch wir nahmen uns keine Zeit; rasch ging es ziemlich bequem anfangs nordwestlich,

dann später nahezu nördlich zur Schneide des Absturzes in's Logarthal; dichter Nebel umhüllte uns, trotzdem schritt mein Führer wacker vorwärts, bis wir nach $1\frac{1}{4}$ St. eine Spitze erreicht hatten; auf die Frage, wo wir wären, erwiderte der Führer: „Hier heisst Alles Skuta“. Von einer Orientirung war keine Rede, der höchste Gipfel war jedoch nicht erreicht, sondern lag noch westlich; bei dieser Witterung und der vorgeschrittenen Tageszeit weigerte sich der Führer weiter zu gehen. Der Punkt, den ich erreicht hatte, war die „steierische Rinka“ 2417^m, der äusserste Punkt des Hauptzuges, der gegen das Sannthal nahezu senkrecht abstürzt. Nach wenig Minuten Rast wurde um 2 Uhr der Abstieg angetreten. Nach unserer Verabredung sollte der Stieg in westlicher Richtung zur Suhadolnik-Hütte geschehen, mein Führer versicherte mir, dies sei ein ganz bequemer Weg. Zuerst ging es südwestlich in eine mit Schneefeldern bedeckte Mulde*), dann fortgesetzt westlich abwärts, stellenweise aufwärts über Fels der gletscherartig durch Spalten zerrissen war und wo jeder Tritt mit Vorsicht gesetzt werden musste; dann ging es stark abwärts über Rasen und ein steiles Geröllfeld an das Ende eines Felsrandes. Bis hierher benötigten wir $1\frac{1}{2}$ St. Südlich in der Tiefe schimmerte der hellglänzende Feistritzbach, scheinbar ganz nahe; ich war daher nicht abgeneigt hier den Abstieg zu versuchen, um möglichst bald bei dieser unsicheren Witterung das gastliche Haus des Uršić zu erreichen und der weiteren Wanderung durch die oberen Felskesseln ledig zu werden. Der Führer erklärte jedoch, wir könnten eher den Bauernhof Suhadolnik erreichen, bevor wir in den obersten Thalkessel kommen würden**). Von dieser tiefsten Stelle kletterten wir wieder steil $\frac{1}{4}$ St. über Rasenbänder aufwärts, wo wir eine äusserst primitive, aus Steinen zusammengelegte Hütte ohne Dach fanden, die verlassene Behausung eines Schafhirten. Hier hatte vor Jahren mein Führer das Vieh gehütet, daher seine Ortskenntniss; dass sich in der Nähe zwischen den Steinen eine Quelle köstlichen Wassers befinden sollte, hatte er mir schon früher versichert; doch das Auffinden (5 Min. östlich) derselben kostete uns einige Mühe. Das Wasser strömt aus den Rissen einer grösseren Steinplatte 1800^m, die mit Knollen von Hornsteinen besetzt ist. Kurz war die Rast; wieder ging es aufwärts, ein niederer Gebirgsrücken wurde quer überschritten; nach 1 St. erreichten wir bei zwei prachtvollen Eislöchern vorüber die tiefste Stelle 2170^m***). Abermals ging es aufwärts — dies sollte

*) Diese Mulde heisst „Mali podoh (kleiner Boden)“.

***) Von besagter Stelle führt ein gefährlicher Steig (über den „Skred“) 3 St. zum Uršić. Der Weg von hier hinab wurde bei meiner Skuta-Tour am 7. October 1876 mit rother Farbe bezeichnet.

****) Es ist dies die grosse Mulde „Veliki podoh (grosser Boden)“ unter der Skuta.

die letzte Höhe sein — Steinblöcke, gletscherartig durchfurchtes Gestein, steile Rasenbänder waren abermals die Hauptannehmlichkeiten des Weges, und nach 1 St. musste nochmals in eine Mulde 1900^m *) abgestiegen werden, von wo noch ein hartes Stück Arbeit zu überwinden war. Wir standen an der Ostseite des Verbindungsrückens des Grintovc und Greben, welcher eine tiefe Einsattlung bildet. Diese Einsattlung musste erreicht werden. Der directe Weg quer durch die Wände ist unmöglich, da dieselben nahezu senkrecht abstürzen. Wir mussten daher die Schneide erklettern, um von hier zur Einsattlung zu kommen. Der Weg zur Schneide wird über glatte etwa unter einem Winkel von 50 bis 60° geneigte Platten erreicht. Mit Aufgebot aller Vorsicht wurden diese wirklich bösen Stellen, die manchmal nur den Fingerspitzen dürftigen Halt boten, überwunden; ich gestehe, es war dies eine ungemüthliche Viertelstunde **). Etwas demoralisirt über den Misserfolg der versuchten Skuta-Besteigung, ermüdet von dem langen, beschwerlichen Marsche über die Geröllfelder und zerrissenen Felsmassen und noch dazu unfähig von dem Führer zu erfahren, ob nicht noch längere ähnliche Beschwerden zu überwinden wären, hatte ich mich mit dem Gedanken vertraut gemacht, die Nacht im Freien zubringen zu müssen, denn bereits dämmerte es. An einer thorartig durchrissenen Stelle 1950^m erreichten wir den erwähnten Verbindungszug. Da endlich befand ich mich in bekannter Gegend. Westlich lag die von der Suhadolnik-Alpe sich hinaufziehende Mulde zwischen Greben und Grintovc. Bequem über Rasenbänder stiegen wir 1/2 St. abwärts zur tiefsten Einsattlung 1800^m, und damit war die schwerste Arbeit hinter uns. Es war 7 Uhr; bereits war es dunkel geworden, doch hofften wir, dass Mondlicht uns den Rest des noch immer beschwerlichen und später im Finstern auch gefährlichen Weges erleuchten würde. Unsere Hoffnung täuschte uns nicht. Bald zerstreuten sich die Nebel und der Widerschein des silberfarben beleuchteten Grintovc erhellte dann unseren Weg. Nachdem ich noch bei Beleuchtung das Aneroid und Thermometer abgelesen hatte, stiegen wir abwärts und erreichten in 3/4 St. die Suhadolnik-Hütte 1500^m, wo wir uns zu erfrischen hofften. Bei meiner am 19. September unternommenen Tour hatte ich hier Nachtlager gehalten. Ein erst vor kurzem vermähltes Ehepaar, das sich mit Wurzelgraben beschäftigte, hatte damals die bereits verlassene Schafhütte als Aufenthaltsort gewählt und dort die Flitterwochen zugebracht. Bei der Grintovc-Tour waren uns die Leute sehr ungelegen, indem wir nicht wussten, wie

*) Diese Stelle führt den Namen „pod podeh (unter dem Boden)“.

***) Die Wand heisst bei den Einheimischen „jurjovc (Georgswand)“, weil nur ein kühner Mann wie der heil. Georg diese Stelle zu passiren wagt. Gegenwärtig ist hier ein Steig angelegt.

unsere aus acht Personen bestehende Gesellschaft in dieser kleinen Hütte Platz finden sollte. Diesmal war ich äusserst ärgerlich, sie nicht mehr anzutreffen. Zur Restauration hätten uns ihre geringen Vorräthe sehr gedient, auch wäre der Mann als Dolmetsch für meine weiteren Wünsche und Verhandlungen mit Jernik sehr brauchbar gewesen. Es war meine Absicht, die Nacht hier zuzubringen, und falls am nächsten Tage schönes Wetter wäre, die Tour auf die Skuta nochmals zu versuchen. Doch diese Idee musste ich aufgeben. Unter solchen Umständen war es unmöglich zu warten; wir machten uns auf den Weg. Zum grossen Missvergnügen des Jernik schritt ich voraus und wies ihn, so oft er vorausgehen wollte, zurück. Leider war ich nicht im Stande, ihm den Grund mitzuthemen. Vor wenigen Tagen war ein Theil des Weges abgerutscht, an dieser in der Nacht nicht kennbaren Stelle musste man sich vermittelst Krummholz über die Wand helfen; nachdem wir diesen fatalen Punkt überschritten hatten, wurde ihm mein Thun klar. Erst nach 1½ stündigem Klettern über die Abstürze und Geröllfelder erreichten wir den Thalboden des Bauernhofes Suhadolnik 896^m; es war 9½ Uhr, die Leute in tiefem Schlafe und nur mühsam zu wecken. Die Aufnahme war die freundlichste, wir plauderten noch bis 11 Uhr, wo wir uns zur Ruhe begaben. Mein Führer suchte den Heustadel auf, ich zog es vor, aus den verschiedenen Kleidern, die ich in der geheizten Herrenstube fand, mir auf der Bank ein Lager zu bereiten, auf dem ich ganz gut geschlafen hätte, wenn nicht Hunger und Durst mich um 2 Uhr geweckt hätten. Doch der Brunnen war in der Nähe und vom Proviant waren noch Reste vorhanden. Zeitlich Morgens stieg ich in's Kankerthal ab, wo ich vom Herrn Director Schiffermüller und Herrn Zoff auf das freundlichste bewillkommt wurde und meine gesunkenen Lebensgeister durch ein reichliches Frühstück wieder erweckt wurden. Der Postwagen brachte mich nach Seeland, wo ich den alten Jernik verabschiedete, der sich als ganz verlässlich erwiesen hatte; an seine schlechte Aussprache hatte ich mich bald gewöhnt, so dass unsere Tour nicht so schweigsam ausfiel, wie ich anfangs befürchtet hatte.

Wengleich der eigentliche Programmpunkt „die Besteigung der Skuta“ misslang, so war diese Wanderung ebenso lohnend als instructiv. Lernte ich doch den Zugang von der Ober-Seeländer-Kočna in die Vellacher und von hier in's Sannthal kennen. Ebenso wurde mir dadurch der einzige Zugang „Rinkathor“ vom Sannthal zu den oberen Terrassen des Centralstockes und letztere selbst bekannt. Erschlossen war die Verbindung des Sann- und Kankerthales d. i. die Querwanderung von Ost nach West durch die Centralgruppe hindurch. Es war gegründete Hoffnung, dass günstiges Wetter den nächsten Versuch mit Erfolg krönen werde. Es war aber auch klar, dass die Arbeit eine

harte und zeitraubende sein dürfte. Den Zugang durch die Westabhänge hielt ich für länger als den Weg von der Ostseite her. Es war daher meine Absicht mit dem Studium der Ost-Partie die Skuta-Ersteigung abzuschliessen. Zwar gelang wie aus dem Vorigen bekannt ist die Erforschung der Ojstrica, doch ein zweiter Versuch der Ersteigung der Skuta am 27. September wurde abermals durch ungünstiges Wetter vereitelt. In 2 St. war vom Plesnik aus die Okrešelj-Hütte und in weiteren 3 St. die Rinka erreicht; doch hier standen wir wieder im Nebel und mussten nach etwa 1 $\frac{1}{2}$ stündigem Aufenthalt den Rückweg zum Plesnik antreten. Den nächsten Tag bahnte ich mir den Weg über die Ojstrica nach Stein. Damit waren die Studien des Jahres 1874 beendet. Die unsichere Witterung, die kurzen Tage sowie ein Stechen im rechten Knie — vielleicht eine Folge der Ueberanstrengung, denn in neun Tagen hatte ich die Touren: Grintove, Wanderung durch den Centralstock, Rinka (zweimal), Ojstrica (zweimal) gemacht — bewirkten den Schluss meiner Touren. Mit der Absicht im nächsten Sommer neuerdings von vorne zu beginnen, verliess ich am 30. September die Stadt Stein und kehrte nach Graz zurück.

Skuta.

Ersteigung von der Westseite.

(Alfons Pavich von Pfauenthal.)

Der Beschluss des Steirischen Gebirgsvereines, die Sulzbacher (Sannthaler) Alpen eingehend zu durchforschen, die Energie des damaligen Sulzbacher-Comités (gegenwärtig alpine Gesellschaft „Sannthaler“) in der Durchführung der gestellten Aufgabe, die gediegenen Arbeiten der Herren Zoff und Prof. Dr. Frischauf in den Jahrbüchern des Steirischen Gebirgsvereines 1873, 1874 regten mich mächtig an, das Streben der „Sannthaler“ nach Kräften zu unterstützen.

Zeit und Umstände ermöglichten es mir, schon zu Ende des Monates Juli 1875 meine Schritte nach den Sannthaler Alpen zu lenken, jener mächtigen Kalkalpen-Gruppe im Osten der Karavanken, an die sich meine ersten touristischen Erinnerungen knüpfen. — Ich hatte vor allem die Ersteigung der Skuta in Aussicht genommen, und glaube bei dem Umstande, als der allgemeine Charakter der Sannthaler oder Steiner Alpen, in Kärnten Kočna genannt, vom Herrn Dr. Frischauf im Jahrbuche 1874 trefflich erörtert wurde, sogleich zur Schilderung der Ersteigung selbst übergehen zu können.

Die Erfahrungen Dr. Frischauf's bei der 1874 zweimal vom Norden und Osten her versuchten Bezwingung der Skuta, meine lebhafteste Erinnerung an den wiederholt von Süden und Norden

besehenen Aufbau der Hauptgruppe der Sannthaler Alpen bestimmten mich ebenso, wie die Bekanntschaft mit den als tüchtig erkannten Führern der Familien Suhadolnik und Uršić den Anstieg von der Süd- oder von der Südwestseite aus zu unternehmen.

Von der Südseite her konnte ich von den im Grunde des Feistritzthales gelegenen Uršić-Hütten, von der Südwestseite aber vom Suhadolnik-Bauernhofe gegen die Skuta vordringen.

Da ich mit Josef Suhadolnik schon vor Jahren in Betreff der Skuta Rücksprache gepflogen hatte, da ich ferners von der Südwestseite aus am 1. Tage fast mühelos eine bedeutende Höhe gewinnen konnte, demnach die Anforderungen an Kraft und Zeit für den folgenden Tag sich nicht unwesentlich verringerten, so war über die einzuschlagende Richtung kaum ein Zweifel gegeben. Ich entschied mich für den Anstieg vom Suhadolnik aus, von wo mir alle Umstände den Erfolg verbürgten.

Der schöne Morgen des 28. Juli 1875 fand mich auf dem Wege in die Kanker. Ich hatte die Nacht vom 27. auf den 28. Juli in dem bekannt guten Gasthause zur alten Post in Krainburg zugebracht, verproviantirte mich, da die bisher zweifelhafte Witterung in eine vollends günstige übergegangen war, in aller Eile auf zwei Tage, und verliess wenige Minuten vor 8 Uhr mit einem nach allen Seiten hin struppigten Rösslein — für einen ungeduldigen Touristen ein peinlicher Fall — mein gastliches Heim.

Auf der vorzüglich erhaltenen Reichsstrasse, die über Kanker, Seeland, den Seeberg nach Bad Vellach, Kappel zieht und bei der Eisenbahnstation Kühnsdorf die Linie „Marburg-Klagenfurt“ erreicht, kamen wir nur höchst langsam vorwärts. Ging es kaum merklich aufwärts, so wurde der ohnedies schon ersterbende Trab beurlaubt, ging es auch nur mässig thalab, so erforderten die Grundsätze des alten Kutschers über Vorsicht einen gemessenen Schritt. — Nach zweistündiger Fahrt hatten wir endlich den gegenüber der Kankerkirche gelegenen Mauthschranken erreicht; zum mindesten war eine halbe Stunde aus Rücksicht für die Pferdebeine geopfert. Bei dem Mauthschranken weicht die Reichsstrasse, die von Höflein aus eine entschieden östliche Richtung eingehalten hatte, nordwärts ab, sie gabelt hier nach zwei Seiten um sich jedoch in Kürze wieder zu vereinen.

Während die alte Strasse gleich nach dem Mauthhause den Kankerfluss übersetzt, und an dem jenseitigen Uferhügel auf- und absteigt, bleibt der etwa 2 Jahre bestehende neue Strassenzug immer an der Seite des Kankerflusses; er ist ob seiner vorzüglichen Anlage der gegenwärtig allein befahrene.

Schon unterwegs trachtete ich meinen Wagenlenker durch Geld und gute Worte zu bestimmen, mich noch etwa eine halbe Stunde über den Mauthschranken bis zu jener Stelle zu befördern, wo man von der Reichsstrasse zum Suhadolnik abbiegt, allein vergeblich; er fand Mauthschranken und Leistungsfähigkeit des Pferdes so scharf zusammenfallend, dass weder rhetorische Künste noch klingende Münze einen entsprechenden Erfolg erzielten.

Doch dieses Missgeschick war bald behoben; beim Mauthhause fand ich sogleich in Franz Premru, dem Sohne des Einnehmers, einen tüchtigen Träger, und von dem nahen Thurme schlug eben die zehnte Stunde, als wir bei brennender Sonne auf dem neuen Strassenzuge mit eiligen Schritten den Marsch begannen.

Wir folgten zuerst dem rechten Ufer der forellenreichen Kanker, übersetzten dann auf das linke, und erreichten nach einer halben Stunde die Vereinigung der alten Strasse mit der neuen. An einem einsam gelegenen Wirthshause vorüber, wandten wir uns bald wieder dem rechten Ufer zu und nach gesammter dreiviertelstündiger Wanderung begrüßte ich die jenseits des Flüsschens erbaute vom Zahne der Zeit arg hergenommene Sägemühle 588^m, die mir vor 10 Jahren schon als Abzweigungspunkt zum Suhadolnik bezeichnet wurde.

So betrat ich von frischester Erinnerung geleitet wieder ein Terrain, das ich vor so langer Zeit zuletzt durchwandert hatte. Die Züge des Greben Verh im Südosten, die Kočna im Nordosten, beide sich vom tiefen Blau des Himmels abhebend, standen in voller Reinheit, wie zum Empfange da.

Ueber eine nothdürftige Brücke, an einem nicht benützten kleinen Kohlenmagazin vorüber, begann ich den Anstieg zum Suhadolnik.

Ich würde mich mit Recht dem Vorwurfe der Ermüdung aussetzen, wollte ich des nähern auf den nun zurückgelegten Weg eingehen.

Mein im Jahrbuche des Oesterreichischen Alpen-Vereines von 1868 über die Ersteigung des Grintove enthaltener Aufsatz, die Schilderungen über den Grintove von den Herren Zoff und Dr. Frischauf entheben mich vollends in ausführlicher Weise nicht nur die bis zum Suhadolnik, sondern die ganze am heutigen Tage zurückgelegte Strecke darzustellen.

Wenige Minuten nach $\frac{1}{4}$ 12 Uhr betraten wir das Gehöfte des Suhadolnik-Bauers 896^m. Ich zählte die Häupter der anwesenden zahlreichen Familie, vermisste jedoch Josef, auf den ich ganz besonders gerechnet hatte, derselbe weidete zu meinem grossen Leidwesen, seinem idyllisch angelegten Gemüthe folgend, kärntner'sche Lämmer auf der Pecen.

Primus, das Haupt der Familie fand die Ersteigung der Skuta von hier aus gut durchführbar, vorausgesetzt, dass Füsse, Hände, Kopf und Lunge in Ordnung seien und auch Muth nicht ermangle; denn es gäbe mitunter ein schweres Stück Arbeit. Natürlich lag mir ausserordentlich daran, sogleich Primus der als 45jähriger Mann noch im kräftigsten Alter steht, der die Skuta schon wiederholt unter seinen Füssen hatte, zur Führung zu gewinnen. Freudig leuchteten seine Augen auf, als ich ihm den festen Entschluss mittheilte, unter allen Umständen die Skuta zu erzwingen; — allein bevor er noch seine Zustimmung zum Ausdrucke brachte, legte dessen Weib ein von Rücksichten für den gerade stattfindenden Getreideschnitt dictirtes entschiedenes Veto gegen jedwede Entfernung ihres Mannes ein. Durch Hinweisung auf einen noch geübteren Führer, dessen Behausung kaum 20 Minuten entfernt stehe, erschien mir das Auftreten der Hausfrau im milderen Lichte. Zur bestimmten Stunde um $\frac{3}{4}$ 3 Uhr erschien derselbe, ein kräftig gebauter mittelgrosser Mann Namens Anton Kalan vulgo Jerneic, der leidenschaftliche Gensjäger des früheren Jagdpächters. Ein leidender Zug lag auf seinem Antlitze und rechtfertigte seine Anrede: „Herr, ich hatte vor nicht langer Zeit heftige Schmerzen in der Brust, vor 2 Tagen hätte ich nicht auf die Skuta können, heute kann ich es, wenn Sie nicht auf rasches Steigen dringen.“

Der ganze Mann gefiel mir; man sah es ihm an, wie es ihn nach den Bergen zog; ich überliess ihm vollständigst das Tempo anzugeben, und um 3 Uhr brachen wir auf. Da ging es nun über bekannte Pfade weiter, über die von kleinen Waldungen eingerahmten Bergwiesen, durch die Klamm hinan, an den mir nach vielen Wanderungen unbedenklich erscheinenden Abstürzen vorbei dem Buchenwalde zu. Eine kurze Strecke nach dem Aufhören dieses Naturparkes schimmerten uns frisch genagelte Schindeln entgegen, und nach und nach hob sich ostwärts, gegenüber der bei allen Grintove-Ersteigungen erwähnten Hütte 1500^m, das vom Steirischen Gebirgsvereine ganz aus Holz erbaute Schutzhäuschen hervor. Dasselbe misst 6 Schritte im Gevierte, hat westwärts eine entsprechend grosse Thüre, ober derselben eine mit einem Holzschuber verschliessbare Oeffnung, die sich gegen Osten wiederholt. — Auf dieser Seite ist innen eine Pritsche angebracht, auf der sich sechs Personen bequem ausstrecken können; ein kleiner Herd vollendet die Einrichtung. Den Standort, auf den ich noch später zurückkommen werde, muss ich mit Rücksicht auf die nächste Umgebung als sehr gut gewählt bezeichnen; der Steirische Gebirgsverein hat sich durch die Errichtung dieser ersten Touristen-Hütte im langen Zuge der Santhaler Alpen unbedingt ein gewiss von jedem Touristen anerkanntes Verdienst erworben.

Bisher hatten wir einschliesslich der Rasten 2 Stunden gebraucht, ein Beweis, dass uns die Zeit nicht drängte. Nach etwas längerem Aufenthalte verliessen wir wenige Minuten vor 6 Uhr diesen heimischen Platz, um unser heutiges Ziel vor einbrechender Dunkelheit zu erreichen.

In unmittelbarer Nähe (10 Min. unterhalb) der von Zoff, Dr. Frischauf, und mir, erwähnten Quelle 1950^m hat Suhadolnik eine allerdings sehr kleine, nur aus Steinen zusammengelegte Schaf-Hütte 1900^m*) erbaut; von hier schätzte er die Entfernung bis zur Skuta-Spitze noch auf 4 Stunden, es war demnach für mich angezeigt, mein Nachtquartier hier, in möglichster Höhe aufzuschlagen.

Auf bekanntem Grintove-Steige ging es meist über von Felsen durchzogene Rasenbänder hinan, und um 1/2 8 Uhr verkündete uns das Blöcken der Schafe, der freudige Zuruf des Hirten, dass wir unsere heutige Aufgabe gelöst hatten. In einem nach 3 Seiten von etwa 2 Meter hohen Felsstücken geschlossenen und nur gegen Süden offenen Quadrate, lehnte in der nordöstlichen Ecke der ganz unbedeutende Steinbau, innen nur so gross, dass eine Person sich auf einem Brettverschluss ohne Heu — mein Lager — ausstrecken konnte; während der Führer, der Hirte und eine 10jährige Tochter des Suhadolnik, mit dem harten Boden der Hütte als Lagerstätte vorlieb nehmen mussten. Eine weitere Unterbringung hätte schon ein organisatorisches Talent erfordert.

Nach eingenommenem Mahle, einem von Kalan vorzüglich bereiteten Hirsebrei, mit Zuthaten aus meinen fast reichen Vorräthen, hielt ich um 9 Uhr noch vor der Hütte Umschau. Geisterhaft ragten in die herrliche Nacht die weissen Wände des Greben Verh empor, massig strebt nordwärts die Grintove-Gruppe gegen den dunkeln mit Sternen übersäten Himmel hinan, mit ihrem breiten Aufbau deckt sie vollständig vom grossen Bären die 4 Sterne des Wagens, so weit das Auge reicht kein Wölkchen; nur schwach war die Luft vom Norden her bewegt, die beste Gewähr eines selten reinen Morgens — das Thermometer war bis 12 Grad gesunken.

Mit dem Gefühl frohester Hoffnung auf vollständiges Gelingen der Bergfahrt, zog ich mich nach meiner Brettverrichtung zurück. Die Mitbewohner der Hütte erfüllten ausgestreckt den ganzen festgestampften Boden; eine Lage dürrer Aeste in das prasselnde Feuer, und jeder versuchte es, dem Schlaf seinen Tribut zu zollen. Bald umging er mich, doch nicht zu lange, er wich einem Halbschlummer, gesättigt von Bildern, wie Persien, Insecten-Pulver, Zacherl.

*) Gegenwärtig ganz verfallen und nicht mehr bewohnt.

Allmählich räumte jedoch auch dieser halbwegs noch erträgliche Zustand der unangenehmsten Wirklichkeit das Feld; denn nicht nur, dass ich fort und fort in bissigster Weise zur Thätigkeit angeregt wurde, vertrieb sich nebenbei eine kecke Maus durch Streifzüge um meinen Kopf die müssige Zeit. War's Egoismus, oder waren es gesunde Motive, die den gegenwärtigen Standort der Touristenhütte in meinen Ideenkreis brachten, ich lasse es dahingestellt. Wie schön würde die Hütte da oben stehen, nicht fern einer frischen Quelle, die unten fehlt, in der Nähe eines Hirten, einer Heerde, die erst im Herbst hinabziehen, — um so viel höher, dass man die Spitze des Grintovec statt in 3, schon in $1\frac{1}{2}$ St., jene der Skuta statt in $5\frac{1}{2}$ schon in 4 St. erklimmen kann. Eine Uebertragung des leicht zerlegbaren Holzbaues, kann bei dem nicht beschwerlichen Wege, bei der nur $1\frac{1}{2}$ stündigen Entfernung, nicht viel kosten; solche Gedanken durchkreuzten geraume Zeit mein Haupt.

Vielleicht bergen sie einen richtigen Kern, und mögen die „Sannthaler“ dieselben ihrer stets so eingehenden Erwägung unterziehen *).

Herzlich froh war ich, als der grauende Morgen dem unerquicklichen und ruhmlosen Kampf gegen minderes Wild das ersehnte Ende brachte. Nachdem wir gefrühstückt und das Wenige, was zur Stärkung der Lebensgeister mitgenommen werden musste, verpackt hatten, kehrten wir um $\frac{3}{4}$ Uhr unserem Steinbau den Rücken.

Im Osten desselben, etwa einen Büchschenschuss entfernt, streicht von Nordwest gegen Südost eine massige Wand; sie ist die Marke für die Richtung, welche Skuta-Ersteiger zuerst zu nehmen haben; doch kehren wir zu unserem Ausgangspunkt zurück.

An der Nordseite der Hütte klimmt man etwa zwei Meter hoch auf eine Plattform, wendet sich sogleich südostwärts und folgt der sich sanft senkenden wulstigen Erhöhung über Rasenbänder oder zerrissene Felsplatten; am Ende derselben hält man auf kenntlichem mässig ansteigendem Pfade entschieden ost-südostwärts, der markirenden Felswand zu. Dort wo wir sie erreichen, mag sie sich noch zu einer Höhe von etwa 50 Meter thürmen; nun bleibt sie südostwärts immer mehr abfallend, zu unserer Linken; Rasen, Fels bilden den betretenen Boden; schwerfällig

*) Den Bau der neuen Hütte hat Suhadolnik statt eines projectirten Zubaus zur unteren Schafhütte ausgeführt. Eine Uebertragung ist deshalb nicht anzurathen, weil oben kein Holz anzutreffen ist und die obere Schafhütte nicht mehr bezogen wird. Der Wassermangel wird durch Anlegung eines Behälters — ein trefflicher Platz findet sich in der Nähe der Schutzhütte — im nächsten Jahre behoben werden. Uebrigens beträgt die Distanz von der unteren zur oberen Schafhütte nur 1 St., falls man von der oberen zum Grintovec $1\frac{1}{2}$ St. ansetzt.

wälzte sich hie und da im von Morgenthau durchnässten Grase ein Molch, die einzig lebenden Wesen, die mit uns den frühen Morgen geniessen. Seit unserem Aufbruche waren an 20 Minuten verflossen, als wir uns etliche 30 Meter nördlich ober jener Schneide befanden, über die man vom Suhadolnik kommend das Feistritz-Thal gewinnen kann. Der Weg hat stets den gleichen Charakter, nur unser links dahinziehendes Markzeichen zeigt gleichsam im Bewusstsein seine Schuldigkeit gethan zu haben, das Streben sich mit der Umgebung zu verflachen. Wie um den Abschied nicht einförmig zu gestalten, erheben sich plötzlich wieder Felsstücke 2 bis 3 Meter; da gegen Süden das Terrain steil zur Uršič-Schneide abstürzt, wehren sie scheinbar das weitere Vordringen; allein ein nur flüchtiger Blick zeigt die Felsen so weit gespalten, dass man mit aller Bequemlichkeit zwischen denselben weiter gelangt; wenige Schritte hindurch und welch' ein Anblick! — der Centralstock der Santhaler Alpen in dem am seltensten betretenen Gebiete steht in seiner ganzen prächtigen Mächtigkeit vor uns — gewaltige, zerrissene Kalke, breite Pyramiden, zackige Grate, ragen in den tiefblauen Himmel, nur im Osten vibriert der Aether und intensiv roth färbten sich die kahlen Gipfel der Velika Planjava, Ojstrica, Brana, Rinka, Struca, alle überragt von der wirklich Ehrfurcht abringenden Skuta. Tief über 1200 Meter unten die Nadelholzwälder in dunkle Schatten gehüllt, dadurch noch mehr von ihnen sich abhebend das Silberband der Feistritz. Die Grossartigkeit des Bildes so wie nicht minder dessen plötzliches Entrollen sind von packender Wirkung. Der Punkt 1950^m ist die Warte, von der wir fast den ganzen Anstieg auf die Skuta in grossen Zügen überblicken, darum halte ich es für vollends gerechtfertigt hier nähere Umschau zu halten.

Sehen wir gegen Osten, da baut sich etwa $\frac{1}{2}$ Meile in der Luftlinie entfernt, uns gegenüber im breiten Rücken die Brana, aus dem äussersten Ende des Feistritz-Thales auf, überragt von den noch östlicher gelegenen vegetationsarmen Höhen der Velika Planjava und der Ojstrica.

Im weiten gegen Nordosten gezogenen Bogen reiht sich von der Brana selbst durch eine tiefe Einsenkung getrennt in längerem Zuge die vom Herrn Dr. Frischauf wiederholt von der Nord- und Ostseite her erstiegene Rinka; nun trifft der Blick den schönsten Theil, die für Touristen noch jungfräuliche Skuta. Wild, in senkrechter Wand ragt sie, etwa $\frac{1}{4}$ Meile Luftlinie von uns, vom Massiv der Gruppe in die Lüfte, die Rinka etwa zwischen 130—160 Meter zurücklassend.

Vor der Skuta und zwar an deren linken Ende lagert die beiläufig 60 Meter niederere Struca, ein vollständigst ausgewaschener massiver, horizontal durchfurchter Fels, dadurch einer

Brodstrutze nicht unähnlich; er wurzelt nicht unfern in dem von der Skuta zur Grintove-Gruppe ziehenden fast dieselbe Höhe wie die Struca behaltenden namenlosen Grate*). Die Grintove-Gruppe selbst decken höhere Zinnen, die dem Rücken angehören, der von dieser Gruppe über die Uršić-Schneide zum Greben Verh streicht.

In diesem Zuge liegt ober der eben erwähnten Schneide, wie bekannt, unser Standpunkt.

Betrachten wir nun noch das Massiv des Gebirges; dasselbe hebt sich unfern von unserer Warte bis zur Rinka hin in Terrassen empor; während die unteren in jähem Abstürzen zum Feistritzthale abfallen müssen, da man das Thal ganz nahe gerückt tief unten erblickt, steigen die höher gelegenen durch Wellenlinien verbundenen, von weitem nichts als graue, felsige, stellenweise mit einer Unmasse grossen Trümmergesteins überdeckte Gebilde, zu den erwähnten Kämmen, Wänden, Graten hinan.

Unter der Struca, dann dem Fusse des erwähnten an die Struca sich anschliessenden Grates entlang, bringen gedehnte Schotterhalden einen nicht unangenehmen Wechsel in die ganze Scenerie. Wir selbst sind mit dem Massiv durch zwei im rechten Winkel sich treffende nach Nord dann Ost streichende höchst steile Gehänge verbunden.

Zehn Minuten hatte ich schon dem Studium des Terrains geopfert, und doch waren wir gedrängt, denn noch auf gute 3 Stunden schätzte Kalan den bis zur Skutaspitze erforderlichen Aufwand an Zeit; darum noch rasch die Orientierungspunkte der Ersteigung in diesem Chaos fixirt und dann zum weiteren Vordringen.

Dort wo die Struca den von der Skuta kommenden Hauptkamm trifft, senkt sich derselbe tief ein. In nächster Nähe und zwar an der rechten Seite dieser Stelle hat man einen fast senkrechten Absturz zu erklimmen, derselbe ist der Schlüssel für unsere ganze Richtung; von uns aus über die Gehänge, Jurjove benannt, hinüber zu den oberen Terrassen, diese anfangs nord- dann ostwärts durchquerend zu den Schotterhalden und über den Absturz hinauf, hinter der Struca herum auf die Spitze der Skuta. Wie in einem aufgeschlagenen Buche lag das alles vor uns, allein das Lesen war wahrlich oft kein leichtes, und schon der Beginn, das A. B. C. bietet entschiedene Schwierigkeiten.

Um $\frac{1}{2}$ 5 verliessen wir unser Steinthor, von den Leuten „Vrata“ 1950^m genannt, und begannen durch das Gehänge nordwärts schief hinabzuklettern. Gleich hier gilt es bedeutende Proben zu

*) Der namenlose Grat wurde „Langkofel (dolgi herb et)“ getauft. Mein Führer Uršić nannte die Struca „Thurm“. Vom Feistritzthale aus hat diese Wand auch eine thurmähnliche Form. J. F.

geben von Gewandtheit, Muth, kaltem Blute und Schwindelfreiheit; die langen Rippen, glatten Platten fallen in einem Winkel von etwa 55 Graden zu den tiefen Terrassen ab, oft bieten sie kaum den nothdürftigsten Halt für Füße und Hände, Vorsprünge von ein Paar Zollen nur bilden wiederholt den Stützpunkt der Füße, so wenig eingekerbte Linien, dass sich kaum krampfhaft die Finger hineinzwängen, dienen häufigst den Händen. Jeder Antritt will früher genau untersucht sein, denn ein einziges verrätherisches Gestein, das unser Leben trägt, hätte den tödtlichen Absturz zur Folge. Auch Dr. Frischauf, der von der Rinka her unter der Skuta herum über diese Stelle zu Suhadolnik gestiegen war (siehe Seite 53 des Jahrbuches 1874 des Steir. Gebirgsvereines), konnte derselben eben so wenig, wie ich den Reiz besonderer Annehmlichkeit abgewinnen*). Nach $\frac{1}{4}$ Stunde überschritten wir die von den beiden Gehängen bei ihrer Berührung gebildete Rinne 1910^m, und nun gings ostwärts in doch etwas minder gefährlicher Weise anfangs schief, zuerst über Fels dann über Rasen und Gestein, zum Schlusse jedoch, d. i. an der Ostkante ein kurzes Stück sehr steil hinan.

Eine der gefährlichsten Strecken war überwunden, jene die es unschwer vollbrachten, mögen getrost weiter ziehen, sie sind berechtigt sich an die Skuta zu wagen, jene aber die schon hier Zaghaftigkeit beherrscht, mögen bedenken, dass noch bedeutenderes zu leisten kommt, dass dieselbe Strecke nach 7 stündigem Verbrache der Kräfte, sonach unter viel ungünstigeren Umständen wiederholt zurückzulegen ist; solchen rathe ich demnach allen Ernstes zur Umkehr. Doch ziehen wir weiter. Nicht zu ferne steht unser nächstes Ziel, ein überhängender Felsblock von bedeutenden Dimensionen; unter dem Gebänge haben Hirten durch übereinandergelegte Steine einen vor den Unbilden des Wetters nothdürftig schützenden Winkel geschaffen. Wie eine Wacht steht dieser Koloss vor dem hier beginnenden Steinmeere. Wenige Minuten nach 5 Uhr betraten wir dasselbe, anfangs geht es in langen Wellenlinien; theils durch Einsenkungen, theils über Rippen, zur rechten und linken Seite Mulden, von einer zerklüfteten Terrasse zur anderen hinan, je höher wir gelangen, desto anregender wird die ganze Umgebung. Im Westen überblickt man die breite Pyramide des Grintove, zu ihren Füßen grosse mit Schutt erfüllte Mulden, vom Grintove südostwärts streicht der felsige Kamm, po dolgih snegah (unter den langen Schneewänden) als dessen letzte Erhöhung die Vrata sich kennzeichnet; in nächster Nähe treten Kesselstürze von kleinen Dimensionen unten mit unbedeutenden Schneefeldern erfüllt, oder trichter-

*) Gegenwärtig ist durch diese Stellen ein Steig angelegt worden.

förmig mit gähnendem Schlund stets häufiger auf, zwischen ihnen karrenförmige Gebilde aus gletscherähnlich zerrissenen Kalken, oft so dünne Schneiden uns zukehrend, dass kaum der Fuss das Gleichgewicht erhalten kann. Bis zu den höheren Gruppen wird das Terrain mit dem Ausdruck „pod podeh (unter den Tennen)“ bezeichnet, in den höheren Lagen aber, wo sich die Kesselstürze so mehren, dass das ganze Gebiet einem Siebe nicht unähnlich erscheint, ist die Bezeichnung „na podeh (auf den Tennen, beziehungsweise deren Dächern)“ eine nicht unrichtige. Mit grösster Vorsicht drangen wir vor, schon gleich zu Anfang wandte nur ein günstiger Zufall ernsteres Missgeschick von mir ab. Kalan kroch durch eine Einsenkung hinan, ich nach ihm. Er vertraute die Schwere seines Körpers einem dem Anscheine nach festwurzelnden Fels, doch ein heftiger Schrei, dumpfes Getöse und mit raschem Blick konnte ich das Unangenehme der Lage übersehen. Während sich Kalan ganz gut gefangen hatte, kam in glücklicherweise noch nicht gar zu eiligen Sätzen ein 100 bis 150 Kilo schweres Gestein durch die Rinne auf mich zu: in wenigen Sekunden war die Entscheidung gefallen; durch ein rasches an die Seite drücken traf mich nicht die sicher zerquetschende Berührung. In den höheren Regionen sind es insbesondere die Karrenfelder, die zu leicht den Beinen, die trichterartigen Kessel, die dem ganzen Körper gefährlich werden können. Gegen 1/2 7 Uhr hatten wir das Gebiet na podeh hinter uns, und traten nun zum Rande der Schotterhalden.

Das Durchqueren derselben bietet nicht die mindeste Gefahr, allerdings ist bei dem dünnkörnigen Gerölle, das bei jedem Schritte in Bewegung geräth, die Musculatur der Füße in erhöhtem Grade in Anspruch genommen, allein auf nicht zu lange, denn nach 1/2 Stunde stehen wir vor dem als Schlüssel der zu nehmenden Richtung erwähnten, am linken Ende der Struca gelegenen Absturze 2360^m. Derselbe tritt so schroff entgegen, dass ich, selbst nahe herangerückt, das Erklimmen für schwer möglich hielt. Gleich der Beginn erfordert ein kleines Kunststück; etwa 4 Meter überhängt ein Fels, das ist der minder einladende Antritt zum Anstiege. An wulstigen Erhöhungen klammerten sich Kalans Finger und Füße, mit kräftigen Armen gelangte er an die obere Kante, hier ging er mit der Geschicklichkeit eines Turners in Stütz über und schwang sich über die Kante hinauf. Nachdem ich ihm dies, wenn auch nicht mit solcher Geschicklichkeit nachgemacht hatte, kletterten wir die vielen Risse und Sprünge benützend in der in einem Winkel von etwa 65 Graden geneigten Wand hinan; — Hände, Füße, Knie fanden hinreichende Beschäftigung.

Bald war Kalan voraus, meinen Alpenstock mit sich ziehend, während ich Deckung gegen allfällig sich lösendes Gestein

nahm, bald war ich wieder neben ihm, brüchelnde Felsstücke in die Tiefe werfend. — Nie in meinem Leben hatte ich solche Vorrichtungen wie hier beobachtet, das Auge spähte nach dem sichersten Stützpunkte, eine Hand oder ein Fuss wurde nur gehoben, wenn der Körper selbst für den Fall des weiteren Ausgleitens eines Fusses oder einer Hand noch zwei verlässliche Stützpunkte hatte. Es war dies unbedingt geboten, Kalan, noch in dem Stadium der Reconvalescenz hatte vollauf mit sich zu thun, auch beim kleinsten Unfall konnte ich nicht auf seine Hilfe in nachhaltiger Weise rechnen; — bis aber eine solche von Suhadolnik hätte eintreffen können, wären mindestens 13 Stunden verflossen. — Um $\frac{1}{2}$ 8 waren wir auf der Höhe des Absturzes 2450^m*). — Ein eisiger Wind ($4\frac{1}{2}^{\circ}$) brauste da an uns heran, es war ein förmlicher Orkan, aus dem nun vom Triglav bis zur Korralpe in vollster Reinheit erschlossenen Norden. — Tief unten lag das reizende Seeland, wie eine Oase in dem Gewirre von Bergen. Ost-südostwärts grüsst uns die Skuta, sie gehört in den Kreis meiner Ersteigungen, denn ganz gefahrlos zeigt sich die noch zurückzulegende Strecke.

Von unserem Standpunkte südwärts zweigt die Struca ab, von ihrem südlichsten Ende streicht ein kleiner Grat zur Skuta hin; — zwischen diesem der Struca, der Skuta und dem nördlichen senkrechten Absturze, liegt eine in ihrer Tiefe mit etlichen Schneefeldern erfüllte Mulde. Wenige Klafter von dem nördlichen Abfall stiegen wir weiter, den Grund der Mulde umgehend. Nur einmal drängt uns die Bildung des Gesteins in unangenehmster Weise hinaus gegen den nördlichen Abhang 2410^m, doch nun geht es leicht über grossen Schutt hinan, der Zeiger zeigt 12 Min. nach 8 Uhr, als die noch vom Prof. Friedrich Simony in seiner orographischen Skizze des oberen Save-Gebietes als unersteiglich bezeichnete Felszinne der Skuta 2520^m sich in den Kreis der von Touristen erstiegenen Höhen reiht. — Die mitunter harte Mühe lohnte die herrlichste Fernsicht, der höchst instructive Einblick in die Gruppe der Sannthaler Alpen und ihrer Umgebung. — Der vollends blaue Himmel unterstützte das sogleich begonnene Studium der Rundschau. —

Jene des Grintove finden wir ausführlich bei den von Zoff und mir geschilderten Besuchen dieses Berges, ja Zoff hat seiner Beschreibung sogar eine für die Kürze der Zeit überraschend gut ausgeführte Panorama-Skizze beige-schlossen; jenes von der Skuta verschiebt sich gegen das des Grintove nur um ein unbedeutendes; — ich würde daher wohl nur langweilen, wollte ich all' des Herrlichen, was ich gesehen, wieder erwähnen, allein nicht

*) Gegenwärtig ist diese Strecke durch Aufbau einer Stiege über den Fels, Abschlagen dessen oberer Kante und Einhauen von Tritten bis zur Schneide bedeutend verbessert.

unterlassen kann ich es, wenigstens in grossen Zügen das zu zeichnen, was sich dem Auge erschliesst. Westwärts der, nur unbedeutend die Fernsicht beirrende Grintove, im Kreise nach rechts von ihm ausgehend fesseln am Horizonte den Blick zunächst die weisslich-grauen Gebilde der julischen Alpen, überragt von der kühnanstrebenden Spitze des Triglav. — Diesem folgen die wild gezackten Dolomite von Ampezzo, die Gletschergruppen der Central-Alpen, mit dem charakteristischen Glockner, der lange Zug der Tauern, nordostwärts der breite Rücken der Koralmpe — ostwärts die zerrissenen kahlen Höhen der Ojstrica, Velika Planjava, Brana, fern im Südosten markirt sich deutlich das Macel-, südlich das leicht erkennbare Agramer-Gebirge, es folgen die gedehnten Uskokon, der seine ganze Umgebung überragende Schneeberg, südwestwärts der Nanos, endlich westwärts die Gebirge bei Canale. —

In eine Schilderung der mitunter reizenden Einzelheiten einzugehen, halte ich, wie ich eben hervorgehoben, für hier nicht mehr am Platze; nur darauf jedoch will ich besonders aufmerksam machen, dass Laibach, Krainburg, Cilli, Seeland, der Klopeiner-See als leicht auffindbare Stützpunkte für weitere Orts-Bestimmungen gute Dienste leisten.

Nun wenden wir uns der Spitze selbst zu. Der verwitterte grobe Schutt, nur hie und da von einem groben Felsstück unterbrochen, dacht anfangs gleichmässig nach allen Seiten ab, geht jedoch über kurz nord-, ost- und südwärts in so schroffe Wände über, dass ich ein Erklimmen des Gipfels von diesen Seiten für sehr schwierig, wenn nicht ganz ausgeschlossen halten möchte. Der Gipfel selbst trägt einen Steinhafen, wahrscheinlich bestimmt gewesen eine Stange (trigonometrisches Zeichen), von der noch ein Stückchen vorhanden ist, zu tragen. — In den Spalten des Gesteins versteckt, grünten in spärlichen Exemplaren hie und da Pflänzchen mitunter seltener Gattung wie *Cardamine resedifolia*, *Saxifraga muscoides*, *Papaver pyrenaicum* Decandol, *Hutchinsia alpina* R. Br., *Linaria alpina*. — Was endlich die Erhebung anbelangt, so hält Professor Simony die Skuta für gleich hoch mit dem Grintove, ich hatte leider kein Aneroid mit mir; nach ocularer Schätzung pflichte ich Professor Simony bei, keinesfalls überragt die Skuta den Grintove.

Nachdem ich mich so in Allem zurechtgefunden, und auch Kalan genugsam 8 Gemen, die tief unten zur Rinka wechselten, beobachtet hatte, schritt ich zu der Taufe des grauen Hauptes, allerdings nicht mit Wasser, das weit und breit nicht zu finden wäre, sondern wie es einem so markigen Kolosse geziemt, mit intensiverem Stoff, mit schwarzer Oelfarbe. Zur Lösung jeden Zweifels für die Zukunft oder doch wenigstens für eine Reihe von Jahren, wo die so schwer definirbare Skuta sei, hatte ich

solche Farbe in der weiteren Absicht mit mir genommen, um auf dem ganzen Rückwege hervorragende Stellen von der Skuta ab mit arabischen $\frac{1}{2}$ Meter hohen Ziffern zu kennzeichnen; sie sollten mir folgenden Touristen die Gewähr sein, dass sie sich auf der richtigen Fährte befinden, sie konnten bei einfallendem Nebel als sichere Anhaltspunkte für den weiter zu suchenden Pfad dienen. Westlich auf der ersten grösseren Felsplatte unter der Spitze, dem angeblichen Grenzpunkte dreier Kronländer schrieb ich in grösseren Buchstaben den Namen der Felszinne: Skuta, darunter A. v. Pavich, dann A. Kalan, schliesslich 29./7. 1875, einige herzhaftige Züge Weins aus der Waidflasche, ein einfacher Imbiss vollendeten die Feierlichkeit. 5 Minuten vor 10 Uhr begannen wir den Abstieg zum Suhadolnik, ganz gegen meinen ursprünglichen Plan. Zuerst wollte ich von der Skuta zur Brana und von hier über den Steiner Sattel zum Uršić. Mein nur mehr nach wenigen Tagen bemessener Urlaub nöthigten mich, dieses Programm zu ändern und den unmittelbaren Abstieg zum Uršić im Feistritz-Thale in Betracht zu ziehen, doch auch dieses Project scheiterte; es war ein Gebot der Menschlichkeit dem noch nicht ganz gekräftigten Führer gegenüber den ihm zusagendsten Rückwegeinzuschlagen. Uebrigens wäre ein Besuch der Brana von der Skuta aus ganz unpraktisch, da man, wie ich nun gesehen, viel zu tief in die Einsenkung zwischen der Rinka und Brana hinab musste. Ein directes Gewinnen des Uršić von dem podoh dürfte möglich sein *).

Rasch ging es hinab zu dem nördlichen Ausläufer der Struca, dort, wo uns die Felsbildung ganz nahe an den Abgrund drängte, malte ich die erste Ziffer 2450^m, darunter einen Pfeil mit der die Richtung des Anstieges bestimmenden Spitze. Bald hatten wir uns mit Händen, Füssen, Rücken über den Abgrund hinabgearbeitet; im kühnen Satze gewann Kalan vom überhängenden Felsen aus die Schotterhalden, ich gleitete auf seine Achseln und kroch über seinen Körper zum festen Boden. Hier steht die zweite Ziffer 2360^m, und gerade der überhängende Fels, der erklommen werden muss, ist durch einen römischen Zweier markirt. Die Strecke zwischen den Ziffern 1 und 2 kann man ganz zutreffend als Stiege zu der Skuta (stenge h Skuti) bezeichnen.

Die Zahl 3 brachte ich beiläufig in der Mitte der Schotterhalden an. Bei diesem Dreier hatte der Stachel des Misstrauens seitens meines Führers, der sich durch die Fix-Punkte in seiner künftigen ausschliesslichen Führerschaft gefährdet wähnte, schon solche Dimensionen angenommen, dass ich einen schlaun Anschlag gewärtigen konnte.

*) Ist leicht durchführbar. Siehe den zweiten folgenden Artikel.

Das Suchen eines Wasser gebenden Schneefeldes im Terrain na podeh gab den ihm willkommenen Anlass, nach und nach mehr gegen die Felswand pri dolgih snegah, die wie erwähnt vom Grintove südostwärts zur Vrata streicht, abzubiegen. Selbstverständlich liess ich da Farbe und Pinsel trotz wiederholter Aufforderung Kalans ruhen, denn zu Querzügen sollten die von mir angebrachten Hilfsmittel wahrlich nicht verleiten. Als ich Kalan an der Hand meiner während des Gehens gemachten Anmerkungen, in dem manchmal übersehbaren Gebiete der na podeh und pod podeh genau grössere Felsstücke bezeichnete, die wir beim Anstiege zur Rechten oder Linken berührt hatten, und er so sich überlistet sah, zollte er meiner Orientirungsgabe selbst reichlichen Beifall. Erst tief unten etwa $\frac{1}{2}$ Stunde vor dem grossen Blocke, wo zusammengelegte Steine eine Hütte nothdürftigst ersetzen sollten, zierte ich (um $\frac{1}{2}$ 12 Uhr) eine Wand im Gebiete pod podeh mit einem zwei Schuh hohen Vierer, darunter zwei nach verschiedenen Seiten zeigende Pfeile. Hier kann man eben behaupten, dass alle Wege über die podeh zu den Schotterfeldern führen; je nachdem man dem Stande der Mulden, der Kesselstürze folgt, ist diese oder jene genommene Richtung die praktischere; da Fix-Punkte in dem grossen Chaos schwer mit Worten entsprechend zu bestimmen sind, so habe ich solche bei der Schilderung des Anstieges nicht hervorgehoben, zur Numerirung kam ich beim Abstiege nicht, ich kann daher nun lediglich nur den Hauptgrundsatz betonen, dass zuerst die Richtung nordwärts gegen die Mitte des namenlosen Grates zu nehmen, dann aber schon mehr auf dem Gebirge na podeh angelangt, ostwärts zu der oberen Hälfte der Geröllhalden zu wandern ist. Die Ziffer 4 werden so steigende Touristen nicht zu Gesichte bekommen. Vom Vierer konnten wir die Wanderung zeitweise wieder mit eiligen Schritten aufnehmen, passirten den bekannten Felsblock, und waren bald bei den Gehängen n Jurjove; mit dem Aufgebote aller verfügbaren Kräfte, und derausserordentlichsten Vorsicht überkletterten wir dieselben, um gegen $\frac{1}{4}$ 1 Uhr, von der Vrata aus noch zum Abschiede einen langen Blick auf die ganze Gruppe des Centralstockes, auf die Spitze zu werfen, die eine meiner schönsten touristischen Erlebnisse begründet.

In der Vrata und vor derselben gegen die Suhadolnik-Schafhütte hin vervollständigen die Ziffern 5 und 6 das Ganze, was ich im Malen an Zahlen geleistet habe.

Alles Gefährvolle war nun hinter uns, und da ich die um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr im Kankerthale, unterhalb des Suhadolnikbauers vorbeifahrende Post noch rechtzeitig erreichen wollte, so fand der Weitemarsch in einem sehr schneidigen Tempo statt.

Um 1 Uhr langten wir bei der Suhadolnik'schen Schafhütte an, nahmen hier das Mittagmahl, und um 2 Uhr ging es auf be-

kanntem Pfade mit wo nur möglich unterlegtem Dauerlaufe hinab, an dem Touristenhäuschen (3 Uhr) vorüber; schon um 4 Uhr standen wir im Bauernhofe des Suhadolnik. Hier blieb Kalan zurück, der das Zeugniß der genauesten Kenntniß der Ortsverhältnisse, der unermüdeten Bereitwilligkeit, so wie Verlässlichkeit, vollends verdient. Nachdem ich sogleich meine Habseligkeiten auf einen der 9 Sprösslinge des Bauernhofbesizers überpackt hatte, stürmten wir ohne Rast zur Thalsole hinab, um daselbst von auf den Feldern arbeitenden Leuten die vernichtende Kunde zu vernehmen, dass der Postwagen vor einer viertel Stunde, sonach um $\frac{1}{4}5$ Uhr, vorüber gefahren war. Nur ein Hoffnungsstrahl noch, an den ich mich klammerte — das Wirthshaus, das wie Eingangs hervorgehoben, an dem Vereinigungspunkte der alten und umgelegten Kankerstrasse steht. Der gute rothe Wein ist eine gefährliche Klippe für durstige Postillone — und der Postillon hatte Durst —; zu meiner Freude stand der Wagen noch da, die Bilder einer weiteren, ja stundenlangen Suche nach Pferd und Wagen zerflossen in das erwünschte Nichts.

Bevor ich schliesse, noch einige allgemeine Worte. Die Ersteigung der Skuta ist gegenwärtig eine beschwerliche; nur wirklich geübte Touristen können es unternehmen, diese abgelegene Felszinne, das ganze höchst interessante Gebiet zu betreten; keineswegs sind es grosse, oder gar unüberwindliche Hindernisse, die der Verbesserung des Anstieges entgegentreten. Einige wenige Sprengungen in den Gehängen von Jurjove, etliche eiserne Ringe daselbst so wie in dem senkrechten Absturz bei der Struca, durch die ein Seil gezogen werden könnte, und die unangenehmsten Stellen haben ihre Gefährlichkeit verloren*).

Schon sprechen Thatsachen für die Energie mit der die alpine Gesellschaft „Sannthaler“ die Zugänglichmachung des Gebietes der so schönen und so lange vergessenen Sannthaler oder Steiner Alpen in Angriff genommen hat; dient meine Unternehmung, dienen diese Zeilen als Anregung die noch vor wenigen Jahren räthselhafte Skuta auch weiteren Kreisen zugänglich zu machen, dann hat diese Schilderung ihren Zweck erfüllt, dann sehe ich die aus Liebe zu dem steier-, krainer- und kärntner'schen Alpengebiete unternommene Wanderung reichlich gelohnt.

*) Ist, wie in den betreffenden Noten erwähnt wurde, bereits geschehen. Hier mag nur noch bemerkt werden, dass ausserdem noch der Weg zum Grintove Greben-Sattel, von hier zur Vrata, durch die Jurjove und zur Schneide des Hauptzuges mit zahlreichen rothen Zeichen markirt ist. An den übrigen Stellen (d. h. Karrenfelder, Trichter, Gerölle u. s. w.) konnten keine Zeichen gesetzt werden, hier sind selbe aber auch überflüssig.

Langkofel (dolgi herbet) und Skuta*).

Die im Jahre 1874 durch schlechte Witterung vereitelte Ersteigung der Skuta hatte mein Interesse für diese Bergspitze nur erhöht. Im nächsten Jahre verhinderten mich verschiedene alpine Arbeiten — Bezeichnung des vom Maler K. Haas angefertigten Panorama des Zirbitzkogel, Verhandlungen wegen des Baues der Ojstrica-Hütte — gleich am Beginne der Ferien, diese Tour zu versuchen, so dass ich erst am 10. August in mein Hauptquartier für das Studium der Sannthaler Alpen, d. i. nach Ober-Seeland kam.

Der 11. August war trotz des tadellosen Wetters ein Rasttag; es war leider nicht möglich an diesem Tage etwas grösseres zu unternehmen, denn ich musste die Ankunft meines Führers Jernik, der erst von einer etwa 2 St. entfernten Alpe geholt werden musste, abwarten; Mittags erschien derselbe, ganz erfreut wieder mit mir Touren machen zu können. Wir verabredeten einen neuen Versuch der Besteigung der höchsten Spitze östlich vom Grintove, welche uns voriges Jahr durch die ungünstige Witterung vereitelt wurde. Jernik glaubte, wir könnten diesmal auf die zwei Hauptspitzen in einem Tage kommen, die erstere von Seeland als flache Kuppe gesehen, bezeichnete er als „Skuta“, die zweitfolgende von Seeland nicht höher scheinende nannte er „Rinka“, von ersterer behauptete er, sie sei nicht besonders schwierig zu ersteigen, letztere schilderte er als ungleich schwieriger. Für beide Spitzen schlage ich die oben am Titel angesetzten Bezeichnungen, welche auch von einigen Gemsjägern gebraucht werden, vor. Als Ausgang sollte das neue Touristenhaus in der Suhadolnik-Alpe dienen, da bekanntlich die Südseite des südlichen Kalkalpenzuges viel leichter zugänglich ist, als die Nordseite. Wir benützten den Postwagen in die Kanker, und gingen dann an bekannter Stelle aufwärts zum Bauer Suhadolnik 896^m, wohin auch drei Studirende aus Triest, denen ich in Seeland die Besteigung des Grintove empfohlen hatte, bald nachkamen. In Begleitung des Bauers begaben wir uns auf den Weg zur Alpe. Das fatale Geröllfeld in der unteren Terrasse ist diesmal durch einen guten Waldweg umgangen, wodurch eine bedeutende Erleichterung des Weges erzielt ist. Auch an den höheren Stellen waren manche Weg-Verbesserungen angebracht, welche jedoch vermöge der Natur des Terrains bereits vielfach

*) Dieser Artikel wurde in der vorliegenden Form zu St. Michael im Lungau anfangs September 1875, um mich über das ungünstige Wetter zu trösten, zusammengestellt. Da der von mir eingeschlagene Weg grösstentheils mit dem des Herrn v. Pavich identisch ist, so mag diese skizzenmässige Darstellung genügen.

beschädigt waren *). Dessenungeachtet kamen wir diesmal viel schneller und leichter zur Alpe 1500^m, die wir bereits in 1¼ St. erreichten. Die neue Hütte ist neben der alten hingebaut, und bietet ein bequemes Lager für etwa 6 Personen; hinreichend bei dem noch immer spärlichen Besuch des Grintove. Eingeweiht wurde die Hütte von einer Gesellschaft Alpenfreunde am 4. August wobei sie den Namen „Frischauf-Hütte“ erhielt.

Die Nacht war ausserordentlich milde, ohne Decken konnten wir bei offener Thüre schlafen; zeitlich waren wir bereit, aber erst um 3¾ Uhr konnte wegen Dunkelheit aufgebrochen werden. Die drei Triestiner gingen mit dem Schafhirten auf den Grintove, den sie auch in weniger als 3 St. erreichten; ich schlug mit Jernik den bekannten Weg von ¾ St. zum Grintove-Sattel 1800^m ein, von wo wir uns links d. i. nördlich ½ St. aufwärts wandten. Damit erreichten wir den südöstlichen Abhang des Grintove, an welchen wir durch eine Art von Felsthor 1950^m traten. Zwei Steine mit den Zeichen „6 und 5“ von Herrn Alfons Pavich v. Pfautenthal bei seiner Skuta-Tour vom 29. Juli 1875 bezeichnet, kennzeichnen diese Stelle. Ich wusste nun, dass er denselben Weg eingeschlagen habe, und war sehr erfreut, dass auch von Stein aus diese Tour jetzt bekannt sei **). Nun folgte ein ziemlich beschwerliches Wegstück durch die steilen Platten und kleinen Rasenflecke des erwähnten Abhanges, einige Verbesserungen wären hier höchst zweckmässig. Ist jedoch diese etwa ¼ St. lange Strecke überwunden, so geht es höchst bequem gegen den Kessel, gebildet von dem Südabsturze des Hauptzuges besonders des Grintove. In ¾ St. hatten wir den Stein „4“ an einer kleinen Erhöhung erreicht, wo wir auf der Höhe eine kurze Rast hielten. Nun stiegen wir über den zerklüfteten Fels und über Gerölle in die Mulde zwischen Grintove und Langkofel, wo wir uns einen kleinen Einschnitt links nahe am höchsten Punkt zum Ziele setzten. Durch Gerölle steil aufwärts erreichten wir eine Felsterrasse, über diese zog wieder eine Schütt weit aufwärts gegen den erwähnten Einschnitt; durch letzteren erkletterten wir die Schneide und dann ging es stiegenartig über hohe Felsblöcke auf den Langkofel 2470^m, auf welchem sich eine Stange befindet. Einschliesslich der allerdings kaum viel über ¼ St. betragenden Rasten hatten wir etwas weniger als 4 St. benöthigt.

Die Aussicht war wundervoll, nach allen Weltgegenden gleich rein und durch keine Spur eines Wölkchens getrübt; im Ganzen ist sie jedoch, was die Fernsicht anbelangt, der Grintove-

*) Gegenwärtig ist eine gründliche Verbesserung dieses Steiges vorgenommen worden.

***) Herr A. v. Pavich hatte mir vor seiner Abreise erklärt, er wolle mit den beiden Uršić vom Feistritzthale aus die Tour auf die Skuta versuchen, ich vermuthete nun, er hätte den Rückweg in das Kankerthal genommen.

Aussicht so ähnlich, dass ich mir deren Schilderung ersparen kann. Nach etwa 1stündigem Aufenthalte stiegen wir wieder gegen das untere Geröllfeld ab, etwa $\frac{1}{4}$ St. währte diese rasche Tour; wir hielten uns etwas tiefer als nöthig, um bei einem Schneefelde eine längere Rast zu halten. Hierauf wandten wir uns östlich quer durch die Abhänge, um in die Schlucht zwischen Langkofel und Skuta zu kommen, und stiegen dann verhältnissmässig bequem über Gerölle und Fels nördlich aufwärts in $\frac{1}{2}$ St. zum Stein „2“ 2360^m an der Felswand. Nun folgte eine ziemlich beschwerliche Strecke. Der Hauptzug fällt nämlich hier überall in steilen Wänden ab, besonders ist die etwas östlicher stehende Wand ganz ungangbar; für selbe würde ich wegen der polsterartigen Wölbung an der Höhe den Namen „Polsterwand“ vorschlagen. Links d. i. westlich von dieser Wand ist es möglich, wieder die Schneide zu erreichen, hier fällt selbe in quaderartig geschichteten Platten ab, welche an den Ansatzstellen Haltpunkte für den Fuss gewähren. Wir stiegen nicht nach der beim Steine „2“ gesetzten Pfeil-Richtung, die über eine nahezu senkrechte Felsrinne von mehr als 4 Meter Höhe führt, sondern etwas links aufwärts; für einen schwindelfreien Kletterer ist diese Stelle ohne Gefahr, bereits nach $\frac{1}{4}$ St. hatten wir die Schneide erreicht. Nun geht man eine kurze Strecke auf der Schneide bis zu einem Felskopf, hier heisst es wieder etwas ausweichen, wir wandten uns anfangs östlich aufwärts, stiegen dann nördlich hinab und erreichten in $\frac{1}{4}$ St. den Fuss 2410^m des letzten Kegels der Skuta; Herr Pavich schien sich nach der Bezeichnung des Steines „1“ zu urtheilen gleich nördlich gehalten zu haben, was wie ich mich beim Rückweg überzeugte, etwas bequemer ist. Wir befanden uns nun in einer Mulde, gebildet von den östlichen Abstürzen der Polsterwand, von deren südlichem Ende sich nordöstlich ein kleiner Grat zur Skuta zieht; Schneefelder erfüllten die vertieften Stellen dieser Mulde. Eine ganz leichte Tour stand noch bevor, in mässiger Neigung über unbewegliches Gerölle und bequeme Felsplatten war in südsüdöstlicher Richtung steigend in weniger als $\frac{1}{2}$ St. der Gipfel 2520^m, auf welchem sich unter einem Steinhafen Reste einer Pyramide befinden, erreicht; es war 11 $\frac{1}{4}$ Uhr. Ein herrliches Panorama lohnte die Mühe, die Schilderung der Fernsicht kann aus den oben angegebenen Gründen unterbleiben, der Anblick der nächsten Umgebung ist überwältigend, die Skuta steht so ziemlich im Mittelpunkte der Sannthaler Alpen und ist daher der instructivste Uebersichtspunkt. Die ganze Wanderung bietet die imposantesten Felsenbilder, die Tour ist vom Anfang bis zum Ende gleich interessant. Die „Sannthaler“ haben daher auch auf Grundlage dieses Berichtes die Ausführung einiger Arbeiten für bessere Zugänglichkeit dieser Spitze in Aussicht gestellt; es ist dann Sache der Alpen-

freunde, dieses jetzt erschlossene Gebiet nicht mehr wie bisher zu meiden, um es von dem anhaftenden Nimbus des Unerreichbaren zu befreien. Freilich ist dazu erforderlich, dass die Touristen sich selbst Alpengebiete zur Forschung auswählen und nicht gedankenlos betretene Mode-Touren nachgehen. Nach 1½stündigem Aufenthalt (bei 13° C. im Schatten) bequerten wir uns zum Abstieg; diesmal wollten wir den Pfeilweg des Steines „2“ gehen *). Wir trafen fortgesetzt Spuren der Ersteigung durch Herrn Pavich, doch weiter unten gelang uns nur mit Mühe der Abstieg in die tiefere Terrasse; einmal mussten wir sogar wieder aufwärts und ein anderes Felsband suchen, zuletzt standen wir wieder an einer etwa 6 Meter hohen Wand. Nun stiegen wir wieder etwas zurück und suchten noch mehr links hinabzukommen, doch wieder eine Wand. Schon glaubten wir zu unserem Wege zurückgehen zu müssen, als Jernik kurz entschlossen an der etwa 4 Meter hohen Wand in's Gerölle hinabrutschte und hier bald festen Fuss fasste. Mit Hilfe meines Bergstockes bereitete mir Jernik eine kleine Abstufung, über welche ich dann ebenfalls hinabsprang, wodurch die schwerste Arbeit nun vollendet war.

Bummelnd trabten wir die verschiedenen kleinen Terrassen abwärts, gequält vom Durste machten wir bei einigen Schneefeldern vergebliche Versuche von Wasserbereitung, mein geringer Thee-Vorrath war beim Abstiege durch die Wand zu Ende. Wir wandten uns gegen den unteren Theil des Thalkessels des Hauptzuges, zur Rinne des vom Grintove nach dem Greben sich ziehenden Rückens, und dann ging es wieder aufwärts die erwähnte schwierige Stelle an der Südost-Wand des Grintove. Nun hinab zum Sattel und zur Hütte, wo wir wieder nur kurze Rast hielten — denn wir fanden kein trinkbares Wasser. In 1 St. erreichten wir den Bauernhof Suhadolnik, wo wir uns erst satt trinken konnten. Nachdem wir uns mit Kaffee restaurirt hatten, stiegen wir in die Kanker hinab, wo ich im gastlichen Hause des Herrn Directors Schiffermüller die freundlichste Aufnahme fand. Lange plauderten wir, eine ungeheure Quantität von Getränke erforderte mein kaum zu befriedigender Durst, die Mitternachtsstunde war nicht mehr ferne, als wir uns endlich zur Ruhe begaben.

Skred und Žmavcarje.

Trotz der gelungenen Tour am 12. August 1875, hatte ich eine Wiederholung der Skuta-Besteigung auf mein Santhaler Touren-Programm des J. 1876 gesetzt. Die beiden gefährlichen Stellen am Grintove-Kamme und unter der Schneide sollten

*) D. i. Weg des Herrn v. Pavich.

vom Suhadolnik-Bauern ausgebessert und dann sollte auch die Skuta auf das Eröffnungs-Programm gesetzt werden. Leider schienen der Durchführung dieses Gedankens die grossen Schneemassen, die noch Mitte August die Spitze umgaben und die schlechte Witterung des September unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen zu setzen. Nur der raschen Benützung der wenig schönen Tage am Ende des genannten Monates gelang die Vollendung der Steiganlage zur Schneide, deren Inspecirung mein sehnlicher Wunsch blieb. Die Aufnahme des Grintove-Panoramas durch Herrn A. Zoff, dem ich hierbei Gesellschaft leistete und dabei zugleich möglichst viele Namen der Aussichtsobjecte bestimmte, eine Nebeltour am Greben hatten mir schliesslich alle Lust zu Hochtouren genommen und um mich auszurasen war ich am 3. October von der Kanker nach Stein gegangen, von wo aus ich meine Rückkehr in die Heimat antreten wollte. Mein Gewissen war jedoch nicht beruhigt. Der alte Jernik hatte mir viel von den Schafweiden unter der Skuta erzählt, die vor einer langen Reihe von Jahren die Familie Muri (in Ober-Seeland) dort betrieben hätte. Ich konnte jedoch über den Triebweg nicht recht in das Klare kommen, denn sämtliche Zugänge zum südlichen Plateau der Skuta kamen mir zum Viehtrieb als ungeeignet vor. Weder von Westen durch die bösen Gehänge Jurjove noch von Osten durch das Rinkathor war ein derartiger Auftrieb durchzuführen. Ebenso unmöglich erschien mir ein Viehtrieb vom Feistritzthale aus. Nach langen und bei meinen geringen Kenntnissen der slavischen Sprache mühsamen Erkundigungen erfuhr ich nun, dass man von der einzigen Quelle unter der Skuta (knapp am Absturze in das Feistritzthal) absteigen könne, dabei aber eine gefährliche Stelle passiren müsse*); ein zweiter Zugang vom Feistritzthale sei östlich und führe durch das Thal Žmavcarje, welches in der Richtung gegen die Brana zu läge. Durch dieses Thal hätte man die Schafe aufgetrieben und an verschiedenen Stellen, deren höchste bei der erwähnten Quelle sich befand, geweidet.

In dem Ruheort Stein angelangt, hatte sich das Wetter total geändert; ein tadelloser Tag folgte dem anderen, und nach einigen gelungenen kleineren Touren wurde nochmals die Skuta-Besteigung vorgeschlagen. Herr Anton Fröhlich, ein junger gebildeter Mann, in dessen trefflichem Gasthause ich eingekehrt war, wollte mich auf dieser Tour begleiten. Mir war seine Gesellschaft ausserordentlich erwünscht, denn ausser seiner angenehmen Gesellschaft hatte ich an ihm einen trefflichen Dolmetsch, und ich konnte für eventuell in Aussicht genommene Zugänglichkeits-Arbeiten an ihm dann eine Stütze erwarten.

*) Weg über den „Skred“.

Um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr des 6. October brachen wir auf, fuhren auf guter Strasse nach der Häusergruppe Znamnje an der Thal-spaltung der Feistritz und des Černabaches, wo wir im Gasthause einen Träger zum Uršić requirirten. Der in der Einleitung bereits geschilderte Weg führt fortgesetzt am linken Ufer, anfangs durch 20 Min. knapp an der Feistritz, dann aufwärts zu einem Steinkreuz zur Strasse, welche sich noch durch 20 Min. am Bache hält. Nun geht es etwas steil aufwärts, das Thal verengt sich, durch dichten Wald kommt man in $\frac{1}{2}$ St. zu einem Steinkreuz; unterwegs genossen wir an lichterem Stellen den Anblick des Centralstockes vom Grintove bis zur Brana. In $\frac{1}{4}$ St. hatten wir die Putzpulver-Fabrik erreicht — ein alter gichtischer Bauer erklärte, wir würden nicht auf die Skuta kommen — in 10 Min. kamen wir zur Erweiterung, wo wir rechts den Einfluss der Bela bewunderten, in 10 Min. standen wir an der prächtigen Naturbrücke Predasel und in abermals $\frac{1}{4}$ St. hatten wir unser Nachtquartier den Bauernhof Uršić 600^m erreicht. Wir frugen allsogleich um den alten Mathias, es hiess derselbe sei nicht zu Hause, es würde uns sein Sohn, ein Mann im kräftigsten Lebensalter, der zugleich beim Jagdpächter Herrn Smolle als Jäger bedienstet ist, führen. Die Umgebung unseres Quartiers ist eben so reizend als grossartig. Vor demselben ist rechts der Ursprung der Feistritz, ein schöner Wassertümpel von blaugrüner Farbe, der unmittelbar aus dem Felsen seinen Ursprung hat. Der Thalboden ist unten dicht bewaldet, und nach Nord geschlossen durch die Abstürze der Skuta; Grintove, Skuta und Brana bilden die Umrandung des Schlusses. Vor dem Hause ist ein Holzbau, eine Art von Sommerhäuschen, wo wir bis zur Bereitung unseres Nachtessens im Freien verbleiben konnten. Etwa um 9 Uhr begaben wir uns zur Ruhe, die wir in dem grossen Heustocke, eine kleine Strecke östlich vom Hause fanden. Die Nacht war wunderbar schön. Der Mond beleuchtete die Umgebung fast mit Tageshelle; die Luft war frisch aber dabei so milde, dass wir bei offener Thüre keine Kälte fühlten. Um 2 Uhr liess es uns keine Ruhe mehr; wir standen auf, gingen zu dem Bauernhofe, wo man bereits mit der Bereitung unseres Kaffees beschäftigt war, und um 3 Uhr waren wir bereits marschbereit.

Der warme Morgen (14° C.) des 7. Octobers versprach einen heissen Tag; wir hatten jedoch Hoffnung, durch fast 4 St. von der Sonne nicht belästigt zu werden, und uns um die Zeit des Sonnenaufganges bereits in einer respectablen Höhe zu befinden. Wir segneten den Mond, der mit seinem Lichte uns diesen zeitlichen Aufbruch ermöglichte. Durch einen dichten hochstämmigen Buchenwald gingen wir rechts vom trockenen Bache des Hauptthales in unbedeutender Steigung thalaufwärts, wir bewunderten die riesigen Stämme und bedauerten die Zeit, wann

selbe der Axt verfallen würden. Nach $\frac{3}{4}$ St. gingen wir nach links über den Bach nach einem riesigen Felsblock, der wie mit einer Säge durchschnitten ist und deshalb „žagana pečina (durchsägter Fels)“ genannt wird. Einige Minuten führt der Weg links vom Bache, dann wendet er sich wieder rechts, nach einer weiteren $\frac{1}{4}$ St. führt derselbe jedoch wieder links. Nun geht es durch den dichten Wald weiter; nach 10 Min. zweigt sich links ein Fusstieg ab, der zum Sattel zwischen Greben und Grintove führt; wir wandern auf dem Hauptwege noch 5 Min. weiter und kommen jetzt zur Hauptspaltung des Thales 936^m; der gerade etwas kürzere Weg führt über den „Skred“ auf das Plateau, der Weg rechts in die Thalterrasse „Zmavcarje“. Ersteren wollten wir als Aufstieg, letzteren als Abstieg benützen. Einige Bedenken meines Begleiters, ob er auch im Stande sei, über die gefährlichen Stellen des Skred zu kommen, konnte ich durch die Hinweisung auf das mitgenommene Seil und die Körperstärke unseres Führers leicht beschwichtigen.

Wir schritten nun im Thalboden aufwärts. Gestrüpp wechselte mit Rasen und Gerölle, welch' letzteres bei der Steilheit des Weges unangenehm wurde. Nach $\frac{1}{2}$ St., bevor wir noch den Thalschluss erreichen, wendet sich der Weg links in den Wald, der mit Tannen gemischt wieder prachtvolle Exemplare der Buche aufweist. Nach $\frac{1}{2}$ St. steilen Kletterns auf gutem Steige, der jedoch bereits einzelne Felsstufen darbietet, kamen wir an eine Felsmulde. Dieser Theil des Grabens wurde vom Führer „Mali Kudi“ genannt, der „Veliki Kudi“ ist westlich durch einen Riegel getrennt; das Hauptthal selbst nannte Uršić „Prosek“. Die letzte Waldwanderung hatte die Umgehung des Absturzes unserer Felsmulde zum Zwecke; auf einem schmalen Felsbände 1090^m durchquerten wir nach rechts (d. i. Osten) in 5 Min. die Mulde und stiegen rechts aufwärts durch Gestrüpp in den Alpenboden „Trata“, wo wir in $\frac{1}{4}$ St. die Reste der primitiven Hütte erreichten. Nach einer weiteren $\frac{1}{4}$ St. aufwärts kamen wir zum „Windloch“, einer kleinen Höhlung aus der wie aus einem Gebläse der Wind ausströmte, nach abermals $\frac{1}{4}$ St. Steigen kamen wir an den Thalschluss 1614^m. Gerade vor uns war die Felswand, links davon führte ein Rasenband aufwärts gegen die Höhe; letzteres bezeichnete der Führer als den Anfang des „Skred“. Ueber das Rasenband stiegen wir aufwärts, verliessen aber bald die nach links gehaltene Richtung und kletterten über eine Felsleiste nach rechts; an der Wendung bezeichnete ich den Weg mit rother Farbe und dem Datum unserer Tour. Nun aber musste jeder Tritt mit Vorsicht gesetzt werden, mein Begleiter hielt sich wacker und nachdem er die ersten gefährlichen Stellen passirt hatte, war seine Zuversicht bedeutend gestiegen. Ueber das Felsband arbeiteten wir uns aufwärts

Hudi
graben

gegen die Wand, erreichten über eine Rinne den östlichen Rand eines Absturzes und nun folgte bald das gefährlichste Stück: ein schmales Band quer durch den Absturz. Diese Strecke ist jedoch ziemlich kurz, bald hatten wir wieder den Alpenboden über dem Absturze erreicht. Von der westlich gelegenen Kuppe heisst der Alpenboden „za koglam“. Fast $\frac{1}{2}$ St. hatte diese gefährliche Passage des Skred gedauert. Nun hielten wir uns fortgesetzt etwas links aufwärts und erreichten in $\frac{1}{2}$ St. die einzige Quelle 1800^m unter der Skuta, wo ich mit Jernik bei meiner Querwanderung vor zwei Jahren vorbei gekommen war. Hier wurde eine Rast von $\frac{3}{4}$ St. gehalten, während dieser Zeit die ganze Gegend gemustert und für die Karten-Verbesserung skizzirt. Rechts zog der Weg über ein Geröllfeld und Rasenflecke aufwärts zu einem Riegel, über dessen Rücken wir uns dann südlich in das Thal Žmavcarje wenden würden, falls wir nach dieser Richtung absteigen wollten. Von hier kann man ebenfalls in das Logarthal kommen. Diese oberen Stellen waren mir bereits von meinen früheren Touren bekannt.

Nach dem Aufbruche wandten wir uns links über Alpenboden aufwärts zum Plateau, wir durchschritten fast immer in westlicher Richtung eine Reihe von kleineren Fels-Mulden und kamen in $\frac{3}{4}$ St. zur grossen Mulde „Veliki podeh“ 2170^m, deren Grund ein weites Schneefeld ausfüllte. Theils am nördlichen Rande, theils durch die Schneefelder passirten wir in $\frac{1}{4}$ St. diese Mulde und kamen nun knapp gegen den eigentlichen Aufstieg zur Skuta. Nun musste nördlich gegen die Schneide zu gestiegen werden. Rechts war der glatte Fels der Struca, welche mein Führer „Thurm“ nannte, links der Absturz des langen Grates; zwischen beiden zieht sich ein mit Felsleisten durchsetztes Geröllfeld gegen die Schneide hinauf, die oben etwas eingeschnitten ist. Rechts vom Einschnitt führt der Weg über die Felswand auf den Grat*). Ueber das Gerölle und die Felsbänder erreichten wir in $\frac{1}{2}$ St. die Felswand an der Stelle „2“ 2360^m des Pavich'schen Zeichens, rechts davon ist die Nummer „II“. Primus Suhadolnik und Kalan hatten am 27. September die nun folgenden gefährlichen Stellen ausgebessert. Zusammengelegte Steinblöcke bieten einen bequemen Aufstieg über die erste steile Stelle, deren oberer Rand abgesprengt wurde; eingehauene Tritte gewähren dem Fusse sicheren Halt, und nach 10 Min. hatten wir ohne besondere Mühe und Anstrengung die Schneide erreicht, und das ehemals schwerste Wegstück lag hinter uns. Nun befinden wir uns auf dem alten Wege. Wir hielten uns wenige Schritte auf der Schneide bis

*) Der Weg von hier bis zum Gipfel ist mit dem früher geschilderten identisch.

zum Felskopfe, hier wandten wir uns, um die steilen Wände zu umgehen, südöstlich, kamen in 5 Min. an den Muldenrand, später gingen wir östlich und zuletzt nördlich wieder der Schneide zu, die wir in weiteren 10 Min. erreichten, und wo wir am Fusse 2410^m des letzten Kogels stehen. Ueber das grobe unbewegliche Gerölle wurde fast südlich steigend in 20 Min. der Gipfel 2520^m erreicht; es war gerade 11 Uhr, somit hatten wir einschliesslich der Rasten 8 St. benöthigt.

Eine wundervolle Fernsicht lohnte unsere Mühe. Nur über der Laibacher Ebene lagerte anfangs eine dicke Wolkenbank, die sich gegen Mittag auch verzog. Die nahen und fernen Punkte konnten mit gleicher Reinheit gesehen werden. Neuerdings überzeugte ich mich, dass die Skuta-Aussicht die des Grintove an Lohnbarkeit bei Weitem übertreffe. Die Fernsicht ist dieselbe, nur mehr central, nach Süden und Osten jedenfalls instructiver. Wahrhaft überwältigend ist der Blick auf die Umgebung, mitten aus schauerlichen Felswildnissen ragt die Skuta als der beste Uebersichtspunkt dieses Gebirgsstockes auf.

Nach 1³/₄ stündigem Aufenthalte schieden wir. Nur mit Mühe liess sich mein Begleiter zum Aufbruche bewegen. Es war seine erste Hochtour und er konnte sich nicht satt sehen. Fortwährend im Zweifel: ob die Nord-, Ost-, Süd- oder West-Partie das Schönste seien, musterte er von Punkt zu Punkt das herrliche Panorama. Doch es musste geschieden sein. Auf mindestens 5 St. schätzte ich die Zeit des Abstieges, wovon wir 4 St. bei Tag machen mussten, wollten wir ohne Gefahr den Uršič-Hof erreichen; denn um 6 Uhr war es bereits dunkel, und Mondschein gab es erst in den späten Nachtstunden. In ³/₄ St. kamen wir an den Beginn der Wand, in ¹/₂ St. zur grossen Mulde und in ¹/₄ St. zu einer im Schnee deponirten Weinflasche, wo wir eine kleine Rast hielten; in ¹/₂ St. waren wir bei der Wegtheilung oberhalb des Skred; es war 3¹/₂ Uhr als wir diese Stelle verliessen, die ich mit einer weit sichtbaren Aufschrift und einem Wegzeichen versah.

Nun hiess es wieder aufwärts. Zuerst stiegen wir oberhalb des Absturzes, dann wandten wir uns über das Gerölle, konnten jedoch bald selbes mit den mehr gegen den südlichen Absturz sich hinziehenden Rasenstellen vertauschen. In dieser Weise fortkletternnd erreichten wir in ¹/₂ St. die Höhe, eine Naturbrücke über eine mit Schnee gefüllte Felshöhle hatte auch hier unsere Aufmerksamkeit den fantastischen Felsformen zugewendet. Nun passirten wir südlich eine Art Joch, und kamen an den oberen Rand des Thales „Žmavcarje“, unstreitig das grösste grüne Thal und der bequemste Zugang in den unwirthlichen Theil der Südabstürze der Skuta. Rasch ging es über die Grasflächen abwärts, doch viel zu langsam für unseren Führer, weshalb er uns vor-

schlug, die Geröllhalden in der Mitte des Thalbodens aufzusuchen, und über den Sand — so nannte er das feinere Gerölle — abzurutschen. Dieser Vorschlag fand unseren Beifall, ohne Mühe kamen wir nun ein Stück abwärts, bald erreichten wir die tieferen Grasflächen und nach $\frac{3}{4}$ St. waren wir in einem kleinen weniger steilen Boden angelangt. An der links befindlichen Felswand ist die kleine Alpenhütte angebaut, welche seit Jahren nicht mehr bezogen wird. Für eine Person bietet sie noch gegenwärtig eine dürftige Unterkunft.

Einige Bemerkungen zur Orientirung der Umgebung dürften hier gestattet sein. Von dem Skutazug zweigt sich ein aus zwei Köpfen gebildeter Rücken ab, der erste obere heisst Sleme, der sich anschliessende — Greben. Beide bilden (thalabwärts gezählt) die linke Einfassung des oberen Theiles des Prosekthales. Zwischen diesem und der von der Rinka sich fortsetzenden Turskagora (Kotla) des Hauptzuges liegt das Thal Žmavcarje, etwas unterhalb des Hüttenplatzes ist der Felsriss zwischen Turskagora (Kotla) und Brana; derselbe ist so enge, dass es von unten scheint, als ob die Brana die linke Thalwand von Žmavcarje bilden würde. Durch diese Felsschlucht (eigentlich Felsrinne) geht nach der Aussage des kundigen Uršić ein zwar beschwerlicher aber ungefährlicher Steig auf die Einsattlung Kotla-Brana und von hier hinab nach Okrešiel. Bei meinem mehrmaligen Aufenthalte in Okrešiel konnte ich mich von der Ungefährlichkeit des Steiges auf der steierischen Seite überzeugen, für die krainer Seite vertraue ich vollkommen der Aussage meines Führers, der sich mir auf der ganzen Tour als glaubwürdig erwiesen hatte.

Auch das Bild der einsam gelegenen Hütte in Žmavcarje hätte mehr Zeit der Besichtigung verdient, als wir ihm widmen konnten; doch es war bereits 5 Uhr und noch ein weites Stück Weg in das Thal zurückzulegen. Ueber Krummholztterrassen abwärts führte der Steig bald durch ein Buchengestrüpp steil hinab, hierauf zog er sich rasch rechts über eine Felsterrasse in eine kleine freie mit Gras bedeckte Stelle; bald folgte jedoch wieder dichtes Gestrüpp, dann einzelne Stämme, zuletzt dichter Wald. Auf diesem fortgesetzt steilem Wege kamen wir endlich in 1 St. hinab in das Thal, und nun ging es eben pfadlos durch den dichten Wald noch $\frac{1}{4}$ St. weiter bis zur erwähnten Thalspaltung von Skred und Žmavcarje. Bereits war es dunkel geworden, unser Führer fand den Weg auch im Finsternen so gut wie bei Tag. Bald schritten wir an das linke Ufer und um $7\frac{1}{4}$ Uhr hatten wir den Uršić-Hof erreicht, wo wir zu unserer Freude den alten Uršić antrafen. Hier wurde 2 St. gerastet, Kaffee gekocht und mit den Uršić vieles diesen Gebirgsstock Betreffendes besprochen. Um $9\frac{1}{4}$ Uhr brachen wir auf, die beiden

Frauen der jüngeren Uršić boten sich an unser Gepäck zu tragen, sie wollten ohnedies am nächsten Tag in die Kirche gehen, und um 11¹/₂ Uhr hatten wir Znamnje erreicht, wo wir gerade ankamen, als man das Gasthaus sperren wollte. Mein Begleiter trieb noch einen Wagen auf, und um 1¹/₂ Uhr gelangten wir nach Stein. Damit war unser Tagewerk (eigentlich Tag- und Nachtwerk) vollendet.

Am nächsten Abend war in Stein Concert mit Ball im Kasino. Das Laibacher Officiers-Corps hatte mit der Musikbände einen Ausflug nach Stein unternommen und ein Kränzchen arrangirt. Im Gewühle der wogenden Menschenmenge, die hier zusammenströmte, traten die Bilder der letzten Tour in lebhaftere Erinnerung, und wenn ich die dumpfe Luft des Ballsaales mit dem reinen Aether auf den Höhen am Vortage verglich, so wird Niemand im Zweifel sein, zu wessen Gunsten der Vergleich ausfiel, und wo ich mich behaglicher fühlte.

Die Tour auf die Skuta ist unstreitig die Glanzpartie der Sannthaler Alpen. Diesem Umstande, sowie der Scheu und dem räthselhaften Wesen, das man von Seite der Einheimischen der genannten Bergspitze zollte*), möge man die grössere Ausführlichkeit der vorliegenden Schilderung zuschreiben.

Hier mag noch erwähnt werden, dass nach der Aussage des Uršić der directe Abstieg nach Osten in die Mulde „Mali podoh“ möglich ist, dadurch ist der kürzere Weg vom Gipfel in das Sannthal d. i. nach Osten angedeutet. Der längere Weg ist in der „Wanderung im Centralstocke“ verbunden mit der Beschreibung des Abstieges nach Žnavcarje bereits angegeben. Bevor man den oberen Rand dieses Thales erreicht, hält man die frühere Richtung nach Osten bei und gelangt über den zerklüfteten Fels in die Mulde „Mali podoh“ und von hier in kurzer Zeit zum Rinkathor. Als Aufstieg ist jedoch der Weg vom Sannthale aus, wegen des überaus steilen und beweglichen Gerölles im Rinkathore, nicht anzurathen.

Gegenwärtig existirt auch ein bequemer Aufstieg zum Plateau des Hauptstockes von der Nordseite. Derselbe hängt jedoch auf das Innigste mit dem neuen heuer eröffneten Grintovc-Steige zusammen, und soll daher bei der Schilderung dieses Weges erörtert werden. Die Skuta ist jetzt nach allen Richtungen zugänglich.

*) Als Beleg möge folgende Stelle aus der Schilderung von J. G. Seidl (Steiermärkische Zeitschrift, neue Folge 3. Jahrgang, I. Heft, S. 58) angeführt werden: „Ihr höchster Gipfel soll noch unerstiegen sein; von einem einzigen Gemsjäger will man wissen, dass er eines Tages in der Absicht ausging, ihn zu erklimmen; er kam aber nicht wieder zurück.“

G r i n t o v c

Vorbemerkung.

Der Grintovc bildet den Culminationspunkt des hier behandelten Gebirgsstockes der Sannthaler Alpen. Unter den Spitzen dieses Stockes erfreute sich der höchste Punkt wegen seiner leichten Zugänglichkeit von der Südseite aus noch eines spärlichen Besuches, während die übrigen Spitzen entweder fast ganz gemieden wurden oder mit dem Rufe der schweren Ersteigbarkeit, ja sogar der Unnahbarkeit behaftet blieben. Die gediegene Schilderung des Herrn A. Pavich v. Pfauenthal im IV. Bd. der Jahrbücher des Oesterreichischen Alpen-Vereines, war die erste Beschreibung einer Hochtour in diesem Gebirgsstocke, und wenn der Besuch dieses Gipfels trotzdem bis zum letzten Jahre hinter den Erwartungen zurückblieb, so ist dies nur dem Zusammenwirken ungünstiger Umstände, die jedoch gegenwärtig beseitigt sind, zuzuschreiben.

Der Charakter der Karavanken ist in der Formation des Grintovc unter allen Spitzen der Sannthaler Alpen am meisten ausgesprochen; nach Norden sind weit abstürzende Wände, die nur kleine Terrassen bilden, die Ost- und West-Seite des Gipfels fällt ebenfalls in Seitenzügen steil ab, während die Südseite bis in die Nähe des höchsten Punktes mit Rasenflecken besetzt ist. Von dieser Seite wurde auch bis vor Kurzem der Berg bestiegen, die Nordwände sind erst im Sommer 1876 durch eine Steiganlage schwindelfreien Kletterern zugänglich gemacht. Vermöge dieses Umstandes sei es gestattet, dass entgegen der Anlage dieser Schrift zuerst der gewöhnliche Weg von der Kanker aus und dann erst der Nordweg geschildert werde. Letzterer ist als die eigentliche Fortsetzung an die Teuren der Skuta zu betrachten.

Kanker-Weg.

Um die Schönheiten des Kankertales zu würdigen, wandern wir von Ober-Seeland bis Höflein, d. i. bis zum Beginn der Ebene von Krainburg. Bald nach dem Verlassen des Kazinos, wo wir unser Standquartier hatten, senkt sich die Strasse steil abwärts; rechts erblicken wir einen schönen nördlich vom Virnek-Grintovc abgeschlossenen Thalboden, in dem der Ursprung der Kanker zu finden ist; die Strasse führt fortgesetzt steil abwärts, nach etwa $\frac{3}{4}$ St. zu Fuss kommen wir beim Podstoržić-Graben vorbei und nun geht es im mässigen Falle hinab zur Kapelle und zum oberen Hammer und bei der Landesgrenze vorbei in $\frac{1}{2}$ St.

zum Post- und eigentlichen Gewerkshause Kanker. Bald passirt man (rechts) den Eingang der Koritosechlucht und nach schwachen $\frac{3}{4}$ St. wendet sich die Aufmerksamkeit dem linken Ufer zu; wir blicken in ein prachtvolles Alpenthal d. i. der Zugang zum Grintove, den wir später besuchen wollen. Nach weiteren $\frac{3}{4}$ St. stehen wir bei der Kirche von Kanker; wir gehen auf die Brücke und bewundern das herrliche Bild des Rückblickes: die Kanker-Kočna und der Grintove präsentiren sich in ihrem Glanze, letzterer hat die Form eines Zuckerhutes und scheint niederer, als die Kočna; das Bild der beiden Spitzen mit der Kirche im Vordergrunde ist ebenso idyllisch schön, als grossartig. Die weitere Wanderung bis Höflein bietet nichts besonderes mehr, ausgenommen wir wollen bei dem gastlichen Besitzer der Gewerkschaft Kanker, Herrn Gilbert Fuchs, einkehren und sein schönes Schloss Ober-Görtschach besichtigen.

Eine herrliche Waldluft, die frischeste die ich je im Gebirge fand, herrscht im Thale; reichliche Quellen entspringen den Felsen; kaum wäre ein zweiter Punkt in den Alpen zur Erholung abgepannter Nerven so geeignet, als die waldige Kanker — und doch sind die Touristen im Thale, trotz zweckmässiger und billiger Postverbindungen eine seltene Erscheinung. Der Grund ist in dem bisherigen Mangel an Gasthäusern zu suchen. Zwar gab es mehrere Strassenwirthshäuser, selbe waren aber nur für die Bretterfuhrleute und nicht für anspruchsvolle Touristen bestimmt. Gegenwärtig haben sich die Verhältnisse namentlich durch die thätige Einwirkung des Herrn Directors L. Schiffermüller bedeutend gebessert. Der „Schenkwrith, vulgo Kanonier“, am Eingange des Podstorzić-Grabens, Zunder gleich nach der Post, Pošner 10 Min. unterhalb des Subadolnik-Thales, haben sich für den Touristen-Besuch eingerichtet, namentlich dürfte das reinliche Haus des Pošner sich als Ausgang und Nachtstation für Touren eignen. Ebenso bietet das Gasthaus zur Mauth bei der Kirche von Kanker treffliche Küche und für eine Person Nachtlager. Früher war man einzig auf die allerdings unbegrenzte Gastfreundschaft des Gewerksherrn und seines Directors angewiesen, und ich gestehe, das Haus ist unstreitig die „gastlichste Gewerkschaft“, die ich je gefunden. Nirgends fühlt sich der Gast behaglicher und ungenirter als in diesem Hause, er findet jede Förderung bei seinen Touren, und ohne Gewerkschaft Kanker hätte ich wahrscheinlich nie das Studium dieses Gebirgsstockes unternehmen können. Fürwahr gemüthliche Stunden waren es, die ich hier in angenehmster Gesellschaft verlebte; hier konnte man übermüthig werden und wenn der Champagner perlte und dann der Herr Director mit seiner Harmonika aufspielte, war es kaum möglich, in der ganzen Welt eine lustigere Gesellschaft aufzufinden. Sind dies auch Studien? wird der

Leser erstaunt ausrufen. Gemach! Wenn man einige Tage ungewaschen unter Entbehrungen in diesen einsamen Alpen sich herumgetrieben, da lernt man auch ein gutes Unterkommen schätzen und im Bewusstsein gelungener Thaten wird man leicht etwas fröhlich.

Nun wollen wir den Grintove besteigen. Mit Proviant reichlich versehen gehen wir, von der Gewerkschaft $\frac{3}{4}$ St. abwärts, von der Kirche $\frac{3}{4}$ St. aufwärts, zum Eingange 588^m eines Seitenthales, welches den bequemsten Zugang zum Grintove-Stocke vermittelt. Ein Seitenweg führt östlich zur Brücke über die Kanker und zu einer primitiven Mühle. Das Thal selbst ist kennbar durch die weite nach Osten sich ziehende Mulde der Kočna nördlich und dem Greben südlich. Die unteren Theile des Grintove sind zu sehen, während der Gipfel durch die Kočna gedeckt ist; man erkennt ganz deutlich das Ansteigen des Thales zu zwei Terrassen, von denen die untere den Bauernhof, die obere die Alpe „Suhadolnik“ enthält. Wir gehen nun in diesem Thale aufwärts. Der Weg führt anfangs rechts vom Bache eine kurze Zeit steil aufwärts, dann wird die Steigung eine mässige, bis man wieder rechts über den trockenen Bach kommt. Nun geht der Weg in Windungen durch Erlen und Buchen aufwärts, zuletzt bei Feldern vorüber, in schwachen $\frac{3}{4}$ St. zu dem ausgedehnten Bauernhofsuhadolnik 896^m, dem früheren Nachtlager der Grintove-Besteiger. Der Besitzer Primus Stuller gehört zu den gastlichsten und den Touristen wohlgesinntesten Bauern, die in den Alpen anzutreffen sind. Er selbst ist ein kundiger Gamsjäger und ein leidenschaftlicher Freund der Berge, der jeden von ihm ausführbaren Wunsch des Touristen berücksichtigt. Leider spricht er nur slavisch, sein Bruder André, der bei der Cavallerie gedient und dabei Deutsch gelernt hat, wird daher, falls man nicht schon einen beider Sprachen kundigen Träger mit hat, als Dolmetsch verwendet. Wir versichern uns des André als Führers für die weitere Wanderung, oder nehmen von der Alpe den Halter, welche Stelle in der Regel der Sohn des Bauers bekleidet, für die weitere Tour mit. So bequem nämlich der Grintove von dieser Seite zu besteigen ist, so gehört doch, um durch die Rasenbänder den Weg zu finden — namentlich bei Nebel — ein vollkommen vertrauter Führer für diese Tour.

Vom Bauernhofsuhadolnik über eine Wiese in den Wald bald ansteigend erreicht man in 20 Min. eine grosse ebene Wiesenfläche 1086^m, die von den Wänden der Kočna und des Greben eingeraht ein schönes Alpenbild gewährt. Links wird eine Quelle zugeleitet, die jedoch in den heissen Sommermonaten versiegt. Von dieser Wiese führte früher der Weg rechts über ein von einem Felsenriss des Greben kommendes Geröllfeld, welches

wegen seiner beweglichen Steine trotz der nicht besonderen Steigung sehr unangenehm zu passiren ist. Gegenwärtig wird durch eine Steiganlage diese unangenehme Strecke gemieden. Wir schreiten durch den schönen Boden hindurch, gehen auf einem Holzweg weiter 10 Min. bis zu einem mit rother Farbe bezeichneten Baum; hier wenden wir uns rechts, überschreiten das trockene Bachbett und wandeln einen mit Buchenlaub gepolsterten Steig $\frac{1}{4}$ St. aufwärts bis zur Felswand 1286^m an der Stelle des erwähnten Risses, von dem die fatale Geröllhalde ihren Ursprung nimmt. Nun folgt eine kurze Kletterei über Felsblöcke in dem Risse aufwärts, dann geht es links steil auf die Höhe; bereits nach $\frac{1}{4}$ St. wird jedoch der Weg bequemer, die Neigung immer geringer und wir erreichen längs eines zu einem guten Steig gebahnten Felsbandes in $\frac{1}{4}$ St. einen prachtvollen Buchenwald, und nachdem wir einige schmale Wasserrisse passirt haben, stehen wir in einer weiteren $\frac{1}{4}$ St. in der oberen Terrasse 1500^m zwischen Kočna und Greben. Eine kleine Alpenhütte und das daneben errichtete Touristenhaus „Frischaufhütte“ stehen unmittelbar am Waldrand; das Bild der Alpe ist prächtig. Seitwärts an den Thalwänden erstreckt sich der Wald noch ein Stück aufwärts, etwas oberhalb der Hütte erblicken wir den Gipfel des Grintove und können den ganzen Weg übersehen: mit Fels und Gerölle durchsetzte Weiden, wovon auch der Name „Grintove“, d. i. der „Krätzig“ stammt.

Die Alpe war in vielen Nächten mein Quartier. Dasselbst erlebte ich manche Freude, aber auch manchen Verdruss, wenn am Morgen statt des erwarteten schönen Tages ein heftiger Sirocco Regen brachte. Bevor das neue Haus gebaut war, übernachtete man gewöhnlich unten im Bauernhofe, damals war auch der Steig zur Alpe in einem sehr bedenklichen Zustande. In der Alpenhütte übernachteten wir bei meiner ersten am 19. Sept. 1874 unternommenen Grintove-Tour. Die Herren Director Schiffermüller, Förster Zausnigg, Zoff und ich waren in Begleitung eines Trägers und Führers, da wir am frühen Morgen im Finstern nicht den bedenklichen Weg zur Hütte passiren wollten, in der Hütte bereits zur Zeit der Dämmerung angekommen, und trotz des beschränkten Raumes brachten wir daselbst einen der vergnügtesten Abende zu. Der Zufall hatte nämlich ein vor kurzer Zeit vermähltes Wurzelgraber-Ehepaar in diese verlassene Gegend gelockt, welches die Hütte zu seiner Behausung erwählt hatte, und daselbst seine Flitterwochen verlebte; wir hatten hier reichlich Gelegenheit zum Studium der Liebe im Gebirge. In der Nähe der Hütte war ich meinen Gefährten, die sich mit der Beobachtung der grösseren und kleineren Thierwelt einer Lacke, die uns für den Abend das nöthige Trinkwasser liefern sollte, beschäftigten, vorausgeeilt. Eine phantastisch gekleidete Frauen-

gestalt stand vor der Thüre; schon glaubte ich, eine Engländerin mit einem Schweizerführer wäre meinen Studien zuvorgekommen, als mich ihr blödes Lächeln in der Nähe belehrte, ich hätte mit einem Wesen zu thun, das sich als Wurzelgraberin oder Wahrsagerin im Gebirge herumtreibt; ihr herbeigeeilter Gemahl erklärte mir, dass sie sich mit ersterem beschäftigen, und zu diesem Zwecke die verlassene Schaf-Hütte als Behausung erklärt hätten. Ich machte ohne alle Umstände meinen Gefährten, die der Reichthum an wissenschaftlicher Ausbeute des Trinkwassers eher herabgestimmt als begeistert hatte, den Vorschlag, von dem Rechte „des Stärkeren“ Gebrauch zu machen, d. h. das Ehepaar auszuquartieren. Wir riethen daher unseren Vorgängern, noch in's Thal abzusteigen und verstärkten unseren Rath mit dem Hinweis auf die Genüsse — Sterz und Heulager — die ihrer im Bauernhofe Suhadolnik harrten. Doch davon wollten sie nichts wissen; es wäre zu finster, um den gefährlichen Weg zu wagen. Es blieb daher nichts übrig, als den Raum mit ihnen theilen, so dass acht Personen in dieser nur wenig Quadratfuss Bodenfläche umfassenden Hütte untergebracht waren. Wir schickten die Leute um Reisig behufs des Nachtlagers, veranstalteten dann eine Collecte, damit sie sich im Thale einen vergnügten Tag anthun könnten. Dies brachte den Gemahl in eine zärtliche Stimmung, doch seine Liebesblicke wurden von der Gattin durch derbe Rippenstösse erwidert, die sich in höchst bedenklicher Weise verstärkten, als er es wagte, ihren Kaffee zu verkosten. Unsere Freigebigkeit hatte beide gesprächig gemacht; wir erfuhren, dass das Geschäft des Wurzelgrabens Dank dem herrschenden Aberglauben ein ziemlich rentables sei: den höchsten Preis erzielt man mit den Wurzeln gegen die Verhexung des „lieben Viehes“; gleich nach diesen kommen die Zaubermittel für „Verliebte.“ Von letzteren schien mir unser Mann — nach der Wahl seiner Gattin zu urtheilen — selbst eine etwas zu grosse Portion verkostet zu haben. Uebrigens sind die „Wurzelgraber“ keine so harmlosen Wesen, als sie Rosegger zu schildern beliebt. Es wäre Aufgabe der Behörden, ihrem Treiben mehr Beachtung zu schenken. Eine Alpe, die mehrere Jahre von Wurzelgrabern besucht wird, ist ihres Erdreiches, das von ihnen mit den Wurzeln aufgewühlt wird, bald beraubt; auch die in den Hütten zurückgelassenen Gegenstände erfreuen sich keines langen Verweilens.

Bei diesem Nachtlager war die Nothwendigkeit einer besseren Unterkunft für Grintove-Touristen klar geworden; der Bauer am nächsten Tage über eine eventuelle Vergrößerung seiner Hütte befragt, erklärte um einen mässigen Betrag einen für die Touristen reservirten Zubau auszuführen. Der Steirische Gebirgsverein lieferte diesen Betrag und der Bauer Suhadolnik

glaubte den Intentionen der Gebirgsreisenden noch besser zu entsprechen, wenn er einen besonderen Bau aufführte. Das neue Haus aus Brettern nett ausgeführt, bildet ein Quadrat, dessen innere Seite 9' beträgt. Der grösste Theil ist für die Schlafstätte bestimmt, der kleine Vorraum hat rechts einen Herd und links in einem Kasten die verschiedenen Koch-Utensilien. Leuchter, Handtücher, Decken, zwei Bänke vervollständigen die Einrichtung. Gekocht wird gewöhnlich in der Halterhütte, und ich muss erklären, dass ein Zubau zur alten Hütte den Touristen mehr Bequemlichkeit geboten hätte als ein Neubau, der so zu sagen zwei getrennte Wirthschaften erfordert.

Bei meinem oftmaligen Aufenthalte in dieser Hütte lernte ich die Bedürfnisse der Alpe hinreichend kennen. Die erwähnte Steigumlage in der unteren Terrasse hatte ich zugleich mit dem Baue des neuen Schutzhauses veranlasst. Ein weiterer Uebelstand war der, dass in der Nähe der Hütte sich kein Wasser befindet. Unmittelbar vor der Hütte ist unterhalb des Felsrisses ein ausgehöhlter Boden, in dem man häufig Wasser findet. Ich ordnete nun die Vertiefung und Ummauerung dieses natürlichen Behälters an und nächstes Jahr wird die Wasserfrage, die heuer bei der Eröffnung des neuen Grintovc-Weges uns einige Verdriesslichkeiten bereitete, zur Zufriedenheit der Touristen gelöst sein. Eine dritte Angelegenheit soll auch noch erledigt werden. Das Klettern über die Felsblöcke von der unteren Terrasse in die obere war für empfindliche Touristen immer unangenehm, und im Sommer 1876 waren diese Stellen trotz der tiefen Lage 1286^m mit einem steilen Schneefelde bedeckt. Dies veranlasste mich mit dem Suhadolnik-Bauer wegen einer Steigumlage zu sprechen; er meinte links vom Risse käme man (allerdings mühsam) aufwärts. Bei meiner am 27. September 1876 unternommenen sechsten Grintovc-Tour d. J. recognoscirte ich in Gesellschaft des Herrn Försters Zausnigg diese Stelle und fand sie viel besser als ich erwartet hatte. Ein Ausputzen vom Gestrüpp, einige kleine Windungen und man kommt auf den ersten Kopf, von dem aus der weitere Steig zum Rande der Thalwand führt. Damit sind die Arbeiten in diesem Theile des Gebirgsstockes vollendet, und für die Zugänglichkeit gethan, was geschehen konnte. Die Zuvorkommenheit mit welcher der Bauer Suhadolnik alle Wünsche der Touristen berücksichtigt, hat die rasche Durchführung des Zugänglichkeits-Werkes ermöglicht.

Am frühen Morgen verlassen wir das Schutzhaus. Ein rüstiger Geher benöthigt — mittleren Schrittes — auf den Gipfel 2 $\frac{1}{2}$ St.; ich habe den Weg öftmals auch in 2 St. zurückgelegt, brauchte jedoch selbst in Gesellschaft bei langsamstem Gange — die Rasten abgerechnet — nie drei Stunden. Voran schreitet der André oder der Halter der Alpe, wir gehen den



steinigen Steig links vom trockenen Bache im Thalboden mässig aufwärts $\frac{1}{2}$ St., dann wenden wir uns links d. i. nördlich gegen die Felswand zu, die wir bei einer glattgeschliffenen Platte erreichen, nun geht es über die verschiedenen Rasenbänder aufwärts $\frac{1}{2}$ St. in einen höheren kleinen Boden 1900^m, wo sich die Ueberreste einer primitiven Hütte ohne Dach befinden, die ehemals für kurze Zeit das Quartier des Schafhalters bildeten. Unmittelbar vor uns ist ein kurzes Felsenthal, rechts der vom Grintove zum Greben sich ziehende Rücken, links der Fuss des Grintove selbst, der von hier ein breites Rasenband hinabsendet, der einzige bequeme Zugang auf die Höhe. Auf dieses Rasenband steuern wir zu, in westlicher Richtung kommen wir an der Südseite des Berges aufwärts und nun steigen wir an den bequemsten Stellen directe auf, bis wir eine schiefe Fläche erreichen, welche am unteren Rande mit Rasen bedeckt ist, am oberen Theile ein Geröllfeld trägt, welches zahlreiche Spuren von Eisenbohnerzen enthält, der oberste Theil ist durch Felswände abgeschlossen. Wir durchschreiten nun entweder das Geröllfeld oder umgehen dasselbe längs der Rasenflecke und wenden uns aufwärts gegen die Schneide, die wir in 1 St. oben an dem erwähnten Felskopfe erreichen. Das Zeichen „Ö. T. C. (Oesterreichischer Touristenclub)“ schmückt diese Stelle. Nun halten wir uns längs der Schneide, die Rasenflecke werden immer spärlicher, werden von Gerölle und Fels abgelöst und nach $\frac{1}{2}$ St. stehen wir auf dem Gipfel 2558^m, der gegenwärtig mit einer hohen Pyramide, welche im Sommer 1876 von der k. k. Militär-Triangulirung errichtet wurde, geschmückt ist. Einige Pflanzen: *Hutchinsia alpina*, *Papaver alpinum*, *Linaria alpina* und *Eritrichium nanum* (am Ostabsturze) kommen zwischen den Gesteinen vor.

Nun mustern wir die Aussicht. Zunächst werfen wir einen Blick auf die nächste Umgebung. Wir befinden uns am höchsten Punkte eines Grates, über dessen nach Südost ziehenden Rücken wir auf den Gipfel gelangt sind. Nach Norden (eigentlich Nord-nordost) kann man über Felsleisten und Gerölle fast $\frac{1}{2}$ St. bis zum Absturz absteigen, nach West und Ost stürzt der Gipfel steil ab. Nur weiter unten verflacht sich der Absturz gegen Westen ein kurzes Stück und bildet mit der zahmen Südseite den Weg auf die Höhe. Ueberaus grossartig ist der Anblick der westlichen Kanker-Kočna mit dem weit hinaufziehenden Geröllfelde „oberes Thal (gorni dol)“. Wendet man den Blick nach Ost, so hat man die Trichter und Karrenfelder der „Podeh“, die Abstürze der Skuta, die von keinem Punkte so einladend zu einer Kletterpartie erscheinen, wie vom Grintove aus. Ueber diese hinaus schweift der Blick zur schlanken Ojstrica und um diese herum zur Planjava und Brana. Südlich haben wir das Alpengebilde des Greben. Die Fernsicht im Detail zu schildern, ist unmöglich; nur die

Grenzen können skizzirt werden. Der Blick streift vom Triglav über die Gailthaler-Alpen zu den Tauern, von hier über das Urgebirge und die Kalkalpen der Steiermark, an diese schliessen sich an Posruck, Bacher, die Berge des Sannthales; nun folgen die kroatischen Berge bis an die Militärgrenze, Krainer Schneeberg, Nanos. Sämmtliche Höhen sind reihenweise wie auf einer Karte ausgebreitet. Als äusserste Punkte mögen erwähnt werden: Im Norden Wechsel, Schneeberg und Raxalpe; im Osten das kroatisch-slavonische Grenzgebirge (Bilo); im Südosten die Zacken der bosnischen Bergspitzen bei Prjedor hervorragend über den lang gestreckten Zug der Uskokken; im Süden die Plješevica in der Militärgrenze, die kleine Kapela, der Monte Maggiore; im Westen das kärntner-venetianische Grenzgebirge und die westlichen Eisberge in den Hohen Tauern. Ebenso umfassend ist die Thalausicht. Im Norden zahlreiche Ortschaften des Drauthales, Wolfsberg im Lavantthal; im Osten das ganze Sannthal mit dem Hauptorte Cilli, dessen einzelne Gebäude mit einem guten Fernrohre getrennt gesehen werden können; im Süden die Laibacher Ebene, Laibach selbst, Krainburg, Lak; im Westen Theile des Gailthales und die Thürme von Villach.

Kaum ein zweiter Punkt dürfte ein so weit gehendes und dabei doch so wechselndes Panorama entfalten*). Herr Alfred Zoff hat dies wunderbare Bild mit sicherem Griffel fixirt und zum Nutzen und Vergnügen künftiger Grintovc-Besteiger dem Verfasser dieser Schrift gütigst zur Verfügung gestellt. Die Zeichnung wurde an den schönen Tagen des 25. und 27. Sept. und 4. Oct. 1876 angefertigt, und leistet, wie sich der Besucher überzeugen kann, auch den rigorosesten Anforderungen Genüge. Durch beiliegendes Panorama, das für die Fernsicht auch auf den übrigen Höhenpunkten dieses Gebirgsstockes verwendet werden kann, bin ich der Schilderung der Detail-Aussicht ohnedies überhoben. Niemand wird bei günstiger Witterung diesen lohnenden Punkt ohne vollkommene Befriedigung verlassen.

Anschliessend an den soeben geschilderten Weg will ich den Steig von der Feistritz aus mittheilen, der mit dem eigentlichen Grintovc-Weg identisch ist und nur in dem unteren Theile variirt. Um von Feistritz (Stein) auf den Grintovc zu kommen, hat man den Sattel zwischen Greben und Grintovc 1800^m zu ersteigen. Vom Sattel (der, wie bereits erwähnt wurde, von der Alpenhütte in $\frac{3}{4}$ St. erreicht werden kann) wendet man sich nörd-

*) In dieser Beziehung sind die von den Touristen bis jetzt ganz vernachlässigten Höhenpunkte von Unterkrain und Kroatien äusserst lohnend. Wenn einmal das gedankenlose Abtreten der Mode-Touren und die Gletscherbummelei einem systemmässigen Alpenbesuche weichen wird, dann werden auch Punkte wie: Monte Maggiore, Krainer Schneeberg, Belalastica, Plješevica, Velebit u. A. zu Ehren kommen.

lich aufwärts und gelangt in $\frac{1}{2}$ St. fast auf die Höhe des Mali Verh zu einer Felsspalte „Vrata“ 1950^m. Durch diese Felsspalte genießt man einen prächtigen Anblick der Kesseln zwischen Grintovc und Skuta. Von der Vrata geht man längs eines Schafweges an der westlichen Lehne des Zuges, der vom Grintovc zum Grebensattel zieht, nur unbedeutend abwärts steigend in $\frac{1}{2}$ St. zum erwähnten Bande, das auf den Grintovc führt (in der Nähe der verfallenen Schafhütte). Der Blick von der Vrata auf den Centralstock ist derart überwältigend, dass der geringe Umweg aufgewogen wird, namentlich da man vor der Hütte noch bei einer Quelle von 3^o C. vorbei kommt.

Zum Greben-Grintovc-Sattel gelangt man von Feistritz auf die folgende Art. Vom letzten Hause im Thale, d. i. vom Uršić geht man durch den hochstämmigen Buchenwald $1\frac{1}{4}$ St. längs des Hauptweges im Prosek-Thale bis zu einem Seitenwege links. Durch diesen geht es anfangs noch durch Buchenwald, später über Alpenboden in eine steile Mulde und zuletzt über Gerölle aufwärts in 2 St. bis zum Sattel. Ich habe diesen Theil des Weges nicht gemacht und benütze zur Schilderung die Beschreibung von Herrn A. Pavich und meine Erkundigungen beim Uršić. Herr Pavich hat den Abstieg directe durch das Geröllfeld genommen, für den Aufstieg kann man das Gerölle grösstentheils vermeiden, indem man sich mehr südlich hält. Dass dieser Weg jedoch ohne alle Gefahr ist, geht daraus hervor, dass er in früheren Zeiten, wo die Alpen in den hinteren Thalböden der Feistritz noch betrieben wurden, als Viehweg benützt wurde.

Nord-Weg.

Die Höhenpunkte der nördlichen Umrandung von Ober-Seeland gewähren einen instructiven Einblick in die Abstürze des Grintovc. Man erkennt leicht, dass das Thal der oberen Kočna den Zugang zu den Nordwänden bildet, indem der von der Kanker-Kočna nach Norden streichende Zug die beiden Seeländer Thalkessel scheidet. Die höheren Theile des Thales der oberen Kočna werden von dem langen Grate der zur Skuta zieht, in zwei nur äusserst schwer zu verbindende Thalböden „Ravni“ und „Na-Vodine“ getrennt; durch den ersteren führt der Zugang zum Grintovc.

Einladend sehen diese Wände nicht aus; dennoch wurde in früheren Jahren der Grintovc auf diesem Wege von Wildschützen mehrmals erstiegen, ja sogar der gegenwärtige Herr Pfarrer Stefan Vrankar machte einmal eine solche Besteigung mit. Sein Ausgleiten auf dem oberen Ende des Schneefeldes wurde mir vom alten Jernik mit dem Refrain mitgetheilt: „schneller ging es hinab als mit der Eisenbahn“. Offen gestanden, ich hatte anfangs wenig Lust zu einer solchen Grintovc-

Tour, überhaupt für den Grintove keine besondere Zuneigung. Erst bei intimerer Bekanntschaft wuchs meine Zuneigung und Liebe für diese Spitze. Dennoch wollte ich einen Versuch wagen, oder mir mindestens den Aufstieg etwas ansehen. Nach einer gelungenen Skuta-Tour am 12. August 1875 kehrte ich nach Ober-Seeland zurück, um mich von den Strapazen dieser Tour auszurasen. Bereits am nächsten Tage, der trübe und Unwetter verkündend anbrach, wollte ich die am Nord-Abhänge des Grintove-Zuges befindlichen Schnee- und Eisfelder besuchen. Da sich zufälligerweise der alte Prinz — der dritte im Bunde der drei berühmten Gensjäger Jernik, Mautz und Prinz — im Kasino befand, so ersuchte ich ihn, mich auf dieser Tour zu begleiten. Anfangs lehnte er es mit Rücksicht auf eine erst vor kurzem überstandene Krankheit ab, aber als ich ihm bemerkte, es hätte auf der Tour keine Eile, so war er dazu bereit. Wir gingen in das unmittelbar am Kasino mündende Thal der „unteren Kočna“, wandten uns nach $\frac{1}{4}$ St. etwas vor der Hube des Makekbauers links aufwärts zum Rücken der Stulleralpe 1275^m, die wir auf einem guten, aber steilen Waldwege in 1 St. erreichten, etwas unterhalb liegt die Alpenhütte. Nun überquerten wir in $1\frac{1}{4}$ St. längs eines Schafsteiges die mit Krummholz überwachsene Wand der oberen Kočna; von wo wir in einen Thalboden „untere Ravni“ 1555^m kamen; auf der Höhe des Thalschlusses schimmerten nasse Stellen entgegen; hier, — erklärte Prinz, müssten wir aufwärts. Durch Gerölle zuletzt längs des Baches — der eigentliche Steig ist rechts — kletterte ich $\frac{1}{2}$ St. aufwärts zum Ursprung 1783^m, einer herrlichen Quelle von 2^o C. Hier erwartete ich den alten Prinz, dann stiegen wir noch etwas aufwärts in den obersten Thalboden „obere Ravni“, welche durch die Abstürze des Grintove geschlossen ist. Hier blieb Prinz zurück, ich stieg weiter aufwärts zu den Schnee- und Eisfeldern. Dasselbst angelangt, legte ich die Steigeisen an und passirte eines der unteren Eisfelder. Blankes Gletschereis, von zahlreichen Spalten durchzogen, füllte den Hintergrund des Kessels aus; doch übertreffendie in der Schlucht zwischen Langkofel und Skuta liegenden Eisfelder die der oberen Ravni bei weitem an Grösse. Gerne hätte ich nun auch den Zugang zum Grintove noch durchforscht, wenn nicht dichter Nebel mit Regen eingefallen wäre. Ich kehrte nun zu Prinz zurück, worauf wir zur Stulleralpe und von dieser durch die obere Kočna nach Seeland wanderten. Wir gingen directe abwärts, ein Weg der dem von der unteren Kočna aus ganz ähnlich ist. In ungefähr 1 St. erreichten wir das Kasino.

Dies waren meine Kenntnisse der Nordseite des Grintove im Jahre 1875; so weit reichte auch das Wissen der jüngeren Steiger von Ober-Seeland. Doch sollte es bald anders werden.

Meine Studentouren hatten schliesslich auch auf die Ober-Seeländer gewirkt. Als ich gegen die jüngeren Leute bemerkte, ihr jüngster Steiger und Kenner des Gebirges sei der 67jährige Jernik und ich sie frug: ob sie sich dessen nicht schämten, erklärten Anton Muri und Anton Schenk vulgo Makek, zwei wackere, intelligente Leute, sie würden in den nächsten Tagen die Nordseite des Grintove erforschen; was sie auch bereits am 16. August ausführten. In 3 St. erreichten sie von der Stulleralpe die Schneide und von hier in weiteren $1\frac{1}{2}$ St. den Gipfel. Sie meinten, dass nur drei kurze Stellen einer Verbesserung bedürften, um auch diese Seite des Grintove allgemein zugänglich zu machen. In Folge dieses günstigen Berichtes wurde von der alpinen Gesellschaft „Santhaler“ die Ausführung dieses Steiges beschlossen.

Im Sommer 1876 sollte diese Arbeit durchgeführt werden. Anfangs wollte es nicht recht vorwärts gehen. Zwar versprachen mir Anton und Michael Muri, die ich am 20. Juli in Kappel traf, am nächsten Montag mit mehreren Arbeitern anzufangen, doch als ich von meiner Inspection des Steiner Sattels am 24. Juli nach Ober-Seeland zurückkam, versicherte man mich, man hätte eher meine Ankunft abwarten wollen. Mir schien es, als ob den Leuten die Lust zu diesem Werke vergangen wäre, und am 26. Juli hielt ich ihnen eine ernste Standrede, von der sie so ergriffen (begeistert?) wurden, dass für den nächsten Tag die Inspection des Steiges und der Beginn der Arbeit angesetzt wurde.

Anton Muri und Anton Schenk sollten als Traceurs dienen, ihnen wurden auch Jernik und Mautz beigegeben, Johann Stuller und Martin Schelesnika im Steig- und Maurerwerke wohl vertraut wurden für die Arbeit, an der die beiden Muri und Anton Schenk mitwirken wollten, aufgenommen.

Mit den nöthigen Werkzeugen (Krampen und Spitzhammer) reichlich versehen, brachen wir am Donnerstag den 27. Juli um 5 Uhr Früh auf. Wir gingen auf dem bekannten Wege zur Stulleralpe 1275^m und von hier zur „unteren Ravni“ 1555^m. Der Steig führt im Bogen an der Berglehne nur mässig aufwärts in 1 St. in den Alpenboden. Einige Felsbänder wurden unterwegs überschritten; bereits hier waren Stellen, die für furchtsame Touristen bedenklich scheinen könnten, und deren Ausbesserung nach Vollendung des eigentlichen Steiges in Aussicht genommen wurde. In dem Alpenboden ging es fast eben $\frac{1}{4}$ St. über Gerölle und Schneefelder (die im späteren Sommer verschwinden) an den niederen Absatz einer zweiten Terrasse; über einige Felsstufen aufwärts kommt man an das linke Ufer eines Bächleins und längs des steilen Rasens und durch Krummholz in $\frac{1}{4}$ St. zum Ursprung einer herrlichen Quelle von 20° C.

1783^m. In wenig Minuten hat man die nächste Terrasse „obere Ravni“ erreicht. Die Vegetation ist vollständig geschwunden, weiter hinauf findet man nur wenig Spuren von Pflanzen.

Ueber eine kurze Geröllstrecke kamen wir zum Schneefeld, die Nacht war ziemlich warm, der Schnee weich und leicht zu passiren. Das Schneefeld war diesmal ziemlich gross, dasselbe zieht sich schliesslich steil ansteigend bis an die Felswand zu einer Art seichter Mulde, die man von der Quelle in $\frac{1}{2}$ St. erreicht. Rechts von der Mulde stiegen wir nun durch den Fels ziemlich bequem aufwärts, überschritten dann nach links ein zweites kleines Schneefeld derselben Mulde und hielten fortgesetzt die Richtung nach links, d. i. nach Osten aufwärts, um die Schneide zu erreichen. Bis zum zweiten Schneefeld war kaum eine Verbesserung nöthig, von hier an begann nun ein sorgfältiges Studium der Wände und Felsbänder. Jede bedenkliche Stelle wurde mehrmals abgestiegen und dann, wenn man über die Verbesserung im Reinen war, mit rother Farbe bezeichnet. Uebrigens war an den Stellen, die wir in den ersteren $\frac{3}{4}$ St. passirten, eine einzige, deren Ueberschreitung uns Mühe machte, und die ein kräftiges Anziehen der Arme erforderte. Hier blieben Schelesnika, Stuller, Michael Muri und A. Schenk zurück, da sie für mehr als einen Tag genügend Arbeit fanden. Mit Anton Muri, Jernik und Mautz zog ich nach längerem Aufenthalte weiter, es ging ziemlich bequem stellenweise sogar über mit Gerölle bedeckte Bänder durch $1\frac{1}{2}$ St. bis zu einem nach Süden sich ziehenden Querrücken 2150^m; auch hier wurde unterwegs der Weg bezeichnet. Ueber diesen Rücken ging es steil über Felsstufen und schmale Bänder in $\frac{3}{4}$ St. zur Schneide 2310^m knapp an der Westseite des Langkofel. Eine grosse Anzahl von Stufen wurden der eventuellen Verbesserung halber bezeichnet, hier befinden sich auch die schwindelerregenden Stellen. An der Schneide geniesst man den überwältigenden Anblick der Mulden zwischen Grintove und Skuta, die Kesseln der „podch“ liegen vor uns. Nun gab es eine kleine Debatte über den folgenden Weg. Ein langer Grat zieht von hier westlich zur letzten Kuppe, ich schlug vor: auf der Südseite den zerrissenen Grat zu übergehen und zuletzt wieder zur letzten Kuppe aufzusteigen. Anton Muri hatte bei seiner Recognoscirung den Weg über den Grat genommen und diesen daher in Vorschlag gebracht, dem auch Jernik und Mautz zustimmten. Wir betraten daher den letzteren. Die zwei ersten Zacken wurden leicht genommen, am Ende der zweiten angelangt, überzeugten wir uns, dass selbe leicht längs der Südseite hätten umgangen werden können. Immer höhere Zacken müssen passirt werden, manchmal so schmal, dass man nur reitend darüber kam, dann musste wieder über gefährliche Platten abgestiegen werden, zuletzt standen noch zwei Felszähne

vor uns, deren Ueberkletterung alle Kraft und Geschicklichkeit in Anspruch nahm. Endlich nach 2 St. waren wir am Fuss der letzten Kuppe. Links d. i. südöstlich zog eine Rinne abwärts gegen den südlichen Absturz der Schneide, unten lagen die weiten Schneefelder von „podeh“. Ich machte Anton Muri aufmerksam, dass es gewiss bequemer sein würde, längs der südlichen Abstürze den Weg zur Rinne zu bahnen und dann durch diese wieder zur Schneide aufzusteigen, denn über den soeben begangenen Gratweg würden wir wohl nur wenige Touristen bringen. Er versprach mir auf dem Rückwege diesen projectirten Weg zu begehen.

Nun wandten wir uns wieder an die Nordseite des Grintovc. Gleich am Fusse 2430^m entspringt eine Quelle von 6° C. der Felswand; das Wasser kommt jedoch nicht immer an derselben Stelle heraus, so dass man manchmal unter den Steinblöcken es erst suchen muss. Es war 4 Uhr, seit dem Aufbruche hatten wir im Eifer der Arbeit noch Nichts genossen; das Essen schmeckte daher vortrefflich. Nach $\frac{1}{2}$ St. Rast brachen wir auf. Ueber die sanft abfallende Nordseite führt der Weg anfangs über Gerölle hinauf bis zu den Felsen. Oben nahe am Rande des Berges ist eine grosse ausgehöhlte Wand, die sich leicht zu einem Schutzhause umgestalten liesse; rechts von dieser Wand geht es hinauf zum Fels und nun waren noch einige Kletterkünste anzuwenden, um auf die Höhe zu kommen. Wenige Schritte noch, und wir hatten den Gipfel erreicht; von der Rast bei der Quelle benöthigten wir $\frac{1}{2}$ St. Dies letzte Stück ist wegen des Gerölles etwas unangenehm, die Felspartie oben wäre auch ohne die jetzt ausgeführten Verbesserungen für einen geübten Kletterer ohne Mühe zu passiren. Damit war die interessante Recognoscirung des Nordweges vollendet. Es war bereits $\frac{1}{2}$ 6 Uhr, nur kurze Zeit gaben wir uns der Betrachtung des vom Nebel stark getrübbten Panoramas hin. Anton Muri ging auf dem Nordweg zurück, wir wandten uns nach der Kanker-Seite und kamen nach einigen kleinen Rasten um 8 Uhr zum Schutzhause, wo wir übernachteten. Der viele Schnee der Südseite verhinderte meine bereits damals in Aussicht genommenen Studien der Skuta.

Die Arbeiten schritten rüstig vorwärts und waren am Ende der nächsten Woche vollendet. Am 9. August besichtigte ich selbe, indem ich vom Grintovc (allein sammt Gepäck) den Abstieg nach Ober-Seeland ausführte; ich fand den Steig derart, dass er unbedenklich jedem geübteren Touristen als Aufstieg empfohlen werden kann. Nur die Durchquerung des oberen damals fest gefrorenen Schneefeldes machte mir einige Schwierigkeit, ohne mein Eispickel wäre trotz Steigeisen dieser Theil des Weges nicht ungefährlich gewesen. Die Mitnahme von Steigeisen und

Pickel (statt des langen bei Kalk-Klettereien unbrauchbaren Bergstockes) ist für diesen Grintove-Weg anzurathen.

Für den Weg durch die Felsrinne zur letzten Kuppe und das oberste Stück über den Fels würde eine gründlichere Verbesserung nicht schaden, selbe liesse sich jedoch leichter vom Suhadolnik aus durchführen als von Ober-Seeland. Der Weg vom Schneefelde bis zur Schneide benöthigt keiner weiteren Verbesserung.

Durch den neuen Grintove-Weg ist auch die Skuta von der Nordseite aus zugänglich gemacht. Von der Schneide geht man nur etwas südlich abwärts zu den podoh und nun östlich quer bis zu den Geröllhalden an der Struca. In 2 St. dürfte man von der Schneide aus die Skuta erreichen.

Was die Distanzen des neuen Grintove-Weges anbelangt, so dürfte folgender Ansatz der richtige sein. Vom Kasino zur Stuller-Alpe $1\frac{1}{4}$ St., nach der oberen Ravni $1\frac{1}{2}$ bis $1\frac{3}{4}$ St., von hier zur Schneide 2 St., auf den Gipfel $1\frac{1}{2}$ St., also Summa $6\frac{1}{2}$ St. Der Bau eines Unterkunftshauses in der Ravni stellt sich daher als nothwendig dar, falls diese lohnenden Partien auch schwächeren Touristen angerathen werden dürfen.

Untere Seeländer Kočna.

„Alles in der Welt lässt sich ertragen,
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.“
G ö t h e: „Sprüche in Reimen.“

Das fast ununterbrochen schöne Wetter vom 8. bis 20. August 1875 schien ganz geeignet für meine Forschungstouren in den Saanthalen Alpen. Leider wurde dasselbe wenig ausgenützt. „Dies ist doch unverzeihlich“ wird mancher Alpenfreund ausrufen, der stolz auf eine stattliche Reihe Zehn- bis Zwölf-Tausender hinweisen kann, die er in den Gletscher-Regionen Tirols und der Schweiz in einigen Wochen bezwungen hat. Nur gemacht mein Freund! Im Urgebirge ist es verhältnissmässig viel leichter auf längere Zeit Hochtouren zu unternehmen als in den Kalk-Alpen. Bei jenen erwartet den Wanderer höchstens ein zeitliches Aufbrechen und ein spätes Anlangen in der Nachtstation, und wenn auch Felsen manch' hartes Stück Arbeit bieten, so geht doch der grösste Theil des Weges gewöhnlich über Gletschereis, in welches man, falls die Steigung etwas bedenklich wird, vom kundigen Führer Stufen hauen lässt, während man in den Kalkalpen fast immer auf die eigene Kraft angewiesen ist, indem nicht selten Stellen vorkommen, wo jede Hilfe des Führers unmöglich ist. Dazu kommt noch der Wassermangel, der namentlich an heissen Tagen höchst bitter empfunden wird. Bei einer

Temperatur über 20° im Schatten, wie sie an diesen Tagen selbst in den hochliegenden Punkten herrschte, schwindet die Energie und der Unternehmungsgeist des leidenschaftlichsten Kletterers, namentlich, wenn er weiss, dass er in den Felsen den ganzen Tag auf jeden erfrischenden Trunk aus einer Quelle verzichten muss. Bequemlichkeit und Pflichtgefühl hatten hier einen schweren Kampf zu bestehen. Der Freitag des 13. August wurde im süssesten Nichtsthun zugebracht, das Pflegen meiner am Langkofel durch das Brechen eines Steines verwundeten Finger war meine ganze Beschäftigung. Am Samstag (14. August) ward eine Recognoscirung der Nord-Abstürze des Grintove unternommen, die Besteigung des Gipfels selbst wurde durch Nebel und Regen vereitelt. Doch der Abend dieses Tages brachte bereits schönes Wetter. Die Unternehmungslust war bereits wieder rege geworden und nur die Rücksicht auf die wunden Finger gab den Ausschlag, dass nicht alsogleich mit einer neuen Tour begonnen wurde.

Am nächsten Tage, d. i. Sonntag den 15. August, war tadelloses Wetter; es schien, als ob eine zweite günstige Wetter-Periode anbrechen wollte, diese sollte zur Erforschung der von mir als „Kanker-Kočna“ bezeichneten Spitze, d. i. des westlichsten Höhen-Punktes benützt werden. Damit wollte ich meine Studien in den Sannthaler Alpen abschliessen, wiewohl ich für selbe eine längere Zeit ursprünglich bestimmt hatte. Diese Tour sollte auch als Ersatz für das Misslingen der Merzlagora gelten, mit ihrer Erstürmung wollte ich mein bergsteigerisches Gewissen befriedigen; denn dann konnte ich diese Alpen verlassen mit dem Bewusstsein, nur mehr untergeordnete Partien in den folgenden Jahren ausführen zu müssen oder anderen Touristen zurückgelassen zu haben. Der gegenwärtig bereits 69jährige Mautz galt für diesen Theil des Gebirgsstockes als vollkommen kundiger Führer, er selbst frug sich am Sonntage an, ob ich ihn nicht zu einer Tour benöthige. Als ich ihm meine Absicht einen Versuch der Besteigung der Kočna mittheilte, erklärte er sich dazu vollkommen bereit; er meinte wir könnten directe von Seeland aufsteigen und nach Kanker absteigen; es wäre sogar möglich, in 4 St. den höchsten Punkt zu erreichen. Der vom Kazino aus fast bis auf die Höhe sichtbare Weg hatte wenig Einladendes, doch schliesslich erklärte ich mich damit einverstanden. Bei seinen fortwährenden Versicherungen, wir würden auf diesem Wege ganz gewiss auf den Gipfel kommen, beschwichtigte er sogar meine vom Grintove gesammelten Bedenken; ja er brachte mich zuletzt in eine solch gehobene Stimmung, dass ich es versäumte, um Jernik als zweiten Führer zu senden. Wie sehr meine Bedenken gerechtfertigt waren, hatte der Erfolg des nächsten Tages mich gelehrt.

Es war bereits 5 $\frac{1}{4}$ Uhr als wir am Montag, 16. August, zur Besteigung der Kočna vom Kazino aufbrachen. Etwas Proviant, eine Flasche Wein und eine Flasche Thee war das ganze Gepäck; mein Führer Mautz liess noch, um im Klettern nicht gehindert zu sein, seinen Rock zurück, was ich des Notizbuches, Aneroids, Thermometers u. s. w. wegen leider nicht thun konnte. Bei der Besichtigung des Muri vorbei gingen wir durch einen guten Waldweg anfangs nahezu eben, nur später etwas steiler an mit Gerölle durchsetzten Stellen directe an den Thalschluss, nach 1 $\frac{1}{4}$ St. war die Felswand bei einem viereckigen Loch, über dessen oberer Wand grosse Büsche der Campanula Zoysii sich befanden, erreicht. Nun stiegen wir rechts ziemlich beschwerlich aufwärts, um in eine hochliegende Mulde zu kommen, über die wir dann uns wieder links zu unserem eigentlichen Wege wenden sollten. Dieser Weg war uns versperrt, indem oben weidende Schafe durch die fortgesetzt von ihnen zum Absturz gebrachten Steine uns das weitere Ansteigen unmöglich machten. Es blieb daher nichts übrig, als den directen Weg zu verfolgen, und in die nächste Thalstufe über eine mit Krummholz bewachsene überaus steile Stelle zu kommen. Nur langsam und mühsam ging es vorwärts: steile Felsstufen, die nur vermittelst des zähen Krummholzes überwunden werden konnten, mussten überklettert werden, und nach weiteren 2 St. befanden wir uns an der kahlen Felswand, über deren glatte Rippen wir uns auf allen vieren wieder (links) östlich aufwärts in eine Felsmulde „bovna dolina“ schoben, deren Grund wir nach $\frac{1}{2}$ St. höchst beschwerlichen und gefährlichen Kletterns erreichten. Eine starke Quelle strömt hier aus der glatten Wand, selbstverständlich wurde hier eine längere Rast gehalten. Nun Etwas zur Orientirung unseres Weges, der wie ich bereits im Anfange dieses Aufsatzes erwähnte, vom Kazino aus sichtbar ist. Das Thal der unteren Kočna wird hauptsächlich durch die Abstürze des westlichsten Theiles der Sannthaler Alpen gebildet. Oestlich ragt eine röthliche Spitze, welche den höchsten Punkt der Gruppe zu bilden scheint, hervor; von dieser zieht sich der Zug südlich hinein zu einer spaltenartig vertieften Mulde. Westlich davon erhebt sich das Gebirge wieder zu einem sanft gewölbten Kamm, der an dem nördlichen Abhang ziemlich hoch bewaldet ist. Zwischen beiden Partien ist die Mulde der bovna dolina enthalten, eine ungeheure Schütt scheint sich bis gegen die erwähnte Spalte zu ziehen, nur kleine Schneeflecken schimmerten diesmal uns entgegen; man erklärte mir, in anderen Jahren wäre sehr viel Schnee vorhanden, heuer sei er durch den warmen Regen und die Hitze in den letzten Wochen beinahe gänzlich geschwunden.

bovna
dolina

Unsere Rast hielten wir etwas unterhalb des Geröllfeldes; über dieses mussten wir aufwärts und gegen die einer Einsattlung ähnlich sehende Felsspalte, aber nicht ganz hin, sondern etwas früher sollte rechts, d. i. westlich abgebogen werden, um den westlichen Theil des Zuges zu erreichen, und über diesen den Weg auf den höchsten Punkt einzuschlagen. Anfangs, wo die Neigung des Gerölles eine mässige war, hielten wir uns so ziemlich in der Mitte des Feldes, nach etwa $\frac{1}{2}$ St. zwang uns jedoch die Steilheit die Nähe der Wand links aufzusuchen. Nach kurzem mühsamen Klettern stellte sich eine neue nicht in Aussicht genommene Gefahr ein. Die Sonne hatte die Thalschlucht erreicht, vom Hintergrunde der erwähnten Einsattlung zog sich ein riesiges von unten nicht sichtbares Eisfeld herab, dessen Oberfläche war mit Steinen bedeckt, welche nun in Folge der Einwirkung der Sonnenstrahlen sich losmachten und in gewaltigen Sätzen abwärts fuhren. Wir waren nun wirklich in einer bedenklichen Lage. Zwar boten uns die Felsen Schutz, allein wir mussten jetzt bei jedem Schritte auf die Füße und nach aufwärts schauen, um den Steinstürzen, die sich schliesslich in einen continuirlichen Steinregen verwandelten, auszuweichen. Nur langsam kamen wir vorwärts; endlich war die Stelle erreicht, wo wir den Punkt des westlichen Zuges nehmen sollten. Doch wie dahin gelangen? Zuerst musste das Geröllfeld überquert werden, was wegen der noch immer stürzenden Steine gefährlich war, dann war noch der einzige Zugang zur Aufstiegstelle durch ein Schneefeld gesperrt, dessen blanke von Spalten zerrissene Oberfläche den Durchgang unmöglich machte, zumal wir in der Erwartung, dass wir keinen Schnee mehr zu passiren brauchten, die Eisen zu Hause gelassen hatten. Die Aufstiegstelle bildet nämlich ein gegen das Ende der Mittellinie des Schneefeldes sich herabziehendes Felsband. Von hier, erklärte Mautz, sei der einzige bequeme Zugang auf die Schneide. Auf diesen mussten wir nun Verzicht leisten: denn ein Ausgleiten auf dem Schneefelde hätte uns, wie die stürzenden Steine bewiesen, wahrscheinlich über das Gerölle hinaus auf den Rand der bovna dolina und von hier in einem Satze über die Felswand in den Thalboden der unteren Kočna geführt. Wir beschlossen daher oberhalb des Schneefeldes den Zugang zur Schneide zu versuchen; ob dies gelingen werde, war noch ungewiss. Vor allem handelte es sich, noch das Geröllfeld quer zu passiren. Ein Steinregen wurde abgewartet, dann lief ich rasch, so gut es möglich, hinüber; Mautz wartete um mich durch Zurufen vor den stürzenden Steinen zu warnen, ich kam gut hinüber; dann machte Mautz ohne Anstand denselben Weg. Mühsam kletterten wir die nahezu senkrechten Felsen aufwärts, mehrmals war Mautz zur Recognoscirung gezwungen; über steile glatte Felsplatten und enge Kamine er-

reichten wir endlich die Schneide und bald darauf — es war bereits $1\frac{3}{4}$ Uhr — den westlichen Gipfel, auf welchem wir Reste einer Pyramide fanden. Wir hatten einschliesslich der erzwungenen kleinen Rasten und Recognoscirung $3\frac{3}{4}$ St. von der letzten freiwilligen Rast an benöthigt. Im Süden waren die Thäler mit Nebel erfüllt, nach allen anderen Richtungen war die Luft rein. Gegen Norden starteten uns die Wände des höheren Theiles der Kočna entgegen, unersteiglich sahen sich diese Spitzen und Zacken an. Meine Ansicht von der Unerreichbarkeit des höchsten Punktes auf unserem Wege war nun gerechtfertigt. Denn von hier an war jede weitere Gratwanderung eine absolute Unmöglichkeit. Bald gegen Osten hatten wir einen steilen Absturz gegen das nach Norden abhängende Eisfeld; von hier erhoben sich zwei kleinere Kegel, um dann gegen die erwähnte Einsattlung einen steilen Abfall zu bilden. Nach derselben erhebt sich die Wand und bildet eine breite Spitze, die höher als der von uns erreichte Punkt, aber noch immer nicht der höchste Punkt zu sein schien. Nun tritt der Zug gegen Norden, bildet eine mehrfach gezackte Schneide, dann folgen zwei steile Spitzen die gleich hoch zu sein scheinen und von denen die äussere vom Kazino aus gesehene als höchste Spitze erscheint. Zwischen beiden zieht sich ein rother Spalt scheinbar senkrecht herab, in der Falte dieses Spaltes befand sich Schnee. Diese Unmasse von Zacken und Wänden des Grates zu passiren, ist vollkommen unmöglich; es scheint dass selbst jede einzelne Spitze unüberwindliche Schwierigkeiten entgegengesetzen dürfte. Der mir von der Grintovc-Tour allenfalls möglich scheinende Weg dürfte nur der von der Mulde (Sattel) zwischen Kočna und Grintovc d. i. von der Südost-Seite sein. Ob es möglich ist, von unserem Standpunkte in diese Mulde zu kommen, kann ich nicht entscheiden. Mautz erklärte dies für unmöglich. Der alte Jernik, den ich nach zwei Tagen über meine Tour interpellirte, meinte: er wäre überall herumgestiegen, ich hätte mit Mautz den verkehrten Weg eingeschlagen, er wäre in seiner Jugend auf allen Punkten der Gemsen wegen oben gewesen. Ob vielleicht etwas Eifersucht den Jernik zu dieser Aussage bewog, oder ob selbe vollkommen Wahrheit ist, kann ich leider nicht entscheiden. Gewiss dürfte es sein, dass Jernik sich viel in den Wänden der Kočna herumgetrieben hat; die Unmöglichkeit, mit ihm geografsche Verhältnisse zu besprechen, setzte mich ausser Stand über die Tour Näheres zu erfahren. Die Frage der Ersteigbarkeit der Kočna ist daher noch unentschieden, die Ersteigung dürfte jedoch ein hartes Stück Arbeit sein, würdig der Anstrengungen eines kühnen Kletterers, der aber weder Zeit noch Geld sparen darf. Manche misslungene Recognoscirung muss er sich gefallen lassen, es müssen sämmtliche Stellen der Südost-Abstürze durchforscht wer-

den, um vielleicht einen Zugang zu finden; das Nachtlager wäre in den Felsen aufzuschlagen — es müsste daher sicheres (was in diesen Theilen der Alpen selten stattfindet) Wetter ausgewählt werden. Mit Wasser müsste man sich auf dieser Forschung vom Thale aus reichlich versehen, denn auf der Südseite des Stockes ist kaum eine Spur von Quellen. Als Führer können die beiden Gamsjäger Jernik und Mautz verwendet werden. Die Kenntniss der Sannthaler Alpen des Jernik ist staunenswerth. Im ganzen Gebirgsstocke existirt kaum eine Felsspalte, die er nicht abgekrochen, sein ganzes Leben (er ist jetzt gegen 67 J. alt) hat er theils als Jäger theils als Alpenhirt in den höchsten Theilen zugebracht. Schade, dass er so wenig deutsch spricht und einen unangenehmen Sprachfehler, der ihn nur den Bekannten verständlich macht, besitzt. Wer auf längeren Touren mit ihm sich herumgetrieben, wird über dieses Mannes Genügsamkeit, gute Laune und Gemüthstiefe staunen. Möchten die Touristen sich häufig seiner als Führer bedienen, die gefällige Familie Muri in Ober-Seeland, in deren Dienste er sich gewöhnlich befindet, gestattet ihm gerne einen Nebenverdienst. Nicht nur dem Alten könnten dadurch seine Tage erheitert werden, sondern die von ihm gewonnene Einsicht in den Gebirgsstock würde erhalten — zum Nutzen der Alpenkunde. Als zweiten Begleiter kann ich Mautz empfehlen. Wenngleich unsere Tour auf den Gipfel misslang, so verdient doch Mautz bei solchen Erfahrungen jede Berücksichtigung. Er selbst nennt sich den „besten Steiger“ der Gegend. Denn, wenn bei irgend einer Gamsjagd ein Stück abfällt und für die gewöhnlichen Kletterer unzugänglich ist, dann muss der 69jährige, aber noch immer äusserst kräftige und gewandte Mautz herbei, um die verfallene Jagdbeute zu holen. Ich hatte Gelegenheit, seine Sicherheit im Klettern zu bewundern; dabei greift er nicht, wie dies Jernik häufig thut, den Stier bei den Hörnern an, sondern er sucht sich zuerst in die schwierigen Partien Einblick zu verschaffen und erst dann beginnt er den Angriff. Ueber seinen zu führenden Herrn hat er ein wachsames Auge, so dass man sich ihm unbedingt anvertrauen kann. Ausserdem hat Mautz längere Zeit in Deutschland gelebt, sich mancherlei Erfahrungen gesammelt, so dass er auch ein ganz angenehmer Begleiter bei längeren Touren ist. Dazu kommt noch der Umstand, dass er die Wirthschaft an seinen Schwiegersohn abgetreten hat, also nie durch häusliche Geschäfte verhindert ist, einem etwaigen Ansuchen als Führer zu folgen. In Gesellschaft dieser beiden Führer und eines oder zweier Provianträger kann man getrost die Forschung angehen und dann mindestens die Frage der Erstiegsbarkeit beantworten. Bei dem jetzt in den Alpen bereits fühlbaren Mangel an unerstiegenen Spitzen bietet die Kočna ein ganz artiges Exemplar. Der Zugang zum Fusse ist doch

so bequem, die Kronprinz Rudolf-Bahn führt fast bis dahin. In der Gewerkschaft Kanker, von wo aus unmittelbar die Besteigung begonnen werden könnte, findet ein solches Unternehmen von Seite des gastlichen Herrn Directors Schiffermüller jede Unterstützung. Wozu also zögern?

Doch genug dieser Betrachtungen. Oben angelangt, konnten wir uns der Ruhe hingeben; wir brauchten keine Sorgen für den Abstieg zu haben, wussten wir ja, dass der Bauernhof Suhadolnik zwar mühsam, aber ohne Gefahr von diesem Gipfel erreicht werden kann. Nachdem wir kurze Zeit geduselt hatten, wurden wir durch Rufe aufgeweckt; an der hellen Stimme, die durch den Nebel drang, erkannte ich gleich ein Glied der Familie Suhadolnik und bald stand André, der Bruder des Bauers vor uns. Drei Schafe hätten sich verstiegen, die suche er seit 14 Tagen. Wir verabredeten mit ihm abzustiegen. Nach etwa 1½ stündigem Aufenthalte kam André mit den Schafen. Er ging voraus, dann folgten die Schafe, zuletzt kamen wir. Der Abstieg über Felsbänder bot keine Schwierigkeit, es war nur Vorsicht nöthig, um nicht die Steine zum Absturz zu bringen. Nach 1 St. Steigens hatten wir bereits die Rasenterrassen erreicht, hier wurden die Schafe zurückgelassen nun kamen wir rasch abwärts, dann wandten wir uns westlich, erstiegen den gegen die Kanker abstürzenden Kopf der Schneide und von hier kletterten wir wieder an der Nordseite abwärts, wobei ein 7 Meter hoher Kamin passirt wurde. Nun ging es bequem hinab über Rasen zum Wald und längs eines durch dichtes Gestrüpp gebahnten Steiges, wo wir mehrmals in Wildschlingen geriethen, kamen wir in 1½ St. zur ersten Quelle. Mit grosser Freude wurde dies — seit 10 Uhr Morgens entbehrte — Wasser begrüsst; es war 6½ Uhr. In ½ St. hatten wir den Bauernhof erreicht, wo wir wieder Kaffee tranken, in einer weiteren Stunde befand ich mich in der Familie des Herrn Directors Schiffermüller. Hier wurden die Erlebnisse erzählt; er bedauerte sehr die Nicht-Erreichung des letzten Punktes, wogegen ich das erhöhte Interesse, welches eben meine misslungene Tour für diese Spitze jetzt erregen müsse, erwähnte.

Nächsten Tag nahm ich von der freundlichen Familie Schiffermüller Abschied; wer immer die Kanker bereist hat, wird beistimmen in das Lob, das man der Gastlichkeit dieses Hauses spendet. Herrn Directors Schiffermüller Bemühung für den Bau des Suhadolnik-Hauses und für das Gedeihen des Touristenthums im Grintove-Gebiete verdient alle Anerkennung.

Ohne Beschäftigung hielt ich mich noch zwei Tage in Ober-Seeland auf. Hier vernahm ich von Anton Muri den erwähnten Bericht über die Grintove-Tour von der Nordseite. Werden hier, wie voraussichtlich, einige Verbesserungen ange-

bracht, dann wird mindestens für kühne Touristen Ober-See-land' der Ausgang für die Grintovc-Touren werden. Am 19. August verliess ich das Kazino des Muri; ich fühle mich verpflichtet dieser Familie für die vielen mir erwiesenen Gefälligkeiten öffentlich meinen Dank auszusprechen. Denn uneigennützig willfahrte man jedem meiner Wünsche, nie konnte ich eine unfreundliche Miene bemerken, und doch musste in diesem von Touristen nie besuchten Orte mein ganzes Leben und Treiben Befremden erregen*).

Kanker-Kočna.

Der Misserfolg des allerdings unüberlegten ersten Versuches hatte mein Interesse für die „Kanker-Kočna“ nur erhöht. Die im Jahre 1875 in Graz tagende 48. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte reducirte mir die Ferien auf die Hälfte; zu einem zweiten Versuche fehlte es mir daher bei dem bald eintretenden ungünstigen Wetter an Zeit. Um so greller traten mir in den Wintermonaten 1875/6 die Bilder der steilen Felsabstürze und Schutthalden in Erinnerung, die Ersteigung der Kanker-Kočna war der Hauptpunkt meines Touren-Programms der nächsten Ferien 1876.

Nicht unbenützt sollten die Ergebnisse des ersten Versuches bleiben. Nord- und West-Seite dieser Felsmassen schienen ungangbar, es blieb daher nur die Süd- und Ost-Seite — also combinirt — der Südost-Absturz, d. i. die Mulde zwischen Kanker-Kočna und Grintovc als der zu versuchende Weg. Vom letzten Gipfel aus konnte man den oberen Theil des Weges vollständig übersehen; besonders einladend schien aber derselbe nicht; eine steile Schutthalde, an deren oberem Ende eine Reihe von Felszacken aufsitzt, ist auf diesem Wege zu überwinden. Es handelte sich nun zunächst darum, in diese Mulde zu kommen. Ist dies nur vom Gipfel des Grintovc aus möglich, dann ist die Kočna-Tour mindestens sehr beschwerlich; geht es aber directe vom Bauernhofe Subadolnik aus — wie dies mein erster Versuch vermuthen liess — so stand es zu erwarten, dass man mit frischen Kräften den Beginn der Schütt erreichen könne. Auf eine mindestens achtstündige Tour für den Aufstieg — in einem Sommertage mit Vollmondbeleuchtung bei der Nacht leicht ausführbar — machte ich mich gefasst.

*) Dieser Artikel wurde ebenfalls bald nach der gemachten Tour in der vorliegenden Form zusammengestellt, da dessen Publication vor der Reise-saison 1876 beabsichtigt war. Wenngleich ich Manches von den hier ausgesprochenen Betrachtungen über die Zugänglichkeit der Kanker-Kočna gegenwärtig nicht mehr aufrecht halten kann, so glaubte ich selbe doch zur Beleuchtung meines Studienplanes der Santhaler Alpen mittheilen zu dürfen.

Mit hohem Interesse betrachtete ich mir bei meinen vier ersten Grintove-Touren des Jahres 1876 diesen zu wählenden Weg. Immer mehr verlor derselbe an Schrecken. Die Schütt kam mir weniger steil vor; die Felszacken wurden immer rauher, schienen mit Bändern, welche dem Fuss Halt bieten konnten, durchzogen; schliesslich kam das Gefühl der Sicherheit oder Sorglosigkeit, wie dies bei fortgesetzt gefährlicher Arbeit immer eintritt; nach Beendigung der officiellen Arbeiten, sollte die Kočna-Erstürmung unternommen werden.

Ursprünglich wollte ich sämmtliche in der Nähe der Kočna kundig scheinende Leute für diese wichtige Tour gewinnen. Mautz, Jernik und Kalan kamen hiebei zuerst in Betracht. Ersterer hatte sich trotz seiner Uebung im Bergsteigen, trotz seiner localen Kenntnisse und Verwegenheit als ziemlich unverlässlich erwiesen; der alte Jernik hatte auch schon viel vergessen, so dass ich meine meiste Hoffnung auf Kalan, den bewährten Führer des Herrn A. v. Pavich, setzte. Inzwischen fand ich unerwartete Unterstützung an dem Bauer Suhadolnik selbst. Bei meinem mehrfachen Aufenthalte in seinem gastlichen Hause thauete dieser für das Touristenthum in den Sannthaler Alpen hochverdiente Besitzer auf, gestand mir immer mehr seine Localkenntnisse ein und versprach mir schliesslich mich auf die ihm wohl bekannte Kočna zu führen. Sein Bruder André, ein kräftiger Mann von 32 Jahren, der als Kürassier deutsch gelernt hatte, und dessen Ausbildung als Hauptführer im Grintove-Stocke ich deshalb beabsichtigte, sollte als zweiter Begleiter fungiren.

Vorüber waren die Festlichkeiten der Eröffnung der Sannthaler Alpen, beendet die Messungen des Hauptzuges von den Spitzen Grintove und Ojstrica aus, endlich konnte ich daran denken, meine eigentlichen Studien der Gruppe abzuschliessen. Doch vom 23. August an erhob sich der Südwestwind und verhinderte jede grössere Tour. Wiewohl die Alpen mehrmals mit Schnee bedeckt waren, wollte doch nicht constant schönes Wetter eintreten. Erst als Herr Josef Martini, Fotograf aus Cilli, durch fünf Regentage vergeblich gewartet hatte, schienen nach dessen Abreise am 3. September die Regengeister befriedigt, und wolkenfrei mit leichtem Schneeanfluge bedeckt, zeigten sich am 4. die Bergeshöhen. Nun brach ich auf, um mich für den nächsten Tag an die Ersteigung der Kanker-Kočna zu wagen. In Begleitung des Herrn Lehrers von Ober-Seeland fuhr ich am Nachmittage in die Kanker, und traf etwa um 6 Uhr im Bauernhofe Suhadolnik ein. Der Besitzer erklärte sich alsogleich bereit, mit mir die Tour zu unternehmen, jede weitere Begleitung wies er jedoch zurück; seinen Bruder André brauche er für die Wirthschaft und den als leidenschaftlichen Jäger bekannten

Kalan benöthige er nicht. Noch ein kleines Hinderniss war zu überwinden; Primus Suhadolnik bedurfte der Erlaubniss seiner Gattin, die zu Hause ein strenges Regiment führt und eine Entfernung ihres Mannes, wenn dringende Arbeiten vorliegen, nicht gestattet. Dies wusste ich und hatte daher entsprechend vorgesorgt. Ein bedeutendes Quantum des mitgenommenen Proviantes (besonders Wein und Kaffee) wurde für das Nachtessen bestimmt und die Bäuerin hierzu eingeladen. Die Wirkung blieb nicht aus, in der heiteren Stimmung des Abends hatte sie keine Veranlassung ein Veto gegen unsere Tour einzulegen. Später kam noch der Herr Pfarrer Simon Robić in Gesellschaft eines Pflanzensammlers; ersterer im Grintove-Stocke vollkommen vertraut, versprach mir einen Beitrag betreffend die naturwissenschaftlichen Specialitäten des Grintove, welchen er mir auch bald lieferte.

Um 2 Uhr Früh am 5. September wurde aufgestanden, um 3 $\frac{1}{4}$ Uhr brachen wir auf. Eine wundervolle Mondnacht von einer solchen Helle, dass man selbst im dichten Walde ganz deutlich den Weg verfolgen konnte, versprach einen schönen Tag und mir speciell das Gelingen der Tour. Wir gingen zunächst den bekannten Grintove-Weg über die schöne Mulde in $\frac{1}{2}$ St. bis zur Stelle, wo der Weg nach rechts abzweigt. Hier trennte sich die Gesellschaft. Wir verfolgten den Hauptweg noch 10 Min. weiter, dann wandten wir uns nach links, stiegen durch Gestrüpp ziemlich steil über einen Riegel aufwärts an dessen obere entblösste Stelle, wo wir über einzelne Rasenbüschel und Gerölle in 20 Min. fast an den Grund einer seichten Schlucht kamen, die von einer Felswand geschlossen ist. Nun stiegen wir links über einen sehr steilen mit langem stacheligen Gras bedeckten Hang aufwärts und kamen in 10 Min. zu einem kleinen Felssturz an dem mit Rasenbändern besetzten südlichen Absturz; an seinen schmalen Bändern stiegen wir $\frac{1}{2}$ St. westlich fast horizontal bis zu einer Felskante, nun wandte der Steig östlich um, wir überquerten eine Felszacke und längs eines Felsbandes erreichten wir in 10 Min. eine überhängige Wand mit einer Felshöhle, das Quartier des Schafhalters für eine kurze Zeit der Weide in diesen Gehängen. Unbedingt ist der Steig bis zur Höhle bei der leichten Möglichkeit eines Ausgleitens auf diesen schmalen Rasenbändern selbst für einen vollkommen schwindelfreien Kletterer nur mit grosser Vorsicht zu begéhen. Die Höhle ist ziemlich geräumig und liesse sich ohne besonders hohe Kosten zu einem trefflichen Hause umgestalten. Einige Wegverbesserungen würden auch gewöhnlichen Touristen den Besuch der grossartigen Mulde zwischen Grintove und Kočna ermöglichen.

Eine kurze Rast hielten wir in der Höhle, leider war es noch zu dunkel, um mein Aneroid *) ablesen zu können. 10 Min. vor 5 Uhr brachen wir wieder auf. Wieder ging es östlich fast bis an die Wand der Mulde, dann kehrten wir aufwärts steigend in die Mitte der Mulde zurück und kamen fortgesetzt über Rasen und kleine Felsplatten kletternd in 20 Min. zu einer Quelle 1780^m von 7° C., die uns zu einer erneuerten kleinen Rast einlud.

Nun wandten wir uns wieder links, d. i. westlich fast an den Rand der Kanker-Kočna, kamen über Alpenboden in $\frac{1}{4}$ St. in eine Schuttmulde und von hier über Rasenflecke, Felsblöcke, Gerölle in einer weiteren $\frac{1}{4}$ St. an das untere Ende der grossen Schuttmulde „gorni dol“ 2000^m zwischen Kočna und Grintove. Die Richtung des Aufstieges von dem Thalboden Suhadolnik d. i. $\frac{1}{2}$ St. vom Aufbruche an bis hieher war fast genau nach Nord; die Wendungen nach Ost und West waren nur nöthig, um die höheren Bänder und Terrassen zu erreichen.

Wir hielten uns nun rechts vom Gerölle über eingerippte Platten aufwärts, zwar etwas mühsam war bereits der Weg, doch lange nicht mit den Beschwerden verbunden, die ich nach dem Anblicke vom Grintove aus erwartet hätte; in $\frac{1}{4}$ St. kamen wir in eine zweite Mulde 2120^m, deren weiter Grund mit Schnee ausgefüllt war. In 5 Min. durchquerten wir das Schneefeld, stiegen dann mässig steil über ziemlich fest liegendes Gerölle $\frac{1}{4}$ St. aufwärts; wir verliessen nun die Mitte des von hier beweglicheren Geröllfeldes und hielten uns mehr rechts, wo die Geröllhalden mit Felsbändern, die stellenweise sogar Rasenbüschel trugen, durchsetzt sind, in $\frac{1}{2}$ St. erreichten wir den Schluss der Mulde an der Felswand 2400^m. Nun ging es links an ein schmales Band, bald bogen wir links über eine Felskante, wo einige höchst bedenkliche Stellen zu passiren waren. An einer fast überhängigen Wand musste ein Sprung über einen Riss der Wand an einer schmalen Stelle ausgeführt werden und über glatte Platten, die nur geringen Halt den Fingern und Füßen boten, musste man sich aufwärts arbeiten. Dabei war das Gestein so unsicher, dass an zwei Stellen die Felsstücke mir unter den Füßen abstürzten und ich buchstäblich in der Luft mehr als 1000 Meter hoch über dem Abgrund hing. Doch bald wurde es besser, wir erreichten die Schneide und längs dieser den Fuss des letzten Gipfels, der sich thurmartig von der Schneide abhob. Mit grösster Vorsicht kletterten wir über die nicht ganz festen Steinsteufen aufwärts, nach fast $\frac{3}{4}$ St. Steigen vom Gerölle an, hatten wir dieses schlimmste Stück passirt und standen auf dem höchsten Gipfel 2540^m; es war 8 $\frac{1}{4}$ Uhr, wir hatten einschliesslich aller Rasten auf die Mi-

*) Goldschmid's Aneroide benöthigen viel Licht zur Einstellung.

nute genau 5 St. benöthigt. Allerdings war unser Steigen mehr ein Stürmen als ein regelrechtes Klettern zu nennen, die klare frische Luft hatte unsere Zuversicht gehoben, so dass wir kaum eine Spur von Müdigkeit fühlten.

Bevor ich die diesmal nach allen Seiten reine Aussicht schildere, möge eine Orientirung der nächsten Umgebung vangeschickt werden.

Unser Gipfel, so spitz dass wir Beide kaum zugleich auf dem höchsten Punkte Platz hatten, ist der mittlere der Zacken des Kočna-Grates. Nördlich von ihm erhebt sich die nur etwas niederere Spitze, welche von Ober-Seeland aus als der höchste Punkt der Kanker-Kočna erscheint, und welche letztere auch die Aussicht nach dem Kasino deckt. Südwestlich davon steht die dritte höchste Spitze, eine hohe etwas flache Kuppe, die uns bei der vorjährigen Besteigung anfangs als höchster Punkt erschien, die aber um ein bedeutenderes (etwa 30 Meter) niedriger sein dürfte als unser Standpunkt. Gegen Westen hatten wir einen senkrechten Absturz in die bojna dolina; wir erblickten in der Tiefe das Eis- und Schneefeld, dessen an der Oberfläche anhaftende Steine uns damals in eine höchst fatale Lage gebracht hatten. Oestlich war der Abfall ziemlich sanft, ich kletterte hier hinab, um eine grössere Steinplatte zur Markirung des Gipfels zu finden. Bei dieser Gelegenheit fand ich, dass man ziemlich bequem fast bis an den Rand der Schneide kommen könne, und den Anfang des Anstieges des letzten Felsthurmes vermittelt eines einzigen kühnen Schrittes erreichen könne, welche Erkenntniss ich mir für den Abstieg wohl zu Gemüthe führen wollte.

Die Aussicht ist, was die Fernsicht anbelangt, der des Grintove in vielen Punkten ähnlich. Viel freier steht die Triglav-Kette vor uns, während Grintove und Skuta Vieles von der Ostpartie decken. Ueberaus imposant ist der Anblick der Westabstürze des Grintove; ich erkannte hier, dass der Anfang für den äussersten Fall in Aussicht genommene Weg vom Gipfel des Grintove in die erwähnte Mulde wohl ein hartes — wenn überhaupt mögliches — Stück Arbeit gewesen wäre. Unter allen Umständen ist die Grintove-Aussicht die lohnendere, sowohl die Fernsicht dürfte weitergehend sein, als auch der Blick in die nächste Umgebung instructiver; gewiss wird der Anblick der Mulden unter der Skuta vor dem Blicke in die bojna dolina den Vorzug verdienen.

Eine grössere Zahl von Bienen umschwärmte den Gipfel, wo ich auch ein einziges winziges Exemplar der *Hutchinsia alpina* fand, ausser diesem war nirgends in den oberen Theilen nur die Spur eines Pflänzchens zu entdecken; die fantastischen Felszacken dürften bei Wolken am Himmel ein eigenthümlich

düsteres Gepräge darbieten. Nachdem ich fast zwei Stunden die Umgebung und Fernsicht gemustert und meinem Gedächtnisse eingepägt hatte, bezeichnete ich mit rother Farbe den Gipfel und mit Kreuzen den soeben erwähnten etwa 3 Min. erfordernden Abstieg vom Felsthurme zur Schneide. Ich glaubte, es würde der weitere Abstieg auf demselben Wege geschehen, wie der Aufstieg, mein trefflicher als leidenschaftlicher Gensjäger in diesen Wänden vollkommen vertrauter Führer wusste jedoch einen bequemeren Weg für den Abstieg. Wir hielten uns mehr südwestlich an den Bändern und kamen ohne besonders gefährliche Stellen passiren zu müssen an allerdings oft nur kaum handbreiten Vorsprüngen in $1\frac{1}{2}$ St. an ein steiles Geröllfeld. Viele Zeichen — rothe Kreuze — wurden zur Fixirung dieses kaum näher zu schildernden Weges angebracht; hätte ich eine Ahnung gehabt, dass der Abstieg ein anderer Weg als der Aufstieg wäre, so hätte ich auch in den Felswänden des gorni dol eine Anzahl Zeichen gesetzt. Doch auch dieser Abstieg erforderte die gespannteste Aufmerksamkeit, mehrmals gingen die Steine unter unseren Füßen ab, und nicht eher konnte man sich an einen neuen Tritt wagen, bevor nicht die Hände sicheren Halt gefunden hatten. Mit dem Geröllfelde war jedoch jede weitere Gefahr hinter uns. Rasch fuhren wir hinab, kaum hatten wir nöthig, die Füße in Bewegung zu setzen; die Dirigirung mit dem Bergstocke reichte für mich vollkommen aus. Hier hatte ich Gelegenheit, die Tüchtigkeit meines Begleiters zu bewundern. Seinen primitiven Stock hatte er auf mein Ersuchen am Gipfel als Signalstange zurückgelassen, ohne Stock vollbrachte er die Abfahrt, ja er zog während derselben seinen Tabakbeutel hervor, stopfte die Pfeife und zündete selbe an, ohne nur einmal Richtung und Schnelligkeit der Fahrt ändern zu müssen. In $\frac{1}{4}$ St. erreichten wir eine Quelle 2030^m, wo wir tranken und unsere Kautschukflasche füllten; von hier gelangten wir in wenigen Minuten zu einem grünen Riegel „Plesma“ 1968^m, wo wir unsere Mittagsstation halten wollten. Hier konnten wir fast den ganzen Abstieg überblicken. Fast unpassirbar schien aufwärts das Geröllfeld, welches mir mein Begleiter mit „Plazeh (Abrutschung)“ bezeichnete, hier erkannte ich erst seine Ortskenntnisse und konnte seine Führung bewundern.

Nebel zogen vom Feistritzthale aufwärts und verbreiteten eine angenehme Kühle, doch als wir nach kurzer Rast weiter wanderten, verzogen sie sich und hielten nur die stechenden Sonnenstrahlen zurück. Auf diesen grünen Weiden gingen wir südwestlich weiter und erreichten in $\frac{1}{2}$ St. die ersten verkrüppelten Bäume 1500^m. Grosse Massen von Edelweiss durchsetzten die Rasenbänke, nach einer weiteren $\frac{1}{4}$ St. kamen wir zur Hütte Verma, welche dem Suhadolnik-Bauer gehört, ein

kleiner, fast ganz neuer Bau, unter den Bäumen vollständig versteckt. Auf steilem Waldwege erreichten wir in $\frac{1}{2}$ St. die frische Quelle Lisenz 1780^m, an der wir Rast hielten. Dann rannten wir in Windungen zuerst südöstlich, hierauf östlich abwärts in den Thalboden und kamen in 10 Min. zum Bauernhof Suhadolnik, wo ich 1 St. Rast hielt und dann um $\frac{1}{4}$ Uhr zur Kanker abstieg. In dem gastlichen Hause des Herrn Gewerken Fuchs fand ich wie immer die beste Aufnahme. Eine Tour auf den Storžič, die ich am nächsten Tage mit dem Gewerkscherrn unternahm, vertrieb den Rest von Müdigkeit. Einen stärkeren Appetit abgerechnet, hatte ich keine Nachwirkung von dieser interessanten Partie zu fühlen.

Die Besteigung der Kanker-Kočna ist nur geübten, vollkommen schwindelfreien Bergsteigern, die sich auch durch das Losbrechen eines Steines nicht aus der Fassung bringen lassen, anzurathen. Für solche ist aber die Besteigung im höchsten Grade lohnend, die Felsformationen der Mulde zwischen Kočna und Grintove sind von überwältigender Grossartigkeit. Sollte vielleicht in Folge meiner Schilderung ein Naturfreund zu einer Wiederholung dieser interessanten Besteigung veranlasst werden, so suche er vor allem den Primus Suhadolnik, den gemüthlichen und immer lustigen Besitzer des Bauernhofes, als Hauptführer zu gewinnen. Ein zweiter Begleiter, etwa André (der Bruder des Bauers) kann als Träger und zum Schutze dienen. Dann richte ich an den Besteiger die Bitte, für diese Tour einen Spitzhammer vom Bauernhofe aus mitzunehmen und die schlechten Tritte des Aufstieges oberhalb des Geröllfeldes „gorni dol“ verbessern zu lassen; eine Arbeit, die in 1 St. sich leicht ausführen lässt und in deren Zwischenzeit der Tourist eine willkommene Rast und Erholung findet. Ein oder zwei Tritte beim Beginne des letzten Kegels lassen sich in wenig Minuten anbringen. Ueberhaupt könnte — falls systemmässig vorgegangen würde — in kurzer Zeit den Kalkalpen manche gefährliche Stelle genommen werden. Ein etwa 2 Kilo schwerer Spitzhammer vermehrt das Gepäck unerheblich und findet im Gürtel leicht Raum. Selbst schwächere Touristen habe ich mit Ruhe über gefährliche Stellen wandeln sehen, falls sie nur sicheren Tritt fassen konnten. Jeder Tourist wird einem Führer diese Verbesserung gewiss lohnen und auch die Alpen-Vereine werden auf sie nicht vergessen.

Greiben.

Vollendet waren die wissenschaftlichen Arbeiten am Grintove, die durch schlechtes Wetter mehrmals unterbrochen wurden. Die Ferienzeit nahte ihrem Ende, und noch waren von Stein aus einige Untersuchungen durchzuführen, sollte diese Arbeit

einen programmässigen Abschluss finden. Der vom Grintove nach Süden abzweigende Zug mit dem „Greiben“ als höchsten Gipfel ward mehrmals auf das Touren-Programm gesetzt und wieder abgesetzt. Im Grossen und Ganzen versprach ich mir von dieser Partie zu wenig; wollte ich mich nicht, wie schon früher erwähnt wurde, auf die Haupttouren beschränken, so hätten noch Dutzende von gleich berechtigten Spitzen erstiegen werden müssen, wozu es mir aber an Zeit und Lust fehlte. Diesmal kam dennoch der Greben an die Reihe, da ich mit seiner Besteigung den Uebergang von Kanker nach Stein verbinden wollte und es mir bei einer solchen Tour auf ein paar Stunden Zeit nicht ankam. Am 2. October brach ich von der „gastlichsten Gewerkschaft“ Kanker am frühen Morgen, der einen herrlichen Tag in Aussicht stellte, auf. Ich ging abwärts bis zum Pošner, wo ich ein zweites Frühstück einnahm und mich nach der Wohnung des Keuschlers Cunjar vulgo Kalan, des trefflichen Führers des Herrn A. v. Pavich auf seiner Skuta-Tour, erkundigte. Gleich vor dem Hause — hiess es — führe der Steig aufwärts. Nach $\frac{3}{4}$ St. Steigens erreichte ich seine ärmliche Behausung, fand aber nur eine grössere Anzahl wunderhübscher Kinder, die mir zuriefen, dass Kalan nicht zu Hause sei. Ich wandte mich nun in die nächste Schlucht nördlich, um ihn im Bauernhofe Suhadolnik, wo er häufig auf Taglohn arbeitet, zu suchen. Hier hiess es, er befände sich in Seeland. Zum Glücke war Primus bereit, mich zu begleiten, und um 10 $\frac{1}{2}$ Uhr — eine etwas späte Stunde — brachen wir auf. Wir gingen nun vom Hause südöstlich bis an eine Ecke des linken Höhenzuges, der den Thalboden einschliesst, dann durch Wald und über Weiden bald auf breitem Wege, bald pfadlos, bald auf Fusssteigen aber meist ungemein steil fast immer östlich 1 St. aufwärts bis zum Fels. Prachtvolle Buchenstämmen, darunter einige von den Stürmen zu ganz merkwürdigen Formen verkrüppelte Exemplare, eine vermittelt einer Holzrinne gefasste Quelle, bildeten die einzige Abwechslung, auf diesem monotonen Wege. Nun aber das Wetter! Bereits vom Pošner aus schob sich eine riesige Wolkenbank vom Süden her, der fatale Südwestwind der früheren Tage hatte sich wieder erhoben und hüllte mit Ausnahme der Nord-Region Alles in dichten Nebel. Ich gab mich der Hoffnung hin, auf den höheren Punkten Alles rein zu finden, mindestens in den Nachmittagsstunden. Nun folgte eine beschwerliche Kletterei von $\frac{1}{2}$ St., über Felsstufen in Kamme und über mit Krummholz bewachsene schmale Bänder, an welchen wir übergrosse Exemplare von Edelweiss fanden. Endlich war diese Stelle passirt, und wir auf den felsigen Kamm, der sich vom Gipfel gegen Westen herabzieht, gelangt. Der Nebel hob sich wirklich, wir hatten Einblick in die Umgebung und auf die Alpe Suhadolnik. Der Grat

ist nicht passirbar, wir wandten uns nun rechts d. i. südlich, umgingen die Abstürze, bei welcher Gelegenheit wir eine Felsenrunse auf sehr schmalen Bändern durchqueren mussten, hierauf umgingen wir einen Felskopf und kamen bald auf bequemere Stellen. Ueber rauhe Platten und rasige Stellen ging es aufwärts; nach 1 St. hatten wir das Plateau an der mit einer Stange bezeichneten Stelle — „Kriš“ genannt — erreicht. Nun wandten wir uns nordöstlich und erreichten in $\frac{1}{4}$ St. den höchsten Punkt 2228^m des Plateaus; es war 3 $\frac{1}{2}$ Uhr, somit hatten wir vom Bauernhofe aus 5 St. benöthigt, wovon mindestens 1 St. auf Recognoscirung und etwa $\frac{1}{2}$ St. auf die Rasten verwendet waren. Bevor wir die Spitze erreichten, war östlich vom Kämme ein prachtvolles von Regenbogenfarben eingefasstes Sonnenbild sichtbar, das mich — den Beobachter — umrahmte und das dem Führer, als ich ihn bei der Rückkehr auf diese Erscheinung aufmerksam machte, viel Spass bereitete.

Nicht lange blieben wir auf der Höhe. Aussicht genossen wir wenig, es dürfte der Gipfel des Greben überhaupt nicht besonders lohnend sein. Das Plateau ist zu weit, dann verdecken die Höhenpunkte des Centralstockes fast die ganze Fernsicht. Wir wandten uns zunächst südlich, nach $\frac{1}{4}$ St. waren bereits schwache Steigspuren, die nach weiterer $\frac{1}{4}$ St. sich zu einem gut sichtbaren Steig verbreiterten, dem wir nun folgten und dessen Wendung nach Nordost uns bald auffiel; dessungeachtet verliessen wir den Weg nicht, war es doch bei diesem dichten Nebel gleichgiltig, wo wir hinabkamen, und viel Auswahl an Wegen hatten wir bei so später Stunde ohnedies nicht. Zuletzt kamen wir über Gerölle bei zwei Schneefeldern vorbei zu einer starken Quelle und einem grossen Wasserbehälter; nun orientirte sich Primus, er nannte diese Stelle „Vovša“, die Gegend „Vkavea“, von hier könne man bei gutem Wetter zum Uršić absteigen. Doch bald hatten wir jede Spur von Steig verloren, wir stiegen nun wieder bis etwa $\frac{1}{2}$ St. unter den Gipfel zurück, wo wir die Verirrungsstelle erkannten. Den rechten Steig, der nach Dovganiva führt, fanden wir bald; der Nebel verzog sich beim Abwärts steigen und gestattete den Blick auf die Umgebung: die Abstürze der Košuta links, unten der schöne grüne Thalboden mit der primitiven Alpenhütte 1726^m gewähren ein recht hübsches Bild, das einen Besuch bis hierher lohnt. Der Steig führte fortwährend gut sichtbar, zuletzt über Felsplatten und Gerölle hinab in den Boden, dann eben über schönen Wiesenboden in $\frac{1}{2}$ St. dahin.

Nun war noch der Abstieg in die Kanker zu vollführen. Meinen Vorsatz, über die Kreuzeralpe nach Stein zu gehen, musste ich wegen der vorgerückten Stunde aufgeben. Das Plateau des Greben stürzt, wie bereits erwähnt wurde, westlich

gegen das Kankerthal in steilen Wänden ab; ein einziger Steig führt von Dovga-Niva abwärts. Der Anfang desselben ist gut sichtbar, rechts von dem trockenen Hauptbache zieht der Steig, der bald sehr steil wird, hinab. Wieder hüllte uns dichter Nebel ein. Nach $\frac{1}{4}$ St. spaltet sich der Weg. Links führt derselbe mittelst einer Leiter über eine kleine Wand „der alte Schafweg“; rechts war eine Art der primitivsten Steiganlage über steile Felsstufen, nach 5 Min. vereinigen sich beide Wege; nun folgt ein 10 Min. langes Wegstück, wo wir uns rutschend über schmale glatte Felsleisten und Bänder vorwärts schieben mussten, später führt der Steig durch Gerölle, das ein Abfahren — im Finstern wohl etwas bedenklich — gestattete; doch nach $\frac{1}{4}$ St. wurde der Weg bedeutend besser, wir stolperten im Walde über die weissen Steine abwärts und erreichten in $\frac{1}{2}$ St. die ersten Häuser der Schlucht Vrobe. Von hier hatten wir noch fast $\frac{1}{2}$ St. hinab an die alte Strasse und $\frac{1}{4}$ St. zur Kirche Kanker, wo ich im Mauthhause eine ganz gute Unterkunft fand.

Die Steiner Alpen.

Im grauen Alterthume war es Sitte, dass man an jedes Trauerspiel ein Lustspiel anschloss, um die Zuschauer nicht in trüber erschütterter Stimmung zu entlassen. In gleicher Weise kann ich Dich, freundlicher Begleiter! von meinen halsbrecherischen Felsklettereien nicht so ohne weiters nach Hause schicken. Ich will Dich noch einen Tag auf guten Wegen zu weichen weiten Alpenmatten führen, wo Du das Sennhüttenleben von seiner schönsten Seite geniessen kannst. Du zweifelst wohl meinen Worten! Der Gebirgsstock der Saanthalen birgt nur Wildnisse, man lernt nur die Schrecken, aber nicht die Annehmlichkeiten des Gebirgslebens kennen. Ja nach den bisherigen Schilderungen ist man fast zu diesem Schlusse berechtigt. Und doch gewähren die waldigen Vorberge nördlich von Stein, welche auf ihren Höhen weite Plateaus tragen, die Entwicklung eines Alpenlebens, wie es schöner nur an wenigen Punkten gefunden und das etwa nur noch von einigen tiroler Alpen, wie Seisseralpe, erreicht wird.

Der 11. September 1876 war für den Besuch der Steiner Alpen gewidmet. Der schönen Nacht folgte ein etwas düsterer Morgen. Dennoch brach ich auf. Ich hatte die Erfahrung gemacht, dass man auch nach der stärksten Regentaufe in längstens einem Tage wieder trocken werde und selten tiefer als bis auf die Haut nass werden könne, was ich am Abende meiner Tour neuerdings bestätigen konnte. In 1 St. kam ich nach Znamnje, ich hielt mich immer am linken Ufer, der Weg selbst ist nicht ohne Reize, die Gegend fruchtbar, Obstgärten wechseln mit

Feldern, wovon namentlich die röthlichen Haidenfelder eine hübsche Abwechslung gewähren. Die Berge waren in Nebel gehüllt. Nun wendet man sich rechts, überschreitet den Černabach und kommt in 5 Min. zu einem Seitenwege links, der auf die Höhe und bei den zerstreuten Gehöften von Prapet vorbei in den Wald und durch zwei Mulden hindurch in 1 St. zur Kirche St. Primus 820^m führt. Da das Wetter ziemlich ungünstig zu werden schien, so wollte ich hier etwas verweilen und trat in das nebenstehende Messnerhaus. Der Besitzer, ein freundlicher, intelligenter Mann, führte mich in die Kirche; ein hübscher gothischer Bau mit mehreren interessanten Gemälden, von denen das eine die Geschichte der Märtyrer Primus und Felician, ein zweites Scenen aus dem Türkenkriege 1592 enthält; ausserdem befinden sich daselbst einige hübsche geschnitzte Altäre. 5 Min. oberhalb ist die Kapelle von St. Petrus und St. Paulus, deren Mitte gothisch gebaut und welche mit drei Altären geziert ist. Ich wartete noch in seiner Behausung; wo mich seine schönen und gar nicht scheuen Kinder besonders interessirten, eine Weile ab; der Nebel verzog sich und nach etwa 1 St. Aufenthalt brach ich in Gesellschaft des Messners, der mich ein Stück begleiten wollte, auf. Der Weg führt zunächst zur erwähnten Kapelle und von hier links auf den Riegel, später hält sich derselbe rechts, nach einiger Zeit wieder links und führt meist durch Buchenwald auf die Höhe und dann wieder etwas hinab auf einen Sattel 1280^m, den ich in 1 St. erreichte. Nun geht es eben 5 Min., hierauf spaltet sich der Weg, man geht nun links in Windungen aufwärts und erreicht in $\frac{1}{2}$ St. das Plateau. Links führt ein breiter Weg in wenig Minuten zu einer Quelle 1500^m. Rechts führt der Steig eben 5 Min. zur Mala Planina, einem förmlichen Alpendorfe, dessen Hütten ganz eigenthümlich gebaut sind. Jede Hütte sieht von der Ferne wie ein grosses Zelt aus, tritt man jedoch in die Nähe, so findet man, dass diese Trichterform, zu deren Grundpfeilern hervorragende Felsblöcke benützt sind, nur ein zweites Dach bildet, welches über die eigentliche Holz- oder Steinhütte gebaut ist. Den Grund dieser Bauform konnte ich in Stein — bei meinen (des Gebirges leider unkundigen) Freunden — nicht erfahren. Möglicherweise dient der Zwischenraum dem Vieh als Unterstand. Die Alpe war bereits verlassen, nur einige Pferde trieben sich aufsichtslos herum. Die Umgebung trägt das Gepräge der Karstlandschaft. Trichter und Kesseln, einzelne Wasserbehälter, eine Folge der Regengüsse des Septembers, wechseln mit einzelnen Waldgruppen ab, so dass man gar nicht ahnt, sich in der bedeutenden Höhe von mehr als 1500^m zu befinden. Das Wetter war fortwährend wechselnd, bald Sonnenschein, dann umhüllten mich wieder Nebel; ich wartete daher gar nicht lange und brach

bald auf. Der Weg führt links von den Hütten durch Wald anfangs westlich, dann nördlich über die Lehne des Plečam in $\frac{1}{2}$ St. zum zweiten Alpendorfe Velika Planina 1590^m von angeblich 80 Hütten, die ich bei dichtem Nebel leider nicht abzählen konnte. Hier hielt ich mein frugales Mittagmahl ab und überlegte, was weiter geschehen sollte; ob ich die Wanderung zu den übrigen Alpen fortsetzen könne oder nicht. Mir war leider auf meinen früheren Touren mein Compass unempfindlich geworden und ich hatte selben zur Reparatur nach Graz geschickt. Der weitere Weg war mir zwar von der Ojstrica aus bekannt, ich wusste aber, dass er durch ein karstartiges Terrain der schlimmsten Art führe, also bei dichtem Nebel schwer gefunden werden könne. Zum Glück kam nach einiger Zeit ein Bauer, der nach seinen Pferden nachsehen wollte, derselbe gab mir die Richtung der ferneren Tour an und damit war das vorgenommene Programm gerettet. Der Weg führt nordwestlich unmittelbar zu einem prachtvollen Eisloche „Veternea“, das allein den Besuch der Velika Planina lohnt. Es ist ein grosses Felsloch, durch dessen am wenigsten steilen Wandung ein Steig und dann eine Leiter in die Tiefe führt, wo sich immerwährend Schnee und Eis vorfindet; an der Felswand trifft man grosse Exemplare von Edelweiss. Vom Eisloche führt der Steig meist durch Wald in $\frac{3}{4}$ St. zur Alpe Kojnca 1512^m; ich musste meine ganze Orientirungsfähigkeit und Erfahrung im Karste aufbieten, um den Steig nicht zu verlieren. Zwei miserable Holzhütten liegen an der Berglehne, ihre Umgebung gewährt jedoch ein hübsches Bild. Nun geht es links steil hinab auf einem steinigen Steige in 5 Min. zu einem Bächlein, dann noch 2 Min. zu einer Wegspaltung. Rechts führt der Weg in etwa 5 Min. zur Alpe Dol, die in einer schönen grünen Mulde gelegen ist. Es empfiehlt sich bis zur Alpenhütte zu gehen und von hier den Weg in das Thal zu verfolgen. Bei der bekannten Sparsamkeit der Alpenbewohner mit Steigen glaubte ich, dass der Weg links der Beginn des Weges in das Thal sei, der andere Weg nur die Abzweigung zur Hütte bilde. Ich hielt mich nun an den Steig links, den ich durch den Buchenwald mit grosser Sorgfalt verfolgte; nach $\frac{1}{2}$ St. vereinigte er sich mit dem Steige von der Alpe Dol, und nun ging es auf gut sichtbarem Wege in 10 Min. zu einer Quelle und in weiteren 20 Min. bis an den Bach und von hier an das rechte Ufer durch den dichten Buchenwald in 10 Min. zum Feistritzthale, bei der freien grünen Stelle 5 Min. unterhalb der Putzpulver-Fabrik.

Ein Abstecher, den ich zum Uršić machen wollte, wurde durch ein heftiges Gewitter, das mich gerade beim Predasel überraschte, vereitelt. In der Hütte bei der Fabrik trocknete ich mich am Feuer; nach 1 St. hörte das Unwetter auf, und um 8 $\frac{1}{2}$ Uhr war ich in Stein angelangt, froh die schweren nassen

Schuhe von den Füßen bringen zu können. Die Freude an der Alpenwelt konnte das Unwetter mir doch nicht zerstören.

Erst im Herbste nahm ich Abschied von den herrlichen Gebilden der Sannthaler Alpen. Ihr stolzen Höhen habt mir Eure Geheimnisse enthüllt und mir gestattet, selbe zur Kenntniss künftiger Besucher zu bringen. Alpenfreunde gehet hin und sehet selber nach! Denn „Ojstrica, Planjava, Skuta, Grintove, Kanker-Kočna, Ravni, Na Vodine, Okrešelj“ haben — bezwungen von den „Sannthalern“ — ihr dem Menschen feindliches Wesen abgelegt und laden alle Alpenfreunde ein zum Besuche der Sannthaler Alpen.

Historisch-naturwissenschaftlicher Theil.

Die Grafen von Cilli.

(Prof. Dr. Franz Mayer.)

In der südlichen Steiermark hat lange Jahre hindurch ein mächtiges Dynastengeschlecht gewaltet, das aus geringen Anfängen hervorgegangen allmählich zu einer Machtfülle emporkam, wie dies in diesem Theile des Landes, ja in Innerösterreich überhaupt, keinem anderen gelungen ist. In Folge der persönlichen Eigenschaften aller Glieder dieses Geschlechtes und durch die Gunst des Glückes gelangte es zur Macht; aber als es den Gipfel des Glückes erstiegen, fiel es im jähen Sturze und erlosch.

Die Grafen von Cilli sind aus den Freien von Soune d. i. vom Sannthale hervorgegangen, die schon unter Gebhard II., welcher seit dem J. 1073 öfter in Urkunden erwähnt wird, den Titel „Freie von Suneck“ annahmen¹⁾. Die Burg Suneck sahen sie als ihren wichtigsten Besitz an. Sie lag eine Stunde südwärts von Frasslau in idyllischer Waldeinsamkeit; gegen Osten konnte man von ihr aus eine grossartige Fernsicht geniessen. Noch immer ist der Berg, auf dem einst Suneck stand, einer der schönsten Punkte in dem so wenig gekannten südlichen Steiermark; aber die Burg ist im Laufe der Zeit zur Ruine geworden und könnte uns leicht in eine elegische Stimmung über die Nichtigkeit und Flüchtigkeit des menschlichen Daseins versetzen, würde uns nicht die lachende Sonne und der tiefblaue, wolkenlose Himmel über uns und das frische, jauchzende Leben um uns alle melancholischen Gedanken verschleuchen.

Ausser diesem Schlosse besaßen die Freien von Suneck bis gegen das Ende des 13. Jahrhunderts noch die Festen und Herrschaften Schöneck, Osterwitz südöstlich von Franz, Lengen-berg, Gutendorf, aber nicht als volles Eigen, sondern als Lehen theils vom Herzogthume Kärnten, theils auch vom Bisthume Gurk. Auch vom Patriarchat Aquileja trugen sie einige uns nicht bekannte Güter zu Lehen,

Nur Namen, nicht aber Thaten, weiss der Forscher von den ersten Freiherrn von Suneck anzugeben und auch diese muss er sich mühsam aus den spärlich vorhandenen Urkunden heraussuchen. Es war ein vergessener Winkel, in dem die Sunecker hausten, damals gehörte er noch nicht zu Steiermark, sondern zu Kärnten. Erst als im südlichen Steier Klöster entstanden, wird es heller in der Geschichte unseres Geschlechtes.

Im J. 1140 übergaben der Edle Diepold von Chager und seine Hausfrau Truta ihr Schloss Obernburg sammt aller Zugehör dem Patriarchen Peregrin von Aquileja für einen guten Zweck: dieser rief dann das Benedictinerstift Obernburg in's Leben. In den Jahren 1154 bis 1165 hatte der Markgraf Ottokar V. von Steiermark in den Südhängen des Bachergebirges in der Nähe der Burg Lindeck eine Karthause gegründet, die erste in Deutschland. Nach dem ersten Bauernhofe, den er ihr schenkte, ward sie Seiz genannt und die Mönche wurden aus dem fernen Grenoble in Frankreich berufen. Das Kloster lag in einer reizenden Waldwildniss und die weissen Mönche lebten ein stilles Leben: sie predigten nicht, hielten keine Schule, assen kein Fleisch und schwiegen — anfangs wenigstens. Dabei kamen sie zu Reichthum und Ansehen, das arme Karthäuser-Kloster wurde einer der ersten Grossgrundbesitzer. Als das Kloster 1782 aufgehoben wurde, konnte man aus der Bibliothek ersehen, dass die Klosterbewohner nicht viel literarisches Interesse besaßen; aber in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts hat doch ein Mönch des Klosters, Bruder Philipp genannt, ein Leben Mariä gedichtet, das einigen Werth in der Literatur beanspruchen darf²⁾.

Aber schon vor dem Bruder Philipp war Steiermark in die deutsche Literatur eingetreten: in Konrad von Suneck, dem Sohne Gebhards II. sehen wir einen Mann, der gleich vielen anderen Rittern damaliger Zeit der edlen Kunst des Singens nicht unkundig ist. Es war eben die Zeit, da allenthalben in deutschen Landen der Ritterstand, die Minnesänger ihre Lieder erklingen liessen, des Frühlings zauberisches Wesen, die Pracht, die er auf Wiese und Wald, auf Feld und Flur verstreut, der Liebe Lust und Leid, die holdselige Anmuth deutscher Frauen oder endlich des Reiches Grösse und Macht im Liede verherrlichten. Es sind die Frühlingstage der deutschen Lyrik, deren bestrickenden Liebreiz man vor Allem in Walthers sinnigen Liedern empfindet. Die drei Lieder, die uns von Konrad von Suneck erhalten sind, reichen nun freilich nicht entfernt an die Dichtungen Walthers, aber sie sind doch ein Zeugniß, dass in unserem südlichen Steiermark frühzeitig Herzen schlugen, welche für die Kunst empfänglich waren³⁾.

Konrad der Dichter mag um 1245 gestorben sein. Er hinterliess vier Söhne und eine Tochter Sophie. Diese ward die

Gemahlin Friedrichs von Peggau, der in der Geschichte des Landes eine nicht sehr rühmliche Rolle spielte.

Steiermark befand sich nach dem Tode des letzten Babenbergers im J. 1246 in einer traurigen Lage. Allenthalben riss Unordnung und Anarchie ein. Geistliche und Weltliche stritten untereinander und miteinander. Mancher ward arm, der ehemals reich war, sagt ein ritterlicher Dichter damaliger Zeit und setzt dann hinzu:

Man raubt die Länder Nacht und Tag
Darob manch Dorf verwüstet lag 4).

Konrads von Suneck vier Söhne, Gebhard, Konrad, Leopold und Ulrich benützten gleich anderen Adeligen die ihnen günstigen Zeitläufte, um sich zunächst auf Kosten geistlicher Körperschaften zu bereichern. In Zeiten wie damals, als der Landesfürst ohne Erben aus dem Leben geschieden, und die Reichsgewalt nicht stark genug war, die Ordnung aufrecht zu erhalten, haben sich die Junker stets am wohlsten befunden.

Die Sunecker waren Vögte des Stiftes Obernburg und man weiss, wie oft die Vögte, nicht wie das Wort sagte, Beschützer, sondern Bedränger gewesen sind. Die vier Söhne Konrads geriethen wegen einiger streitiger Besitzungen in eine lange blutige Fehde mit dem Stifte, die erst 1255 durch einen Vertrag geendet wurde. Die Brüder gaben nach: sie stellten die Güter, welche sie dem Stifte widerrechtlich entzogen, zurück, versprachen dem Kloster die Auslagen für das Begräbniss ihrer Mutter zu ersetzen und sicherten dem Stifte ihren Schutz sowie alljährlich am Sterbetage ihres Vaters eine Leistung von einem Metzen Weizen, einem Saum Wein und einem Schwein zu und sollte letzteres eines von den besseren sein, damit, wie es in der Urkunde heisst, der Convent sich daran ergötze und den Jahrestag des Verstorbenen desto andächtiger begehen könne.

Aber die Brüder scheinen ihrem Versprechen nicht nachgekommen zu sein. Der Patriarch von Aquileja sprach ihnen bald darauf die Vogtei über das Kloster ab und übertrug sie an Friedrich von Pettau.

Auch das Kloster Seiz hatte von den Suneckern zu leiden; als aber einer von ihnen, Konrad, starb, ergriffen die Ueberlebenden diesen Todesfall als günstige Gelegenheit, um reuig den Schaden gut zu machen; ihren Bruder liessen sie in Seiz beisetzen.

Die Sucht nach Vergrösserung ihrer Macht ohne Rücksicht, ob die angewendeten Mittel gute oder schlimme seien, merkt man schon an diesen ersten Suneckern. Aber auch das Streben mit mächtigen Geschlechtern in Verbindung zu treten, tritt schon hervor. Ulrich heiratete Katharina, die Tochter des Grafen Ulrich von Heunburg und der Markgräfin Agnes von

Baden, welche die Witwe des Herzogs Ulrich von Kärnten gewesen war und aus dem Herzogsgeschlechte der Babenberger stammte. Und endlich zeigt sich bei den Suneckern frühe schon ein lebhaftes Gefühl für Ordnung im Haushalte und ein reger Familiensinn. Im J. 1262 errichteten die vier Brüder ein Hausgesetz, nach welchem die Güter eines kinderlos verstorbenen Bruders nicht an Fremde vererbt werden, sondern an die überlebenden Brüder gelangen sollten.

Ulrich überlebte seine Brüder und vereinigte alle Besitzungen in seiner Hand. Er vermehrte dieselben, indem er 1301 von Otto von Liechtenstein das Schloss Rohitsch kaufte. Zu seiner Zeit war es, dass durch einen Friedensvertrag das bisher zu Kärnten gehörige Sannthal mit Steiermark vereinigt wurde. Er hinterliess bei seinem Tode, der im J. 1316 eintrat, zwei Kinder, Anna und Friedrich. Anna heiratete den Grafen Rudolf Otto von Liechtenstein und erhielt nur eine geringe Aussteuer; auf Friedrich vererbte sich demnach der gesammte Besitz, der durch ihn eine so bedeutende Vermehrung erfahren sollte.

Als nämlich 1322 Graf Hermann von Heunburg kinderlos starb und mit ihm die männliche Linie seines Hauses erlosch, gehörte zu den Erben auch Friedrich von Suneck. Nebst anderen Gütern, die wahrscheinlich im Sann- und Packthale lagen, erhielt er die Hälfte der Herrschaft Cilli, während die zweite Hälfte nebst anderen Gütern dem Grafen Ulrich von Pfannberg zufiel. Da aber der mächtige Hauptmann in Kärnten Konrad von Auffenstein Ansprüche auf einige Heunburgische Besitzungen erhob und er von dem Grafen Meinhard von Ortenburg, Hauptmann in Krain und der windischen Mark unterstützt wurde, so musste es zu einer Fehde kommen, in welcher Friedrich von Suneck von dem Hauptmann in Steiermark, Ulrich von Walsee unterstützt wurde. Und so war denn der merkwürdige Fall eingetreten, dass die Hauptleute der drei Länder, die man nachher Inner-Oesterreich zu nennen sich gewöhnt hat, die Waffen gegeneinander erhoben.

Im J. 1331 wurde der Krieg zum Heile der Bürger und Bauern, die am meisten zu leiden hatten, beigelegt und Konrad von Auffenstein gab die dem Sunecker gehörige Hälfte von Cilli, in deren Besitz er sich gesetzt hatte, heraus. Friedrich erwarb dann von den Pfannbergern auch die andere Hälfte der Cillischen Herrschaft.

So waren denn die Sunecker nach langem Ringen in den Besitz jener Feste gekommen, von der sie bald genannt werden sollten.

Aber ausser Cilli erwarb der Sunecker Friedrich auch noch andere Güter, so 1322 das Schloss Kostreinitz am Fusse des Wotsch in der Nähe von Rohitsch, das ja schon in

seinem Besitze war, später die Schlösser Helfenburg und Hörberg, alle drei Gurker Lehen. Im J. 1332 wurde er vom Herzog Heinrich von Kärnten zum Hauptmann in Krain ernannt und als solcher vom Patriarchen Bertrand von Aquileja mit Zehnten in Neukirchen, St. Peter im Sannthale, zu Frasslau und Prassberg, sowie im Schallachthal belehnt. Als dann im J. 1335 der Kampf um Kärnten begann, stand er auf Seite der Habsburger und erhielt für seine Ausgaben im Kriege die Festen Tüffer, Ratschach u. a. zum Pfande.

Das Stift St. Paul belehnte den so mächtig gewordenen Sunecker mit Schloss Furteneck (Forchteneck) bei Wöllan, der Gurker Bischof mit Schalleck bei Wöllan und zudem erwarb er die Burgen Heidek, Montpreis u. A. Auch die Vogtei des Stiftes Obernburg brachte er wieder an sein Haus.

Friedrich ist, wie man sieht, der Gründer der Grösse seines Hauses. Er war ein reicher, angesehener Mann. Er war vermählt mit Diemut von Walsee, einer seit dem ersten der Habsburger in deren Ländern ansässigen schwäbischen Familie. Er zahlte Schulden ab und gewährte Darlehen. Das Ziel, dem sein Ehrgeiz zusteuerte, war die Grafenkrone; war er doch der Sohn einer Gräfin von Heunburg, der Enkel einer Markgräfin von Baden, der Urenkel einer Herzogin von Oesterreich und Steier. Die Walsee konnten sein Streben durch ihren grossen Einfluss unterstützen, den erforderlichen Güterbesitz hatte er sich erworben. Sein Streben war von Erfolg gekrönt: im J. 1341 erhob ihn Kaiser Ludwig IV. zu München auf Bitten des Landesherzogs Albrecht II. mit dem Titel eines Grafen von Cilli in den Grafenstand des römisch-deutschen Reiches.

Cilli, die alte Römerstadt war im Laufe der Zeit zu einem ganz unbedeutenden Orte herabgesunken. Die spätere Zeit knüpfte das Martyrium des heil. Maximilian an Cilli: in dieser seiner Vaterstadt soll er, der Erzbischof von Loreh (bei Linz) gewesen, hingerichtet worden sein. Wie eine Erinnerung an Cilli's bessere Tage klingt es, wenn in der Lebensgeschichte jenes Märtyrers die Stadt ein zweites Troja genannt wird ⁵⁾ und eine deutsche Chronik nach dieser lateinischen Biographie erwähnt: „Da waren auch die edlisten und märblein (marmorne) türnen und pallasten wunderleich gepaut, dass die selbig stat billeich die ander Troja war geheissen“ ⁶⁾. Jetzt freilich war es ein verfallener, offener Ort, dessen erst 1323 urkundlich gedacht wird. Mit Zaun und Graben mag er freilich bald nachher umfungen worden sein, aber erst im Jahre 1450 haben, wie die Cillier Chronik meldet, „die von Cili vmb die Stat Cili ein neues gemauer angefangen, die vor nit vmbgemauert, sondern nur mit einem Zaun vndt graben eingefangen was“ ⁷⁾. Und erst im folgenden Jahre verlich Graf Friedrich von Cilli den Bürgern

von Cilli jene städtischen Rechte, welche andere Orte im Lande genossen.

Auch an den Grafen von Cilli gewahrt man dieselben Charaktereigenschaften, wie an den Freiherrn von Suneck: Unternehmungslust, Ehrgeiz, Liebe zur Ordnung im Haushalte.

Gleich Hermann I., der Sohn des ersten Grafen von Cilli, heiratete in ein regierendes Fürstenhaus: Katharina, eine bosnische Fürstentochter führte er als seine Gemahlin heim. Er hatte von ihr zwei Söhne: Hans und Hermann II. ⁸⁾. Sein Bruder Ulrich, ein wackerer Kämpfe, war weit in der Welt herumgekommen: vor Zara, an der Etsch, in der Mark Brandenburg, in Preussen und Lithauen, in Italien, in Istrien, Bosnien und Bulgarien that er sich rühmlichst hervor, und ein gleichzeitiger Dichter hat in einem Liede seine Fahrten verherrlicht. Er hinterliess einen Sohn Wilhelm. Die beiden Prinzen Wilhelm und Hermann II. gaben dem Altgrafen Hermann I. das Geleite, als dieser 1377 im Gefolge des österreichischen Herzogs Albrecht III. in das heidnische Preussenland zog, um sich Ruhm und Ehre zu erwerben. Bis über die Memel gelangten sie und dann ging es durch eine Wildniss über Gräben, Gewässer, Sümpfe und Dickichte in der Heiden Land; da ertheilte der Altgraf Hermann dem österreichischen Herzog den Ritterschlag.

Prinz Wilhelm verheiratete sich mit Anna, einer polnischen Prinzessin aus dem alten Königsgeschlechte der Piasten; Hermann II. dagegen führte 1372 die Tochter des reichen Grafen von Schaunberg heim.

Auch Hermann II. förderte die Pläne seines Hauses: schon 1385 vermählte er seinen fünfzehnjährigen Sohn Friedrich mit Elisabeth, der Tochter des angesehenen kroatisch-dalmatinischen Grafenhauses Frangipani, den Herren von Vegliamodrusch und räumte dem jungen Paare zu Gurkfeld einen eigenen Hofstaat ein.

Die Fülle äusseren Glanzes verschaffte den Cilliern das Jahr 1396 ⁹⁾.

Immer ungestümer drängten die Osmanen gegen das Abendland heran, immer schwerer wurde es, den mächtigen Feind zurückzuweisen. Damals sass auf dem Throne Ungarns Sigismund, dessen Bruder Wenzel, König von Böhmen und römisch-deutscher Kaiser war. Mit allem Ernst wollte Sigismund dem grimmigen Feinde entgentreten und erliess einen Aufruf an alle christlichen Fürsten um Hilfe in seiner Bedrängniss. Von allen Seiten strömten kriegslustige Schaaren herbei; aus Steiermark führte Graf Hermann II. von Cilli eine Anzahl tapferer Ritter nach Ungarn. Aber das bunte Heer, das auf diese Weise zusammenkam, erlitt bei Nicopolis an der Donau eine schwere Niederlage und nur mit Mühe entkam König Sigismund

nach Constantinopel, Graf Hermann mit ihm. Für die Treue, welche der Cillier bei dieser Gelegenheit bewiesen, ward er schon im folgenden Jahre glänzend belohnt: der König schenkte ihm 1397 die Stadt Warasdin sammt dem Gebiete, die Herrschaften Winice und Orbac in Zagorien, das die Deutschen den Säger genannt haben.

Bald bot sich eine neue Gelegenheit, dem König einen Dienst zu erweisen.

In Ungarn bildete sich eine Verschwörung gegen Sigismund, der von einigen Magnaten gefangen gesetzt wurde. Hermann von Cilli gehörte zu denen, welche die Freilassung des Gefangenen bewirkten und aus Dankbarkeit verlobte sich der König Sigismund mit des Cilliers Tochter Barbara. Auch verlich er seinem künftigen Schwiegervater das Banat von Slavonien und die Mur-Drau-Insel mit Tschakaturu als erbliches Pfand und damit gehörte der deutsche Graf Hermann von Cilli zu den ersten Magnaten des ungarischen Reiches.

Um diese Zeit war es auch gewesen, dass eine Cillierin den Thron von Polen bestieg. Der König Wladislaw freite um die Tochter Wilhelms von Cilli und feierte das Beilager im Jahre 1401.

Hermann von Cilli schien der glücklichste Mann seiner Zeit. Sein Schwiegersohn Sigismund war auch Kaiser des deutschen Reiches geworden und dieser überhäufte ihn mit Reichthum und Würden; ihm stand denn auch Hermann fortan in allen Staatsgeschäften rathend zur Seite. Seine zweite Tochter Anna war die Gemahlin des Palatin Niklas Gara, Elisabeth, die dritte Tochter mit dem Grafen Heinrich von Görz vermählt. Sein erster Sohn war, wie wir wissen, Gemahl einer Prinzessin von Veglia-Modrusch, der andere Hermann III. war mit Elisabeth aus dem reichen Hause Abensberg verheiratet. Mit den mächtigen Grafen Ortenburg hatten die Cillier einen Erbchaftsvertrag geschlossen und die Ortenburger starben aus.

Aber des Lebens ungemischte Freude wird keinem Sterblichen zu Theil.

Die Ehe des Kaisers mit der Cillierin Barbara war keine glückliche. Die schöne, glänzende Frau nahm es mit der ehelichen Treue nicht sehr genau. In ihren späteren Jahren hat sie, heisst es von ihr, Himmel und Hölle geleugnet; ihre Mägde tadelte sie, wenn sie beteten und fasteten; angenehm zu leben und die Freuden des Daseins zu geniessen, sei des Menschen einziges Ziel, denn wenn der Leib sterbe, erlösche auch die Seele für immer. Nur Träumer könnten ein jenseitiges Leben erwarten¹⁰⁾.

Und nicht im Munde bloss führte dies merkwürdige Weib diese Grundsätze: sie lebte auch darnach und ihr Gemahl sah

sich gezwungen, sie ihres ärgerlichen Lebenswandels wegen vom Hofe zu verbannen.

Eine ähnliche Natur mag ihr Bruder Friedrich gewesen sein. Unter den Dienstfräulein seiner Gemahlin befand sich die Tochter eines ärmeren kroatischen Edelmannes, Veronika von Teschenitz. Das blonde Kind muss von bestrickendem Reiz gewesen sein; denn Graf Friedrich fasste für sie eine Leidenschaft, die ihr zum Verderben ausschlug. Sie hatte fast das gleiche Geschick zu erdulden, das die Geschichte noch von zwei anderen Frauen, von Inez de Castro in Portugal und von Agnes Bernauer in Bayern zu erzählen weiss.

Seitdem Graf Friedrich der schönen Veronika seine Neigung zugewendet, trat zwischen den Gatten ein Zerwürfniss ein, bis endlich nach achtjähriger Dauer des Zwistes die beiderseitigen Verwandten eine Versöhnung herbeiführten. Als obsie das Geschick, das ihrer wartete, geahnt, sagte die Gräfin: Ich weiss wohl, dass man mich Morgens todt bei meinem Herrn findet. Und in der That: am Morgen nach der Versöhnung fand man die Gräfin entseelt in ihrem Bette. Graf Friedrich heiratete nun heimlich seine Veronika und so schienen jene Gerüchte die Wahrheit zu sagen, welche behaupteten, Graf Friedrich sei der Mörder seines Weibes.

Der stolze Altgraf konnte seinem Sohne die Ehe mit einer Frau aus einer Familie, die seines Erachtens so tief unter ihm stand, nicht verzeihen. Der Sohn wusste dies auch: er barg seine Gemahlin vor den Augen des Vaters und begab sich an den Hof seines Schwagers Sigismund nach Ofen. Hier forderte ihn ein Neffe der ermordeten Frau, Hans von Veglia-Modrusch zum Zweikampfe. Das Duell fand zwar nicht statt, aber Friedrich ward vom Kaiser Sigismund gefangen genommen und dem Vater ausgeliefert. Dieser liess ihn in Gewahrsam auf die Burg Ober-Cilli legen.

Zur Zeit, da Friedrich die nach den Ansichten seines Vaters unstandesmässige Heirat schloss, war sein Bruder Hermann eine zweite Ehe eingegangen, die ganz den Beifall des Vaters hatte: er heiratete Beatrix, die Tochter des Herzogs Ernst von Bayern. Kaum fasste der Altgraf den Entschluss, alle Rechte des Erstgeborenen auf den gehorsamen zweiten Sohn zu übertragen, so stürzte dieser unweit Radmansdorf in Krain vom Pferde und starb in der Blüthe der Jahre.

Nun ruhte die Zukunft des Hauses auf dem eingekerkerten Friedrich und dessen Sohn Ulrich, den er von der unglücklichen Elisabeth hatte. Und zu gleicher Zeit starb König Stefan Tvartko von Bosnien und hinterliess testamentarisch sein Reich Hermann von Cilli als Sohn einer bosnischen Prinzessin und seinen Nachkommen.

Um so heftiger flammte der Zorn des Altgrafen auf bei dem Gedanken an jene Veronika, welcher er alle Schuld an dem Unglücke beimass, das sein Haus getroffen. Alles setzte er in Bewegung, sie in seine Gewalt zu bekommen. Das wehrlose Weib irrte schutzlos in den Wäldern umher und fand endlich eine Zuflucht in der Nähe von Pettau. Aber die Späher des Grafen fanden sie auch hier und schleppten sie nach Osterwitz. Lange lag sie hier „ungessen und ungetrunken“, wie die Chronik sagt, bis man sie nach Cilli brachte, wo der unversöhnliche Altgraf einen Gerichtshof zusammengesetzt hatte, der das arme Weib als Hexe verurtheilen sollte: mit Zauberlist sollte sie seinen Sohn berückt, ihm mit Gift nach dem Leben getrachtet haben. Aber die Richter fanden keine Schuld an ihr und nun liess sie ihr Feind neuerdings auf die Burg Osterwitz bringen, wo sie im Bade erstickt wurde. Zunächst ward sie in Frasslau begraben; ihr Gemahl liess sie dann später in der Karthause Geirach beisetzen.

Der Vater liess den Sohn frei und nach und nach stellte sich ein besseres Einvernehmen zwischen beiden heraus. Der Altgraf erlebte noch die Verbindung seines Enkels Ulrich II. mit Katharina, der Tochter des Fürsten Georg Brankowitsch von Serbien. Immer mehr und mehr wurden, wie man sieht, die Cillier in die Kreise der Interessen des Ungarreiches gezogen und gewiss hätte das deutsche Haus der Cillier, deren Wiege im Sannthale stand, in den südslavischen Ländern noch eine bedeutende Rolle gespielt, wäre nicht Ulrich bereits der letzte seines Stammes gewesen.

Der Altgraf starb 1435 zu Pressburg und wurde in seiner Lieblings-Stiftung Neustift zu Pletriach in Krain beigesetzt.

Der letzten zwei Cillier warteten neue Auszeichnungen. Zu Ende November 1436 verkündete Kaiser Sigismund in Prag, dass er den Grafen Friedrich von Cilli und seinen Sohn Ulrich in den Reichsfürstenstand erhoben habe. Dadurch wurden die Cillier der Habsburgischen Landeshoheit entzogen und unabhängige, reichsunmittelbare Herren. Sie konnten landesfürstliche Gewalt in ihrem Gebiete üben, waren in Gericht, Münze u. a. selbstständig und schrieben sich fortan „von Gottes Gnaden“. Ihr bisheriger Landesfürst, Herzog Friedrich von Steiermark war damals auf einer Pilgerfahrt in das heilige Land begriffen, der Augenblick der Erhebung war daher gut gewählt.

Es kam desshalb einige Zeit nachher zu Feindseligkeiten zwischen Friedrich II. von Cilli und Friedrich von Oesterreich, der einstweilen zum Oberhaupt des römisch-deutschen Reiches erhoben worden war. Auf diese Kriegszeiten mag sich beziehen, was die Sage, wenn man in ihr eine historische Erinnerung sehen will, erzählt, dass nämlich einzelne Mitglieder

der mächtigen Grafenfamilie der Fehden wegen sich weit zurück in das Thal der Sann, da wo heute das Dorf Sulzbach liegt, gezogen und daselbst einige Zeit verbracht hätten. Noch heute liegt hoch im Gebirge eine grosse Bauernbesitzung, die seit Menschengedenken den Namen Knez, d. h. Fürst führt. Und die heutigen Besitzer behaupten fest, dass vor ihnen Glieder der Cillier Grafenfamilie daselbst gehaust hätten. Ein Haus in Sulzbach, knapp an der vom Dorfe zur Kirche führenden Stiege trägt seit langem den Vulgär-Namen Vitez, d. h. Ritter und ein zweites am Dorfplatze gelegenes Haus heisst Vitežič, d. h. ebenfalls Ritter. Hier, sagt man, hätten Dienstmannen der Cillier gehaust, welche ihren weiter zurück wohnenden Herren von der Annäherung eines Feindes zu berichten hatten. Auch den Bau der Kirche in Sulzbach den Cilliern zuzuschreiben ist man geneigt, wenigstens bestand bei derselben eine Stiftung der Cillier. Urkundlich wird die Kirche von Sulzbach zum ersten Male im J. 1426 erwähnt; und wenn ein „Sachverständiger“ im Sulzbacher Gedenkbuche einen Theil der dortigen Kirche in die Mitte des 11. Jahrhunderts zurückverlegt, so braucht dies nicht ernstlich widerlegt zu werden“).

Altgraf Friedrich überliess die Repräsentation des Cillier Hauses ganz seinem Sohne Ulrich; im J. 1453 gründete er Stift Neukloster im Sannthale. Sein Sohn Ulrich aber trat mit solchen Ansprüchen auf, dass er eine Zeit lang die bedeutendste Persönlichkeit in der österreichischen Geschichte gewesen ist.

Er war ein eifriger Gegner des steierischen Landesfürsten, auch nachdem dieser als Friedrich IV. Kaiser geworden war. Die Schicksale unseres Landes waren seit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts etwa keine beneidenswerthen; man hörte kaum etwas anderes als Hader und Streit, Waffengeklirr und Jammer. Die niederösterreichischen Stände belagerten den Kaiser Friedrich in Wiener-Neustadt und verlangten, dass er ihnen seinen Mündel, den jungen Ladislaus Posthumus, den Erben der Kronen von Oesterreich, Böhmen und Ungarn, herausgebe. Der Kaiser wich der Uebermacht: er übergab den Prinzen seinem Oheim, dem Grafen Ulrich von Cilli, der mit ihm triumphirend in Wien einzog und nun die Erziehung des damals zwölfjährigen Knaben übernahm. Aber Ulrich leitete auch die Regierung Oesterreichs und damit waren die ehrgeizigen, regierungslustigen österreichischen Stände nicht zufrieden und es gelang ihnen, allmählich grösseren Einfluss auf den Prinzen zu gewinnen.

Als der Cillier einst vom nächtlichen Schwärmen heimkehren wollte in den Palast des Prinzen, fand er das Thor verschlossen und den Palast von Wiener Bürgern besetzt. Es ward ihm bedeutet, dass man seiner Dienste nicht mehr bedürfe.

Ja die Mächtigen aller drei Länder, Oesterreichs, Ungarns

und Böhmens schlossen eine förmliche Conföderation gegen den übermüthigen Cillier. Er zog nun wohl ab, aber nicht lange dauerte es, so war er wieder allmächtig am Hofe des königlichen Knaben.

Statthalter von Ungarn war damals Johann Hunyadi, ein gewaltiger Kriegsheld, der Ungarn ruhmvoll gegen die Osmanen vertheidigte. Als er 1456 starb, wurde sein ärgster Feind, Ulrich von Cilli zum Statthalter von Ungarn ernannt und dieser eilte sofort mit dem Prinzen Ladislaus nach Belgrad, der wichtigsten Festung in Südungarn. Aber hier vollzog sich sein Geschick.

Die Partei Hunyadi trachtete ihm nach dem Leben und einer der Söhne des wackeren Johann Hunyadi, Ladislaus verwickelte den Cillier in einen Streit: Hinterlist und Landesverrath warf er ihm vor. Ein Wort gab das andere, die Schwerter entfuhr den Scheide und nun begann ein wüthender Kampf. Es ward den Ungarn schwer, ihres Feindes Herr zu werden, „wann er hette ain joppen“, die ihn schützte. Endlich aber stürzte er zum Tode verwundet und einer hieb ihm dann das Haupt ab ¹²⁾.

Es ist kein anziehendes Bild, das der berühmte Acneas Sylvius, ein Zeitgenosse, von dem Erschlagenen entwirft. Er war, sagt er, von hoher Gestalt, starken Knochen, hager, schlank, fahl, mit grossen blutunterlaufenen Augen, rauher Stimme, kühn, scharfsinnig, unzuverlässig, rastlos thätig, unersättlich in der Wollust, ohne Treu und Glauben, ein Heuchler und Betrüger, habgierig und verschwenderisch, rasch im Sprechen und Handeln. In vielen Dingen also würdig seiner Tante, der Kaiserin Barbara.

So war eins der mächtigsten Geschlechter, die je in Steiermark gewaltet, erloschen. Was selten einem mittelalterlichen Geschlechte zu Theil geworden, ward ihm: es fand einen Mann, der noch im fünfzehnten Jahrhunderte in schlichter, einfacher Sprache die Geschieke der Cillier Grafen aufgezeichnet hat.

Um die reiche Erbschaft des Cillier Grafengeschlechts bewarben sich vierundzwanzig Erben: der Kaiser trug den Löwenantheil davon.

Wenn man auf der Ruine Ober-Cilli steht, so gewahrt man unter sich ausgebreitet eine liebliche Landschaft, ein gewerbflaissiges Städtchen und viele ruhige stille Dörfer und darin tausend fleissige Menschen, die da sorgen und schaffen für des Lebens Unterhalt. Oben aber auf dem Berge, auf dem man steht, nur die Reste ehemaliger Herrlichkeit

Ein Trümmerwerk, an dem Vernichtung nagt.
Gewalt'ge Pfeiler, Riesenrippen gleich,
Erwarten einzeln ihren Todesstreich;
Und Mauern fragen, winklicht, schroff und dick,
Um ihren vor'gen Zweck des Wandrers Blick.

Hier einer Treppe Saum, dort ein Gemach,
 Wo bald ein Herz, und bald ein Becher brach;
 Hier noch ein Hof, wo manch' ein Schwerthieb klang,
 Jetzt wuchert Gras den Weideplatz entlang;
 Dort, wo der Zelter kampfbegierig stand,
 Ein Fruchtfeld jetzt, gepflanzt von karger Hand ¹³⁾.

Inmitten dieser Trümmerwelt muss man sich erinnern, dass hier die Burg stand, die vor Zeiten der Mittelpunkt jener siebenzig Herrschaften gewesen, über welche einst der letzte Cillier gebot, und die in Steiermark, Kärnten, Krain, Oesterreich und Ungarn zerstreut lagen. Sie alle haben, wenn sie nicht ganz vom Erdboden verschwunden sind, andere Herren erhalten, die Ruine Ober-Cilli wurde eines freien Bauern freies Eigen*). Das Geschlecht aber, das hier gebot, ist längst nicht mehr. Versunken in den Ocean der Vergangenheit, aber nicht vergessen: dem Geschichtsforscher obliegt es, aus unscheinbaren Spuren das vergessene Leben neu darzustellen.

Anmerkungen.

1. Karlmann Tangl, die Freien von Suneck. Mittheilungen des histor. Vereins für Steiermark 10, 11, 12, 13.
2. Heinrich Rückert, Bruder Philipps des Karthäusers Marienleben.
3. Eine Uebersetzung der drei Lieder dieses Dichters auch bei Tangl in den Mittheilungen. 10. Vgl. Weinhold, Ueber den Antheil Steiermarks an der deutschen Dichtkunst des dreizehnten Jahrhunderts. Im Almanach der k. Akademie der Wissenschaften 1860.
4. Ulrich von Liechtenstein's Frauendienst (ed. Lachmann) S. 530.
5. Vita sancti Maximiliani archiepiscopi Laureacensis et martyris bei Pez, Scriptorum I. p. 23.
6. Die Chronik des Gregor Hagen; doch findet sich die citirte Stelle in jenem Theile, den Pez beim Abdrucke weggelassen hat. Sie ist aus der Innsbrucker Handschrift genommen.
7. Die Chronica der edlen Grafen von Cilli ist gedruckt bei Hahn, Collectio monumentorum II. Brunsvigae 1726. und Caesar im III. Bde. der Annales Ducatus styriae.
8. Krones, Graf Hermann II. von Cilli, Mittheilungen des historischen Vereines f. Steierm. 22. Heft.
9. Darüber A schbachs vierbändiges Werk, Gesch. K. Sigismunds.
10. Wir haben eine Biographie dieser Cillierin von Aeneas Sylvius Piccolomini, den späteren Papst Pius II. In seiner Geschichte Böhmens sagt dieser Schriftsteller über die Kaiserin Barbara (cap 54): Neque christianae neque alteri

*) Jetzt Eigenthum der Landschaft.

cuius religioni astricta: quippe quae superos inferosque ullos esse negabat. Ferunt eam ancillas suas saepe orantes jejunantesque increpasse: quae corpus suum frustra macerarent: fictumque coeli numen placare verbis crederent. Vivendum suaviter, dum vita suppetit fruendumque voluptatibus. Id tantum homini datum, cujus anima cum corpore simul extinguitur; somniare, qui alteram vitam sibi promittunt.

11. J. G. Seidl, die untersteirische Schweiz in der steiermärkisch. Zeitsch. N. F. 3. Jahrg., dazu einige Mittheilungen des Herrn Pfarrers Janc in Sulzbach.
12. Die gleichzeitigen Berichte über diesen Vorfall sind zusammengestellt bei K r o n e s „die zeitgenössischen Quellen zur Gesch. d. Grafen v. Cilli“ im 8. Hefte der Beiträge zur K. st. G.
13. Aus J. G. Seidl's Gedicht: Vaterfluch in seinen Bifolien, dritte Lese. Wien, 1836.

Denkwürdigkeiten von Sulzbach.

(Johann Janc.)

Ursprung der Pfarrkirche*).

Wann die Pfarre und ihre Kirche zu Sulzbach entstanden, lässt sich genau nicht bestimmen, da hierüber Urkunden sehr hohen Alters nicht vorhanden sind; solche sollen der Tradition nach einst ein Raub der Flammen, oder wahrscheinlicher noch ein Opfer vormaliger Nachlässigkeit bezüglich der Documente geworden sein.

Ueber allen Zweifel erhaben ist es, dass der Ursprung der Kirche und der Pfarre einer sehr frühen Zeit angehört, und den benachbarten Kirchen an Alter nicht nach, sondern eher voran geht. Dem zunächst dürfte die allgemeine Sage viel Wahrscheinlichkeit für sich haben, dass die Grafen von Cilli zur anfänglichen Erbauung dieser Kirche zumeist beigetragen hätten. Traditionell hätten sich nämlich einzelne Glieder jener mächtigen Grafenfamilie in Folge ehemaliger Befehdungen hier herauf geflüchtet, oder der Jagd auf hohes Wild zulieb sich herauf gegeben, und seien zeitweise da geblieben.

Für diesen Aufenthalt sprechen folgende Daten. Hoch im Gebirge, oberhalb schroffer Felsen, liegt eine grosse Bauern-Realität, von jeher führend den vulgären Namen „K n e z“, welcher Ausdruck mit Fürst oder Graf gleichbedeutend ist. „Und hier — so rühmen sich noch die heutigen Besitzer — wohnten vor uns die sich meistens flüchtenden Familienglieder der Grafen von

*) Für diesen und die beiden folgenden Aufsätze sind die historischen Daten aus dem zu Sulzbach vorliegenden „Liber memorabilium in parochia Sulzbach“ entnommen.

Cilli“. — Das Dorf unter der Kirche mag auch ihrem Daweilen sein Entstehen verdanken; denn ein Haus knapp an der vom Dorfe hinauf zur Kirche führenden langen Stiege trägt aus undenklichen Zeiten grundbücherlich fortwährend den Vulgär-Namen: „Vitez“, d. i. Ritter, und ein zweites, obigem etwas schräg gegenüber am Dorfplatze gelegenes den Vulgär-Namen: „Vitezič“ d. i. ein minderere Ritter. In müssigen Stunden erzählt man sich gern, als hätten in diesen zwei Häusern von den Cillier Grafen geadelte Domestiken gewohnt, um als Vorposten und Wächter einen allfälligen feindlichen Andrang den in der hohen Alpe wohnenden Gebietern noch zeitgerecht berichten zu können.

Die Kirche ist zum grossen Theile im gothischen Style gebaut, ihr hohes Alter wird durch folgendes Factum bestätigt.

Vor einiger Zeit musste man bei der Reparatur einer Thür von einem gothischen Bogen etwas abschlagen, mit grosser Mühe nur schlug man einige Stücke Gesteines ab, welche härtest gebrannten Ziegeln gleich sahen. Nach Beurtheilung des Maurermeisters sind alle gothischen Bögen und Gesimse von solchem Gesteine. Nach Vorgabe des Maurermeisters, wie anderer Sachverständiger soll aber ein derartiges Gestein — fast ziegelbraun — weder in dieser, noch in weit umliegenden Gegenden vorkommen. Solches musste folgerichtig aus einer fernen Gegend, vielleicht bei oder unterhalb Cilli, behufs dieses gothischen Baues herauf gebracht werden. Hiezu reichten aber, besonders beim damaligen Mangel jeden Fahrweges hieherein, die alleinigen Kräfte hiesiger Insassen gewiss nicht hin. Daher schreibt man die Herbeischaffung besagten Baumaterials den Mächtigen von Cilli zu. Ausserdem bestand bei dieser Kirche eine Stiftung der Grafen von Cilli, die später auf das Gut Neu-Cilli überging; welcher Umstand die Muthmassung auf besondere Unterstützung der Kirche von Seite jener Grafen rechtfertiget. Leider ist diese Stiftung in Folge mannigfacher Umwälzungen gänzlich in Verlust gerathen.

Aus dem Gesagten geht mit Bestimmtheit hervor, dass diese Gebirgsgegend schon vor undenklichen Zeiten ihre Bewohner hatte, und insbesondere deutet Alles auf ein graues Alter der Kirche.

Ein sehr hohes Alter der Kirche sowohl, wie der Pfarre selbst beweiset ferner und ganz klar eine, von dem einstigen Pfarrer zu Prassberg und gegenwärtigen Domcapitular zu Marburg Herrn Ignaz Orožen im Archive des Schlosses Oberburg aufgefundene, und gütigst hieher übergebene, in vielen Beziehungen nie genug zu schätzende Abschrift der Consecrations-Urkunde mehrerer Altäre und der Kirche daselbst, geschrieben zu Oberburg am Feste St. Jacobi Ap. im J. 1485.

Diese Urkunde beginnt: „Nos Sigismundus Labacensis episcopus anno Millesimo quadingentesimo octua-

gesimo quinto . . . die penultima mensis Junii duo altaria de novo constructa et sita in ecclesia parochiali in Sulzbach nostrae Labacensis Dioecesis . . . deinde sequente Dominica Ecclesiam parochialem . . . in Sulzbach de novo ampliata et constructam . . . consecravimus“.

Der Consecrant Sigismund de Lamberg war laut Catalogus cleri dioecesis Labacensis der erste Bischof der Laibacher Diöcese, die sich erst von Krain aus über einen grossen Theil der Steiermark und Kärntens bis an die Drau erstreckte, — und stand dieser Diöcese vom J. 1463—1488, somit 25 Jahre als Oberhirt vor.

Wenn nun nach der erwähnten Consecrations-Urkunde im J. 1485 Altäre und die Kirche und zwar nicht als eine neu erbaute, sondern als eine „ampliata“ und „constructa“ geweiht wurden: so setzt dieses natürlicher Weise eine schon längst da bestandene kleinere, der anwachsenden Population nicht mehr genügende, und schon alte Kirche voraus. Denn das „Ampliare“ (Erweitern), sowie das „Construere“ (Zusammenfügen) bedingen etwas schon ehemals Bestandenes.

In der mehr benannten Cons.-Urkunde, welche schon nahe an 400 Jahre alt ist, wird die Kirche oft, aber immer als „Ecclesia parochialis“ bezeichnet; was ein sehr seltenes Alter nicht nur der Kirche, sondern auch der Pfarre in Sulzbach begründet.

Zur obigen Behauptung sei hier auch das Gutachten eines Sachverständigen, des Architekten H. Kippert aus Wien, angeführt.

Dieser schreibt in dem „Gedenkbuch für Sulzbacher Besucher“ pag. 134, als Tourist im J. 1852, den Bau der Kirche in ihren Theilen verschiedenem Zeitalter zu, — was auch hierin minder Verständigen bei der Betrachtung des Baues einleuchtet; — den einen Theil der Kirche führt er sogar in die Mitte des 11. Jahrhunderts zurück.

Capelle St. Anna am Friedhofe.

Auch die St. Anna-Capelle am hiesigen Friedhofe ist schon sehr alt. Sie wurde den 1. August 1610 laut der, mit deutschen Fractur-Lettern gedruckten Consecrations-Urkunde ddt. 10. August 1610 von dem Laibacher Bischofe Thomas Chrönus, welcher in der Reihenfolge der Laibacher Bischöfe als neunter Bischof, 32 Jahre — vom J. 1598—1630 — seine Diöcese regierte, sammt ihrem Altare consecrirt.

Schon vor dieser, eben als consecrirt erwähnten, bestand eine hölzerne St. Anna-Kapelle. Diese brannte ab, und an ihrer Stelle wurde eine neue aufgemauert; denn in dem, von der Pfarrvorstellung an den Bischof Thomas Chrönus gerichteten Bittgesuche um Vornahme der Capelle-Consecrirung hiess es unter Anderem;

... „nachdem die alte von Holz gebaute Capelle durch Nachlässigkeit des Messners abgebrannt ist, und wir eine neue auf ihrer Stelle aufgemauert haben: so bitten wir u. s. f. . . .“ Bei der im Jahre 1848 vorgenommenen Ausbesserung dieser Capelle sank ihr Fussboden ein, und man fand unter demselben eine Gruft — bisher Jedermann unbekannt — und in dieser einen grossen Leichnam; es mag vielleicht der Leichnam des Erbauers, oder doch eines vorzüglichen Wohlthäters dieser Capelle gewesen sein.

Filialkirche heil. Geist.

Der Bau dieser Kirche ist sehr einfach, nur das Presbyterium ist gewölbt, sonst aber ist die ganze Decke aus bemalten hölzernen Tafeln. Sie hat drei Altäre, und eine ziemlich gute Orgel. Mit Ausnahme des im J. 1849 beigeschafften Tabernakels, einiger recht schöner neuer Paramente und sonstiger Utensilien ist hier Alles sehr alt.

So abseitig und hoch im Gebirge (bei 1243^m) die Kirche auch gelegen ist, herrscht doch allgemein die Muthmassung, sie sei nicht allein benedicirt, sondern von einem Bischof consecrirt worden.

Die Möglichkeit dieser stattgehabten Consecration wäre unschwer denkbar für jene Zeiten, in welcher die Bischöfe von Laibach, oder noch vor dieser, gar von Aquilea aus, ihre kanonischen Reisen durch Oberburg, Laufen, Leutsch, Sulzbach nach Kärnten, als einem am rechten Ufer der Drau gelegenen Theil ihrer Diocese, über die St. Leonhards-Alpe, auf deren südlichem Abhange eben die Filialkirche heil. Geist liegt, zu Fuss machen mussten. Die Vornahme vermeinter Consecration wäre solchgelegenheitlich nicht zu anstrengend, sondern als eine Rastzeit dem Bischofe und seinem Gefolge gewesen.

Knapp am Fusssteige auf der Alpe zwischen der hl. Geist- und St. Leonhards-Kirche (einer Filiale von Eisen-Kappel) in Kärnten schon ist eine starke Quelle mit krystallklarem, eiskaltem Wasser, unter dem Namen „žegnan studenc (geweihter Brunnen)“ viel bekannt*). Es geht die Sage, in einstiger Zeit hätte ein Bischof beim Uebergange von Sulzbach nach Kärnten mit seinem Gefolge an dieser Quelle gerastet, sich da gelabet, und dann dieselbe zum steten Andenken geweiht; daher noch jetzt ihre Benennung.

Die Kirche hl. Geist hat drei Glocken eines reinen, hellen Klanges. Die kleinste unter ihnen ist ihres Alters halber merkwürdig. Ihre Aufschrift, von einer Art gothischer Buchstaben, ist theils wegen ihrer Abnützung durch den Zahn der Zeit, theils

*) Bei dem Messner zu St. Leonhard ist auch eine mächtige Quelle mit nicht minder vortrefflichem Wasser; — auch Wein wird da zeitweise, besonders im Sommer ausgeschänkt.

wegen ihrer eigenthümlichen Form, Jedermann unlesbar. Auch keine Jahreszahl findet man an ihr. Der hochw. Herr Domcapitular Ignaz Orožen, welcher als Forscher der Alterthümer rühmlichst bekannt ist, und im Lesen ähnlicher Schriften grosse Fertigkeit besitzt, konnte dennoch den Sinn dieser Aufschrift nicht genau eruiren. Nach seinem Dafürhalten sei diese Glocke die älteste im Oberburger Decanate, wenn nicht noch weiter umher.

Das Fremdenbuch.

Zum Beweise, dass der Zugang zu Fuss in die Thalschlucht Sulzbachs, sei es von Laufen durch die „Nadel“ herauf, sei es von Kärnten über Eisen-Kappel oder über das Bad Vellach, zwar hart, jedoch bei günstigem Wetter nicht mit grössten Beschwerden oder gar, wie es Einige wollen, mit sichtbaren Gefahren verbunden sei, und dass die Anlegung eines etwas erträglichen Fahrweges herein mit einem geringeren Kostenaufwande geschehen könnte, wie jener, welchen die im August 1875 unter Leitung des Mitgliedes des steier. Landesauschusses Herrn Grafen v. Kottulinski da gewesene Besichtigungs-Commission mit weit über 100.000 fl. veranschlagt haben soll, und welcher jedwede bisher sehnlichst gehegte Erwartung einer Strassenanlegung von Leutsch ins Logarthal vielleicht für immer aufhebt, mögen die Bemerkungen dienen: dass schon von jeher — laut „Gedenkbuches für Sulzbachs Besucher“ vom Gym.-Präfecten Hartnid Dorfmann und Heinrich Knaffel im Pfarrhofs allda niedergelegt, und laut „Liber memorabilium parochiae Sulzbach“ — mit dem J. 1856 begonnen — Touristen jeden Standes, nicht nur Herren, sondern auch Damen, von Nah und Ferne, ja aus England und Schottland, den Weg nach Sulzbach machten. In den zwanziger Jahren zog selbst Se. kais. Hoheit Erzherzog Johann von Leutsch herauf durch die „Nadel“ über das Dorf Sulzbach mit seinem Gefolge nach dem Logarthal, und bestieg von dort aus die schwindelnde Spitze der Ojstrica.

Seit dem Jahre 1848 haben schon fünfmal bischöfliche kanonische Visitationen immer mit geziemender Begleitung hier statt gehabt. Gegen Ende des Jahres 1851 ist sogar eine starke militärische Besetzung Sulzbachs von Kärnten aus, und in den ersten Monaten des Jahres 1852 eine Militärassistentz von Cilli aus behufs der vorgenommenen civilgerichtlichen Untersuchung in Folge obiger Besetzung möglich gewesen.

Der Belagerungszustand im J. 1851.

Die im Vorigen erwähnte militärische Besetzung von Sulzbach erregte allgemeines Aufsehen und war Veranlassung, dass in den damaligen Zeitungsblättern und manchen Reisebüchern viel

Uebertriebenes, Falsches, ja Fabelhaftes, Lächerliches geschrieben wurde, worin Sulzbach als eine Schlucht voll Diebe, Strolche, Räuber und Mordbrenner dargestellt war, und an den schauernden Leser die „menschenfreundliche“ Warnung gerichtet wurde, kein Reisender wage diese gefährliche Gegend zu betreten ohne von Fuss bis zum Kopf bewaffnet zu sein. Es dürfte daher hier eine kurze, aber wahrheitsgemässe Skizze über obiges trauriges Ereigniss von einem Augenzeugen des Geschehenen dargelegt, den Freunden der Wahrheit nicht unwillkommen sein*).

In den Gebirgen Sulzbachs, wie auch in den nachbarlichen von Eisenkappel, Schwarzenbach, Leutsch und anderen hielten sich, wie bekannt, bis zur Errichtung der Gendarmerie in den entlegenen Bauerngehöften, vorherrschend aber in den Holzschlägen passlose männliche Individuen auf, darunter Militärflüchtige. Solche überall aufzufangen, war die erste und ernste Pflicht der neu creirten Gendarmerie. Diesem Gebote nachzukommen, erschienen nun um die Mitte December 1851 drei Gendarmen von Kärnten über die Alpe bei St. Jacob nach Steiermark, nahmen beim ersten Bauer unter dieser Alpe in Sulzbach aus der Mitte der eben zum Mittagmahle versammelten Domestiken einen passlosen Knecht gefangen, führten ihn hinab an das Dorf Sulzbach in das Gasthaus zum „Smetnik“, wo sie sich etwas zu lange labten. Es war bereits ziemlich spät geworden, als sie zurück nach der hochgelegenen Gemeinde hl. Geist gingen, wo sie bei dem Bauer Rogar unter dem Uebergange nach Kappel zwei alte passlose Männer aufgriffen, und daselbst unvorsichtiger Weise mit ihren drei Arretirten übernachteten. Diese Gefangennehmung ward in den umliegenden Bauerngehöften und Holzschlägen schnell bekannt. Passlose Bursche, 25 an der Zahl, darunter 6 eingeborne Sulzbacher, die übrigen Alle aus fremden Gegenden — meist aus Krain und Kärnten — rotteten sich in dieser Nacht zusammen, stellten sich auf einer Hochebene am Uebergangspunkte nach Kappel (schon am kärntnerischen Boden) in einen Haufen und erwarteten da die um 4 Uhr Nachts anrückenden drei Gendarmen mit ihren drei Gefangenen, um ihnen diese mit Gewalt abzunehmen. Doch dieses ging nicht so leicht und geräuschlos vor sich. Es entstand ein furchtbarer Kampf! Die Gendarmen schossen mit ihren Gewehren und hieben mit ihren

*) Als grossartigste Leistung einer kühnen Fantasie vereint mit einem kindlich gläubigen Gemüthe möge der Artikel in der Gartenlaube, Jahrgang 1865: „Deutschlands grösste Räuberburg. Von Dr. Friedrich Hoffmann“ erwähnt werden. Schade, dass der Herr Autor sein Talent nicht früher zur Geltung bringen konnte; Freiherr von Münchhausen hätte die Abfassung seiner Abenteuer gewiss unterlassen und Herrn Dr. Hoffmann übertragen. Mindestens hätte der Herr Autor dann an seine Geschichten geglaubt.

Säbeln, die Burschen desgleichen mit ihren verschiedenen Werkzeugen. Während des wüthenden Kampfes bei stockfinsterner Nacht zogen sich die drei Gefangenen unbehindert nach Sulzbach zurück.

Nach geendigtem Gemetzel verliessen die Burschen, von denen nur ein Einziger auf einer Hand mit dem Säbel verwundet wurde, den Kampfplatz, sich allerwärts zerstreud; die Gendarmen aber erbärmlich beschädigt blieben daselbst liegen, bis sie von Kappel aus, wohin die Kunde des unseligen Streites bald gelangte, abgeholt wurden und dort in ärztlicher Behandlung so lange verblieben, bis sie geheilet und fähig waren, ihren vorigen Dienst wieder anzutreten.

In wenigen Tagen nach diesem verwünschten Attentate rückten mehrere Compagnien Militär (Wimpffen — Broder-Grenzer) so wie Gendarmen aus Kärnten und Krain bei tiefem Schnee und grimmiger Kälte über das Gebirge nach Sulzbach herein, um es mit allem Ernst militärisch zu besetzen, die an dem Attentate Betheiligten ausfindig zu machen und der verdienten Strafe zuzuführen. — Demnach wurde am 20. December 1851 Sulzbach mit allen seinen Ausläufern in Belagerungszustand versetzt. — Ein an Jahren alter Gendarm, der kurz vorher zum Lieutenant avancirte, verfasste und proclamirte mit all' den gewöhnlichen Belagerungsformalitäten die Belagerung, und während derselben stand nicht nur die Gendarmerie, sondern auch das ganze Militär unter seinem Gebote. Die Belagerungsproclamation in ihren Punkten vertirte der hiesige Pfarrer am Dorfplatze im Kreise der Gendarmerie und des Militärs dem umstehenden Volke in die slovenische Sprache. Die Belagerung dauerte 10 Tage; am 31. December nämlich wurde sie in Folge eines Befehles des Generalcommandos in Graz aufgehoben, und Militär sammt Gendarmerie zog am selben Tage über die Alpen nach Kärnten zurück.

Ungeachtet der mit eiserner Strenge ergriffenen Massregeln in der Belagerungszeit konnte doch kein einziges an dem Attentate theilhaftiges Individuum ausfindig gemacht werden. Erst Ende Juni 1852 stellte sich der an der Hand am Raufplatze verwundete Bursche, aus Leutsch gebürtig, vermuthlich auf moralischen Wegen bewogen, dem Untersuchungsgerichte zu Kappel vor, und gab alle seine Mitschuldigen demselben an. Die Schuldigen, welche Deserteure waren, wurden von dem Militär-, die sonstigen von dem Civil-Gerichte gehörig bestraft. Die Civilisten kamen auf mehrere Jahre in die Kerker verschiedener Orte, wo die meisten, der reinen Gebirgsluft ehavor gewöhnt, nun entbehrend, bald verstarben.

Dass die Belagerung den hiesigen Insassen viel Leid und Weh neben den grossen Unkosten, und dem Militärpersonale

selbst, besonders bei äusserster Winterkälte und in Ermangelung gehöriger Bequartierung in dieser Gegend, wo es nur weit auseinander liegende Bauernhäuser mit dem kleinen Dorfe Sulzbach gibt, sehr viel Ungemach und Strapazen verursachte, ist leicht verständlich.

Recht und billig war es, dass man jene dem Gesetze ungehorsamen Burschen durch die so streng angewandten Massregeln zur verdienten Strafe gezogen hatte, und dadurch allem künftigen Ungehorsam und jeder Renitenz gegen den Militärstand Riegel gelegt wurde: doch man wird es nicht denen übel nehmen, die da meinen, jene Massregeln wären theilweise zu empfindlich angewandt gewesen, und die wünschen, nie wieder das Elend einer Belagerung zu erleben! Denn, wenn man neben Anderem sehen musste, wie von Nah und Ferne männliche Individuen, darunter die harmlosesten Greise, welche von dem Tumultplatze mehrere Stunden entlegen lebten, und von dem verruchten Attentate nichts wissen konnten, dicht in ein Arrestzimmer, wie die Häringe gepöckelt, eingesperrt wurden, welchen man nur versteckter Weise Brod oder sonst Essbares unter Selbstgefahr durchs Fenster verabreichen konnte, und wie diese meist unbescholtenen Männer mit rücklings gebundenen Händen in grosser Anzahl einer nach dem andern zusammengekettet bei schneidender Kälte auf dem eng betretenen Schneepfade über die hohen Gebirge nach dem weiten Kappel dem Untersuchungsgerichte zur Agnoscirung vor die dort befindlichen Gendarmen — in der Unmöglichkeit sich das eiskalte und besudelte Gesicht reinigen zu können — gleich den Elenden in Sibirien getrieben wurden, so hätte nur der Herzloseste, und alles menschliche Mitgefühl Verläugnende ohne Thräne dem Vorgange zugeschaut!

Zur Beruhigung etwaiger Passanten durch Sulzbach.

So tadelnswerth und strafwürdig vorbenannte Attentäter auch waren, kann und muss doch bemerkt werden, dass sie keine Diebe, keine Strolche, keine gefährlichen Menschen gewesen sind; — ausser dem groben Fehler des Ungehorsams gegen die Militärpflichten konnte man sie wahrhaft keines Vergehens, keiner Uebertretung, geschweige eines Verbrechens beschuldigen*). Auch überhaupt wird die Sicherheit der Person oder des Vermögens selten wo so wenig gefährdet, als in dem, sonst manchem Reisenden wild und unheimlich erscheinenden Sulzbach.

Daher, Touristen! nur wohlgemuth und frisch auf! betretet nur unbesorgt um euere Person und Börse die wildromantischen Thalgründe und die grauen Gebirge der steierischen Schweiz — Sulzbachs! Rinka, Ojstrica, Raduha und Ov-

*) Seit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht mit nur dreijähriger Dienstzeit ist hier jede Abneigung gegen die Militärpflichten geschwunden.

čeva schauen stets ernstfreundlich auf Euch herab, und warnen fest und scharf, wie sie sind, die unter ihnen Hausenden vor jedem Frevel in Wort und That gegen Euch!

Flora der Sannthaler Alpen.

(Josef C. Ritter von Pittoni.)

Abkürzungen: G. = Grintove, Lo. = Logarthal, Oj. = Ojstrica, Ov. = Ovčeva, Ra. = Raduha, Ri. = Rinkathor, S. = Sannthaler Alpen, Sk. = Skuta*).

- A**chillea atrata. L. — G. Ra. Ri.
 „ Clavennae. L. — S.
 „ clusiana. Tau. — S.
 „ moschata. — Oj.
 Aconitum Napellus. L. — S.
 „ Vulparia. Rchb. — Lo.
 Adenostyles albifrons. Rehb. — G. Lo.
 „ alpina. Bl. F. — G. Ov. Ra. Ri.
 Agrostis alpina. Scop. — S.
 „ montana. — G.
 Aira caespitosa. L. — Ov.
 Alchemilla alpina. — G.
 Allium carinatum. L. — Lo.
 „ ochroleucum. WK. — Nadel.
 Alnus viridis. DC. — Ov.
 Alsine austriaca. M. K. — Oj. Ra.
 „ Gerardi. Whlbg. — Oj. Ri.
 Alyssum Wulfenianum. — G.
 Androsace chamaejasme. — G.
 „ lactea. L. — Ov. Ra.
 „ villosa. — G. Oj.
 Anemone alpina. — G.
 „ baldensis. — G.
 „ narcissiflora. L. — G. Oj.
 Aneura palmata. — G.
 Anthemis alpina. L. — S.
 Anthericum ramosum. L. — Jezeriathal.
 Aposeris foetida. Less. — S.
 Aquilegia alpina. — G.
 Arabis alpina. L. — S.
 „ ciliata. R. B. — Ov. Ra.
 „ hirsuta. Scop. — Lo.
 „ pumila. Jacq. — Oj.

*) Die Fundorte sind von den übrigen (die Namen der Autoren betreffenden) Abkürzungen durch das Zeichen „—“ getrennt.

- Arabis vochinensis*. Spr. — Oj. Ra. Ri.
Arctostaphylos officinalis. W. — G. Ov.
Arenaria multicaulis. L. — G. Ra.
Aronicum glaciale. Rehb. — Ri.
 " *scorpioides*. — G.
Aspidium aculeatum. Döll. — Lo.
 " *Lonchitis*. Sw. — G. Ra.
 " *montanum*. — G.
 " *rigidum*. — G.
Asplenium viride. Hud. — Lo.
Astragalus glycyphyllos. L. — Ri.
Astrantia carniolica. Wulf. — G. Lo. Ov. Ra.
 " *major* β *involverata*. Koch. — Lo.
Athamanta cretensis. L. — S.
Atragene alpina. L. — Oberes Sannthal.
Avena argentea. Willd. — Ri.
 " *alpestris*. Host. — S.
 " *sempervirens*. Vill. — Ov.
- B***arbula aciphilla*. — G.
 " *fallax*. — G.
 " *tortuosa*. — G.
 " *unguiculata*. — G.
Bartramia Oederi. — G.
Bartsia alpina. L. — G. Oj. Ra. Ri.
Betonica alopecurus. L. — Ov. Ra. Ri.
Biatora rupestris. — G.
Biscutella laevigata β *lucida*. Neil. — Oj. Ra. Ri.
Blechnum Spicant. Roth. — Lo.
Botrychium Lunaria. L. — G. Ov. Ra.
Bryum caespiticium. — G.
 " *inclinatum*. — G.
 " *pallens*. — G.
 " *pallescens*. — G.
 " *pseudotriquetrum*. — G.
Buphthalmum salicifolium. L. — Ri.
Bupleurum graminifolium. Vahl. — G. Lo. Oj
- C***alamintha alpina*. Lam. — Ov.
 " *grandiflora*. Mch. — S.
Callopisma ochraceum. — G.
Campanula caespitosa. Scop. — G. Oj. Ri.
 " *pulla*. — G.
 " *pusilla*. Hk. — G. Ri.
 " *Scheuchzeri*. Vill. — Ri.
 " *thyrsoides*. L. — Nadel.

- Campanula Zoysii. Wulf. — G. Lo. Ri.
 Cardamine resedifolia. — Sk.
 Carduus defloratus. L. — Ov.
 Carex atrata. L. — Oj. Ov.
 " ferruginea. Scop. — G. Oj.
 " firma. Host. — G. Ra.
 " flava. L.
 " gynobasis. Vill. — Oj.
 " lepidocarpa. Tau. — Lo.
 " Mielichhoferi. Sch. — G.
 " mucronata. All. — S.
 " nigra, All. — Ri. Oj.
 " ornithopoda. Willd. — Ra.
 " ornithopodioides. Hausm. — Oj.
 " tenuis. Host. — Lo.
 Catopyrenium cinereum. — G.
 Centaurea frigida. — G.
 " montana. L. — Ov.
 Cephalanthera rubra. Rich. — Chuda peč.
 Cerastium alpinum. — G.
 " arvense β glabrescens. Neil. — Oj. Ra.
 " carinthiacum. Vest. — Ri.
 " latifolium. L. — S.
 " ovatum. Hoppe. — Ri.
 Ceratodon purpureus. — G.
 Cerinthe alpina. — S.
 " minor. L. — Lo.
 Cetraria islandica. — G.
 " juniperina. — G.
 Chelaria sedoides. L. — Oj. Ra.
 Chrysanthemum atratum. L. — Oj.
 " montanum. — G.
 Cineraria alpestris. Hoppe. — S.
 " rivularis, WK. — S.
 Circaea alpina. L. — Lo.
 " lutetiana. L. — Lo.
 Cirsium carniolicum. Scop. — Lo.
 " eriophorum. Scop. — Ra.
 " Erisithales. Scop. — Lo.
 " spinosissimum. Scop. — Oj.
 Cladonia alpestris. — G.
 " gracilis. — G.
 " pyxidata. — G.
 " racemosa. — G.
 Cochlearia saxatilis. Lam. — G. Lo. Oj. Ri.
 Coeloglossum viride. Hartm. — Ov. Ra.

- Collema cristatum.* — G.
Convallaria verticillata. L. — Jezeriathal.
Corallorrhiza innata. RB. — Ra.
Crepis aurea. Tau. — Oj. Ra.
 „ *Jacquini.* Tau. — Ri.
 „ *paludosa.* Mch. — Lo.
Cystopteris montana. — G.
- D***aphne striata.* Tratt. — G. Ri.
Desmatodon latifolius. — G.
Dianthus barbatus. form. *alpestris.* — Lo.
 „ *monspeulanus.* L. γ . *alpicola.* Koch. — Lo.
 „ *sylvestris.* Wulf. — Sulzbach.
Dichodontium pellucidum. — G.
Dicranum scoparium longifolium. — G.
Didymon rupellus. — G.
Digitalis grandiflora. Lmk. — Nadel.
Distichium capillaceum. — G.
 „ *inclinatum.* — G.
Dondia Epipactis. Spr. — Sulzbachthal.
Draba aizoides. L. — G. Ri.
 „ *stellata.* Jacq. — Oj.
Dryas octopetala. L. — G.
- E***pilobium alpestre.* — G.
 „ *alsinefolium.* Vill. — Ri.
 „ *parviflorum.* Schreb. — Sulzbach.
 „ *trigonum.* Sch. — Ov.
Epipactis latifolia. All. — Lo.
 „ *rubiginosa.* Gaud. — Ov.
Erica carnea. L. — Ra.
Erigeron alpinus. — G.
 „ *glabratus.* Hoppe. — Ov.
 „ *uniflorus.* — G.
Eriophorum Scheuchzeri. Hoppe. — Oj.
Eritrichium nanum. Schrad. — G. Ri. Oj.
Erysimum Cheiranthus. Pers. — G. Lo.
Euphrasia minima. — G.
 „ *salisburgensis.* Fk. — Ov.
- F***estuca gigantea.* Vill. — Lo.
 „ *ovina.* var. — Ra.
Fissidens rupestris. — G.
- G***alium helveticum.* Weig. — Oj.
Gentiana acaulis. L. — G. Ov.

- Gentiana aestiva*. R. et S. — Ri.
 „ *bavarica*. L. — Oj.
 „ *ciliata*. — Lo.
 „ *cruciata*. L. — Lo.
 „ *excisa*. Presl. — S.
 „ *Frölichii*. — G. Ri.
 „ *imbricata*. Frl. — G. Ri.
 „ *nana*. — G.
 „ *nivalis*. L. — Ov.
 „ *obtusifolia*. Willd. — Ov.
 „ *pumila*. Jacq. — G. Ov. Ri.
 „ *purpurea*. — G.
 „ *verna*. L. — Lo.
Geranium macrorrhizon. L. — S.
Geum rivale. L. — Ra.
Globularia cordifolia. L. — Sulzbach.
 „ *nudicaulis*. — Lo. Oj.
Gnaphalium Hoppeanum. Koch. — Ri.
Grimmia macrocarpa var. *gracilis*. — G.
 „ *gigantea*. — G.
Gymnadenia Conopsea. R. B. — Lo. Ov.
 „ *odoratissima*. Rich. — Ri.
Gymnostomum curvirostrum. — G.
 „ *rupestre*. — G.
 „ *viridula*. — G.

Hedysarum *obscurum*. L. — Ra.
Helianthemum alpestre. — Ra.
 „ *oelandicum*. Rehb. — Ra.
 „ *vulgare* δ *grandiflorum*. Koch. — Ov.
Heracleum austriacum. L. — G. Ov.
Herminium Monorchis. RB. — Lo.
Hieracium glaucum. All. — Sulzbach.
 „ *incisum*. Hoppe. — Ra. Ri.
 „ *porrifolium*. L. — Sulzbach.
 „ *staticefolium*. Vill. — Lo.
 „ *villosum*. Jacq. — Ri.
Homogyne alpina. — G.
 „ *discolor*. Cass. — G. Oj. Ov.
 „ *sylvestris*. Cass. — Ra.
Hutchinsia alpina. RB. — G. Oj. Ra. Sk.
 „ *brevicaulis*. Hoppe. — Lo. Ri.
 „ *petraea*. RB. — Ra.
Hypericum hirsutum. L. — Lo.
 „ *montanum*. L. — Lo.
 „ *quadrangulum*. L. — Lo.

- Hypnum commutatum.* — G.
 „ *fastigiatum.* — G.
 „ *filicinum.* — G.
 „ *subsulcatum.* — G.
- Juncus** *Hostii.* Tau. — G. Oj.
 „ *monanthos.* Jacq. — Ra.
Juniperus nana. Willd. — Ov. Ri.
- K***nautia sylvatica* v. *alpina.* Kitt. — Ov.
Koeleria cristata. Pers. — Ov.
 „ *hirsuta.* Gaud. — Ov.
- L***aserpitium peucedanoides.* L. — Lo. G. Ov.
Lecanora subfusca var. *bryonta.* — G.
Lecidea Junana. — G.
 „ *petrosa.* — G.
Lecidella geniophila. — G.
 „ *ochracea.* — G.
Leontodon hastilis. L. S. *opimus.* — Ri.
Leontopodium alpinum Cass. — G. Ov. Škarje.
Leskea atrovirens. — G.
Libanotis montana. — G. Oj. Ri.
Lilium carniolicum. Bernh. — Lo. Ra.
Linaria alpina. Mill. — G. Lo. Oj.
Linum alpinum. Jacq. — G. Oj.
Listera ovata. B. B. — Ra. Ri.
Loydia serotina. Salisb. — Ra.
Luzula maxima. De. — G. Ra.
 „ *multiflora.* Lej. v. *congesta.* — Ra.
- M***eesia uliginosa.* — G.
Meum athamanticum. — G.
Mnium orthorrhynchum. — G.
 „ *serratum.* — S.
Möhringia polygonoides. M. K. — Ri. Oj. Ra.
Mulgedium alpinum. — G.
Myosotis alpestris. Schm. — Oj. Ri.
- N***ardus stricta.* L. — Ov.
Nigritella angustifolia. Rich. — Oj.
- O***rchis maculata.* L. — Ra.
 „ *mascula.* L. — Ra.
Orthothecium intricatum. — G.
 „ *rufescens.* — G.

- Oxytropis Jacquini. Bunge. — Ov.
 „ montana. DC. — G. Ov.
- P**aederota Ageria. L. — G. Oj.
 Papaver alpinum. L. — G. Oj. Ri.
 „ Burseri, Crantz. — Oj.
 „ pyrenaicum. — G.
 Parnassia palustris. L. — Lo.
 Pedicularis asplenifolia. Fl. — Ri.
 „ Jacquini. Koch. — G. Oj. Ra.
 „ incarnata. Jacq. — Oj.
 „ recutita. L. — Ra.
 „ rosea. Wulf. — Ri.
 „ rostrata. — G.
 „ verticillata. L. — Oj.
 Petrocallis pyrenaica. RB. — G. Oj. Ra. Ri.
 Peucedanum austriacum. Koch. — Lo.
 „ montanum. Koch. — Lo.
 Phaca alpina. — G.
 Phegopteris Dryopteris. — G.
 Phleum alpinum. L. — Ov.
 Phyteuma orbiculare. L. — Ra.
 „ Sieberi. Spreng. — P. (?)
 Pimpinella magna. L. — Lo.
 Pinguicula alpina. L. — G. Lo. Oj. Ri.
 Pinus Pumilio. Hke.
 Placodium saxatile. — G.
 Poa alpina. L. — G. Oj.
 Pogonatum alpinum. — G.
 Polygonum viviparum. L. — Ra. Ri.
 Polypodium robertianum. Hoff. — Sulzbach.
 Potentilla aurea. L. — G.
 „ caulescens L. — Chuda peč jagla.
 „ Clusiana. Jacq. — Ov. Ra.
 „ minima. Hall. — G. Ra.
 „ nitida. — G.
 „ salisburgensis. Hke. — S.
 Preissia commutata. — G.
 Primula Auricula. L. — G. Ov.
 „ calycina. — G.
 „ Clusiana. Tau. — G.
 „ minima. — G.
 Prunella grandiflora. — G.
 Psoroma crassum. — G.
 Pylaisia polyantha. — G.

- Ranunculus** aconitifolius. L. — G. Ri.
 „ alpestris. — G. Lo.
 „ hybridus. Biria. — G. Lo. Ov. Ri.
 „ montanus. Willd. — G. Ra.
 „ Philanotis. Erh. — Lo.
 „ Traunfellneri. Hoppe. — S.
Rhamnus alpina. L. — Sulzbach.
 „ pumila. L. — Oj.
Rhinanthus alpinus. Bmg. — Ov.
Rhodiola rosea. L. — G. Lo. Oj.
Rhododendron chamaecistus. L. — G. Oj. Ra. Ri.
 „ hirsutum. L. — G. Lo. Ra.
Rosa pyrenaica. — G.
Rumex scutatus. L. — Ra. Ri.
- Salix** arbuscula. L. — S.
 „ retusa. L. — Ri.
Saussurea pygmaea. Spr. — Ri.
Saxifraga aizoides. L. — G. Oj. Ra. Ri.
 „ aizoon. — G.
 „ androsacea. L. — G. Ra.
 „ Burseriana. — G.
 „ Caesia. L.
 „ crustata. Vest. — G. Nadel. Lo. Oj. Ov. Ra.
 „ cuneifolia. L. — Oj.
 „ exarata. Vill. — Ri.
 „ Hohenwartii. Stb. — Ra.
 „ muscoides. — G.
 „ rotundifolia. L. — G. Ra. Sulzbach.
 „ sedoides. L. — G. Oj.
 „ squarrosa. Sieber. — G. Ra. Ri.
 „ stellaris. L. — G. Lo. Oj. Ra.
- Scabiosa** gramuntia. L. — Leutsch.
 „ lucida. Vill. — Sulzbach.
- Scrofularia** canina. Rchb. — Oj. Ra. Ri.
 „ Hoppii. Koch. — Ra.
 „ Scopoli. Hopp. — Jezeriathal.
- Sedum** atratum. L. — G. Ri.
 „ boloniense. Lois. — Lo.
 „ dasyphyllum. — G.
 „ hispanicum. L. — Oj. Ov.
 „ repens. Schl. — Oj.
- Selaginella** helvetica. Sp. — Leutsch.
 „ spinulosa. A. B. — Ov. Ra.
- Sempervivum** montanum. — G.
- Senecio** abrotanifolius. L. — G. Rinkafall.

- Senecio Doronicum*. — G.
 „ *Fuchsii*. — Sulzbach.
Sesleria sphaerocephala. Ard. — Oj. Ri.
Silene acaulis. L. — G. Lo. Ra.
 „ *alpestris*. Jacq. — G. Sulzbach.
 „ *quadrifida*. L. — G. Lo. Ri.
 „ *rupestris*. — G.
 „ *Saxifraga*. L. — G. Lo.
Sisymbrium austriacum. — G.
Soldanella alpina. L. — G. Lo. Oj.
 „ *minima*. Hopp. — G. Lo. Oj. Ra. Ri.
 „ *pusilla*. Bmgt. — G. Ra.
Sorbus chamaemespilus. Crantz. — Ov. Ri.
Statice alpina. Hoppe. — Oj.
- T***eucrium montanum*. L. — Chuda.
Thalictrum aquilegifolium. L. — Lo.
 „ *foetidum*. — G.
Thalloidema vesiculare. — G.
Thamnotia vermicularis. — G.
Thesium alpinum. Jacq. — G. Oj.
Thlaspi alpinum. Jacq. — G. Oj.
 „ *rotundifolium*. Gaud. — G. Oj. Ri.
Tofieldia borealis. Whlbg. — S.
 „ *calyculata*. Whlbg. — Oj. Ra.
Trifolium montanum. L. — Ri. Lo.
 „ *noricum*. Wulf. — Oj.
 „ *ochroleucum*. L. — Lo.
- V***accinium vitis idaea*. L. — Ov. Ri.
Valeriana elongata. L. — S.
 „ *montana*. L. — G. Ra. Ri.
 „ *tripteris*. L. — Ov. Ra.
 „ *saxatilis*. L. — Oj. Ri.
Veratrum album. L. — Lo. Ov. Ra.
Verbascum lanatum. Schrad. — Ov.
Veronica aphylla. L. — G. Ra.
 „ *saxatilis*. Jacq. — Oj.
 „ *urticifolia*. L. — Waldregion.
Verrucaria calciseda. — G.
 „ *plumbea*. — G.
Vicia sylvatica. L. — Ra.
Viola biflora. L. — G. Lo. Oj. Ra. Ri.
- W***aisia viridula*. — G.

Zur Fauna am Grintovc.

(Simon Robić.)

Als Resultat eines viermaligen Besuches des Grintovc möge vorliegender Beitrag zur Fauna der Sannthaler Alpen die Aufmerksamkeit der Touristen auf eine Gegend lenken, welche manche Schätze in ihrem Schosse birgt.

Der Entomologe kann hier sammeln:

Amara spectabilis.

Byrrhus scabripennis.

Carabus silvestris var. *alpestris.*

Cychrus rostratus, *C. Schmidtii.*

Feronia Beckenhauptii.

„ *diligens.*

„ *Jurinei.*

„ *Mühlfeldii.*

„ *Panzeri.*

„ *Schmidtii.*

„ *unctulata.*

„ *Welensii.*

„ *Ziegleri.*

Otiorhynchus aterrimus.

„ *auricapillus.*

„ *auricomus* (auf *Rhododendron hirsutum*).

„ *bisulcatus.*

„ *elegantulus.*

„ *mastix.*

„ *nobilis* (auf *Pinus Mughus*).

„ *obsoletus.*

„ *pulverulentus.*

Der Conchylien-Liebhaber begegnet bei jedem Schritte der *Helix phalerata* und von der Quelle aufwärts der *H. Schmidtii*. Nebst diesen kommen vor: *Helix Bergeri*, *cerata*, *Clausilia leucozona* var. *ovirensis*.

Theorie des Panoramen-Zeichnens.

1. Das Panorama eines Aussichtspunktes wird auf der inneren Mantelfläche eines Cylinders gezeichnet, in dessen (mit der Zenitlinie zusammenfallenden) Axe sich das Auge des Zeichners befindet. Das Bild eines Objectes erscheint als der Durchschnitt der Strahlen vom Auge des Zeichners nach dem Objecte mit der Cylinderfläche. Alle Punkte, welche in einer durch die

Axe des Cylinders gelegten Ebene liegen, erscheinen in der Zeichnung in derjenigen Seite (Geraden) der Fläche, in welcher die Ebene die Cylinderfläche schneidet.

2. Jeder Punkt, dessen Höhe über dem Horizonte und dessen Lage seines Fusspunktes (aus der Karte) bekannt ist, kann auf der abgewickelten Zeichenfläche, welche die Form eines Rechteckes besitzt, eingetragen werden. In letzterer nimmt man eine zur Grundlinie parallele Gerade als Horizontallinie und in dieser einen beliebigen Punkt als Anfang. Durch den Abstand des Bildpunktes von der Horizontallinie „Ordinate“ und durch die Strecke des Fusspunktes der Abstandslinie vom Anfangspunkte „Abscisse“ ist der Bildpunkt bestimmt. Als Anfang der Abscissen wird der Durchschnittspunkt der nach „Nord“ gelegten Vertical-ebene mit der Horizontallinie gewählt.

3. Sind λ und β die (geografische) Länge und Breite des Aufnahmepunktes A , λ' und β' dieselben Grössen für einen beliebigen abzubildenden Punkt B , N der Nordpol der Erde, so erhält man für das sphärische Dreieck ABN , wenn $NAB = \omega$ $\lambda' - \lambda = \gamma$, $AB = c$ gesetzt wird, die Gleichungen

$$\sin c \sin \omega = \cos \beta' \sin \gamma$$

$$\sin c \cos \omega = \cos \beta \sin \beta' - \sin \beta \cos \beta' \cos \gamma.$$

Zählt man die Längen in der Richtung nach „Osten“, so trägt man die Abscissen rechts vom Anfang ab, wenn $\lambda' > \lambda$ ist, links wenn $\lambda' < \lambda$ ist. Man kann daher $\lambda' - \lambda$ immer absolut in der vorigen Formel nehmen.

Der Winkel ω wird von 0 bis 180° gezählt; ist $\omega > 90^\circ$, so empfiehlt es sich dafür $180^\circ - \omega$ d. i. den Winkel $SAB = \omega'$ zu setzen, wobei S den Südpol der Erde bedeutet.

Ist R der Radius des Cylinders der Zeichnung, so erhält man die Abscisse $x = R \omega$.

Drückt man die Grösse ω in Graden aus, und ist l die Länge der aufgerollten Zeichnung des Panoramas, so ist

$$x = \frac{l}{360} \cdot \omega.$$

4. Es seien A und B zwei Punkte einer Kreislinie, C deren Mittelpunkt; die Punkte A' und B' seien in den resp. Verlängerungen der Radien AC und BC . Setzt man $AA' = a$, $BB' = b$, $AC = BC = r$, so folgt

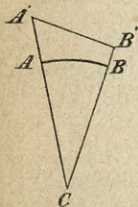
$$\tan \frac{1}{2}(A' - B') = \frac{b - a}{a + b + 2r} \cot \frac{1}{2} C$$

$$\frac{1}{2}(A' + B') = 90^\circ - \frac{1}{2} C.$$

Daraus erhält man

$$\tan A' = \frac{2(b + r) \cot \frac{1}{2} C}{a + b + 2r + (a - b) \cot \frac{1}{2} C^2}.$$

Bedeutet A' den Aufnahmepunkt des Panoramas (also das Auge des Zeichners), B' einen zu zeichnenden Punkt, so ist durch diese Formel der Winkel A' , welchen der Strahl von A' nach B'

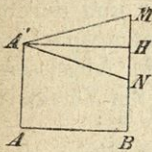


mit der Zenitlinie bildet, bestimmt*). Der Bogen $AB = c$ ist durch

$$\sin c \sin \omega = \cos \beta' \sin \gamma$$

bestimmt, oder wird aus der Karte entnommen; die Höhen a und b der Punkte A' und B' sind aus den Höhenbestimmungen bekannt.

Vermittelst des Winkels bei A' kann die Ordinate y des Punktes B' bestimmt werden.



Es sei AB ein Radius R des Cylinders der Zeichenfläche; in der durch AB gelegten Vertical-Ebene sei H der Punkt in der Horizontallinie, M ein Punkt über, N ein Punkt unter der Horizontallinie. Die Winkel $AA'M$ und $AA'N$ sind die nach der vorigen Formel für die zugehörigen Objecte berechneten Winkel A' . Nun ist

$$MH = A'H \tan MA'H$$

$$NH = A'H \tan NA'H.$$

Bezeichnet man den Winkel bei A' mit ψ , so erhält man

$$MH = R \tan (\psi - 90^\circ)$$

$$NH = R \tan (90^\circ - \psi).$$

Nimmt man die Ordinaten positiv über H , negativ unter H , so kann man beide Formeln in eine zusammenziehen, und man erhält für die Ordinate

$$y = -R \cot \psi.$$

Für Punkte über den Horizont ist $\psi > 90^\circ$, also $\cot \psi$ negativ und y positiv; für Punkte unter dem Horizonte ist $\psi < 90^\circ$, also $\cot \psi$ positiv und y negativ.

5. Die eben entwickelten Formeln für die Grössen ω , c , ψ gestatten in der Anwendung einige Vereinfachungen.

I. Die Unterschiede $\beta' - \beta$ und $\lambda' - \lambda$ sind klein, man kann daher

$\sin \gamma = \gamma$, $\cos \gamma = 1 - \frac{1}{2} \gamma^2$, $\sin (\beta' - \beta) = \beta' - \beta$, $\sin c = c$ setzen. Man erhält dann zur Bestimmung von c und ω die Gleichungen

$$c \sin \omega = \cos \beta' \cdot \gamma$$

$$c \cos \omega = \beta' - \beta + \frac{1}{2} \sin \beta \cos \beta' \gamma^2.$$

Drückt man die Grössen $\lambda' - \lambda = \gamma$, $\beta' - \beta$ (was in der Anwendung am bequemsten ist) in Minuten aus, so erhält man c in Minuten, wenn die erste Gleichung unverändert und die zweite Gleichung in der Form

*) Dieser berechnete Werth von A' wäre noch um den Betrag der terrestrischen Refraction zu vergrössern. Der Einfluss derselben ist jedoch für Panoramen, bei deren Zeichnung alle möglichen Lagen der Objecte mit den verschiedenen atmosphärischen Verhältnissen zusammentreffen, schwer in Rechnung zu ziehen. Die gewöhnliche Annahme für die Refraction (nach Gauss = 0,0653 C , nach Delambre und Laplace = 0,08 C) dürfte hier kaum gestattet sein, also deren Berücksichtigung daher wenig Vortheile bieten.

$c \cos \omega = \beta' - \beta + \cos \beta' \cdot \gamma \cdot \frac{1}{2} \sin \beta \sin \gamma$
angesetzt wird.

Für Werthe γ bis 40 Minuten kann man das zweite Glied vernachlässigen, und setzt man überdies $\cos \beta$ für $\cos \beta'$, so wird

$$c \sin \omega = (\lambda' - \lambda) \cos \beta$$

$$c \cos \omega = \beta' - \beta.$$

Ist a der Fehler in der Ablesung der Grössen $(\lambda' - \lambda) \cos \beta$ und $\beta' - \beta$ von der Karte, so beträgt der Fehler des (spitzen) Winkels ω in Graden ausgedrückt

$$\frac{81 \cos(45^\circ - \omega)}{c} \cdot a^*).$$

Für a kann $= 0.1$ Minuten gesetzt werden, der Fehler von ω liegt daher zwischen den Grenzen $\frac{8.7}{c}$ und $\frac{8.1}{c}$ Grade. Für Objecte im Vordergrund (etwa bis $c = 10$ Minuten) ist daher die Bestimmung von ω vermittelt der Karte unsicher.

II. Die Grössen a, b, c sind gegen die Grösse r klein. In Theilen des Radius ausgedrückt, ist

$$C = \frac{c}{r},$$

wo c und r in demselben Masse vorausgesetzt werden.

Setzt man für $\tan \frac{1}{2}C$ den Bogen und vernachlässigt a und b gegen r , so wird

$$\cot \phi = \frac{a-b}{c} + \frac{c}{2r},$$

$$R \cot \phi = R \frac{a-b}{c} + R \frac{c}{2r}.$$

Der Unterschied $a - b$ ist in Klafter (alte Karte) oder Meter (neue Karte) ausgedrückt; es empfiehlt sich daher den Verwandlungsfactor von c resp. in R und $\frac{R}{2r}$ einzubeziehen, man kann dann c in Minuten beibehalten.

Nun ist

$$r = 3437.7 \text{ Minuten, } \log(1 : 2r) = 0,16270 - 4$$

und nach den Bestimmungen von Bessel für die Breite 46°

$$1000 \text{ Klaft.} = 1,0223 \text{ Minuten; } \log = 0,00957$$

$$1000 \text{ Meter} = 0,53904 \text{ Minuten; } \log = 0,73162 - 1.$$

Für die Berechnung des ersten Theiles von $R \cot \phi$ addirt man zu $\log R$ resp. $0,00957 - 3$ oder $0,73162 - 4$, wenn $a - b$ resp. in Klafter oder Meter und c in Minuten gegeben sind. Für die Berechnung des zweiten Theiles addirt man zu $\log R$ die Zahl $0,16270 - 4$, wodurch $\log \frac{R}{2r}$ erhalten wird, die Grösse c ist dann in Minuten beizubehalten.

Zusatz. Betreffend die Ausführung der Zeichnung kann Folgendes bemerkt werden. Ein gewissenhafter Zeichner wird den Massstab innerhalb kleiner Stücke genau einhalten, auf grösseren

*) Man erhält diese Formel, wenn man $\omega = \arctan m : n$ nach m und n differenzirt, dann $dm = -dn$ (ungünstigster Fall) $= \alpha$ setzt und schliesslich m und n durch c und ω ausdrückt.

Strecken nur wenig ändern, man kann daher die Voraussetzung machen, dass Bild und Gegenstand in kleinen Theilen ähnlich sind und das Aehnlichkeitsverhältniss in der Richtung um die Basis (d. i. im Umkreise des Aussichtsgebietes) herum sich nur wenig ändert. Es empfiehlt sich daher eine Reihe hervorragender Punkte als Fixpunkte zu berechnen und selbe entweder vor der Aufnahme auf dem Zeichenblatte einzutragen, oder die für den Druck bestimmte Copie nach solchen Fixpunkten auszugleichen. Ersteres Verfahren, welches dem Zeichner viele Bequemlichkeiten gewährt und ein unmittelbares Copiren der Originalzeichnung gestattet, setzt eine beiläufige Kenntniss des Aussichtsgebietes voraus. Für das Panorama eines Triangulirungspunktes erster Ordnung erhält man unmittelbar aus den Horizontalwinkeln die Abscissen und aus den Verticalwinkeln die Ordinaten. Stehen keine Winkelmessungen zu Gebote, so entnimmt man für eine Reihe hinreichend entfernter Punkte erster Ordnung aus der Specialkarte Länge, Breite und Höhe und rechnet für dieselben die Coordinaten. In der Praxis dürften 5 gleichmässig vertheilte Punkte für eine Weltgegend genügen, um ein Panorama im Umfange der Basis herum im Grossen und Ganzen auszugleichen. Zweckmässig ist es in der Nähe eines jeden der Hauptpunkte: Nord, Ost, Süd und West zwei Punkte des Panoramas, zwischen welche der betreffende Hauptpunkt fällt, zu berechnen.

Die Bestimmung der Namen der Zeichnung kann nur auf Grundlage vorausgegangener Berechnung von Fixpunkten mit Hilfe der (zu einem Blatte zusammengehefteten) Specialkarte mit Sicherheit durchgeführt werden.

Geschieht diese Arbeit nach der unausgeglichenen Zeichnung, so erhält man für die Strecke d zweier Punkte, deren Winkel vom Aussichts-Punkte als Scheitel ω Grade beträgt, den Radius R des zugehörigen Cylinders an der betreffenden Stelle

$$R = \frac{57,3 d}{\omega}.$$

Anwendung auf das Panorama vom Grintovc.

Die Theorie des Panoramen-Zeichnens ist bis jetzt von Seite der Mathematiker unbeachtet geblieben, wiewohl in alpinen Kreisen der Nutzen, welchen gut gezeichnete und richtig bestimmte Panoramen für das Studium der Geografie und Landeskunde gewähren, bereits allgemein anerkannt ist. Vielfache Beschäftigung mit der Redaction bereits gezeichneter Panoramen bewogen mich, die hiehergehörigen Fragen einer Untersuchung zu unterwerfen und die Resultate zum Nutzen künftiger Zeichner und Herausgeber von Panoramen zusammenzustellen.

An der Zeichnung des Panoramas vom Grintovc soll die vorhergehende Theorie erläutert werden.

Sowohl für den Ueberblick des centralen Theiles der Saanthalen Alpen als auch zur Würdigung der Aussicht der Hauptspitzen galt mir ein Grintove-Panorama als eine höchst wichtige Beilage dieser Monografie. Auf mein Ansuchen skizzirte Herr Alfred Zoff am 23., 27. Sept. und 4. October 1876 in etwa 20 Arbeitsstunden das ganze Panorama. Der 23. Sept. war nicht vollkommen günstig für alle Fernpunkte, der 27. Sept. war vollkommen tadellos; an diesen beiden Tagen wurde mit Ausnahme einiger Theile der Weltgegend Süd—West die Zeichnung vollendet. Am 4. October war wieder prachtvolles Wetter, die Zeichnung konnte sowohl beendet, als auch in den übrigen Theilen revidirt werden. An den beiden ersten Tagen leistete ich Herrn Zoff Gesellschaft, prüfte die Zeichnung und bestimmte mit Beihilfe eines früher zu diesem Zwecke entworfenen Orientirungsblattes die Namen einer bedeutenden Anzahl von Spitzen.

Bei dieser sorgfältig durchgeführten Zeichnung ergab sich, dass für die Schnelligkeit der Ausführung sehr viel gewonnen wird, wenn früher auf jedem Zeichen-Blatte einige Fixpunkte eingetragen werden. Die Sorge für das Festhalten des ursprünglich angenommenen Massstabes entfällt dann vollständig.

Die fertige Original-Zeichnung besitzt eine Länge von 162 Wr.-Zoll, der mittlere Radius ist daher $R = 25,8$ Zoll *).

Nun wurden zunächst die Weltgegenden bestimmt. Aus den Messungen (mit Theodolit) des Herrn Regierungsrathes Prof. Dr. K. Friesach (am 19. August 1876) erhielt ich unmittelbar die Punkte „Ost“ und „West“ mit grosser Genauigkeit, „Nord“ durch Berechnung aus Bösenstein und „Süd“ aus Laibach.

Für die vier Weltgegenden wurden die Abscissen der folgenden Punkte berechnet.

- a) West—Nord: Triglav, Dobrač, Glockner, Hochalpenspitze, Golling, Dachstein, Bösenstein. Unbrauchbar erwiesen sich: Košuta, Virnek-Grintove, Obir, Seeländer Storzić.
- b) Nord—Ost: Zirbitzkogel, Völkermarkt, Grössing, Wolfsberg, Lantsch, Korralpe, Pecen, Bacher.
- c) Ost—Süd: Boć (Wotsche), Cilli, Menina, Kumberg, Hornbüchl, Klek, Belalastica, Salloch, Mannsburg, Risniak.
- d) Süd—West: Laibach, Schneeberg, Gross-Gallenberg, Monte Maggiore, Nanos, Lak, Krainburg, Černaperst, Krop.

Für den Vordergrund konnten ausserdem noch die Theodoliten-Messungen des Hauptstockes benützt werden.

Ordinaten wurden — theils der Controle, theils um Zweifel zu beseitigen — für die Punkte: Triglav, Glockner, Hochalpenspitze, Zirbitzkogel, Korralpe, Pecen, Ovčeva, Skuta, Ojstrica, Bacher, Boć, Cilli, Menina, Kumberg, Greben, Schneeberg, Nanos,

*) Wegen der Benützung der alten Spezialkarte ist hier das alte Mass beibehalten worden.

Černaperst berechnet; diese Zahlenwerthe stimmten mit der Original-Zeichnung meist vorzüglich.

Die berechneten Daten einer jeden Weltgegend trug ich auf einen Streifen Papier auf; Herr Zoff entwarf nach diesen Daten dann eine neue Zeichnung, von welcher er eine Pause abnahm und damit die zur Vervielfältigung bestimmte Endzeichnung ausführte.

Zur Namenbestimmung benützte ich: die Spezialkarte von Steiermark, Kärnten, Krain u. s. w. (fast sämtliche Blätter kamen zur Verwendung), ferner einige Blätter der Spezialkarten von Salzburg und Tirol und Sonklar's Karte der Hohen Tauern. Nach Osten und Süden über die Grenzen dieser Karten hinaus — also namentlich für Kroatien — benützte ich die Karte Oesterreichs von Scheda Bl. XIII und die Gerippkarte des Territoriums der XXII. Truppendivision zu Karlstadt.

Die einzelnen Blätter waren auf einem grossen Tische mittelst Heftnägeln aneinandergesetzt, am Aussichtspunkte „Grintove“ wurden zwei in der Entfernung von $R = 25,8$ Zoll markirte Fäden befestigt. Um einen fraglichen Punkt A der Zeichnung zu bestimmen, mass ich die horizontale Entfernung von einem bekannten Punkte B, spannte den einen Faden über den dem Punkte B entsprechenden Punkt der Karte und den zweiten Faden derart, dass die Entfernung der beiden Marken gleich der horizontalen Entfernung der Punkte A und B der Zeichnung war. In der Linie des zweiten Fadens auf der Karte wurde der Name des Objectes A aufgesucht; die Unbestimmtheit, welcher Punkt dieser Linie gewählt werden soll, wird durch die Vergleichung der Zeichnungen der Karte und des Panoramas leicht beseitigt.

Anmerkung 1. Diese Unbestimmtheit rührt daher, dass man aus der Ordinate y des Punktes A nur eine einzige Gleichung erhält, mittelst welcher die beiden Grössen b und c zu rechnen sind.

Anmerkung 2. Die Namenbestimmung wurde mit grosser Vollständigkeit an der Originalzeichnung vorgenommen. In der beiliegenden Reduction sind selbstverständlich alle unwichtigen Namen, um welche sich der Beschauer eines Panoramas in der Regel ohnedies nicht kümmert, weggelassen worden.

Als interessantes Factum der Bestimmung möge die Sichtbarkeit des Wiesbachhorn 3577^m erwähnt werden. Diese Spitze ragt unter einem Sehwinkel kleiner als 1 Minute über den Hohenaar 3258^m empor. Eine Pyramide am Wiesbachhorn kann also vom Grintove aus anvisirt werden. In der beiliegenden Zeichnung würde diese Hervorragung weniger als 0,05 Mm. — also eine nicht mehr darstellbare Grösse — betragen.

Noch eine Bemerkung betreffend den Ansatz der Namen. Das vorliegende Panorama soll nicht als Zimmerzierde, sondern zur Bestimmung der Namen der Aussichtsobjecte am Gipfel verwendet werden. Bei derartigen Zeichnungen soll der Ansatz der Namen derart gewählt werden, dass man zugleich mit dem An-

blick der Zeichnung eines Objectes den zugehörigen Namen ablesen kann. Für den Vordergrund wurden nun die Namen directe an das betreffende Object, für die Fernpunkte in einer solchen Distanz, dass die Zeichnung nicht gestört und Object und Name auf einmal überblickt werden können, angesetzt.

Bemerkungen zu den Höhenzahlen.

Die meisten hier mitgetheilten Höhenzahlen beruhen auf den Messungen des Verfassers mit dem Goldschmid's Aneroid 608 ausgeführt in den Jahren 1874 und 1876. Einige Zahlen wurden im Jahre 1875 mit dem Aneroid 1806 bestimmt. Letzteres Instrument zeigte sich etwas unverlässlich, so dass nur solche Zahlen, die schliesslich vermittelt trigonometrischer Punkte controlirt werden konnten, hier mitgetheilt sind.

Das Aneroid 608 ist ein vorzügliches Instrument, geeignet hinsichtlich der Standfestigkeit ein Quecksilber-Barometer zu ersetzen. Eine Vergleichung der ursprünglich von Herrn J. Goldschmid mitgetheilten Tabelle und der aus einer zweiten genauen Bestimmung im k. k. physikalischen Institute der Universität Graz dient als Beweis. In der nachfolgenden Tabelle, welche im Umfange ihrer Benützung mitgetheilt ist, bedeutet A die Angabe des Aneroides, BG den zugehörigen Barometerstand nach Goldschmid's Tabelle, BF den Barometerstand nach den neueren Bestimmungen (im Jahre 1876) des Verfassers, in Mm. ausgedrückt.

A	BG	BF	A	BG	BF
530	554	554,7	620	627	627
540	562	562,2	630	635	635,6
550	570	569,9	640	644	644,4
560	578	577,6	650	653	653,4
570	586	585,5	660	662	662,4
580	594	593,6	670	671,5	671,6
590	602	601,7	680	681	681
600	610	610	690	690,5	690,4
610	618,5	618,4	700	700	700

Die Berechnung der Höhen geschah bei Spitzen mit Zuziehung von Beobachtungen der meteorologischen Stationen: Cilli, Klagenfurt und Laibach. Für den Temperaturfactor der Luft wurde von diesen Stationen das Tagesmittel genommen, weil selbes wegen der Ausstrahlung des Erdbodens zur Mittagsstunde, zu welcher Zeit die Beobachtungen an den Spitzen meist ange stellt wurden, bekanntlich besser mit den trigonometrischen Daten stimmt als die gleichzeitige Beobachtung.

Die meisten Zahlen sind übrigens Mittelzahlen, es mögen daher beispielsweise die Bestimmungen für Grintove angesetzt werden:

1874	20.	Sept.	2578
1876	27.	Juli	2577
1876	9.	August	2556
1876	13.	„	2543
1876	18.	„	2579
1876	24.	Sept.	2564
1876	27.	„	2573

Mittel = 2567^m, Militär-Triangulirung = 2559^m.

Für Alpenhütten, Mulden und Sättel wurde häufig die „Staffel-Methode“ angewendet.

Die Berechnung geschah mit Hilfe der Tafeln des Verfassers, welche als Beilage zum VIII. Jahrbuch des Oesterr. Touristen-Club erschienen.

Bemerkungen zur Karte.

Die Herausgabe einer neuen „Karte des centralen Theiles der Sannthaler Alpen“ lag bereits im ursprünglichen Plane, als der Verfasser in diesem Gebirgsstocke seine Studien begann. Auf den zahlreichen Touren wurde ein schätzenswerthes Material für die Detailzeichnung gewonnen; Herr Regierungsrath Prof. Dr. K. Friesach vollführte an den Spitzen Grintove und Ojstrica die Messungen der wichtigsten Punkte des Gebirgsstockes. Aus letzteren ergab sich das Resultat, dass die Original-Aufnahme folglich auch die Special-Karte des k. k. militär-geografischen Institutes in den Hauptzügen vollkommen richtig ist und nur einzelne Details einzutragen sind oder einer Correctur bedürfen. Um dem Oesterr. Touristen-Club keine unnützen Auslagen zu bereiten, wandte sich der Verfasser an die löbliche Direction des k. k. militär-geografischen Institutes mit dem Ansuchen, die bezügliche Karte in der Form herzustellen, dass die Specialkarte fotografisch auf das Doppelte vergrößert werde, und in diese Vergrößerung die fehlenden Details — besonders Namen — eingezeichnet würden. Die beiliegende Vervielfältigung dieser Karte dürfte bis zum Erscheinen der neuen Specialkarte (etwa in drei Jahren) den Bedürfnissen der Touristen in den Sannthaler Alpen genügen.

Die Beschränkung auf den „centralen Theil“ war deshalb gestattet, da die vier Blätter 16, 17, 21, 22 der Specialkarte von Steiermark, Kärnten und Krain für die übrigen Partien vollkommen ausreichen.

Inhalts-Verzeichniss.

	Seite		Seite
Allgemeiner Theil.		Untere Seeländer Kočna . . .	119
Geografischer Ueberblick . . .	3	Kanker-Kočna	126
Naturhistorische Notizen . . .	8	Greben	132
Eintrittsrouten	13	Die Steiner Alpen	135
Etnografische Notizen	27	Historisch-naturwissenschaftlicher Theil.	
Touristischer Theil.		Die Grafen von Cilli. (Prof. Dr.	
Orientirungs-Punkte	31	Fr. Mayer.)	139
Raduha	41	Denkwürdigkeiten von Sulzbach.	
Ovčeva	43	(J. Janc.)	151
Ojstrica	45	Flora der Sanntaler Alpen. (J.	
Logarthal und Okrešiel	58	C. Pittoni.)	159
Der Steiner Sattel	60	Zur Fauna am Grintove. (S.	
Okrešiel — Vellacher-Kočna . . .	63	Robić.)	168
Baba (Planjava)	68	Theorie des Panoramen-Zeich-	
Brana	71	nens	168
Eine Wanderung im Central-		Bemerkungen zu den Höhen-	
stocke	73	zahlen	175
Skuta	80	Bemerkungen zur Karte . . .	176
Grintove	106		

Beilagen: Karte des centralen Theiles der Sanntaler Alpen.
Panorama vom Grintove.

Zur Aussprache der slovenischen Namen.

Im Nachfolgenden sind die Abweichungen in der Aussprache der slovenischen Schriftzeichen angesetzt:

e = z, ě oder é = tsch, h = ch, lj und nj weich mit dem **j** verschmolzen, **s = ss** (scharf), **š = sch** (scharf), **z = s** (weich), **ž = sch** (weich), **v** in der Regel wie **w** (weich), am Anfange einer Silbe vor einem Consonanten (besonders **r**) oder am Ende einer Silbe wie ein kurzes **u**.



KARTE DES CENTRALEN THEILES DER SANNTHALER ALPEN.

Oesterr. Touristen Club.

Beilage zum VIII. Jahrbuch 1876.

KÄRNTEN STEIERMARK

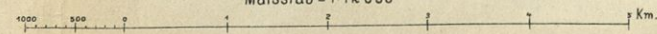


KÄRNTEN KRAIN

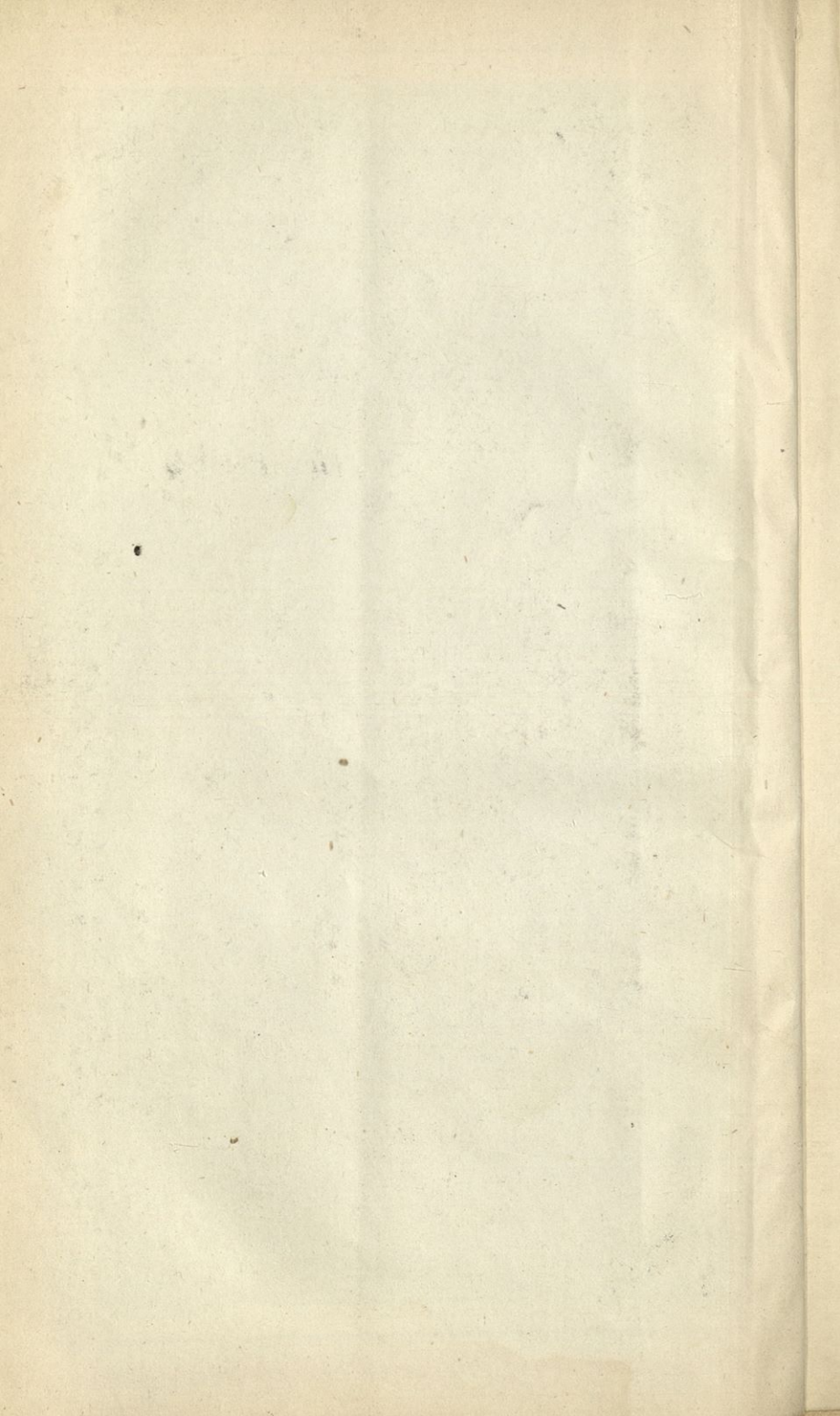
KRAIN STEIERMARK

o. a. Quelle.

Masstab = 1:72'000



Nach der Spezialkarte fotolithografisch vergrößert im k. k. milit. geogr. Institut.



C08155 2

NARODNA IN UNIVERZITETNA
KNJIŽNICA



00000196588

